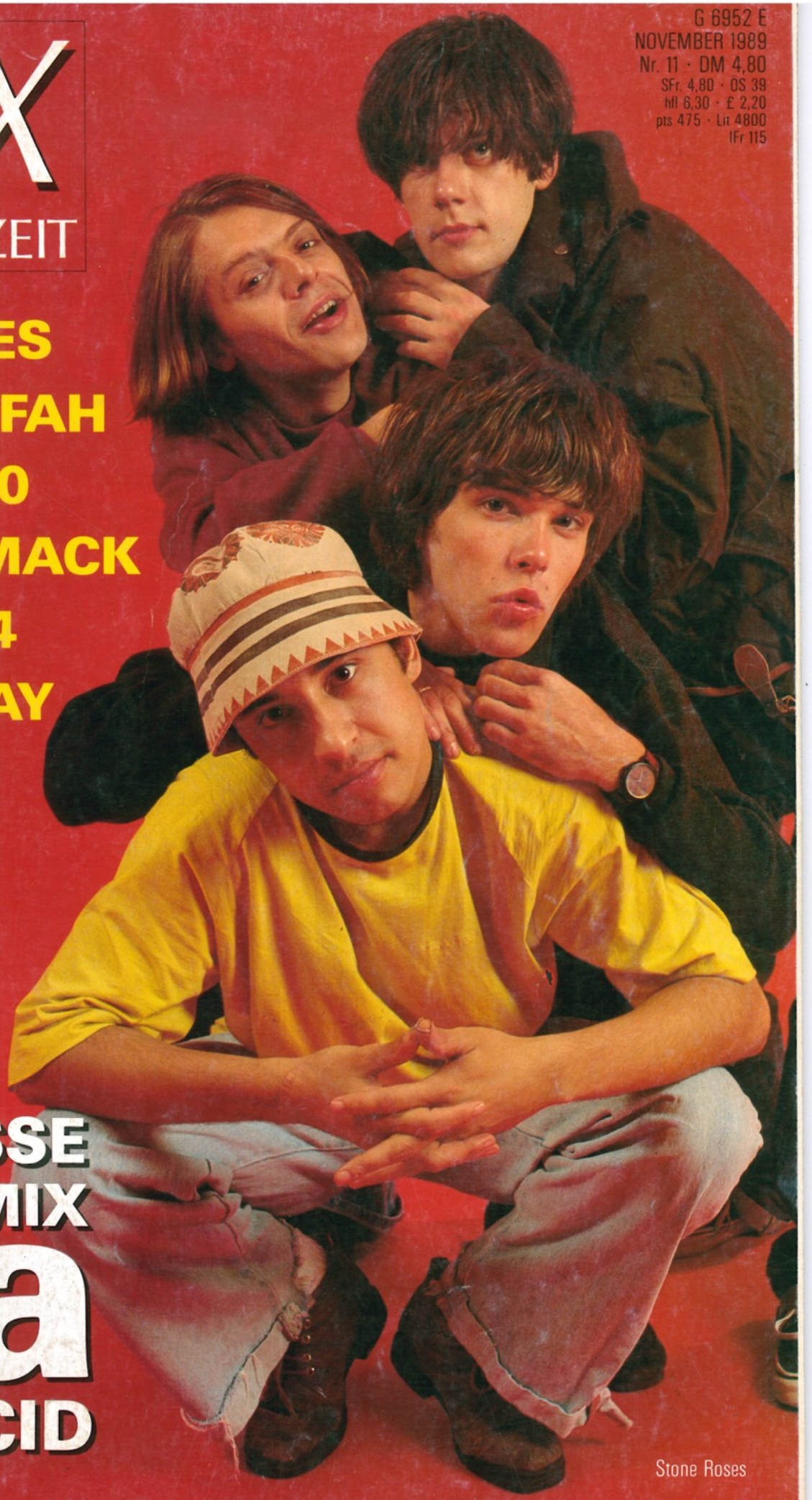
G 6952 E
NOVEMBER 1989
Nr. 11 · DM 4,80
SFr. 4,80 · ÖS 39
hfl 6,30 · £ 2,20
pts 475 · Lit 4800
lFr 115

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

STONE ROSES
QUEEN LATIFAH
GALAXIE 500
BOBBY WOMACK
MEGA CITY 4
GAVIN FRIDAY



DER GROSSE REEEEEEEMIX

SKA

BIS SKACID

Stone Roses

HIP HOP

DIE MC's KOMMEN

JUNG UND IN STEREO

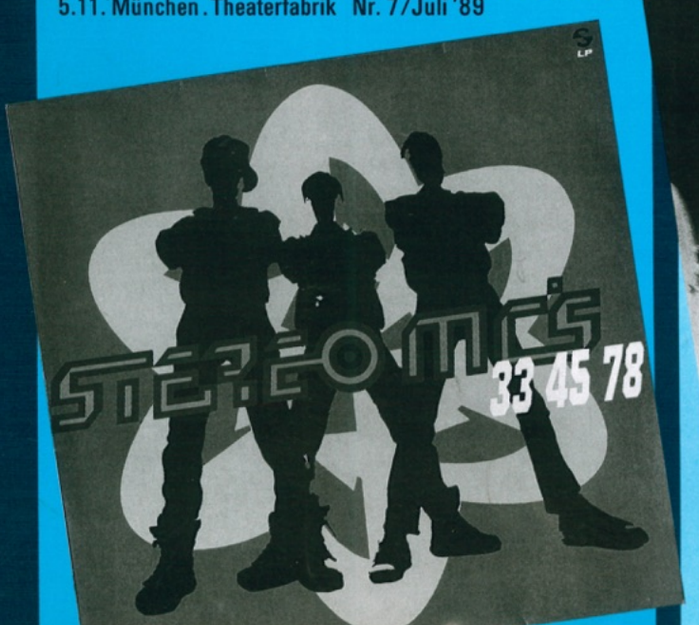
STEREO MC's
"33 – 45 – 78"
CD · LP und MC

Drei weiße Briten auf dem Hip-Hop-Abenteuerspielplatz. Rob B, The Head und Plattenjongleur Cesare nutzen Formen und Technik als Ausgangspunkt für neue Freiheiten und Erkenntnisse zwischen Instant-Hits und schrägen Experimenten. Echte Perkussion und Wah-Wah-Gitarren, sparsam lancierte Samples und ein abgeklärter, gestochen scharfer Rap. Bitte unter „G" wie „garantiert klischeefrei" absortieren.

★ ★ ★ ★ ★
MUSIKEXPRESS/SOUNDS
Nr. 7/Juli '89

LIVE AUF TOUR MIT "DE LA SOUL"

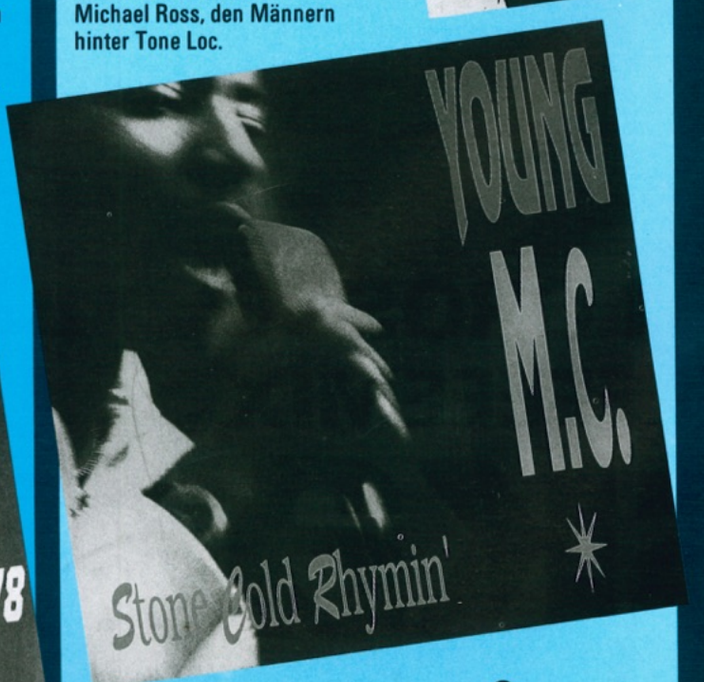
30.10. Hamburg . . . . . Docks
31.10. Bielefeld. . . . . PC 69
1.11. Düsseldorf . . . . . Tor 3
2.11. Mannheim . . . . . Capitol
3.11. Frankfurt . . . . . Volks-
. . . . . bildungsheim
5.11. München . Theaterfabrik



YOUNG MC

"Stone Cold Rhymin"
CD · LP und MC

Er ist der geborene Star und spielt ohne Grenzen nach oben und zur Seite. Bevor Young MC in eigener Sache so richtig losgrooven durfte, schrieb er erst einmal als Appetizer die Raps von Tone Loc's "Wild Thing" und "Funky Cold Medina". Produziert wurde sein selbstbewußtes, kompromißloses, innovativ schwarzes Debut-Album von Matt Dike & Michael Ross, den Männern hinter Tone Loc.



INCL. US-TOP-20-HIT
"Bust A Move"

ISLAND 4th & B'WAY Delicious VINYL

Im BMG Ariola-Vertrieb

Inhalt

4 News

8 Live Reviews
Wreckless Eric, Universal
Congress Of Beasts Of Bourbon
fIREHOSE American Music Club
Cosmic Psychos Hoodoo Gurus
Hypnotics Billy Childish

12 Magazin
Das Tod, das Boot und die Küche. Die singenden Hausfrauen des Jowe Head. Ian McCohen – die Geschichte vom Hasenmenschen (Drei romantische Sagen neu erzählt...)

22 Queen Latifah
von Oliver von Felbert
Kann reimende Männer zur Besinnung bringen

26 Stone Roses
von Olaf Dante Marx
Was sind Popstars? Was sind Engländer?

30 Galaxie 500
von Jutta Koether
Ein schönes, altes Auto

34 Ska
von Günther Jacob
Schwarzweißdenken als aktuelle Lösung. Interview mit Laurel Aitken

40 Fire Party
von Hans Nieswandt
Ladies aus Washington. Ein Dischord.

42 Bobby Womack
von Katharina Weingartner
Dieser Mann kann seinem Sohn **nichts** erzählen

44 Gavin Friday
von Dirk Schneidinger
Ein schöner, junger, gebrechlicher Sänger, der bei den Virgin Prunes war.

46 Crypt
von Clara Drechsler
Wo liegt Tim Warren begraben?

50 Mega City Four
von Dirk Schneidinger
Das sind Engländer! Keiner von ihnen wird Patti Smith heiraten, aber...

52 LPs
26 Spalten. Was reingeht.

76 Filme – James Cameron
Artikel von Banaski und mehr
Mit wasserfestem Kuli in gigantischen Süßwassertanks geschrieben

79 Abo-Coupon
Die Seite für Siegertypen

80 Motör und Head

82 Leserbriefe

IMPRESSUM

✦ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH; Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten ✦ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V.i.S.d.P.), Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Dirk Schneidinger, Sebastian Zabel ✦ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ✦ **Mitarbeiter:** Andreas Bach, Andreas Banaski, Lars Brinkmann, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Frank Grotelüschen, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Jürgen Laarmann, Olaf Dante Marx, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Moritz Päffgen, Johannes Paetzold, Stephan Rose, Michael Ruff, Dirk Scheuring, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Thomas Zimmermann ✦ **Fotografen:** Redaktion/Peter Boettcher · Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Mechthild Holter, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Tom Specht, David Swindells, Alice Turzynski, Wolfgang Wesener ✦ **Layout:** Andrea Mündelein, CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, ✦ **Anzeigenleitung:** Gerd Gummersbach, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 51 84 88, Fax 511139 ✦ Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1.1.1988 ✦ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1 ✦ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ✦ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ✦ **Satz:** Satz-Pavillon Porz, Satzstudio Horlemann, Köln ✦ **Repro:** Wargalla + Partner, Köln ✦ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstraße 2, 5000 Köln 1 ✦

© 1989 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ✦ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

✦ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,–, Ausland DM 55,–, incl. Porto und MwSt. ✦ ISSN 0178-6830

SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Telefon (02 21) 51 50 15/16

Titelfoto: Peter Boettcher

CLICK
CLICK

NEW ALBUM
NEW TOUR

"Bent Massive"
LP 08-0330 CD 84-0331

25.11. Ravensburg - Jugendhaus
28.11. Köln - Luxor
30.11. Olpe - Lorenz-Jäger-Haus
01.12. Hannover - Bad
03.12. Hamburg - Kir
Tourneeleitung: Fast Forward

Die englischen Vertreter der Electronic Body Music mit neuem Album BENT MASSIVE auf Deutschlandtour

A PLAY IT AGAIN SAM RECORD
Im Vertrieb der SPV GmbH
P. O. Box 56 65
3000 Hannover 1

SCHNELL + ENGLISCH

Thrill Me!

Basically Kick-Ass, the real thing, und all das? Basically ist er nett. Basically hat er die Würde und Rockerehre einer Joan Jett, trotz OD's an Produktion (Michael Frondelli) und sich drängenden prominenten Musikern auf seiner Platte. „Not Fakin' It" sagt Mike Monroe mit seiner neuen LP, die erste „richtige", wie er sagt. Seine erste Solo-Platte nach den Hanoi-Rocks-Jahren, „Nights Are So Long" (1987, Yahoo Records) war ein eher unfrohes Low-Budget-Projekt, die neue Platte ist ein teurer – High-Budget, große Erwartungen, und dennoch – ein Bastard. Ein Fall von OD-Verschiebung: In der frühen Jugend von Finnland aus startend, Hanoi-Rocks seit 1981 zur Glam-Trash-Rock-Inkarnation formend, aber nie kommerziell wirklich erfolgreich, dann Tod (von Razzle, dem Drummer) und Auflösung, Schluß 1984. Jeder schlug sich auf seine Weise durch diese Auflösung. MM, der zusammen mit Andy McCoy das „Muddy Twin"-Glam-Paar gewesen war, erwies sich dabei als echter Survival-ohne-Verhärmung-Künstler. Alles kann passieren, alles ist gut! Und noch ein bißchen mit Schmerz, doch prinzipiell guten Mutes, bereit zur Blauäugigkeit, zog MM vor 3 Jahren von London nach NYC, wo seine Darling/Star-Qualitäten solo sich richtig entfalten konnten.

Dann hat ihn Little Steven via Sun City Projekt, jetzt mit Rat und Stücken für die neue Platte, in den Overground befördert. Aus „Self-Destruction" (einst Leitmotiv und Titel der 3. Hanoi-Rocks LP) wurde „Thrill Me!". Mit 27 müsse man sich schließlich doch „verantwortlich" fühlen, sagt MM. Die Welt ist heute voll eingeglamt, die Verwirklichung des alten Hanoi-Rock-Attitudes hat stattgefunden. Das neue „Zwillingspaar" des Good-Bad-Glam-Rock bilden Slash und Axl Rose, dem es eine Ehre war, so sagt man, in MM's Video ein Gastspiel zu geben.

Carol Walske und Fern Marder, zwei Frauen Mitte 30 aus New York, zeigen im Photo-Issue des „Rolling Stone" ihre Nippes-Sammlung: An den Wänden, auf dem Körper, in den Händen – U2. Bonos bekennende Christen gehen jetzt auf Abräum-Welt-Tournee und lassen **B.B. King** im Vorprogramm spielen. Der alte Mann ist, ebenso wie eine pummelige Madonna und die weißhaarige **Peggy Lee**, in der opulenten Foto-Sondernummer des „Rolling Stone" zu betrachten. »I never looked so pretty on film before«, verspricht **Debbie Harry** von ihrem neuen Video. Die langerwartete LP heißt übrigens „Def, Dumb And Blonde". Immer, wenn es etwas über Debbie Harry zu berichten gibt, ist auch **Tracy Tracy** nicht fern. Sie nahm Urlaub von den Primitives, um eine Solo-Platte aufzunehmen. Natürlich spekuliert die britische Presse sogleich über einen bevorstehenden Bandsplit. Amtlich ist hingegen das Ende von Albinis **Rapeman** und die Reunion der spätsiebziger Punk-Legende **The Pagans**. Keine Ahnung, ob Steve Diggle noch immer als F.O.C. sein Unwesen treibt – die EMI veröffentlicht jedenfalls die alten **Buzzcocks**-Platten als Box, inklusive einer Live-LP, die im Londoner „Lyceum" mitgeschnitten wurde. Nach „Buzzcocks Live At The Roxy" hat Stan Brennan, Chef des Absolutely-Free-Labels, weitere Konzertmitschnitte aus dem berühmten Londoner Club veröffentlicht. In seinem Archiv soll auch die Aufnahme eines der ersten Auftritte von Siouxsie & The Banshees schlummern – mit **Sid Vicious** am Schlagzeug (?!).

Mit Lammspießchen, Kiwibowle und 127 Partylöwen feierten die **Chills** im altehrwürdigen Londoner Neuseeland-Haus ihren 750.000 $ schweren Vertragsabschluß (über 7 LPs!) mit Warner. Alkoholfrei, diszipliniert und ohne den typischen Schmierfilm am Boden, ging ein mehrtägiges FdJ-Festival in der Ostberliner Werner-Seelenbinder-Halle mit einer von Low Spirit organisierten Dance-Nacht zu Ende. Westbam, Jay Strongman, Top Billin' und MC Mellow baten zum Abschlußball. Während Jingo De Lunch die freie, deutsche Jugend doch eher verschreckte, konnten Jeremy Days die Verkrampfung lockern, bevor Phillip Boa und **Hermann Van Veen** das Publikum an den Rand der Raserei brachten. Eine geplante, längere Reise durch ostdeutsche Provinzstädte sagten die Hamburger Dreitagebärte allerdings kurzfristig ab. Für 30.000 müde Märker durften sich die **Jerries** in die GB-Tour der nicht minder fotogenen Then Jerico einklinken. Falls England bis zum 7. November geknackt sein sollte, empfehlen wir zwecks weiterer Expansion eine Rückkehr in die Hauptstadt der DDR: „Looking East" nennt sich die »erste beschlußfassende Konferenz über die aufsehenerregende Öffnung des osteuropäischen Musikmarktes«, auf der es »enorme Handelsmöglichkeiten« mit dem gesamten Ostblock zu erschließen gilt: Interessierte Labels, Lizenzdealer und Medientycoone wenden sich an: Pro: Music GmbH (0221/552026).

Thomas Fehlmann informierte uns, daß die Zusammenarbeit mit Phonogram zwar beendet sei, das Label jedoch munter weiterexistiere und ein zweiter Sampler voller Teutonic Beats schon bald erscheinen

wird. **Fisherman's Friend** sind zu Polydor gewechselt, haben gerade die neue Single von Marianne Rosenberg gemixt und nehmen nun die Produktion der belgischen EBM-Formation **Bazooka Joe** in Angriff. Tja, EBM's not dead: Eine unerwartete Renaissance erlebte der Frankfurter „Technoclub" nach seiner Rückkehr ins „Dorian Gray". **Pankow** sind vom Theatre Of The Vampire zur Mitarbeit an einer Off-Broadway-Musical-Produktion eingeladen worden. Zudem stehen drei Platten der Italo-Elektroler mit dem Teutonen-Tick ins Haus: Eine Maxi namens „Germany Is Burning" (November), ein Remix ihres alten Gassenhauers „Das Wodka-Chaos" (Januar) und eine „Hommage-à-Kurt-Weill"-LP, die dann in Zusammenarbeit mit einem Florenzer Ballett zur Aufführung kommen soll... vielleicht interessiert euch noch, daß Pankows Video „Ding Dong" von H.R. Giger und Carlos Peron inszeniert wird?

Oder daß **Spike Lee** das Video zu Tracy Chapmans Single „Crossroads" dreht? War eh klar? Hmmm... Bei einer der guten „Warehouse"-Parties, die Rhythm-Attack-Chef Stefan Meyner in den Räumen des Labels zu geben pflegt, trat neulich ein Teenager-Duo aus der Eifel auf. Die Jungs trugen große Uhren um den Hals, Käppis auf dem Kopf und hatten riesige Sportschuhe an den Füßen. Sie nannten sich **L.S.D.** (means: Legal Spread Dope) und rappten, *ähem* gar nicht mal schlecht. Zumindest das ›say yoohoo!‹ kam den schüchternen Knaben recht flüssig von der (deutschen) Zunge.

Neben Nena- und Byrds-Comeback (erstere hat bekanntlich eine Platte draußen, letztere gehen in Originalbesetzung auf Tour) haben wir hier noch eine Latte neuer LPs anzubieten: Barry Adamson (5-Track-12"), Bounty Hunters (Kusworths dritte LP), Christian Death (LP), King Tubby (Sampler auf Trojan), Robert Johnson (zwei Retro-Alben auf Aldabra), Jungle Brothers (LP), Lydia Lunch (LP auf ihrem Label Widowspeak), jeweils eine LP der Aussi-Bands The Steppes (Music Maniac) und Trilobites (Normal), ein Sampler mit Material von Pete Astors erster Band The Loft auf Creation, das Single-Debut der Isländer Ham (die Abba-Coverversion „Voulez Vouz"), die zweite Hypnotics-Maxi („Soul Trader", LP folgt im Januar), Butthole Surfers (4-Track-12"), Soup Dragons (neue LP auf eigenem Label), Family Cat (Debut-LP der Brit-Pop-Hoffnungsband), sowie jeweils neue Langspielplatten der Herren Joe Ely, Mad Professor und eine New-School-Compilation aus dem Hause Rhythm Attack (mit einem von der JVC Force völlig neu-gemixten „Strong Island"). Verschoben auf Anfang '90 dagegen die Vö's – wie man in Fachkreisen sagt – von der Britbands Sundays und James.

MUSSOLINI KOPFSCHUSS

Auf zum letzten Gefecht der Torfnasen. Die ganz Europa durchziehende antifaschistische Front leidet im Moment an geistiger Unterforderung und flüchtet daher in die üblichen abgehangenen Promo-Scherze: Das letzte kontroverse Projekt von Revolting-Cocks-„Mastermind" Luc Van Acker, „Mussolini Headkick", steckt in einem Cover, das einen nach durchaus altbacken-redlicher Aufschrei- und Mahn-Methode ans Hakenkreuz geschlagenen Darsteller der geknechteten Kreatur (wir erinnern uns, wenn jemand gekreuzigt wird, ist das immer was gemeines, ans Hakenkreuz = Nazis sind gemein) zeigt. Sensible holländische Distributoren erschraken zutiefst und sendeten zerfetzte Cover zurück. Darauf erniedrigten sich die Verantwortlichen so weit, die ohnehin brüllend offensichtliche Symbolik moralisch wasserdicht zu machen, indem sie sich (Schleim...Krokodilstränen) auf den längst ausgeschlachteten Collagen-Antifaschisten John Heartfield beriefen. Daß Leute, die zu doof sind, sich *einmal* was anderes einfallen zu lassen, von Leuten zur Strecke gebracht werden, die doof genug sind, das dann immer noch nicht zu kapieren – ist das nicht ein Hosianna und Hoch die Tassen auf die himmlische Gerechtigkeit wert? So endet das völlig Falsche dann doch im richtig Erfreulichen.

Nach dem Info-Overkill einen **Jägermeister**! Diesen gutdeutschen Kräutersaft im Laibach-Design lernten die Beasts Of Bourbon auf ihrer Deutschland-Tournee kennen und schätzen. Wofür die Türgarde des Kölner Venues „Rose Club" überhaupt kein Verständnis hatte und die Australier samt ihrer Flaschenbatterie abwies. Was wiederum ihren Betreuer Stefano veranlaßte, den Stoff (handlicher abgefüllt in cocktailgerechten 0,1-Fläschchen) in einen Patronengurt zu verstauen und in den überfüllten Laden zu schmuggeln. Beim ebenfalls ausverkauften Konzert der **B-52s** in Düsseldorf kam es im überwiegend drogenfreien, tanzwütigen Publikum zu Ohnmachts- und Hysterieanfällen. Harte Rock'n' Roll-Realitäten verriet dagegen Mike Watt von **fIREHOSE**: Nach der Devise „Day Off – Pay Off" spielte die Band 30 Tage hintereinander und selbst der einzig freie Abend mußte zum Wäschewaschen genutzt werden. Noch härter erging es **Soulside**: Erst nach drei Monaten härtester Bühnenarbeit waren die Rückflugtickets eingespielt. That's Arbeitsethos, man.

Abteilung Coverkunst. Viel zu schön für den Plattenschuber ist die Hülle der neuen LP der **Meat Puppets** („Monsters"), ihre letzte Veröffentlichung auf SST – die Band hat bei Atlantic unterschrieben. Dort sind auch **Eleventh Dream Day** untergekommen. **Das Damen** sind (wegen finanzieller Streitigkeiten, wie man raunzt) von SST zu Twin Tone, **Thin White Rope** von Demon zur RCA gewechselt. Deren Frontmann Guy Kyser schrieb übrigens die Titelmelodie für den neuen Film von **Lina Wertmüller**. Nein zum September-Cover des „Maximum Rock N Roll": ›Burn your flag – no matter what ideology it represents‹ skandiert das Blatt in schönster CrAss-Tradition. Ein (vorsichtiges) Ja zu dem aufwendigen Magazin des schwedischen **Radium 226.05**-Labels. Neben teils farbigen Fotos und Bildern von Künstlern wie Joel Peter Witkin, Joe Coleman oder Richard Kern (of Sonic-Youth-Cover-fame),

DE LA TOUR

DE LA SOUL
+ SPECIAL GUESTS

30.10. HAMBURG/DOCKS
31.10. BIELEFELD/PC 69
1.11. DÜSSELDORF/TOR 3
2.11. MANNHEIM/CAPITOL
3.11. FRANKFURT/ VOLKSBILDUNGSHEIM
5.11. MÜNCHEN/ THEATERFABRIK

MCT KONZERTAGENTUR DÜSSELDORF
TELEFONISCHER KARTENBESTELLSERVICE:
TICKETS PER POST – TEL. 069/490406

WATCH OUT FOR DE LA SOUL'S NEW SINGLE "EYE KNOW"

BCM RECORDS
BCM PROMOTIONS
FISCHELNER STR. 67a
D-4005 MEERBUSCH 3

veröffentlicht der hundertseitige Band Texte von Lydia Lunch, Burroughs, P-Orridge, Tom Benson oder John Giorno. Zu beziehen über den EfA-Vertrieb. Mit kunstvoller CD-Verpackung wollen uns auch **Love & Rockets** beeindrucken, die in den USA plötzlich chartsmäßig abräumen. Sieht aus wie eine Miniaturausgabe von PILs „Metal-Box". Zuguterletzt... die **Cosmic Psychos**! Sie ließen sich nicht nur nackt fotografieren, sondern griffen anschließend noch zu Pinsel und Farbe, um das Studio der Fotografin kunstvoll zu verzieren.

Offenbar nicht ausgelastet mit seinem Musikersein bei den Grace Kairos, hat **Timo Blunck** endlich eine echte Herausforderung für Körper und Geist gefunden: Als Türmann im wiederbelebten Hamburger Danceclub „Trinity" wird er demnächst Showgrößten aus aller Welt anstehen lassen, während sich Campino Hose vor dem New Yorker „CBGB's" mit den **Ramones** ablichten läßt und flugs Gerüchte („Campi Ramone") über seinen Wechsel zur dienstältesten Punkband Amerikas gestreut werden.

Hüsker Dü und folgende: Drei Monate nach Bob Moulds Solodebut steht nun auch die erste LP von Schlagzeuger **Grant Hart** ins Haus. Unter dem schönen Namen **Bosshog** treten die aktiven Reste von Pussy Galore zurück ins Rampenlicht der Clubs. Neben einer LP veröffentlichen **The Plague** eine Live-EP für Harald Hellmann. SST beschenkt ihn darüberhinaus mit einem Live-Album der verblichenen **Saccherine Trust**. Nik Saloman von Bevis Frond ist mit den **Walkingseeds** im Studio, die Anfang des Jahres eine großartige, von Kramer produzierte Platte auf Glass veröffentlicht hatten. Zoogz Rift hat seinem Gitarristen, dem „Spin"-Autor **John Trubee**, Urlaub gegeben, die Johnboy nutzte, um seine vierte Solo-LP einzuspielen. J.Mascis **Lustlosigkeit** hält an. Neuerdings denkt der Chef von Dinosaur Jr. launisch und in aller Öffentlichkeit über eine Bandauflösung nach. Seit Monaten schon sind Splitgerüchte around, und es ist gut ein Jahr her, seit der Meister seinen letzten Song geschrieben hat. Er wolle eigentlich gerne zurück aufs College, verriet Mascis dem „Melody Maker". Vor dem großen Sprung: Die NYC-HC-Band **Bold**, das Wimp-Wunder **Pale Saints** und eine Band namens **Spandau**

Von oben nach unten: Velemint Ramone, Campino Ramone, Hubba Bubba Ramone, Nimm Zwei Ramone

SPEX INDIE LP-CHARTS NOVEMBER 89

1	**Einstürzende Neubauten,** Haus Der Lüge	*(4) Some Bizarre/RTD*
2	**The Sugarcubes** Here Today, Tomorrow,...	*(–) One Little Indian/RTD*
3	**Invisible Limits** A Conscious State	*(17) Pop Factory/RDT*
4	**Cosmic Psychos** Go The Hack	*(19) Normal/RTD*
5	**Hard-Ons** Love Is A Battlefield Of...	*(8) Vinyl Solution/EfA*
6	**Myrna Loy** I Press My Lips On Your Inner Temple,	*(2) Normal/RTD*
7	**Pixies** Doolittle	*(1) 4 AD/RTD*
8	**Pankow** Gisela	*(–) Cashbeat/EfA*
9	**à; GRUMH...** A Hard Day's Knight	*(–) Play It Again Sam/SPV*
10	**Fugazi** Margin Walker	*(7) Dischord/EfA*
11	**Neon Judgement** Blood & Thunder	*(–) Play It Again Sam/SPV*
12	**Alien Sex Fiend** Too Much Acid	*(–) Rebel Rec./SPV*
13	**Lemonheads** Lick	*(3) Taang!/RTD*
14	**Toy Dolls** Ten Years Of Toys	*(11) Rebel Rec./SPV*
15	**Gang Green** Older Budweiser	*(–) Roadrunner/SPV*
16	**The Jazz Butcher** Big Planet Scary Planet	*(9) Creation/RTD*
17	**Bad Religion** Suffer	*(16) Epitaph/Semaphore*
18	**Bauhaus** Swing The Heartache	*(5) Beggars Banquet/SPV*
19	**Beasts Of Bourbon** Sour Mash	*(–) Normal/RTD*
20	**Signal Aout 42** Pro Patria	*(6) Play It Again Sam/SPV*

Die Charts wurden ermittelt aus den Verkaufsergebnissen des Vormonats der WOM-Filialen in der Bundesrepublik

WOM WORLD OF MUSIC

Ballet, von der auch eine Langspielplatte erschienen ist. Wer einmal inmitten einer Schar von **Alien Sex Fiend**-Fans gestanden hat, kann sich den *Horror* eines ASF-Konzertes ungefähr vorstellen. Den übrigen vermittelt das Klappcover ihres neuen Live-Doppelalbums „Too Much Acid" einen Eindruck…

THE NEON JUDGEMENT

Wir haben niemals etwas anderes als Rock'n'Roll gemacht‹, sagt Dirk DaDavo, die eine Hälfte von Neon Judgement, heute. Tatsache ist, daß man sie vor gar nicht langer Zeit problemlos mit ihren belgischen Kollegen der ersten Stunde, wie Front 242, a;Grumh oder The Klinik, in die stählerne EBM-Schublade schmeißen konnte. Von Platte zu Platte driftete das Neon Urteil dann aber zusehends und durch den Einsatz von akustischen Instrumenten, der Akzentuierung des Gesanges und der Auflösung typischer Electro-Rhythmusstrukturen vom Electro-Hauptfeld ab. ›Wir haben den Computer als Instrument nie mystifiziert. Es war zunächst eine pragmatische Erwägung: Wir sind zwei Leute, und das limitiert die Möglichkeit, mit herkömmlichen Instrumenten Musik zu machen, zumal wir diese Instrumente damals noch nicht hinreichend beherrschten. Heute ist das anders. Ich komponiere unsere Songs fast ausschließlich auf der Gitarre, sie ist unser wichtigstes Instrument geworden‹, erklärt T.B. Frank. ›Dahinter steht weder ein Programm noch eine Ideologie. Es macht so mehr Spaß. Und es scheint uns natürlicher, auf diese Weise Musik zu machen. Das schlägt sich auch in unseren Live-Auftritten nieder. Das ist purer Rock'n'Roll ohne solche peinlichen Sachen wie Performances oder Videowände.‹ Wie das klingt? ›Wir sind heute eine Mischung aus Pankow und Chris Isaac‹, sagt Dirk. Ihr Country-Faible leben die beiden nicht nur outfitmäßig mit Hemdkragenecken etc., sondern auch musikalisch aus. In dem Stück „Facing Pictures" auf ihrer neuen LP „Blood & Thunder". Neon Cowboys? ›Wenn du auf Tour bist, bist du immer ein Cowboy.‹ *Jürgen Laarmann*

BLINDFISH PROMOTION, Magdalenenstr. 8, 2000 Hamburg 13, Tel.: (040) 441343 · Fax: (040) 446636 · Tlx: 213828

THE SAINTS

19.11. ✦ Hamburg, Markthalle
20.11. ✦ Berlin, Loft
22.11. ✦ Köln, Luxor
23.11. ✦ Frankfurt, Batschkapp
24.11. ✦ München, Manege

INDIGO GIRLS

auf Tour mit The Saints

19.11. ✦ Hamburg, Markthalle
20.11. ✦ Berlin, Loft
22.11. ✦ Köln, Luxor

BOB MOULD

+ HOUSE OF FREAKS

27.11. ✦ Bremen, Modernes
28.11. ✦ Düsseldorf, Philipshalle (Festival)
29.11. ✦ Hamburg, Markthalle
02.12. ✦ Frankfurt, Batschkapp
03.12. ✦ München, Theaterfabrik

THE SUGARCUBES

27.11. ✦ Stuttgart, Longhorn
28.11. ✦ München, Theaterfabrik
30.11. ✦ Frankfurt, Volksbildungsheim
01.12. ✦ Köln, Stadthalle Mülheim
05.12. ✦ Hamburg, Docks
07.12. ✦ Berlin, Metropol

THE JESUS AND MARY CHAIN

02.12. ✦ Bielefeld, PC 69
03.12. ✦ Berlin, Metropol
04.12. ✦ Hamburg, Docks
05.12. ✦ Frankfurt, Bürgerhaus Griesheim
06.12. ✦ München, Theaterfabrik
14.12. ✦ Köln, Stadthalle Mülheim

PHILLIP BOA & the Voodooclub

März

✦ **tel. Kartenservice: 069 / 49 04 06**

Universal Congress Of

Mit einem Bein im Sarg (aus unbehandeltem Fichtenholz) hing zu einem späteren Termin im gleichen Monat der Roadie von Universal Congress Of, den man im telefonlosen, schalldichten Schlafzimmer eingeschlossen hatte, aus dem er in einer lebensgefährlichen Free-Climbing-Aktion entweichen mußte. Den dank dieser Heldentat reibungslos ablaufenden Auftritt legten UCO überwältigend freundlich an, begaben sich in Bereiche von etwas geradezu Jump-Blues-artigem, und erstaunten durch die größtmögliche Annäherung an den mutmaßlichen Geschmack von Mädchen, die gerne Lounge-Lizards-Platten hören (ohne gräßlich gepflegte Sax-im-Mondschein-Melancholie zu streifen), dabei stets hart, und hart am Gerüst von Otis Rushs Blues-Rock-erprobten Klassiker „For Your Love" improvisierend. Geniales rabiates Gitarrenschrappen von Chef Baiza und gelegentliches Gegensteuern durch NY-Noisiges. Das Unaussprechliche – lägen die Zeiten der Acid-Jazz-Sampler nicht bereits hinter uns, wer weiß, ob nicht IRGENDWER... IRGENDWANN...? Sind das nicht die toughsten? Wenn es allen gefallen haben könnte, und trotzdem gut war? Universal indeed. Tief in der Nacht hörte man aus dem Backstageraum noch volltönende A-capella-Gesänge; wie sich herausstellte, hatte sich Saxmann Steve Moss in einen an Douglas Fairbanks jr. angelehnten, halbseidenen Charme-Charakter namens Rrramon verwandelt, der auf Wunsch ein Medley aus Musical- und R&B-Klassikern erstklassig vortrug. Yeah!

Hoodoo Gurus

Bei dem Konzert einer der ältesten und angesehensten Kneipen-Bands Australiens, triff man plötzlich lauter Gesichter vergangener Tage. Was daran erinnert, daß die Hoodoo Gurus vor zehn Jahren die heiße Sache waren, mit „I Want You Back" einen Club- und College-Radio-Hit hatten und später eigentlich immer weiter machten, älter wurden, man verlor sie aus den Augen, sie plazierten sich in den US-Charts in den mittleren 60ern, dann steht man irgendwann in der Frankfurter „Batschkapp", um sich die 89e

LIVE

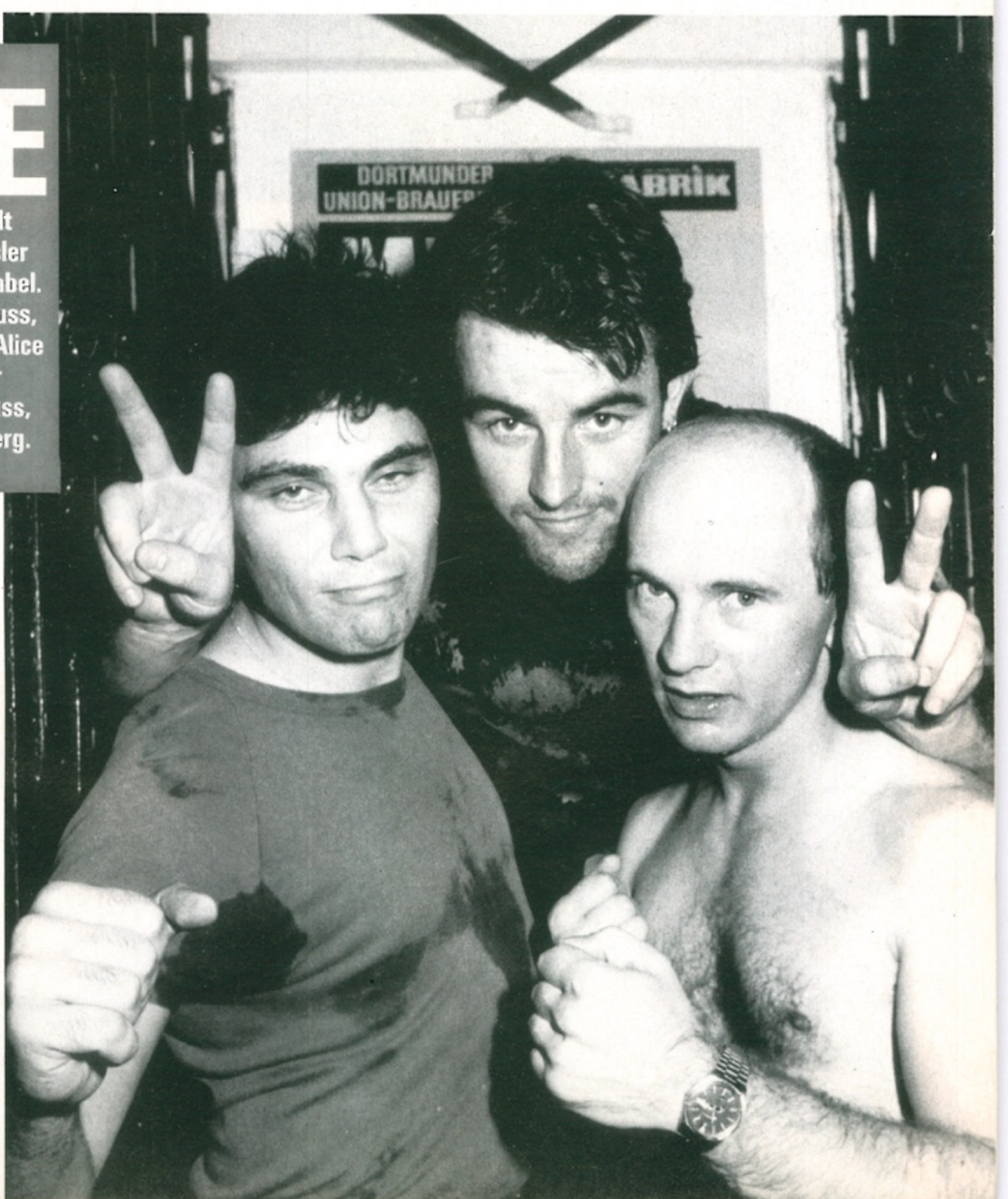
zusammengestellt von Clara Drechsler und Sebastian Zabel. Fotos: Holger Gruss, Claudia Michel, Alice Turzynski, Holger Rabe, Holger Gruss, Marcus Laufenberg.

Thee Hypnotics

Das lauteste Konzert der Saison. Katastrophal abgemischt und in eher mäßiger Tagesform hinterließen sie gemischte Gefühle bei dem kleinen Enthusiasten-Haufen vor der Bühne. Wer die Hypnotics in England gesehen hat, wo sie inzwischen mittelgroße Hallen füllen, war etwas enttäuscht, doch die vier wortkargen, in engen Höschen und großkragigen Glitzer-Hemden gekleideten Herren hatten auch einiges an Backstage-Ärger, Heimweh und üblichem Tourfrust wegzustecken. Die kenntnisreich zitierende, wenn auch manchmal etwas zu plakative Sixties-Breitseite, featuring Townshend-Armpropeller und Iggy-mäßigen Griff an die Eier, klatschte wie ein nasser Lappen auf die Ohren und hinterließ eine Ahnung davon, wie gut die Band ist, wenn man was hören kann. Gute Idee übrigens, mal wieder ein Stooges-Cover zu spielen.

American Music Club Beasts Of Bourbon Cosmic Psychos

Erneut verführt stumpfer Ordnungswahn zur ABC-Zusammenfassung. Cosmic Psychos brachten die langerwartete Ankunft des mächtigen Ross a.k.a. Dr. Knighty, der dem fantastischen immer-wieder-gleich-immer-wieder-laut-immer-wieder-besser-Set erst das rechte Cachet gab, und sich passend zum erstmalig öffentlich aufgeführten Damoklesschwert-Song „Out Of The Band" einen Überblick verschaffte, was die zwei beiden beim letzten Mal über ihn erzählt hatten. Seltsam glamourös, wie der quadratische David Lee Ross. Opfer der totalen Publikumsaus- und erschöpfung bei den Beasts



Ausgabe dieser Band anzusehen. Daß es die Hoodoo Gurus etwas schmerzt, daß man eher die Scientists als sie zu den wichtigen Aussie-Ikonen rechnet, versteht sich, tröstlich für die Gurus, daß sie sich als Radio-kompatible und überraschend gute Live-Band in die 90er retten konnten. Was auch eine Leistung ist, somehow.

wurden American Music Club, die so um die dreißig tief gerührt in ihr Glas weinenden Menschen vor der Bühne des Rose einen wundervollen lonely Set schenkten, der in „Bad Liquor" seinen kurzen aber heftigen Höhepunkt hatte. Ergreifend war es nicht nur, weil der einsam umherschweifende Mark Eitzel sich bei allen mit Handschlag bedankte, daß er nach seinem letzten sehr guten Konzert erneut auftreten durfte (da waren noch weniger Leute gewesen). Wer nicht da war, kauft die Platten von American Music Club, sie werden es merken und sich freuen, wer hätte es mehr verdient. Die sagenhaften Beasts rechtfertigten beim Last-Minute-Gig (fast) sämtliche düsteren Orakelsprüche bezüglich Fülle und Enge, schlaffe Körper hingen bis in die letzte Ecke, Mädchenkleidung bedeckte den nassen Boden... und was immer der Rest der Menschheit sagen mag: Tex Perkins tut es gut, wenn er nicht mehr Platz einnehmen darf als der Normalperformer, nein, ich möchte ihn nicht mit großer Geste kilometerweite Bühnen beherrschen sehen, weil er schon in kleinem Rahmen bei „Today I Started Loving You Again" die Gesetze der Mischung von Härte und Anteilnahme am Song verletzt (hauchzart), ja, gemessen an seinem Material ist man doch nur ein Kind(skopf) – dafür ist er einer der letzten, die noch echte Groupies haben dürfen. Trotzdem sehr schön, die Beasts spielten sauer (ah! Spencer Jones!) und scharf, als hätten sie jahrelang in Fäßchen mit Salzlake gegoren... der völlig erschöpfte Kim Salmon besonders zwergenhaft mit geschlossenen Augen und seine zarten Löckchen standen zu Berge. Zeit, nach Hause zu fahren! Es war schön. ●

fIREHOSE

Somehow war dies ein Thirty-Something-Konzert. Sie wissen ja, der neue Trend aus England: Jugendliche wollen nicht mehr jung sein, sondern 30 – einfach weil die 30jährigen, zahlenmäßig unverhältnismäßig in der Überzahl und krampfhaft junggeblieben, immer noch Trends und Werte setzen – 30jährige warten hingegen vergeblich darauf, daß endlich die 20jährigen gegen sie rebellieren. Jedenfalls sah es so aus, als hätten Watt und Hurley sich absichtsvoll und fast etwas zu pädagogisch-ermutigend zurückgehalten, um dem Guitarplayer some zu geben, dessen zarte Bewunderung für diese zwei Musikertiere ihm letztes Jahr eigentlich besser gestanden hat als die Rolle des FRONTmannes. Ed-Crawford-Kompositionen können zuweilen herzzerreißend schön sein, oft aber sind sie auch nicht viel mehr als das, was irgendeine von Semaphore vertriebene Band auch schreiben könnte.

sie funktionieren nur durch die Zerreißprobe durch die beiden besten Musiker der Welt – die stellte sich dann im zweiten Teil des Konzerts noch so ein, daß alle, die das letzte Mal platt auf dem Boden lagen, immer noch mindestens begeistert waren. Zur Belohnung für diese Begeisterung gab es dann eine komplette LP-Seite der Who, „A Quick One, While He's Away", mit getroffenen Vokalharmonien und allem drum und dran. ›Die einzige Platte der Who, die ich mag‹, wie uns Mike Watt später beim Hotelbar-Drink mitteilt, bei dem er sich mit Mike Kelley trifft, dem in diesem Blatt schon oft erwähnten L.A.–Künstler, mit dem Watt gerade noch in einem Video für Raymond Pettibone aufgetreten ist und zu dessen Ausstellung in Köln er mehrfach die Zuschauer eingeladen hatte. Das folgende interkontinentale Suff-Gespräch zum Thema Zensur und Kritik der Zensur und Kritik der Kritik der Zensur zerfieselte gegen Morgen in irren transkontinentalen Mißverständnissen. ●

Wreckless Eric und Wild Billy Childish

Große Männer werfen ihre Hüte voraus/werfen ihre Musiker raus. Wild Billy Childish und Wreckless Eric, die beiden Männer, deren legendäre Linernotes-Schreiber im selben Sanatorium ihren Lebensabend genießen (SPEX berichtete), trafen sich im Rose Club zu einem improvisierten Abend. Childish las kurz aus seinen Werken und erledigte dann glanzvoll einen Studenten-Renitenz-Blues-Teil, der, von genäselten Scherzen durchzogen, ebenfalls fast ins Lesungs-mäßige lappte; Lehrpfad durch die Geschichte der Schlichtheit, von dem rührenden, geschickten Bruce Brand kauernd bis stehend am Schlagzeuglein ausgeschmückt (beide einträchtig am Bühnenrand). Die Zweidrittelmehrheit der Head Coats holte aus diesem Picknick überzeugend hübschen (ja!) Selbstgemacht-Sound raus, das konzentrierte Publikum steuerte rhythmisches Scharren und Trapsen bei. Wreckless Eric hatte sich kurzerhand entschieden, als Support einzusteigen, weil er a) gerne spielt, b) gerne am Day-Off die Hotelkosten spart und c) sich unverzüglich nach Beginn der Tour mit seinen Kumpels und Comebackhelfern Catfish und Andrew überworfen hat, die er durch… und… Sparkes, einen Hausgenossen von Childish, ersetzte. Die sprühende Trash-Ausgabe, zitternd von Tatkraft nach der Schlafkur, Eric zelebrierte mit hochrotem Gesicht, um das sich die schweißnassen Haare zum Julius-Cäsar-Diktatorenkranz schmiegten („Beware The Ides Of March", kann ich da nur summen), vergangene und zukünftige Größe. Einen schön warmen Club zu betreten und von WE empfangen zu werden, der überenergisch „Semaphore Signals" hervorstößt und dazu die Gitarre beharkt, gehört zu den lieblichen Momenten des Lebens. Der offizielle Auftritt einige Tage später geriet ebenso, es bleibt nur hinzuzufügen, daß der alte Exzentriker die Zeit nutzte, um eine Klobrille aus unbehandeltem Fichtenholz in einer der berühmten Fichtenholzwerkstätten Kölns zu kaufen. ●

BAD RELIGION

NEW LP + CD
NO CONTROL
LP: 15000 - 413
CD: 15001 - 424

Außerdem lieferbar:
SUFFER LP: 10575-413

T-Shirts
Motiv schwarz+rot 14538-414
Motiv schwarz+grün 14539-414

SEMAPHORE
ANDERNACHER STR. 23
8500 NÜRNBERG 10
TELEFON 0911-523031, 525023
TELEX 626939 sema d · Telefax 0911-528523

Ian McCulloch

Gott straft mit Akne

Zwei Ausgaben desselben Jungstyp sind sich endlich begegnet.

Der Junge, der niemals Pickel bekam (bis zum Alter von 21 jedenfalls), kaufte die letzten 24 Dosen seines Lieblings-Haarsprays, bevor die Marke aus Ozonkillergründen eingestellt wurde. Sein Haarschnitt war der Grundstein seines Erfolgs, sein Markenzeichen, er hatte eine ganze Generation junger Männer mit diesem Haarschnitt beeinflußt. Und das Haarspray war dafür direkt verantwortlich. Eine Karriere, gebaut auf der Klimakatastrophe. Würde es noch Rettung, alternative Lösungen geben, nicht nur für die Welt, auch für seine Haare? Was würde das für seinen weiteren Lebensweg bedeuten? Das Ende? Ein neuer Anfang?

Ian McCulloch alias „der Junge, der niemals Pickel bekam (jedenfalls bis zum Alter von 21)" und ehemaliger Sänger und Chef von Echo & The Bunnymen war schon seit jeher als extrem eitel verschrien. Hunderte von Teeniezeitungen hatten seine Lippen verzückt beschrieben. Und, wo ich ihm so gegenübersitze, denke auch ich: bemerkenswerte Mundpartie. In diesem Augenblick sagt dieser Mund:

›Ich bekomme da einen Pickel.‹

Es war ein langer Arbeitstag, viel Rauch, keine Frischluft, Berliner Zeitungsredakteurinnen, die viel reden und hinterher anderer Leute Schirme mitnehmen (nämlich meinen), da kann das schon passieren.

›Bis 21 habe ich überhaupt keine Pickel bekommen. Ich wußte nicht mal, wie man sie kriegt. Ich wußte nicht mal, was das ist.‹

War bei mir genauso. Mit dem Rasieren gings dann los.

›Wem sagst du das. Übrigens: Hast du auch Brusthaare?‹

Zum Glück nicht.

›Ich habe ein paar. Ich hasse sie. Gottseidank sind es nicht so viele.‹

Kann ich was anderes fragen? Warum heißt deine neue Platte „Candleland", sie klingt eher licht, optimistisch und ist von einer fast schlagerhaften Eingängigkeit.

›Sie ist ein Licht im Dunkeln. Obwohl ich kein Katholik bin, habe ich eine Menge katholischer Schuldgefühle in mir, viele katholische Gedanken.‹

Welcher Art?

›Die Hoffnung, daß da ein Gott ist, der mich von meinen Sünden erlösen wird, von bösen Gedanken.‹

Ein großer Bunnymen-Fan bin ich nie gewesen. Ich mochte die ein oder andere Single (z. B. auch immer „The Killing Moon"), und sie waren für mich das gerade noch akzeptable Gesicht heroisch-melancholischer Posen, wie sie eine zeitlang sehr beliebt waren, ihr kennt das ja alles, Simple Minds, U2… Aber ihre Arrangements waren aufwendig und eigen. Das beste an ihnen war aber der Junge, der keine Pickel kriegte, ein wirklicher Star, einer dieser immens einflußreichen, ihrer selbst scheinbar unbewußten Vorbild-Gestalten, die England Anfang achtziger Jahre in so reicher Zahl hervo brachte.

›Das Musikgeschäft sollte mehr solc Charaktere wie damals haben. Ich habe Juli Cope letzthin getroffen. Er war lustig v immer. Ist schon ein Charakter, der a Julian. Es sollte mehr seiner Art geben.‹

Was hälst du denn von den neuen Cl rakteren?

›Die Stone Roses haben toll was drauf. Clevere Burschen. Sie tun ihr Ding auf eine Acid-Art-und-Weise, nicht musikalisch, aber als Pose. Ich finde das gut, weil die Leute auf diese Weise aus dem Acid-Haus herauskommen und merken, daß es besser ist, eine Band zu sehen ... auf Ecstasy. Denn bei Acid fehlen mir die echten Menschen. Acid ist besser als die Bee Gees, aber es gibt dort keinen Johnny Rotten.‹

Das ist ja nun wirklich eine beknackte Ansicht, kann man echt nicht ernst nehmen, den Mann – aber seien wir milde mit ihm.

Nach drei Todesfällen in nächster Umgebung – sein Vater, der Bunnyman Peter de Freitas und Chris McCaffrey von den Pale Fountains – und persönlicher Anwesenheit bei der Stadionkatastrophe von Hillsborough (›Ich war die einzige Pop-Person, die da war. Wahrscheinlich wäre es ganz gut gewesen, wenn ich bei der Benefiz-Platte mitgemacht hätte. Aber man hat mich nicht gefragt. Ich gehe zu allen Spielen von Liverpool. Ich war auch beim Wiederholungsspiel, nur um die Emotionen zu spüren. Es war fantastisch.‹) lag Ian McCulloch dringend daran, seine Zeit nicht mit der Produktion von Totenmusik zu verbringen und erst recht nicht, bei Acid-Parties den Hampelmann zu spielen. Es lag an, mit dem Sugarcubes-Produzenten Ray Shulman „Candleland" aufzunehmen. ›Es ist eine sehr softe Platte, was viele Leute so interpretieren, daß ich attraktiver klingen wollte. Aber das stimmt nicht. Alles mußte sehr soft sein, weil so viele gestorben waren ... deshalb sollte es lebendig klingen. Ich habe nicht so viel darüber nachgedacht. Wenn du mit einer Band spielst, weißt du vorher ziemlich sicher, wie es hinterher klingt. Wenn man alles allein macht, ist es Glückssache, was hinten rauskommt.‹

Im Alter von 30 Jahren hat McCulloch beschlossen, sich nurmehr als Leonard-Cohenartiger Typ zu sehen. Hört man seine Solo-LP, drängt sich auch prompt der Wunsch auf, hinterher eine von Cohen aufzulegen, so man eine hat, was ich nicht tue. Und der Cohen-Vergleich geht ihm natürlich runter wie Clearasil.

›Ja, findest du? Mmh ... stimmt. Das ist ganz natürlich gekommen, mit der Zeit. Mein Publikum ist sehr nachdenklich ... Und auch ich grüble zu viel ...‹

A propos Leonard Cohen: Hast du für die Zukunft noch irgendwelche Ambitionen neben dem Musikmachen, z. B. literarischer Art?

›Ja, ich würde gern einem Tischtennisverein beitreten.‹

Ist schon ein Charakter, der alte Ian.

Hans Nieswandt

Kitchens Of Distinction Overtly everything.

Die Rock-Version von A.R. Kane? New Waviges und Tempel-Relikte unter seltsamen Hut?

Kitchens of Distinction sind echt together. Ihren Namen haben sie von einem vorbeifahrenden Lastkraftwagen, was man als Wink an die Allmächtigkeit von Werbesprüchen werten kann oder als Parallele zu Creedence Clearwater Revival, die zumindest Teile ihres Namens mittels gleicher Technik annahmen. Wenn man den Ausführungen der britischen Musikpresse folgt, so sind sie das kommende Größte auf der britischen Indie-Pop-Version der Welt. Man beschreibt ihre Besetzung als New Order am Baß, Cocteau Twins an der Gitarre, The Smiths am Gesang und The-Beat-that-Everybody-wants-to-hear an den Drums. Ein englischer Schreiber nannte sie außerdem 'overtly gay', was doch nicht der ganzen Wahrheit entspricht. Sie sind overtly everything. Fängt schon damit an, wo sie sich trafen: in einem türkischen Bad in Istanbul, was erst einmal zu gar nichts führte, bis die Hand des Schicksals sie zwei Jahre später beim Burning-Spear-Konzert in Amsterdam erneut zusammenführte. Sie gründeten die Band, weil sie besser (und billiger) als die Beatles sein wollten, die Bassist/Sänger Patrick als wichtigsten musikalischen Einfluß zitiert. Mir gegenüber sitzen Patrick und Drummer Dan, die von ihrer Plattenfirma eingeflogen wurden, um ein paar Worte zu ihrer neuen LP „Love Is Hell" zu sagen. Gitarrist Julian fehlt leider – das Budget reichte nur für zwei Hotelzimmer, und er zog das kürzeste Holz. Es sind helle, intelligente Köpfe von hoher Allgemeinbildung, und sie genießen den ungewohnten Komfort (›much better than we live at home‹) und wirken gefaßt angesichts des gültigen Schicksals, von der mächtigen deutschen RT-Dependance als neue englische Konsens-Band auserkoren zu sein. Nach Indie-Sensationen wie Pixies und Sugarcubes ging das wahre britische Gefühl im unübersichtlichen Pool zahlloser Gitarren-Noise-Pop-Bands verloren, die auf die eine oder andere Art versuchten, das von den Smiths hinterlassene Vakuum zu füllen; ein Vakuum, daß weniger mit ihrer Trennung zu tun hat als damit, daß ihre Ex-Mitglieder seither entweder mit Drogen zu tun haben oder mit BOFs wie Vini Reilly oder Matt Johnson rumhängen.

Die halbintime Atmosphäre in dem Off-Reeperbahn-Kellerlokal läßt die zwei unter der Bürde relaxen. In engen Londoner Mediengassen schallt noch das Echo von Patricks offenherzigen Bekenntnissen zu seiner Homosexualität, das seinen Höhepunkt in einem Interview im „Catalogue" fand, wo er u. a. Morrissey aufforderte, sich offen zu seiner Sexualität zu stellen. Ist der Papst katholisch? Haben solche Privatismen einen notwendigen Platz in der Musik, die doch eigentlich nur antörnen soll, zu was auch immer? ›Meine Meinung habe ich seitdem geändert‹, sagt Patrick heute. ›Es war ein komisches Interview an einem komischen Tag. Dabei geht es eigentlich um die Musik ... aber die meisten englischen Journalisten wollen über Homosexualität mit mir reden. Als wollten sie etwas herausfinden.‹

Seine Texte haben das gleiche Thema, aber da die Songs der Kitchens meist aus Übungskeller-Gedaddel entstehen, dann die Gesangsmelodie entwickelt wird, in die erst zum Schluß die Worte hineingeformt werden, nimmt man die beschriebenen Szenen in ihrer Brisanz kaum wahr – der Text steht eindeutig im Hintergrund. Die erste LP „Love Is Hell" sucht den großen Sound. Sie klingt hoch, breit, verhangen, hat einen rockigen Beigeschmack, ist aber ohne Erde und so konkret wie ein Wolkengebilde – Hydrokultur'n'Roll. Gitarrist Julian hat im Studio bis zu 18 Gitarrenspuren zusammengemixt in einen Song gepfercht (ich warte noch auf den Moment, wenn der Hörer per digitalem Irgendwas seine Lieblingsspur [den Sisters-Sound? Loop? Johnny Marr? Bloody Valentine?] auf der Heimanlage selbst ansteuern kann.), was doch einen ziemlichen Gegensatz zu seiner eher kräftigen Live-Präsenz darstellt.

Mit der ersten Plattenseite sind die drei so richtig zufrieden (›This is what our music should be like‹): leichte Smiths-Reminiszenzen beginnen, etwas John-Cale-Melancholie und „Make My Place Shiver"-Bombast folgen, bevor ein fließendes, New-Order-haftes Thema die Seite ausklingen läßt. Sehr sophisticated. Die Musik ist aus einem Guß, verliert sich nicht in Seitenwegen und deutet die vorhandenen Einflüsse lediglich an. Eine wolkige Reise. Seite 2 ist etwas handfester (›Just a collection of songs‹) und gefällt mir besser. „Love Is Hell" erscheint auf dem One Little Indian-Label, das die Sugarcubes-Gewinne in neue, hoffnungsvolle Bands anlegt. Mit einheitlichem Coverdesign wird ein Label-image entworfen, unter dem Tempel-Relikte wie Sleeping Dogs Wake, die Violinen-Performerin Anna Palm (Gast auf der Kitchens-LP) und eben die Kitchens selbst unter einen seltsamen Hut geraten, doch die Art, wie Julian seine Gitarrenburgen aufschüttet, hat schon etwas New Waviges an sich – mit denselben Effektgeräten wie J. Mascis der beste Gitarrist werden, den die Banshees nie hatten. So liegt der Unterschied zwischen den Kitchens und der Konkurrenz, etwa den Creation-Bands, darin, daß sie einfach nicht wie eine Sixties-Band klingen können. Eher klingen sie wie die Rock-Version von A.R. Kane. Und das hat mit den Beatles nun überhaupt nichts zu tun.

Michael Ruff

"Beste New-Wave-Band seit zehn Jahren. ... ein beeindruckendes Album!"
STERN 28.9.89

das neue album!

the sugar cubes

here today, tomorrow next week!

CD: CD 1-350 • LP: L1-350 • MC: MC 350

ON TOUR!
11.11. GENF/Festival
22.11. GRAZ
24.11. LINZ
25.11. WIEN
27.11. STUTTGART/Longhorn
28.11. MÜNCHEN/Theaterfabrik
30.11. FRANKFURT/Volksbildungsheim
1.12. KÖLN/Stadthalle
5.12. HAMBURG/Docks
7.12. BERLIN/Metropol
Tourneeleitung:
BLINDFISH 040/417443

ROUGH TRADE · Tel.: 02325-697-0 · Fax: 02325-697-222

Fanzines

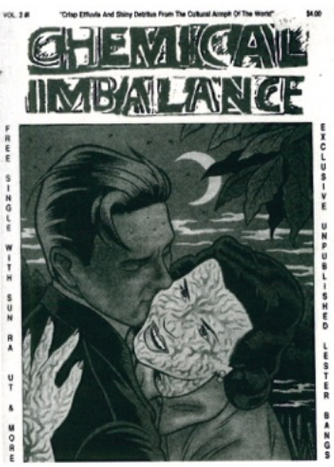
Aus diversen Plattenraritätenschatzkästchen, Dept. AUS und US

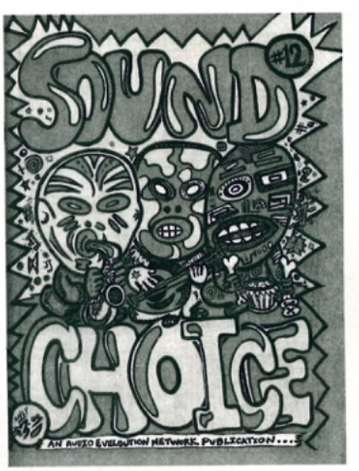
Liederhosen-Nachtrag. Killdozer over England: ›... we realized that we forgot to eat all day, but anyone who's ever been to England knows that we were better off for that.‹ Diese und ähnliche Tagebuchimpressionen zur diesjährigen UK-Frühlingstour der beliebten und bekanntesten Anekdotenschmiede Madison, Wisconsins (siehe Fanzine-Controll SPEX 8/89), finden sich in Ausgabe Nr. 16 des ***Your Flesh***-Magazines aus Minneapolis (P.O. Box 2683, Loop Station, Mpls. MN 55402. Drei Dollar plus Porto). Weitere Artikel wie über L7, A-Bones oder diverse lokale Gruppen, z.B. Tar und Cows machen das Heft mit zu einer der lohnenswertesten Publikationen des US-Fanzine-Marktes, die hier momentan in knietiefen Schichten und Lagen der Rezension harren.

Die etwas kleineren zuerst: In ***Bone Dance*** Nummer 5 (630 Stoddard, East Lansing, MI 48823) sagt Lou Barlow von Dinosaur Jr. ›I hate everybody in my band, I hate everybody in the van, I hate everybody‹ und dürfte danach wohl von J. Mascis zum Kofferpacken geschickt worden sein; in ***Cut*** Heft 6 (11 Julian St., Norwich, CT 06360) wundert sich Volcano Suns-Chef Peter Prescott über den stetigen Mitmusikerwechsel in seiner Band; während in der Serie „Seattle uncovered" des ***Snipehunt***-Zins (P.O. Box 8603, Portland, Oregon 97207) der „Leslie West des Grungerocks", Tad Doyle, seine Sub Pop-Kollegen Blood Circus (mittlerweile leider aufgelöst) zum Interviewtermin bittet – Frage: ›What is the ultimate fantasy of Blood Circus?‹ Antwort: ›Being mistaken for Motörhead ...‹. Schon ein paar Tage alt: ***Low Life*** (P.O. Box 8213, Atlanta, Ga. 30306), Nummer 15 mit Jeff Gaither-Cover, Poetry, Lokaldingens, R'n'B-Monster Phantom 309, UFOlogy plus beiliegender Single, auf der der örtliche Punk abgeht.

Tja, für den doch immerhin rein hypothetisch möglichen Fall späteren umfassenden Erfolges, Moneten etc. empfiehlt es sich Ausgabe 4 des äußerst gelungenen ***Motorbooty***-Fanzines zu lesen (P.O. Box 7944, Ann Arbor, MI 48107. Drei $ plus Porto): „When good bands start to suck" – Titel einer Abhandlung zur Früherkennung erster Symptome für zukünftige Scheißbands (laut Definition wär zwar hier alles und jeder eine Scheißband, aber was solls?). Beispielsweise Livealben: ›The best way to tread water since the dog paddle ... 11 times out of 10 live albums are about as exciting as Jim Dandy's scrub board solo in the intro to 'When Electricity Came To Arkansas' on Black Oak Arkansas' 'Raunch And Roll Live'...‹ Also alles klar?

Auch wieder gut 140 Seiten dick geraten ist das neue ***Chemical Imbalance*** (Box 1656, Cooper Station NYC 10276. Vier Dollar plus Porto) von SPEX „...Underdog" Mike McGonigal. Inhalt diesmal: Das komplette, in SPEX 5/89 kurz angeschnittene Interview mit Joe Coleman, seines





Zeichens New Yorker Maler, Illustrator, Performancekünstler, Hobbykriminologe, Filmfreak und wer-weiß-was-sonst-noch-alles in einer Person. Dazu u.a. NRBQ, ein unveröffentlichtes Lester-Bangs-Manuskript sowie eine Single mit bislang weitgehend unbekanntem Material von Band of Susans (covern „Child Of The Moon"), Head of David, Ut und Sun Ra. So alt, wie das Magazin, das ihr gerade in Händen haltet, ist das amerikanische ***Jet Lag,*** die vorliegende Ausgabe trägt die Nummer 86 (The Mailman Building, 8419 Halls Ferry Road, St. Louis, Missouri 63147. Vier DM). Auf DIN-A-3-Zeitungsformat findet sich alles, was das aufgeschlossene US-Collageradio-Hörerohr liebt – von Lou Reed, Howard Devoto, All bis hin zu Lucinda Williams. Ebenfalls hierin entdeckt: Howie Gelb's erste gekaufte Schallplatte war „Four Way Street" von Crosby, Stills, Nash & Young.

A propos Alter, anderweitig macht sich das beim kalifornischen ***Flipside*** bemerkbar (P.O. Box 363, Whittier, CA 90608. Zwei $ plus Porto für das gute Stück). In Heft 61 das wohl erste Interview mit einer Band, deren Mitglieder zur Flipside-Gründerzeit noch nicht mal geboren waren (!), tja ja. Old Skull heißt die im Durchschnitt acht Lenze alte Rasselbande, von Restless Rec. In einem Moment geistiger Umnachtung gesignet, spukt das Ganze jetzt als mittlerer Hypever- such durch den US-Blätterwald. Der Vater der Sandkastenrocker deliriert dazu frei we- ›these kids are rejuvenating punk music simply because they don't really know wha punk music is‹ (schnarch).

Für den guten Filmfreund unentbehr- lich wie die wöchentliche „Raumschiff Enterprise"-Dröhnung auf SAT 1 bleibt ***Psychotronic Video*** (151 Firs Avenue Dept. PV, New York, NY 10003) Nummer 3 mit Teil Eins der langen Liste de sogenannten Mondo-(Dokumentar)-Filme angefangen von frühen David W. Griffith Kurzfilmen aus dem ersten Weltkrieg, Nudi- sten-, Kannibalen-oder Leni Riefenstahl-Fil- men hin zu den in den 60ern gedrehten berühmten Mondo-Cane-Streifen I und I Ansonsten die übliche Menge einschlägige Video-Reviews, Interviews und ein Artikel über die Electric Eels, Kultband aus Clevelan die zusammen mit Herausgeber Michael Weldon die Schulbank drückten.

„Where culture meets crime" lautet d Grundgedanke zu ***Zero Hour*** (P.O. B 766, Seattle, WA 98111), einzuordnen vie leicht als Politfanzine. Oberbegriff zum Heft „Addiction 1989" – Gespräche mit eine Junkie, CIA und Drogenhandel, in einer Ec öffnet Sub Pop-Chef Bruce Pavitt sein Pla tenraritätenschatzkästchen. Selbiger He steht übrigens auch in Ausgabe Nr. 19 d ***Trust***-Magazins (Dolf Hermannstädt Salzmannstr. 53, 8900 Augsburg. Vier DI Rede und Antwort, was sein Label betrifft. M rund 100 Seiten Gesamtheftumfang, Artik über Gwar, NWA, Nirvana, Bad Religio White Zombie, Victims Family etc. dürf Trust trotz Zap-Konkurrenz unangefochten d Thron im deutschen Hardcorelager sich sein.

Ebenfalls noch erwähnt seien das ne ***Freakbeat*** (Ivor Trueman, 23 Parks Road, Hounslow, Middlesex TW 3 2BD, En

land) – honoriges Psychedelic-Fachblatt mit (Fast)-3D-Layout, Stories über The Moffs, Steppes, Loop und andere. Aus Neuseeland kommt das feine ***Alley Oop*** mit Berichten zur dortigen Musikszene – nahezu strictly Flying Nun, aber wen wundert das (P.O. Box 5164, Moray Place, Dunedin, New Zealand. Oder über den Normal-Mailorder zu haben).

Wer allerdings nach all den hier aufgeführten Fanzines noch was zu lesen braucht, Infos, Adressen usw., für den ist ***Factsheet Five*** (Michael Gunderloy, 6 Arizona Ave. Rensselaer, NY 12144. Fünf Dollar pro Heft) das richtige. Grob geschätzt eine Million Reviews. Ungelogen. Pro Ausgabe und das vier Mal im Jahr: Fanzines, Platten, T-Shirts, Newsletter, Comics, Bücher, Gedichtbände, Anarcho-, Kirchen-, Wrestlingpostillen etc. Wohl unentbehrlich wie ein funktionierender Kühlschrank und deshalb auf Lebenszeit zu abonnieren. Wenn das nichts ist… *Andreas Schiegl*

Spex Verhör: Ralf Niemczyk und Lars Freisberg im Gespräch mit Digital Underground

Digital Underground
Bubble Hop

Wer gewinnt den bandinternen Wettbewerb um den abgedrehtesten Verweis

Woher kommst du, Shock D? ›Oh, ich bin in Brooklyn geboren. Als ich grade neun war, sind wir nach Far Rokkaway gezogen, mit elf gings dann nach Florida, mit 13 zog ich zurück nach New York, mit 16 wieder nach Florida und schließlich mit 21 nach Kalifornien.‹ Fühlst du dich heimatlos? ›Ich bin eben ein Produkt der Vereinigten Staaten…‹

Da steht sie also, die neue (heute fünf-, sonst siebenköpfige) all-amerikanische HipHop-Sensation aus der berühmten Universitätsstadt Berkeley, angetreten zum lustigen Kurz-Interview auf dem Parkplatz. ›Einige der Samples auf 'Doowutchyalike' stammen von Schmirgelpapieren mit verschiedener Körnung. Ich war Nummer Fünf…‹ Chop Master J zückt seine Papiertröte und tutet die Aussteuerungsanzeige des Walkman in den roten Bereich. Klarer Fall von albern aber genial, wird hier signalisiert. In ihren schwarzen Ledermänteln, den dunklen Sonnenbrillen und den verbeulten Gangster-Hütchen wirken sie wie eine Klamauktruppe vom Freien Theaterfestival, die sich nicht die geringste Mühe gibt, *cool* oder *bad* zu wirken. Ihre Raps, ihre kleinen Geschichten („HipHop Doll"), werden bubblegum-mäßig dahingeschnoddert und um dem ganzen Happening einen letzten funkig-wippenden Schliff zu verpassen, schleifte man kurzerhand einen alten Pianomann mit einschlägiger Motown-Vergangenheit (›er hatte eigentlich die Schnauze voll von Showbiz und Rampenlicht‹) ins Studio. Digital Underground betreiben einen konsequenten Maximalismus, und es ist erstaunlich, wie sich dieser Soundwirrwarr zu einer brodelnden Einheit schließt. Eine Novelty-Gag-Truppe, die neugierig herumstehende Kids nach Namen und Alter fragt, schwachsinnige Anekdoten erzählt und dabei Soundschnipsel der Debut-LP vorstellt.

›Wir arbeiten nach dem absoluten *Fusion*-Prinzip‹, erläutert der weiße DJ Fuze. ›Wie ein Maler, der Farbe auf die Leinwand klatscht und das Ergebnis dann für zehn Millionen Dollar verkauft. Wir nehmen Drums und alle möglichen Samples…(ein bandinterner Wettbewerb um den abgedrehtesten Verweis beginnt) von Frank Sinatra, Jimi Hendrix, Benny Goodman, Julie Andrews, dem „Mary Poppins"-Soundtrack bis zu „Mr. Bigman's Happy Christmas Collection" – und verkaufen es ebenfalls so teuer wie möglich. Hörst du? Hier kommt das Rot – splash! – hier das Blau… und damit hätten wir die Grundfarben.‹

Um ihre Shows an der Westküste mit Live-Percussion und Keyboards ranken sich sagenhafte Geschichten, und nach Erscheinen der LP plant man gar, die großen P-Funk-Shows der Siebziger mit einer riesigen Materialschlacht an Aufwand und Ausstattung zu übertreffen. Bis dahin dürfte es noch ein längerer Weg sein, denn bei aller Durchgeknalltheit und Finesse im Studio haben auch Digital Underground mit dem HipHop-spezifischen Live-Problem auf großen Bühnen zu kämpfen. Wo manche ihrer Kollegen einfach nur unbeholfen und deplaziert wirken, hatte ihr Gig im Berliner „Tempodrom" den Charme einer provinziellen Delphin-Show, wo zwar an Requisite und hübschen Ideen nicht gespart wurde, die Ausführung nüchtern betrachtet aber recht sperrig wirkte. Ohne die essentiellen, bewußtseinserweiternden Drogen, ohne die auch die legendären P-Funk-Shows nur halb so legendär geworden wären, kam der Klamauk und die üblichen Spielchen mit dem Publikum ziemlich aufgesetzt – „Say yohoo" –, und so mußte man sich mit einer Ahnung von dem zufriedengeben, was Digital Underground eigentlich vorschwebt. Spaß, Blödsinn und ein totaler Stilmix als antiautoritäre HipHop-Innovation, als entgegengesetzter Weg zum ernsthaften, religiös-politischen Streben vieler New Yorker Crews. Friedlich spinnend, Rassen- und Schulen-übergreifend wirken sie dabei wie eine späte Ausgeburt der liberalen Traditionen der Bay Area. Wo die vielzitierten Vorläufer De La Soul (›Frag uns am besten gar nicht nach ihnen. Wir mögen sie, und sie sind *stupid original, ignorantly funky and very conceptual*, doch als 'Doowutchyalike' entstanden ist, hatten wir noch nie von ihnen gehört.‹) eher dezent mit Blümchen, einem luftigen Dresscode und relaxter Schlaffheit Dämme brechen konnten, kommen Digital Underground auf die deftige Tour. Für ihre Debut-LP „Sex Packets" haben sie z.B. eine speziell für Astronauten auf Langzeit-Mission entwickelte Droge entdeckt, die Orgasmus-Erlebnisse mit dem Pin-Up auf der Verpackung verspricht. Spart man sich den Blick aufs bedruckte Papier, soll der Trip auch via Erinnerung oder Wunschvorstellung funktionieren. ›Das ist verdammt noch mal kein Witz – das ist so ein Zeug wie Ecstasy. Wir wollten sie mitbringen, doch wir haben sie nicht durch den Zoll bekommen!‹ *Ralf Niemczyk*

Foto: Holger Rabe

ANTLER SUBWAY

Integrity

DISTRIBUTION SPV
presents:

EYELESS IN GAZA
(Martyn Bates + Peter Becker)
"Transience Blues"
— Compilation —
CD only release
IR 006 - CD

Re-release:

MARTYN BATES
(ex-Eyeless in Gaza)
"Love smashed on a Rock"
IR 002 LP/CD

MARTYN BATES on Tour:
28/11/89:
HAMBURG
Docks "Prinsenbar"
29/11/89:
BERLIN - Ecstasy
30/11/89:
HANNOVER - Bad
01/12/89:
WILHELMSHAVEN
Kling Klang
03/12/89:
STUTTGART - Röhre
05/12/89:
KÖLN - Rose Club

GREASY POP RECORDS

ADELAIDE . SOUTH AUSTRALIA

NEW RELEASES:

OASIS II - LP

Neuer Adelaide Hard Edge Rock'n'Roll Sampler mit unveröffentlichten Songs von PHILLISTEINS, 22ND SET, WEIRDOS, CONTRAPUNCTUS u.a.

CONTRAPUNCTUS "Gone" - MLP

9 mit Dynamit gefüllte Songs die sich sofort im Hirn festsetzen! Rauher Strassen Rock'n'Roll bei dem auch die Melodie nicht zu kurz kommt!

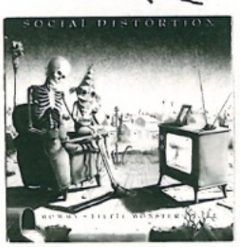
STILL AVAILABLE:

EXPLODING WHITE MICE "Brute force + ignorance" - LP

RAMONES beeinflußter Punk/Trash!

NEUE SINGLE "MAKE IT" OUT NOW!

XXX Triple X Records



NEW RELEASES:

SOCIAL DISTORTION "Mommy's little monster" LP/CD

Re-issue des göttlichen L.A. Punkklassikers

FLOWER LEPERDS "Heaven's closed" LP

2. LP der Band um Ex-ADOLESCENTS-Sänger Tony!

IN GUTEN LÄDEN ODER DIREKT VON:

FIRE ENGINE

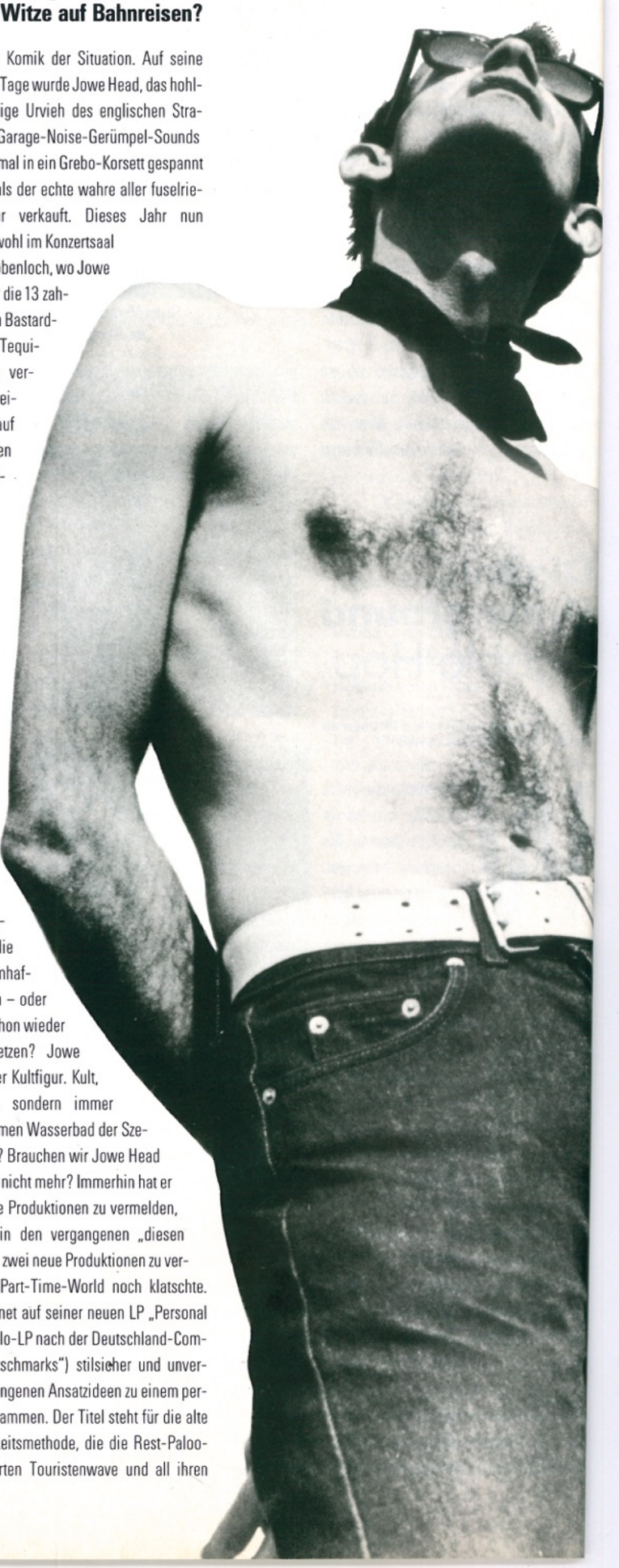
Mailorder-Katalog gegen 1,- DM

TURMSTR. 15 43 ESSEN
TEL. 0201-237674
FAX. 0201-238347

Jungs hängt eure Humoreinlagen zum Trocknen, hier kommt...

Jowe Head

Was ist ein Personal Organizer?
Warum entstehen Witze auf Bahnreisen?



Welche Komik der Situation. Auf seine alten Tage wurde Jowe Head, das hohlwangige Urvieh des englischen Straßen-Garage-Noise-Gerümpel-Sounds nochmal in ein Grebo-Korsett gespannt und als der echte wahre aller fuselriechenden Lebkuchenrocker verkauft. Dieses Jahr nun betretenes Schweigen: Sowohl im Konzertsaal als auch später, im Garderobenloch, wo Jowe Head sein Unbehagen über die 13 zahlenden Gäste mit herzlichen Bastardworten und Teetrinker-on-Tequila-Ironie zu übertünchen versucht. Ist dieser Mann beinahe unmerklich und auf Zehenspitzen weggetragen worden von den Vorstadt-Rock-Cowboys und den jungen, schnieken My-Guitar-Goes-Uncle-Sam-Bands? Die Jugend, windgegerbt, hat er den Leidenschaften des prä-Punk gefärbten Straßensounds gewidmet, unschuldig und rauh, wie beinahe nur Engländer mit Klangcollagen umgehen; die Twen-Zeit dem Sixties-Punk der TVPs, sowie zahlreichen low-budget-Produktionen obskurster Lumpenbands, die alle irgendwann einen namhaften Produzenten brauchten – oder sollte man namhaft hier schon wieder in Anführungszeichen setzen? Jowe Head jedenfalls war immer Kultfigur. Kult, nie an der Oberfläche, sondern immer irgendwo im dunklen, warmen Wasserbad der Szene-Kids badend. Und nun? Brauchen wir Jowe Head in seinen mittleren Jahren nicht mehr? Immerhin hat er in diesen Tagen zwei neue Produktionen zu vermelden, wie dieser Mann auch in den vergangenen „diesen Tagen" immer mindestens zwei neue Produktionen zu vermelden hatte, als seine Part-Time-World noch klatschte. Dabei sucht er ausgerechnet auf seiner neuen LP „Personal Organizer" (2. offizielle Solo-LP nach der Deutschland-Compilation „Strawberry Deutschmarks") stilsicher und unverkrampft seine vielen vergangenen Ansatzideen zu einem perligen Flickmusterwerk zusammen. Der Titel steht für die alte Do-It-Yourself-Fruchtbarkeitsmethode, die die Rest-Palookas mit ihrem kleinkarierten Touristenwave und all ihren

unsicheren Soundeskapaden zum Teufel schickt. Pferdetreibende, hetzende, skurrile, aber nie zu schrullige Pop-Chaos-Gemüse-Geräusch-Songs gibt es auf „Personal Organizer". Da werden lallende Hausfrauen bei Lektüre der Regenbogenpresse gestört und in ein Studio gezerrt, um eine Kirchenhymne zu gröhlen (soll respektlos sein). Da werden glasklare Melodien durch feingewobene Synthesizerteppiche verschleiert. Das einzige, was auf dieser Platte mit penibler Sorgfalt ausgearbeitet wird, ist der gitarrenkomponierte Song, der sich wacker hält in der quirligen Hintergrundkulisse. Eine musikalische Puzzleweltmeisterschaft, Resultat einer Herangehensweise, die bei der momentanen Song-Sound-Vernebelung beinahe schon wieder altmodisch wirkt, denn hier liegt zunächst der verfremdete spröde Popsong vor, der erst später zu vielfältig strahlenden Songgebilden ausgeweitet wird. Brillant!

Jowe stellt sich taub, will die Bedeutung der Platte für sich herunterspielen, weil ANDERE diese Bedeutung offensichtlich nicht erkannt haben.

Jowe: ›In England werden nach wie vor britische Bands von der Presse gehypt. Aber weißt du, junge, smarte Bands, ich glaube (läßt sein faltiges Gesicht noch faltiger werden): ICH BIN IHNEN ZU ALT! Ich habe verdammte zwei Monate gebraucht, um ein Review in einem der Weeklys zu kriegen. Zwei Monate!‹

Da spielt er dann den relaxten Wegbeobachter, der unbeeindruckt weiterwerkelt, auch jetzt, wo es nicht nur, was niederschmetternd genug wäre, „Stagnation" ruft, sondern gar rückläufige Zahlen zu vermelden sind. Aber einen wie Jowe haut das nicht mehr um; er ist vielleicht etwas gekränkt, aber morgen sind die jungen smarten Hype Bands auch wieder on the dole, oder Lastwagenfahrer, oder Aktenwühlmäuse.

›Ich habe vor 5 Jahren angefangen Songs zu schreiben und die Platte dann fast im Alleingang aufgenommen. Trotzdem muß ich gestehen, daß ich lieber mit anderen Leuten zusammenarbeite. Ich sehe diese Platte nicht als eines meiner Hauptprojekte.

Aber „Personal Organizer" zu sein bedeutet doch auch, keine Kompromisse mit anderen Musikern eingehen zu müssen.

›Ja, aber bei den TV Personalities beispielsweise sind wir vertrauensvoll aufeinander eingestimmt. Ich mag die Zusammenarbeit mit Leuten an einer gemeinsamen Sache, da fühle ich mich gut aufgehoben. Kompromisse machen müßte ich höchstens, wenn ich zur EMI ginge, was in diesem Leben sicher nicht mehr der Fall sein wird. Ich arbeite aber schon an der nächsten LP, die extremer in Richtung gesampleter Soundcollagen gehen soll.‹

Aber auf „Personal Organizer" war das doch auch schon sehr ausgeweitet.

›Gut, daß du es sagst. Ich kann mich nicht an länger zurückliegende Ereignisse erinnern, andere müssen mir immer davon erzählen.‹

Die Platte ist doch erst kürzlich erschienen. Nimm diese Hausfrauenchöre oder all die Quietscheffekte…

›Gerade das mit den Effekten möchte ich noch viel extremer machen. Nämlich nicht nur Geräusche samplen und Melodien darum legen, sondern in dem Sample schon die Melodie haben. Ich sammle zum Beispiel schon seit Jahren Kinderspielzeug, mittlerweile besitze ich eine große Sammlung. Ich liebe diese Spielzeuge, deren Quietschgeräusche möchte ich aufnehmen. Ich habe da diesen lustigen winzigen Kunststoffclown, der auf einer Rakete sitzt und mit einer Trompete die schrägsten Laute ausstößt. Stell dir vor, eine Melodie nur mit diesem Tarää gespielt, das will ich verwirklichen, oder ich gehe in den Supermarkt und nehme all diese Alltagsgeräusche auf.‹

Jowe Head als Erwachsener mit feinem Gespür für kindliche Obskuritäten, ständig bemüht, Wiederholung zu vermeiden, ständig bemüht, beweisen zu dürfen, daß in ihm doch ein kleines, halb verkanntes, halb anerkanntes Genie steckt. Überlegt er sich auch, was seine Basteleien beim Hörer auslösen? Ist ja schwierig genug, sich als Akteur unbefangen wie ein Außenstehender zu verhalten. So ist das Problem zurückgehender Besucherzahlen vielleicht nur ein zeitbedingtes Problem. Vielleicht übt er zu starken Druck auf die Gedankengänge aus, zu viel, um wirklich etwas mitgeben zu können. Wartet während der Konzerte nicht jeder auf die legendär wasserdichten Zwischenbemerkungen, die zwischen britischer Selbstironie und Peinlichkeit pendeln? Jowe wagt erstmals einen Blick über den großen Teich und klagt:

›Als ich neulich mit einem deutschen Labelmate sprach, sagte er, 'Momentan ist jede amerikanische Kellerband angesagter als englische Acts.' Und ich sagte, schau mich an, ich bin doch gar kein Engländer. Ich bin überhaupt kein Erdbewohner, ich bin hier nicht geboren. Da wurde der Junge sehr schnell sehr ruhig. Ich meine, woher weißt du, wo du geboren bist?‹

›Man hat es mir erzählt.‹

›Vielleicht hat man dich belogen.‹

›Aber ich habe Fotos von meiner Mutter, auf denen sie schwanger ist.‹

›Aber woher weißt du, daß sie deine Mutter ist? Vielleicht ist das Foto auch gefälscht, eine Fotomontage.‹

›Soviel Fantasie hätte sie nicht, sich sowas einfallen zu lassen. Gibt es einen Platz, wo du gerne geboren wärst?‹

›Auf dem Saturn, mit Flügeln. Dort ist es so viel ruhiger als auf der Erde. Nimm unsere Tour mit den TVPs – da waren wir mit dem Zug unterwegs, in der einen Hand den Gitarrenkoffer, in der anderen das Bahnticket und eine Dose Bier. Vermutlich sind wir die einzige Band, die je per Bahn auf Tour war. Kannst du dir das vorstellen?‹

Hektisch kann ich mir das vorstelllen. Sehr hektisch. Aber es gab schon andere Bands, die per Zug durchs Land fuhren.

›Ja, weil sie Angst vorm Fliegen haben, nicht, weil sie kein Geld haben.‹

Wann schreibst du nun deine Memoiren: ein zerzauster, hungriger Nicht-Rockstar, der es immerhin noch zu Kultstatus gebracht hat, wie jeder, der gerne Nicht-Rockstar ist, mit Schirm, Bahn und Melone unterwegs?

›Ich errinnere mich gar nicht mehr an alle meine Erlebnisse. Aber das beste, was je über mich geschrieben wurde, war: 'Mädchen, wringt eure Höschen aus, hier kommt Jowe Head'.‹

Noch besser wäre doch gewesen „Jungs wringt eure Höschen aus, hier kommt Jowe Head".

›Das allerbeste wäre gewesen, 'Jungs wringt eure Höschen aus, hier kommt FRAUUUUU JOWE'. Übrigens, Zyniker bin ich nicht.‹

Kerstin Grether

FAST FORWARD PROMOTION

Heuberger Str.40 – 48 Bielefeld 14
Tel. 0521/410097 – Fax 0521/410099

THE CROPDUSTERS

16.11. Kempten, Sonneck
17.11. Würzburg, W71
18.11. Freiburg, Crash
21.11. Gammelsdorf, Circus
22.11. Köln, Rose Club
23.11. Bielefeld, Cafe Europa
24.11. Hamburg, Grosse Freiheit 36
25.11. Oldenburg, Kulturzentrum
28.11. Frankfurt, Negativ
29.11. Wuppertal, Börse
30.11. Berlin, Pike
1.12. Berlin, KOB

CLICK CLICK

25.11. Ravensburg, Jugendhaus
28.11. Köln, Luxor
30.11. Olpe, Lorenz-Jäger-Haus
1.12. Hannover, bad
3.12. Hamburg, Kir

SKA-BOOM
BAD MANNERS
Desmond Dekker
und Gäste

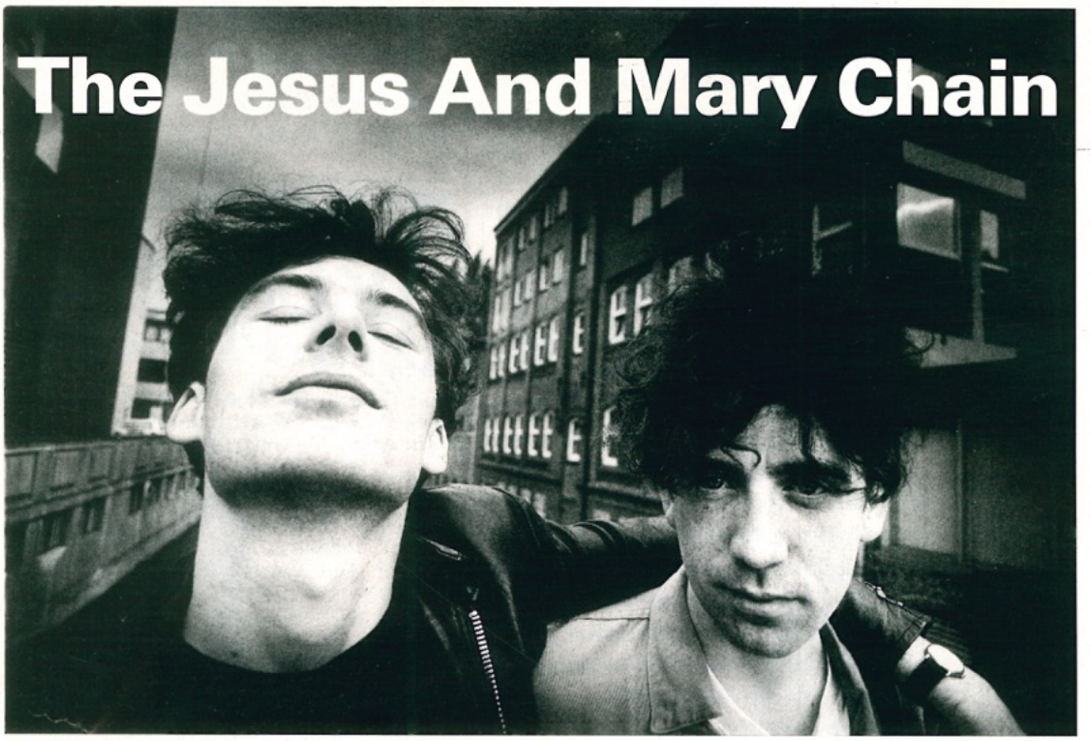
30.11. München, Theaterfabrik *
1.12. Bielefeld, Cafe Europa *
3.12. Münster, Jovel
4.12. Frankfurt, Batschkapp
5.12. Hamburg, Markthalle
6.12. Berlin, Quartier Latin
* ohne Desmond Dekker

FREMD

11.12. Hamburg, Markthalle
12.12. Bielefeld, Cafe Europa
13.12. Stuttgart, Universum
14.12. Heidelberg, Schwimmbad
15.12. Freiburg, Crash
16.12. Krefeld, Kulturfabrik
18.12. Übach-Palemberg, Rockfabrik

The Seers - The Oyster Band
The Long Tall Texans
Meat Beat Manifesto

The Jesus And Mary Chain



Jim Reid hat sehr schmale Lippen, die er fast ständig zusammenpreßt, und nie huscht auch nur der Anflug eines Lächelns über sein Gesicht. ›Ja, Langeweile, ich bin oft gelangweilt. Ich fühle mich am wohlsten wenn ich meine Ruhe habe.‹ William Reid schweigt. Das tut er immer, sagt man. Er ist unglaublich blaß, nur ein paar Sommersprossen bringen so etwas wie Farbe auf seine Haut. The Jesus And Mary Chain: dünne, schwarze Lederjacken, enge, schwarze Jeans, arglose Wuschelkopf-Frisuren. Die Helden von 1985 haben sich nicht verändert. Maulfaul und liebenswert. Ein Leben für Musik. Es ist ihnen ziemlich egal, ob sie dabei gerade zufällig in Hamburg oder St.Goarshausen sind – wenn man sie schon nicht in Ruhe läßt, dann verschanzen sie sich so gut es geht in geschlossenen Räumen, bei Tee und Fernsehprogramm. Jim Reid sagt, er sei noch heute vor jedem einzelnen Auftritt angespannt und nervös, obwohl er nun schon dutzende hinter sich hat. Er haßt diesen Musik-Business-Chatter, das „Hallowiegehts?" und das Kennenlernen von Musiker-Kollegen. Die Reid Brüder interessieren sich ausschließlich für ihre Musik, für das Komponieren und ihren Entstehungsprozeß, doch nicht einmal für ihre weitere Verwertung. Platten aufzunehmen bedeutet für sie in erster Linie Arbeit, eine lästige Pflicht. Und dieser ganze Promo-Zirkus erst! Wenn wenigstens eine Titelseite dabei rausspringen würde. ›Warum A.R. Kane und nicht wir?‹ fragt Jim. Wo wir beim Problem wären.

Jesus sucks...

The Jesus And Mary Chain waren das Ende von New Wave. „Upside Down" fegte erst einmal alles vom Tisch. Eine von Feedback-Lärm begrabene, bonbonsüße Melodie. New Wave bedeutete Echo & The Banshees, der vielzitierte Popsommer war längst vorbei, und der Jahreswechsel 84/85 brachte solch unterschiedliche Sachen wie die damals gefeierten Working Week, das wenig beachtete Debut von Prefab Sprout oder die zunächst übersehenen Alien Sex Fiend. All das purzelte durcheinander, eine desorientierte Vielfalt, die noch nicht einzuschätzen war, jedenfalls hatte ich genannte vier Bands auf einer Kassette, auf der stand IT SMELLS und irgendwo, klein – Pop.

›1984 waren wir eine wirkliche Punk-Band, das, was die Punkbands immer vorgaben zu sein. Wir konnten nicht spielen, *plug in* und los. The Clash oder UK Subs waren Rock'n'Roller. Weil der Presse nichts besseres einfiel, verglichen sie uns mit den Sex Pistols, später mit Hüsker Dü. Ich kaufte mir aufgrund dieses Vergleiches eine Hüsker-LP, und konnte es nicht begreifen. Das sind richtige Könner, und ich bezweifle bis heute, daß wir irgendetwas mit ihnen gemeinsam haben.‹

Hätten sich The Jesus And Mary Chain nach „Psychocandy" in die schottischen Highlands zur Schafzucht zurückgezogen, wären sie heute das, was man gemeinhin doofe Kult-Helden nennt. Stattdessen entschlackten sie ihre Songs vom Lärm, nackt und bloß auf einer zweiten LP, mit deutlichem Hang zur halbakustischen Ballade und zu Naturereignissen. „Darklands" ist keine schlechte Platte, aber... ›See‹, unterbricht Jim, ›wir hätten niemals eine weitere Platte wie 'Psychocandy' machen können, es wäre dumm gewesen. Unsere Herangehensweise an die Musik hatte sich geändert. Ein Song wie 'Some Candy Talking' benötigt ein ganz anderes Gefühl von Sound als beispielsweise 'Never Understand'.‹ Stand früher einmal JESUS SUCKS auf dem Backcover, ziert ein Foto von Jims Handinnenfläche mit einem mit Kajalstift geschriebenen, schlichten Jesus die Rückseite ihrer aktuellen Single „Blues From A Gun". Zwei schöne, mächtige Worte im Titel und ein Ohrwurmrefrain, zu dem sich weder William noch Jim äußern will. ›Ich werde nichts zu unserer Musik sagen und auch nichts zu den Texten‹, zischt Jim Reid, ›Jeder kann sie verstehen, wenn nicht, ist das auch nicht weiter schlimm. Du mußt nicht wissen, warum ich den Blues habe.‹ Nach dem Wummer-Sound von „Sidewalking" und „Blues From A Gun" haben sie für ihre dritte LP etwas entdeckt, das ich noch weniger mit JAMC in Verbindung gebracht hätte als Hüsker Dü: Kumpel-Rock. „Automatic" donnert und ballert wie Pop Will Eat Itself ohne Samples – und warum nicht einfach eine okaye Rockband sein dürfen? Mit dem Genie-Stigma rumlaufen wegen eines lichtvollen Moments?

Jim sagt: ›Wir spielen heute technisch besser als früher, in dem Maße eben, in dem man sich innerhalb von fünf Jahren verbessert, wenn man bei Null anfängt. Aber die Technik hat mich nie interessiert und diese Bewegung hin zum Könnertum, die ich seit einiger Zeit in der Rockmusik beobachte, finde ich frustrierend. 17jährige, die superperfekt Gitarre spielen, na und? Jeff Beck war ein hervorragender Techniker, aber ein lausiger Musiker. Wir waren immer gute Musiker mit einer beschränkten Technik. Mich interessiert der Song. Die Cramps können beispielsweise überhaupt nichts, und machen sie nicht gottvolle Musik? Oder Jimi Hendrix, ein technisch mittelmäßiger Gitarrist, der großartige Soundideen hatte, der ein phantastischer Musiker war... oder... Alex Chilton! Ist es nicht ungerecht, wie dieser Mann in Vergessenheit gerät, wo er der Welt so schöne Songs geschenkt hat? SCHÖNE SONGS, er war auch kein Techniker.‹ Das liegt ihm am Herzen. Einstöpseln und los. ›Ich finde es fatal, wenn Jugendliche erst jahrelang auf der Gitarre üben, bevor sie eine Band gründen. Genau das haben wir doch bekämpft! Ich will, daß Bands wie Pussy Galore in der Wembley Arena spielen! Wir hatten sie im Vorprogramm bei unserem Auftritt in der Brixton Academy, 5000 Leute und alle völlig perplex, denn die Band verursachte einen gigantischen Krach.‹ Das sagt Jim Reid voller Bewunderung. Doch Pussy Galore gibt es nicht mehr, und Jim Reid ist eine meuternde Mumie.

the blues

Im Spätsommer sah ich The Jesus And Mary Chain auf dem Loreley-Open-Air. Eine Bühne ganz in großzügiges grünes Licht und weite Nebelfelder getaucht, vier Männer, die weit voneinander entfernt, fast bewegungslos dastanden. Ein paar Feedback-Fiepser erinnerten noch an das Inferno vergangener Tage. Kurz zuvor hatten nicht Pussy Galore, sondern New Model Army gespielt und die paartausend Festivalbesucher aus dem Häuschen gebracht. Bei JAMC dann eher verhaltener Applaus. Justin Sullivan ist heute bekannter als die Brüder Reid. So ungerecht ist das. Und als ich Wochen später mit den Reids bei Perrier im Hamburger WEA-Büro abhänge, ist Jims knapper Kommentar, daß er mir nichts zu NMA sagen könne, ansonsten aber *gerne* auf Großveranstaltungen spiele. Ihr Glaube an sich selbst ist ungebrochen, und unter der blassen, trägen Haut pulsiert eine große Ungeduld, hinter der scheinbaren Gleichgültigkeit verbirgt sich auch die Unsicherheit, ob man den Sprung auf die Titelseiten und das große Wegfegen noch einmal hinkriegt. Williams stets gesenkter Blick und Jims Haut, die sich über den Wangenknochen spannt – immer vermutet man ein *Mehr*. Ihre neue LP ist da ein bißchen wie eine dieser superweiten Jeans: Der Körper säuft darin ab. Denn schließlich haben sie doch mit der Technik gespielt, versucht, die Gitarren-Riffs noch etwas sauberer hinzubekommen, vollere Bässe und rundere Songs zu produzieren.

Well I guess that's why I always get the blues... Ich weiß immer noch nicht, wovon sie singen, bevor dieser Refrain einsetzt.

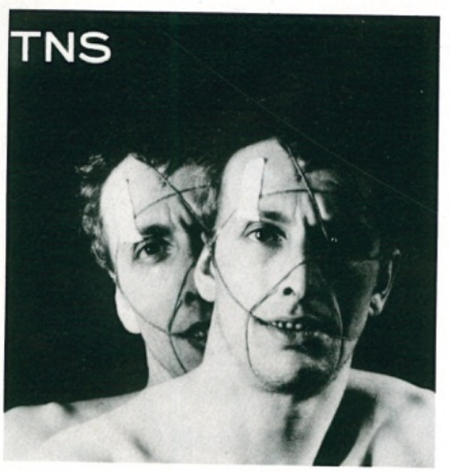
Sebastian Zabel

KK-Records

Von EBM bis ins 16. Jahrhundert

Endlich ein Label mit einem spartenübergreifenden, innovativen Konzept, mitten in Europa: von elektronischem Tanzflur bis zu Gitarrenexplosionen, von hintersinnigen Aachenern bis zu totgeglaubten Spinnern.

Es ist genau wie vor zehn Jahren. Kaum bricht ein neues Jahrzehnt an, redet alles großspurig von allen möglichen neuen musikalischen Wellen, die sich, nachdem sie erst mal vom Konsumenten akzeptiert worden sind, mit ziemlicher Sicherheit über Jahre hinweg marktbeherrschend und absatzfördernd entwickeln könnten. Abgesehen davon, daß sich, bedingt durch allzu konzeptionsloses und unüberlegtes Denken und Handeln, schon oft der beste musikalische Riecher als trügerische Spur in genau die falsche Richtung erwiesen hat, stellt sich am Ende der achtziger Jahre die Frage, inwieweit irgendwelche großartigen Novitäten für die nächste Zukunft und darüberhinaus bis zum Anfang des nächsten Jahrtausends zu erwarten sind. Die Antwort darauf scheint naheliegend: Es ist bereits alles gesagt und getan. Wenn schon unbedingt Veränderungen erreicht werden sollen, dann kann dies eigentlich nur durch geschicktes Variieren bestehender Gegebeheiten in mutiger, risikofreudiger Konsequenz erfolgen. Wenn nun das belgische Label „KK Records" seine musikalische Linie stolz als „The Sound Of The Nineties" präsentiert, so ist verständlicherweise erst mal Skepsis angesagt. Doch anfängliche Bedenken zerstreuen sich schnell, wenn man anhand der bis jetzt vorliegenden Plattenveröffentlichungen erstaunt registriert, daß selbst die banalsten Angelegenheiten hinsichtlich der Musik von Heute durchaus Momente qualitätsbewußter Steigerung erfahren können. Es handelt sich hier um vorwiegend dancefloor-orientierte Sounds von neuen belgischen und holländischen Gruppen aus dem EBM-Bereich, die jedoch bewußt die gefahrvollen Klippen von mittlerweile ins Unerträgliche ausgeuferten Begleiterscheinungsformen der EBM wie Nieuw Beat oder Acid-House elegant zu umrunden wissen. Die Bands heißen **Philadelphia Five, Force Dimension, Danton's Voice, Pearls For Swains** oder **Line Up Oona.** Ziemlich bekannt geworden ist das Elektronik-Duo **Vomito Negro,** die zwar musikalische Schocks versprechen, letztendlich jedoch den ewig gleichen, in diesem Fall allerdings gekonnt fabrizierten, metallenen Techno-Wave servieren, angereichert mit Sampling-Fetzen und herausgebrüllten Vocal-Kommandos sowie einer kräftigen Prise Sex, der sich ganz dem Stil der frühen DAF verbunden fühlt. Entscheidenden Anteil an den Platten des KK-Labels hat zweifelsohne Luc van Acker, der bei vielen dieser neuen Gruppen mitwirkte bzw. die Produktion übernahm und der bekanntlich in seiner Eigenschaft als Frontmann der Revolting Cocks einschlägige Erfahrungen auf diesem Terrain sammeln konnte. Andere Bands versuchen darüberhinaus ihren eigenen Horizont zu erweitern und geraten dabei in ambitionierte Gefilde soliden Kunstgewerbes. So sind beispielsweise die bescheidenen Anstrengungen einer reinen Synthesizerband wie The Force Dimension, ihren strapaziösen Noise-Sound mit Philip Glass-Elementen zaghaft anzureichern, unüberhörbar. Manchmal rücken sie dabei gar in die Nähe eines Pierre Henry oder eines anderen frankophilen Elektronik-Hardcore-Veteranen der sechziger Jahre, gerade bei der relativ stilsicheren Professionalität einer so harmlosen Nichtigkeit wie „Opera Erotika", die erahnen läßt, daß The Force Dimension durchaus das Rüstzeug besitzt, die Musik zu einem neuen Ballett von Maurice Béjart zu komponieren. Auch hier darf in Erwartung von Sensationellstem sich weiterentwickelt werden. Die übrigen Veröffentlichungen von KK Records pendeln derweil ziemlich unentschlossen zwischen brachialen Gitarrenexplosionen eines gewissen **Jason Rawhead,** einer Blind Idiot God nacheifernden, holländischen 3 Mann-Formation namens **The Politics Of Experience,** düsteren Klanggebilden von **New Sacrifice,** die deutlich Sisters-Of-Mercy – verwandt sind, sowie Avantgardistischem wie den hintersinnigen Aachenern **H.N.A.S.** (Hirsche Nicht Aufs Sofa), Verschrobenem aus der Schatzkammer des geheimnisvollen **Hafler Trios** und Beispiele neuerer amerikanischer Experimente, wie **Controlled Bleeding** und den famosen **Smersh,** sowie diverses andere, bedeutende und unbedeutende. Am besten schneidet hier noch die längst fällige Entdeckung der französischen **DDAA** (Déficit Des Années Anterieures) ab, die sich auf ihrer letzten Platte mit der Gedankenwelt des französischen Philosophen Pierre de Ronsard aus dem 16. Jahrhundert beschäftigt haben. Die recht eigentümliche Musik dazu, mit ihren immer wiederkehrenden Themen, bei denen sich die aufregendsten Instrumentalschichten in diesem Stück mittels einer einfachen Mandoline abspielen, unterstreicht einmal mehr, daß auch längst totgeglaubte Spinnereien, wenn sie von solch aussagekräftigen Formationen praktiziert werden, immer wieder faszinieren können. Über DDAA wird man hoffentlich noch viel hören – sie wurden einmal als legitime Nachfolger von Can bezeichnet. Ob die Acts des KK-Labels es allerdings schaffen, auch mal einen richtig klassischen *Song* ins kommende Jahrzehnt hinüberzuretten?



Joachim Ody

HAMMER PROMOTION GMBH
PRESENTS

RED LORRY YELLOW LORRY
SPEC. GUEST: MARQUEE MOON
30.10. ✦ MÜNCHEN ▶ NACHTWERK 31.10. ✦ FRANKFURT ▶ BATSCHKAPP 1.11. ✦ BREMEN ▶ MODERNES 2.11. ✦ BERLIN ▶ LOFT 3.11. ✦ MÜNSTER ▶ ODEON 5.11. ✦ KÖLN ▶ LUXOR 6.11. ✦ BIELEFELD ▶ CAFE EUROPA 7.11. ✦ HAMBURG ▶ MARKTHALLE

BILL PRITCHARD
5.11. ✦ MÜNCHEN 6.11. ✦ FRANKFURT/M. 8.11. ✦ KÖLN 9.11. ✦ HAMBURG

Jingo de Lynch
3.11. ✦ UNTER-SCHWARZACH ▶ LAMBARENE 4.11. ✦ FRANKFURT ▶ BATSCHKAPP

RUNRIG
13.11. ✦ HAMBURG ▶ MARKTHALLE 14.11. ✦ KÖLN ▶ LUXOR 15.11. ✦ FRANKFURT ▶ BATSCHKAPP 16.11. ✦ STUTTGART ▶ SCHÜTZENHAUS 17.11. ✦ FREIBURG ▶ BÜRGERHAUS AM SEEPARK 18.11. ✦ MÜNCHEN ▶ MANEGE

the mighty lemondrops
13.11. ✦ MÜNCHEN ▶ NACHTWERK 14.11. ✦ FRANKFURT ▶ BATSCHKAPP 16.11. ✦ HAMBURG ▶ MARKTHALLE 17.11. ✦ DÜSSELDORF ▶ TOR 3

WEDDING PRESENT
3.12. ✦ FRANKFURT ▶ BATSCHKAPP 4.12. ✦ MÜNCHEN ▶ NACHTWERK 6.12. ✦ BERLIN ▶ LOFT 9.12. ✦ HAMBURG ▶ MARKTHALLE 10.12. ✦ KÖLN ▶ LUXOR

24-7 SPYZ
7.12. ✦ FRANKFURT/M. 9.12. ✦ MÜNCHEN 11.12. ✦ BERLIN 12.12. ✦ HAMBURG

SCREAMING BLUE MESSIAHS
8.12. ✦ MÜNCHEN ▶ NACHTWERK 9.12. ✦ FRANKFURT ▶ BATSCHKAPP 10.12. ✦ DÜSSELDORF ▶ TOR 3 12.12. ✦ HAMBURG ▶ MARKTHALLE 13.12. ✦ BERLIN ▶ LOFT

DRI + NASTY SAVAGE
14.12. ✦ BREMEN ▶ ALADIN 17.12. ✦ BOCHUM ▶ ZECHE 18.12. ✦ MÜNCHEN ▶ THEATERFABRIK 19.12. ✦ ERLANGEN ▶ E-WERK SAAL 20.12. ✦ LUDWIGSBURG ▶ ROCKFABRIK 21.12. ✦ VILLINGEN ▶ TONHALLE 22.12. ✦ FRANKFURT ▶ VOLKSBILDUNGSHEIM

Deacon Blue
EINTRITTSKARTEN BEHALTEN IHRE GÜLTIGKEIT
28.01.90 ✦ HAMBURG ▶ GROSSE FREIHEIT 29.01.90 ✦ BERLIN ▶ LOFT 31.01.90 ✦ BOCHUM ▶ ZECHE 1.02.90 ✦ BONN ▶ BISKUITHALLE 2.02.90 ✦ FRANKFURT ▶ VOLKSBILDUNGSHEIM 4.02.90 ✦ MÜNCHEN ▶ THEATERFABRIK

IN VORBEREITUNG: ALL ABOUT EVE
THE MISSION · NOMADS · VOIVOD

HAMMER PROMOTION GMBH
Egenolffstraße 29 · 6000 Frankfurt/Main 1
Telefon 069 / 439556 · Telefax 069 / 4930585

Vorverkauf für alle mit einem ✦ versehenen Konzerte und für alle Veranstaltungen im Rhein-Main-Gebiet bei
TICKETS PER POST
069/490406/07

Think orange!

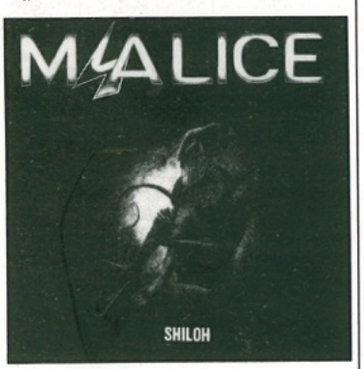
in vorbereitung:

• **dial a joke**
„hazel weatherfield" lp

• **animal crakers**
„st. sebastian" lp

aus dem PLASTIC HEAD katalog

• **m4 alice**
„shiloh" 12"



• **katie perks**
„hat music" lp
„shine the light" lp

wild ORANGE
A NOISE BEAT RECORD

distributed by
semaphore

herzogstr. 88, 8000 münchen 40, tel: 089/3085853

Ferryboat Bill

Unlust zur Rasur

Dürfen die Übelhödes, was Das Damen darf?

Mittlerweile hat es sich wohl herumgesprochen: Am Rande des Ruhrgebietes, wo alles grau ist und fahle Menschen sich fremde Lungen ausleihen müssen, weil die eigenen vor Schmutz zusammenbrechen, wohnen ein paar Leute, denen zu ihrer Provinz die schönsten musikalischen Provinzklischees Amerikas und der Gitarre einfallen. Big Store heißt der Laden, der die Organisation der Talente und deren Verschickung übers Land verantwortet, und Ferryboat Bill sind vier davon.

Daß sie ihren Namen ausgerechnet einem Velvet Underground Titel entlehnen, sollte nicht in die Irre leiten, denn der Sound, um den es geht, lebt mehr in den ländlichen Gebieten, und dort liebt man es derber, und auch der Coolheitscode spielt eine eher kleine Rolle. Dream Syndicate, Green On Red, REM, Giant Sand sind die Namen, die üblicherweise im Zusammenhang mit Ferryboat Bill fallen, und so soll es auch diesmal sein. Was wahr ist muß wahr bleiben. Logischerweise singen sie amerikanisch, was auch okay geht (fürs nächste Mal wäre eine Textbeilage zu empfehlen, da der Gesang so engagiert ist, daß die Artikulation über weite Strecken doch arg leidet), obwohl es für andere mitunter problematisch ist. Klaus Übelhöde, zusammen mit seinem jüngeren Bruder Rainer Songschreiber, Gitarrist und Sänger, sagt, wie es ist: ›Manche Leute haben Schwierigkeiten, uns das abzukaufen, wie es scheint. Wenn sich eine Amiband an Neil Young und solchen Leuten orientiert, wird das irgendwie als deren Ding akzeptiert. Wenn du das als Deutscher tust, heißt es, das sei nur ein Abklatsch. Aber natürlich ist das mein Ding, wieso sollte ich weiter davon weg sein, schließlich wächst man doch einfach damit auf. Und mit deutschen Texten haben wir es früher, vor Ferryboat Bill, mal versucht, aber englisch geht das einfach besser. Ich hätte auch gar nicht prinzipiell was dagegen, wenn wir mal nen guten deutschen Titel bringen würden, aber im Moment sieht es einfach nicht so aus.‹

Abgesehen von kleinlichen Einwänden dieser Art bewegt sich die Resonanzlinie der Band zwischen Euphorie und Überschwang, also verdientermaßen hoch im positiven Bereich, was sich auf die Finanzen zwar noch wenig, als Seelenmassage – z. B. durch den Publikumspreis beim Ruhrrockfestival – dagegen umso mehr zeigt.

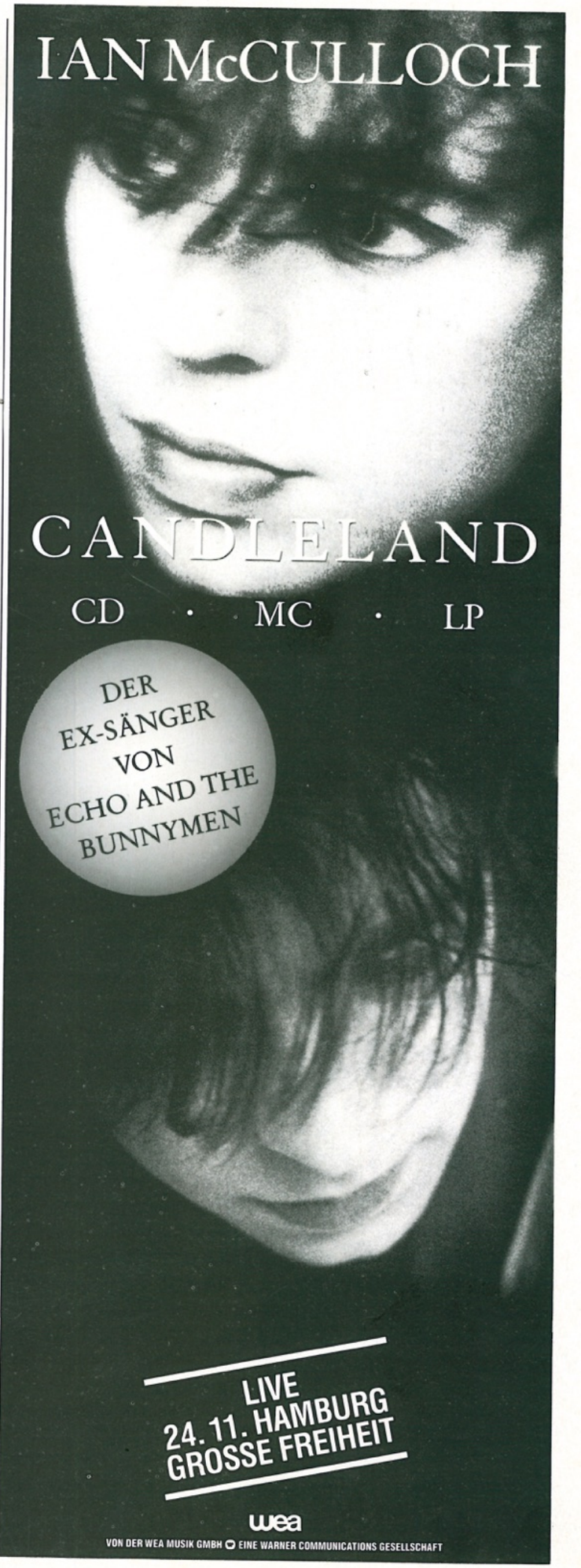
Mit ihrer dritten LP „Luke The Drifter", die, wenn es den Herren beliebt, am ersten Oktober erschienen sein wird, beweisen Ferryboat Bill ihren Gönnern, daß nicht der geringste Grund besteht, bisher gezolltes Lob zu bereuen. Im Vergleich zum Vorgänger „Liquors And Telescopes" ist nicht nur der Sound besser geworden, auch die Songs sind eigener und kompakter. Ohne freilich die Nähe zu obengenannten Mitstreitern zu verlieren. Country („Small Dots In The Distance")-, Blues (A Way Of Amusement)-, Rock (The Big Boiler)-Verbindungen (besonders schön „The Lab" und „Beggars Jell"), voll Zorn, Weite und Rinnstein, Erinnerungen an Tage voll Wein und Rosen und gute Gründe, der morgendlichen Unlust zur Rasur nachzugeben (vom abendlichen Zwang zu saufen ganz zu schweigen). Gefühlvoll, klug und kräftig gearbeitete Rhythmusgitarren, Coyotenleads, die dir das Blaue aus der Seele ziehen, und ein Backing – wie gehabt Christoph Többen am Baß und Wilhelm Henke am Schlagzeug –, das nicht auffallen will und doch (trotzdem) die Bewegungen der Stücke souverän unterstützt. Mit dabei ist wiederum auf zwei Stücken Wolfgang Finke am Piano, wo er besonders auf „Everyman's Dew" sehr Cacavasmäßig zu glänzen weiß. (Auf zwei Stücken außerdem Günther Mioska für den nicht abkömmlichen Originalbaß dabei). ›Normalerweise machen der Rainer und ich schon zu Hause das Grundgerüst der Songs klar, Riffs, Melodien, Textideen. Aber die beiden ande-

ren sind überhaupt nicht austauschbar. Ich bin einfach kein Baßmann und kein Schlagzeuger, also mach ich denen auch keine Vorschriften und die lassen sich ihre Teile beim Proben dann selbst einfallen. Wir stimmen uns aufeinander ab.«

Was wahr ist muß wahr bleiben: Gefühlvoll, klug und kräftig gearbeitete Rhythmusgitarren, Coyotenleads, die dir das Blaue aus der Seele ziehen. Waltrop liegt im Mittleren Westen und im Moment siehts's nicht nach deutschen Texten aus!

Seit 86 besteht die Band bereits, musikalisch dabei ist man aber schon länger: »Ich habe vorher immer mehr in Nachspielgruppen gespielt, zum Spaß. Viel Velvet Underground und ab und zu eigene Sachen – „Cold Rain", die Single der zweiten LP, ist zum Beispiel noch aus der Zeit. Auch mit Ferryboat haben wir eigentlich gar nicht so an Platten gedacht und erstmal jede Menge Auftritte durchgezogen. Dann hat sich das mit der 4-Track-EP ergeben, und dann sind wir auch ins weitere Umfeld, Österreich, Schweden und – besonders bizarr – Holland, wo wir in komischen kleinen Höhlen vor völlig erstaunten Leuten spielten.«

Im Moment leisten die Vier vermutlich gerade ein paar lose Gigs „zum Geldverdienen" ab, bevor im Dezember („naja") richtig getourt werden soll. Gäbe es Gerechtigkeit auf dieser Welt, könnte danach Christoph das Schweißen sein lassen, Willie die Ärmelschoner in die Kasse packen, Rainer die Schule schwänzen und Klaus auf dies und das verzichten. Bis dahin werden wir zu schätzen wissen, daß es Leute gibt, die ihren Urlaub opfern, damit wir eine schöne Nacht verbringen dürfen. *Klinkmann/Schneider*



QUEEN LATIFAH

Foto: Holger Rabe

Die Schlichterin

Queen Latifah sucht Wissen über sich selbst und die schwarze Kultur, Oliver von Felbert einen anderen als den bierernsten Weg, auf dem er Bewußtseinsrappern begegnen kann. Salbungsvolle Schwärmerei und Knowledge, dort unten, im Licht der Lampe!

Als beim Geburtstags-Jam zum zweijährigen Bestehen des Music Of Life-Labels die Streithähne MC Duke und Merlin mit ihrem Publikum aneinandergeraten, erklimmt Dana Owens aus Irvington, New Jersey, die Bühne. ›Yo, laßt mich etwas zu den Zweien hier sagen‹, beginnt sie, ›wenn es hier ein Problem gibt, dann betrifft das auch mich als schwarze Frau. Zwei schwarze Männer stehen hier, ungeachtet ihrer Hautfarbe, zwei Männer, und das ist nicht der Ort und auch nicht der Weg. Ihr solltet als Männer miteinander reden. Mit Reimen kann man jeden beeindrucken. Ich kann das, jeder kann das. Beeindruckt euch lieber damit, daß ihr Männer seid, Erwachsene. Handelt wie Erwachsene, handelt wie Brüder! Tragt es nicht vor dem Teufel aus! Wenn es ein Problem gibt, dann tragt es nicht vor dem Teufel aus, denn es könnte jemand anwesend sein, der euch beide, einander bekämpfend, für seine Ziele mißbraucht, und das will ich nicht. Don't use me as a pawn!‹

Von weiterem Dissing an diesem Abend ist nichts bekannt. Es siegt again das „System Black Community" und sein Produkt Queen Latifah. Oder einfach nur die Vernunft. Nenn es Liebe, Frieden und Verständnis. Latifah sagt „Positivity" dazu. Mighty, mighty Queen Latifah, die mit ihrem „The Referee" (zu deutsch „Die Schlichterin") betitelten Appell die Musik auf dem Livemitschnitt „1989 Hustler's Convention" (siehe SPEX 9/89) zum interessanten Rest macht.

Begonnen hat alles mit der Ram Enterprise Posse in New Jersey. Schulfreunde und Nachbarskinder, die seit ewigen Zeiten miteinander abhängen, einer nach dem andern ins Rap-Geschäft einsteigen und sich nach Latee's „This Cut Got Flavour" kurz Flavour Unit nennen.

›Mark macht die Musik, doch er macht sie speziell für mich, so wie ich es mag. Mag ich es nicht, sag ich 'Ich mags nicht'. Dann muß er einen neuen Beat machen, und jemand anders in den Flavour Unit nimmt den ersten.‹

Wenn Mark die Musik macht, heißt das, er macht die Beats. Text und Gesangsmelodie kommen von Latifah. In den fünf (!) Stücken, die wir bislang von ihr kennen (zwei Singles und ein Stück auf der Sly & Robbie-

LP) kombiniert sie Rap mit Gesang, verbreitet Reggae-Vibes („Woman For The Job") und Partylaune („Dance 4 Me"). Für ihr Album (das neben DJ Mark Daddy-O, Prince Paul, KRS-One, Louie Vega und De La Soul versammelt, verspricht sie gar einen selbstproduzierten Club-Track (›'Come Into My House'… das ist mein Pet-Project, mein

„Zu sehen, wie meine Leute auf eigenen Füßen stehen, ihre eigenen Geschäfte führen und das Geld in Umlauf halten."

Baby.‹). Die Vielseitigkeit hat Gründe: ›Kennen mich die Leute nur als Rapper, Rapper und Rapper, und ich entscheide mich dann einmal zu singen, heißt es 'Was zum Teufel tut sie jetzt?'. Doch ich singe von Anfang an auf meinen Platten, und so ist es nur eine andere Seite meiner Entwicklung, meines Wachstums, und nicht der Versuch eines Crossovers. Was ich tue ist: Ich *liebe* diese Musik. Es ist gut für *mich*, und ich tue was, mich glücklich macht.‹

Diese Versatility ist es auch, die Latifah's „Dance 4 Me" gleichberechtigt neben Lakim's „You're Arm's Too Short To Box With God" stellt. Weil beide auf dieselben ›grundlegenden positiven Ideen‹ (Latifah) zurückgehen, die die Flavour Posse zur Unit machen. ›Wir alle sind auf der Suche nach mehr Wissen über uns selbst. Wissen über unsere Kultur, die wir verloren haben, als wir nach Amerika gebracht wurden… Jetzt, wo wir Amerikaner sind, können wir nicht einfach sagen 'Laßt uns zurückgehen nach Afrika und Afrikaner werden'. Denn die meisten von uns sind keine reinen Afrikaner mehr. Wir sind Amerikaner. Schwarze Amerikaner. Also müssen wir mehr über unsere Vergangenheit erfahren, denn schwarze Geschichte wird an den Schulen nicht unterrichtet, und so ist es überall auf der Welt, wo schwarze Menschen leben, mit Ausnahme von Afrika. Du lernst die Geschichte aller möglichen Leute, nur nicht deine eigene. So laufen wir herum ohne Wissen über uns selbst. Und ich fühle, daß wir mit einem Mehrwissen über uns selbst besser mit anderen Leuten auskommen könnten. Andere Leute dafür respektieren, wer sie sind, und woher sie kommen. Umgekehrt respektieren uns viele Leute nicht, wenn wir nicht wissen, woher wir kommen.‹

Die Forderung nach dem „89 School System" (KRS-One) haben an dieser Stelle bereits Lakim Shabazz, KRS-One und Jalal von den Last Poets formuliert. Zwei geschulte Muslims und ein humanistischer Vieldenker. Woher bezieht Latifah, offensichtlich selbst noch im Lernprozeß begriffen, ihr Wissen?

›Vieles habe ich von meiner Mutter *(einer High School-Lehrerin)* und dann vor allem durch unseren Einstieg in die Rap-Industrie. Einflüsse von den Jungle Brothers, Boogie Down Productions, Public Enemy, die eine positive Massage verbreiten und verschiedene Wege zu leben aufzeigen. Das hat mir die Augen und das Bewußtsein geöffnet und mich angespornt, mehr zu lernen. Ich kann mich heute hinsetzen und ohne Probleme ein Buch über schwarze Geschichte lesen, ein Buch über Marcus Garvey, ein Buch über Martin Luther King, ein Buch über Malcolm X Shabazz. Kein Problem. Einfach weil ich nach diesem Wissen strebe. Für mich war das eine mind-opening Erfahrung, und ich will jetzt das Bewußtsein anderer Leute öffnen, indem ich Interviews gebe und meine Meinung vertrete.‹

Könntest du dir vorstellen, dies auch in einem Rap zu tun?

›Ich könnte, doch das wäre nicht ich selbst. Du kannst nicht über etwas reden, das du nicht vollkommen verstehst.‹

Aber du glaubst nicht, daß das momentane Interesse an schwarzer Kultur und Geschichte, kurz Afrika, nur ein weiterer Bandwagon ist?

›Das kann es sein, aber nur dann, wenn es falsch benutzt wird. Wenn du eine Afrika-Kette nur deshalb trägst, weil es alle tun. Aber selbst dann hat es etwas Gutes. Denn mir ist es lieber, du trägst einen Anhänger mit dem Symbol Afrikas und den Farben als eine dicke, blöde Goldkette, die irre viel Geld kostet und nur ein anderes Klischee eines Drogendealers ist.‹

Aber ändern denn diese Ketten das Leben ihrer Träger?

›Nicht unbedingt. Aber ich glaube schon, daß sie etwas bewirken. Damit daß Rapper heute positiver sprechen, in Interviews und auf ihren Platten, zeigen sie ihnen, daß es einen anderen Weg gibt als den einfachen, den falschen Weg. Einige werden etwas davon annehmen, andere nicht. Die, die in ihrem Tun so brainwashed sind, daß sie nicht mehr in der Lage sind, den harten Weg zu gehen, den richtigen Weg.‹

Also würdest du KRS-One nicht zustimmen, der sagt, die Afrikaketten werden genauso verschwinden wie das Gold und die Nation Of Islam vielleicht schon im nächsten Jahr aus der Mode?

›Oh, das ist gut möglich, auf jeden Fall. Nicht alle werden dabei bleiben, aber ein paar. Und auf die kommt es an.‹

Das sind seine Worte.

›Ich sage auch nicht 'Der Islam ist der Weg', denn er ist nicht für alle Leute das richtige. Und du wirst auch nicht mal eben so religös und Muslim.

Ich arbeite mit der Nation Of Islam zusammen, und sie haben mich unter ihre Fittiche genommen. Ich trete für sie auf, und sie begegnen uns mit der Liebe, du würdest es nicht glauben. Niemals zuvor habe ich mehr Liebe, erfahren, als in Chicago, wo wir diese Show für Minister Farrakhan gaben. Und ich sage nicht, daß alles, was er sagt, unbedingt richtig ist. Es war die Geisteshaltung und die Positivity dort. Zu sehen, wie meine Leute auf eigenen Füßen stehen, ihre eigenen Geschäfte führen, miteinander handeln und das Geld im Umlauf halten. Gutes, gesundes Essen essen. Ihre Kinder dahin erziehen, positiv zu sein, geistig sehr stark zu sein. Und es war so wichtig für mich zu sehen, wie stark diese Frauen sind. Diese islamischen Frauen, die gewöhnlich unter ihrem Mann stehen, doch in der Familie dieselbe Wichtigkeit haben wie ihr Mann, nur auf andere Art. Die Leute mögen sagen: 'Oh, die Frau ist dem Mann nicht gleichgestellt', doch es ist nur ein anderes Verständnis von Gleichberechtigung. Sie ist für ihn so wichtig, wie er für sie. Ihre Stärke liegt in ihrer Einheit.

Diese Frauen zu sehen, die meisten von ihnen stärker als die meisten Männer, die ich hier auf der Straße sehe, das war wie ein Erwachen für mich. Denn ich liebe Menschen, die wirklich wissen, wer sie sind, die wirklich wissen, wie spät es ist. Die auf ihren eigenen zwei Füßen stehen, es selbst anpacken und nicht um Hilfe bitten. Nach fairer Behandlung fragen, aber gleichzeitig jede Gelegenheit nutzen, die sich bietet.‹

Wie begegnet man einem Bekenntnis wie diesem? Wie zeigt man dem Gegenüber seine Sympathie, ohne als Idiot dazustehen? Später fällt mir ein, daß Malcolm X seine erste Erfahrung mit dem Leben in einer Black Muslim-Gemeinde in genau denselben Farben geschildert hat. Das war 1952. Hier und jetzt fragen wir weiter in Richtung Five Percenter (siehe hierzu Lars Freisbergs Lakim-Artikel im letzten Heft). Latifah, die an Gott als ein höheres Wesen glaubt, reibt sich an der von den Five Percentern beanspruchten Gottgleichheit: ›Five Percent Nation ist der Glaube an dich selbst, das birgt eine Menge Gutes… Doch kannst du mir nicht ernsthaft erzählen, ein Mann hat die Erde erschaffen, ein Mensch den Menschen gemacht. Ich könnte mich als Five Percenter nicht damit abfinden, keinen Gott verehren zu können. Das ist nicht das Richtige für mich. Das ist für Lakim, und ich respektiere ihn für seine Überzeugung.‹

Der Schulterschluß kommt spät und frustriert nicht. Denn da, wo Lars soetwas wie „die Wahrheit über Lakim Shabazz 89" sucht, treffen wir den Menschen Latifah. Der Bierernst, mit dem wir Bewußtseinsrappern aller Regel begegnen, darf hier kurz aussetzen und simpler Schwärmerei weichen. Latifah schaut aus dem Fenster und unterbricht sich selbst: ›Oh, schaut nur, ein Hase! Seht ihr ihn? Er sitzt dort unten, im Licht der Lampe.‹ Die Positivity, die Latifah so oft betont, findet ihr bestes Beispiel in ihr selbst: Queen Latifah, Knowledge seeking Person und Natural Woman. Sie beherrscht die White-Man-Is-The-Devil-Rhetorik so gut, wie sie uns zum Lachen bringt.

Ist HipHop eine Lösung?

›Vielleicht ist er das. Ich glaube, er hilft das Bewußtsein der Menschen zu öffnen. Wir alle können miteinander auskommen, wenn wir uns ein wenig öffnen und versuchen, den anderen zu verstehen, anstatt ihn zu fürchten. Vieles wurzelt in Ignoranz und Furcht, because we walk like this and they walk like this.‹

POPCORN
ist süß
oder salzig
knackig
lecker
macht Lust
auf mehr
und enthält
viel heiße
Luft.

Dabeisein ist alles.*

Die Situation ist offen! Was soll passieren?

Musiker, Produzenten, Schallplattenfirmen, Journalisten, Veranstalter, Radio- und TV-Leute treffen sich, um über populäre Musik in der Bundesrepublik Deutschland zu sprechen; und über die Zukunft.

25.-28. November 1989 · Düsseldorf · ZAKK

POPKOMM.
ist neu
spannend
informativ
knackig
macht Lust
auf mehr
und enthält
viel heiße
Musik.

KONGRESS
Über 50 Vorträge, Workshops, Diskussionen zu den Themenbereichen: Tonträger-Industrie, Radio, TV/Video, Zeitschriften, Urheberrecht, Marketing, Sponsoring, Management, Kulturpolitik.

MESSE
Ein Überblick über die deutsche Musikszene. Schallplattenfirmen, Rundfunkanstalten, Zeitschriften präsentieren ihre Produktionen.
Im Messestudio stellen sich Bands live vor.

KONZERTE
In vielen Düsseldorfer Clubs, Discos und im ZAKK finden Konzerte statt: Pop, Dancefloor, Folk, Metal, Hardcore von deutschen Bands.
Parallel zu POPKOMM. 89 veranstaltet der WDR die ARD-Rocknacht und weitere Konzerte.

Anmeldeunterlagen und das genaue Programm anfordern beim: ROCKBÜRO NRW, Postfach 201414, 5600 Wuppertal 1. Telefon-Hotline: 02 02/5 63 23 04.
Anmeldeschluß ist der 10. November 1989

POPKOMM.

Populäre Musik in der Bundesrepublik Deutschland heute.

*mit dabei sind: Akku · ASPM · BCM · BMG Ariola · Centre d'Information du Rock · Der Musikmarkt EFA · EMI · Deutsche Phono-Akademie · Fachblatt · Formel 1 · GEMA · Kulturpolitische Gesellschaft Kommitee für Unterhaltungskunst der DDR · New Music Seminar, NYC · Phonogram · Polydor Shark · SPEX · Stichting Pop · SPV · TELE 5 · Verband der Phonographischen Wirtschaft · WEA · u.v.a.

Schirmherr: Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Hans Schwier.

Foto: Alice Turzynski

Text: Olaf Dante Marx
Mitarbeit: Christoph Dallach
Fotos: Alice Turzynski
Peter Böttcher

Die Wiederauf

STONE ROSES

Eine Stunde als Fremder im Paradies. Hysterien in Großbritannien. Etwas gänzlich Neues. Jammere nicht, arbeite! Meinst Du das mit dem Arbeiten ernst?

›Schon als ich noch ein kleiner Junge war, brauchte ich die unbedingte Gewißheit, daß mich jemand mag, wie ich bin. Anders wäre es gar nicht auszuhalten, dieses Leben. Es ist so falsch.‹ ***Greta Garbo***

Die Sonne hat für heute unwiderruflich über der Stadt festgemacht. Ein paar Kinder stürmen den Spielplatz, ein bißchen Wind wirbelt ein bißchen Sand ins Gebüsch. Zwei Penner richten sich den Unterstand aus Stahlbeton am Rande des kleinen Parks, der am Rande eines jüdischen Friedhofes liegt, als Freiluftwohnzimmer ein. Freundlich winken frisch gewaschene Socken von einer improvisierten Wäscheleine herab, darunter warten zwanzig Pfandflaschen auf ihre Rückkehr in den Supermarkt. Ein fauler Dienstagnachmittag. Der jüdische Friedhof ist wie immer geschlossen. Deutschland schlummert in sozialer Idylle. Ian blinzelt himmelwärts. ›Was für nettes Wetter ihr habt!‹ Auch bei uns gibt es eine Menge Leute, die befürchten, das liege eher am Ozonloch als an indifferentem Wohlwollen der Natur. Ihnen zufolge dürfte der letzte unkünstliche Tag vor etwa fünfzehn Jahren stattgefunden haben. Das sind keine geordneten Zustände … Ian schaut belustigt, und weil seine Augen dunkelbraun sind, sieht das sehr ernsthaft aus. ›Oh ja. Dann werden wir jetzt also geröstet.‹ Da lächelt John vor sich hin und zieht den Parka enger um die Schultern, ein Fremder im Paradies, mit Pilzkopffrisur, die leicht aus der Fasson gerät, und Sonnenbrille. ›Könnte ich bitte noch eine Zigarette bekommen?‹ Der Roadmanager ist ein weiteres Mal wieder recht knauserig gewesen, als es um's Geld ging. Aber Ian Brown und John Squire, beide Mitte Zwanzig, kennen einander seit ihrem vierten Lebensjahr, da wird ihnen gemeinsam schon noch etwas einfallen, wie der Chef de Portemonnaie ausgetrickst werden könnte. Ein paar Straßen weiter, im Keller eines Konzertsaals, gibt Paul McCartney gerade eine Pressekonferenz.

Ian (Sänger) und John (Gitarrist) sind die Köpfe der Stone Roses, jener Band mithin, die seit einem Dreivierteljahr in Großbritannien Teenagerverstand und Kritikerherzen durcheinanderbringt, so daß von einem Pressehype nur noch beiläufig die Rede sein kann, und bei jedem ihrer spärlichen Auftritte mittlere Hysterien verursacht – natürlich der gut erzogenen Art. Die Kunde ist auf den Kontinent geraten, der Pop-Wildnis, wo Eurodisco, Prince und, als Minderheitenprogramm dazu, das blasierte Getöse des amerikanischen Rock-Untergrunds herrschen. Die Fachschrift „Hör Zu!" dichtete bereits: ›Wohliger Gitarrenklang aus Manchester‹, dem bekanntlich coolsten Ort auf Gottes weiter Erde.

erstehung

Ian, immer ein wenig schmuddelig, obwohl ihm viele tausend saubere und anständige Mädchen Liebesbriefe schreiben: ›Unlängst habe ich unser Video zur letzten Single 'She Bangs The Drums' in 'Top of the Pops' gesehen. Ich war überrascht, wie gut es funktionierte: Völlig irritierend, es stach ab vom Rest.‹ Weil, und das ist jetzt wichtig, Ian und der junge Minister Squire, ihr Bassist Gary Mounfield und Drummer „Reni" träumen zwar den zweitältesten britischen Nachkriegstraum (der älteste soll mit den nächsten Parlamentswahlen in Erfüllung gehen und gehört folglich nicht hierher), nämlich die Charts zu verbessern, Massen zum eigenen Soundtrack in Bewegung zu halten, das schon, aber niemals um den Preis des Verlusts ihrer kleinen, sympathischen, nordenglischen Wesensart auf den „Streets Of London", der alten Bitch, die nie anderes wollte, als Northern Soul zu morden. Und in diesem Falle, diesem sehr speziellen, regnet es bereits rote Rosen vom Balkon, und berechtigte Vorfreude auf die Top 10's der Welt macht Ian und John wenig verlegen. Dabei begann alles mit einer großen Verlegenheit.

„Meine Eltern waren geschmackvolle Pop-Konsumenten, Elvis, die Beatles und Peggy Lee. Tatsächlich habe ich das erste Mal schlechte Musik gehört, als ich von zu Hause ausgezogen war."

Schnee, der auf Manchester fällt, kommt unten grau an. Die Menschen sind blaß, haben schlechte Haut und noch schlechtere Laune, und in jedem Winter verliert jeder zweite hier, so geht die Sage, einen älteren Verwandten, der keine Stromkarten für seine Heizung kaufen konnte. Dieser Umstand lockt sogar ausländische Illustriertenreporter alle Jubeljahre hierher. Man selbst nimmt das gar nicht mehr zur Kenntnis, diesen Sozialkitsch. Aber ganz Manchester nimmt im Winter auf das Jahr 1986 etwas zur Kenntnis – und ist nicht amüsiert. Sowas hat es denn doch in 1907 Jahren Stadtgeschichte nicht gegeben… die Trotzkisten hat man überlebt, Tony Wilsons Jugendbunker „Hacienda", das Sterben der Textilindustrie und Hitlers Blitz, aber das ist zuviel. Mittags gehen die ersten Meldungen in der Redaktion des Lokalblatts „Evening Standard" ein. In der Stadt scheint eine neue Sekte ihr Unwesen zu treiben. An jedem öffentlichen Gebäude zwischen Great Bridgewater Street und Piccadilly, am Polizeimuseum und an der Kathedrale, diesem hervorragenden Beispiel des Perpendicular-Stils, prangen zwei Worte, stets bloß zwei Worte: „Stone Roses". Selbst in den Bussen, gerade privatisiert, haben sich von geheimnisvollen Händen geführte Filzstifte ans Werk gemacht: Stone Roses… Stone Roses… Stone Roses?

Ian Brown: ›Mein Gott, ja, das war uns unangenehm, vor allem hätte es strafrechtliche Folgen haben können. Wir haben selbst erst durch die Zeitung davon erfahren. Das war die Zeit, als wir unsere erste Single 'So Young' veröffentlichten. Bekannte von uns haben sich dann später dazu bekannt. Unsere ersten fanatischen Anhänger, dabei war die Single sooo schlecht.‹ Und die Stone Roses nannten damals noch einen bärtigen Mann am Baß ihr eigen. Eine erschreckende Vorstellung. Eine noch erschreckendere Vorstellung allerdings wird den Stone Roses kurze Zeit darauf anläßlich ihres ersten Konzertes gegeben. Noch kennt niemand die Single, aber jeder aufrechte Pop-Konsument Manchesters – und es ist ja bekannt, um die hunderttausend solcher Märtyrer streunen in der Gegend des Mersey-Kanals herum – hatte sich nach einem Artikel im „Standard" so seine Gedanken gemacht… Stone Roses, mal überlegen, nun, das könnte doch… Rosen in Stein… genau! Kirchenfresken! Als die Stone Roses die Bühne betreten, stehen sie einer Hundertschaft Gothics gegenüber. Schnell konstatiert man gegenseitiges Desinteresse. John: ›Der Name soll ganz einfach das umschreiben, was wir machen. Stein und Rose, hart und weich, Lärm und Melodie. Nichts sonst.‹

Doch die Mißverständnisse reißen auch nach Erscheinen von „So Young" nicht ab. Ian singt im Intro: ›In the misery dictionary, page after page after page…‹, und eine Tausendschaft Smiths-Fans steht vor der Tür.

Ian: ›Es sollte ein Witz sein, eine Parodie auf diesen Flirt mit dem Elend. Aber da kennt man in Manchester keine Späße: Entweder New Order oder die Smiths. Wir mochten und mögen beide, wir haben aber nichts mit ihnen zu tun.‹

Und die Wimp-Tradition, um nicht C 86 zu nennen?

›Nein. Hatten wir nie etwas mit zu tun, und wollten wir auch nie. Es gibt nichts Langweiligeres als diese Independent-Ideolog Nichts liegt uns ferner als Wedding Presen

Einziger Beleg dafür, daß die Debü single der Stone Roses irgendjemand richt verstanden haben könnte, ist ein Verweis au der „Plane Crash"-EP der Inspiral Carpets die Phrase „garage flowers" nämlich, welch Ian Brown mehrmals auf der B-Seite name „Tell Me" gemurmelt hatte.

Zur Fertigstellung der zweiten Sing benötigen die „Rosies", wie man sie liebevo auf der anderen Seite des Kanals nennt, e Jahr, bis zur dritten dauert es gar weite zwanzig Monate. Warum?

John: ›Wir haben die Band nie richti gegründet, so haben wir sie hin und wiede etwas aus den Augen verloren. Oder wir hat ten einfach kein Geld für's Studio. Außerder fing ich damals an zu malen.‹

Seitdem gestaltet John Squire jede Plattencover, malt Entwürfe für jedes einzeln Stück. Eine Mischung aus Jackson Polloc und Jasper Johns (mehr Pollock, wie m Kunstfreunde versichern), abstrakter Expressionismus und früher Pop-Art als amerikanische Kunst in ihrer Blüte. Welch Bedeutung haben die allgegenwärtigen Zitro nen?

Ian: ›Einer unserer Freunde war damals i Paris, bei den Studentenunruhen vor zwe Jahren. Er schrieb uns von dort, Zitroner seien das gesündeste Obst. Gut gegen Trä nengas. Das hat uns gefallen.‹

Im Laufe des Jahres 1988 unterzeich net man bei Silvertone Records, einem Unter Label der Jive/Zomba-Gruppe.

Ian: ›Sie brauchten eine weiße Rockband für ein hauptsächlich schwarzes Unternehmen. Wir waren die weiße Rockband.‹

Und nun ist Geld da und Studiozeit, Fleiß und Konzentration, was eine atemberaubende Explosion an Talent zur Folge hat. Die Debüt-LP „The Stone Roses", drei magische Worte dieses Mal, erscheint, der Hype setzt ein.

John: ›Wir kennen mittlerweile jeden freien Mitarbeiter vom NME‹, die Top 30 der offiziellen LP-Charts ergeben sich zögernd… Eine romantische kleine Geschichte aus Manchester eben, könnte man einen, man soll nicht soviel Aufhebens drum machen, denken viele. Und das ist falsch. Nicht nur im Hinblick auf die Fußballstadien der Alten Welt, die in nicht allzu langer Zeit unter lans Schlachtgeheul „I wanna be adored!" genommen sein werden, eventuell mit der unbekannten irischen Folkloregruppe „U 2" im Vorprogramm. Hier passiert etwas gänzlich Neues, hier geht etwas weiter, wovon man in dieser Dekade nicht mehr geglaubt hat, daß es weitergehen könnte.

THE STONE ROSES

Die 80er Jahre haben dem Staate Pop – es wird jetzt etwas pathetisch – ein paar Errungenschaften zugeführt, die es wert waren, errungen zu werden: Pop als Pop-Star (die 82er-Schule, welche entweder in nervenaufreibendem Mainstream oder völlig ödem Snobismus aufging), Pop als Volkshochschulveranstaltung (Sonic Youth und all die anderen armen Schweine), als zierliches Treten auf der Stelle (Wimp-Musik), das Projekt als Pop-Star (in höchster Vollendung: die Pet Shop Boys), das interessante Ich als Pop-Star (Morrissey), Langeweile als Pop-Star (Jesus & Mary Chain), meinetwegen auch die Soziale Frage (HipHop-Designerrassenkampf), gar Abschaum als Pop-Star (Guns' N'Roses) – aber die interessante weiße Band als Pop-Event, und das auf Massenbasis, die ist irgendwie abhanden gekommen (kein Mensch mit einem halbwegs intakten Bedürfnishaushalt könnte sich hier etwa mit strohigem Zeugs wie Prefab Sprout abfinden). What was Rock'n'Roll jetzt schnell noch mal all about?

Am Abend nach dem Interview mit den zwei begabtesten, hübschesten und scheuesten Jungs, denen ich je begegnet bin – durchaus „Kumpel", aber von der einen raren Sorte, die keine Schwulenwitze macht, Frauen schätzt und eher ein gutes Buch in die Hand als Drogen zu sich nimmt – nach einigen halben Stunden in Gegenwart eines großen Glücks also, welches ich schon lange verloren geglaubt hatte, zwängen sich zweihundertfünfzig Menschen und ich in einen Schuhkarton von Musikclub, der vor kurzem außen angestrichen worden ist. Die Luft zittert. Ein kollektiver Entschluß, die Band des heutigen Abends gut zu finden, ist zu spüren. Selbst wenn sie schlecht sein sollte, dann lag es eben an der Anlage. Die Stone Roses SOLLEN gut sein. Die Zeit ist so überreif für zweihundertfünfzig Menschen und mich.

Ian Brown: ›Worum geht es bei den Stone Roses? Stehe zu dem, was du tust. Denk' freundlich über dein Leben. Schenke Freude. Sei hartnäckig. Sei ein guter Mensch, der gut tanzen kann. Jammere nicht, arbeite!‹

John Squire: ›Äh … Meinst du das mit dem Arbeiten ernst?‹

Die Stone Roses sind seit einer Stunde überfällig. Vom Band plärrt Freddie Mercury: „I want it all". Hallo Fred, daß ich dir noch einmal zustimmen sollte, nein, das hätte ich nicht gedacht.

Ian: ›Alles, was Manchester fehlt, ist ein ordentlicher Strand. Mit einem Strand wäre das eine tolle Stadt.‹

John: ›Meine Eltern waren sehr geschmackvolle Pop-Konsumenten, Elvis, die Beatles und Peggy Lee. Tatsächlich habe ich zum ersten Mal schlechte Musik gehört, als ich von zu Hause ausgezogen war.‹

Ian: ›Mein Onkel wollte mir Led Zeppelin andrehen.‹

John: ›Das ist doch schrecklich, sowas einem Zehnjährigen anzutun, nicht?‹

Ja.

Eineinhalb Stunden über der Zeit. Kein Mensch beschwert sich. Vom Band HipHop der härteren Gangart. Schön.

John und Ian haben viele ihrer Lieder im Freien geschrieben, in der Nähe der „Cemetry Gates", die Morrissey einmal besungen hat. John kann dann sehr traurig sein. ›Meine beiden Lieblingsbücher heißen 'Der Fremde' von Albert Camus und 'Der Würfler' von Luke Rhinehart. Am liebsten höre ich zur Zeit den Film-Soundtrack zum „Paten".‹ Kollektives Aufstöhnen: Ein sanftes Gitarrenfeedback leitet „I Wanna Be Adored" ein, Ian Browns breites lachen in die Fratze des Chartsystems, das er mit merkwürdig wogenden Bewegungen abfedert; das exakteste Schlagzeug, das ich je live gehört habe, übernimmt allmählich Verantwortung neben John Squires unverantwortlich perfekter Gitarre. Wer war eigentlich Johnny Marr? Was darauf folgt, mit viel Licht und einem Roadie der Happy Mondays als Eintänzer im Hintergrund, killt. Killt jede Befürchtung, doch wieder einmal am falschen Ort gelandet zu sein. Was darauf folgt, etwa die heldenhafte Kreuzung von Teenie-Pop und Jam-Session namens „Bye, Bye, Badman", ist – und das in einer rasenden Geschwindigkeit, sie sind so wahnsinnig schnell, die höflichen jungen Männer vom Nachmittag – der Gipfel aller bisherigen weißen Rock-Musik. Und zwar im Besonderen dadurch, daß die Stone Roses keinerlei Resümee ziehen – eine sowieso albern akademische Angelegenheit im Pop-Kontext –, sondern weitermachen, völlig unbemüht, als wäre das nun wirklich die leichteste Übung: Die inspirierendste Stunde der Heiligen Drei Griffe. So neu und jung. Melodien von reinster Schönheit, harte Brüche, Gitarrensoli, die keine sind, sondern klug ineinandergeflochtene, romantische (falls es da gibt) Riffs. Ian singt seinen Part im Viertelstundendelirium „I Am The Resurrection" mit der Sorgfalt eines Chorknaben, der nach der Pubertät endlich seine Tonlage gefunden hat – und dazu singt er ja Texte, die jede Sentimentalität sofort mit Sarkasmen konfrontiert. Welche an Irrsinn grenzende Verschwendung von Ich! Solche Aufgeregtheiten! Soviel Ernst und Anmaßung … Aber war Pop eigentlich je zu etwas anderem da? Eine Stunde als Fremder im Paradies, lächelnd. This is the one I was waiting for.

Ein Leitfaden durch die Moderne, wie die Stone Roses sie sehen:

Marc Almond

Ian: ›Ich kann ihm einfach die Coverversion von 'Tainted Love' nicht verzeihen. Und das Duett mit Gene Pitney war sein zweites Kapitalverbrechen.‹

Beatles

John: ›Viel zu viel Beatles überall.‹

Ian: ›Paul McCartney hat uns mal zu einer Party eingeladen. Wir sind aber nicht hingegangen.‹

Marc Bolan

Ian: ›Ein Gitarrist, der zu früh starb, um besser Gitarre spielen zu lernen. Mein Lieblingsstück: 'Metal Guru'.‹

Julie Burchill

John: ›Unterhaltsam. Inspirierend. Auch wenn es einen ärgert, muß doch das, was sie sagt, einmal gesagt worden sein. Sie hat die ganze Welt in ihrer Hand. Das verdient Respekt.‹

Kate Bush

Ian: ›Ihre Musik hat Substanz. Nur keine, die für mich bestimmt ist.‹

John: ›Australier … Degenteriert … Marionette.‹

Jason und Kylie

Ian: ›Zwei Marionetten. Ein Bund fürs Leben, der in der Hölle geschlossen wurde.‹

Grüne

Ian: ›Wir bewundern jeden, der etwas dafür tut, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern, also auch Sozialisten. Das beste Konzert meines Lebens war eine Labourversammlung, auf der Tony Benn sprach.‹

HipHop

John: ›Man tut es mit mehreren Leuten.‹

Ian: ›Spaß. Rock'n'Roll. Die letzte Platte, die ich mir gekauft habe, war von EPMD.‹

House

John: ›Man tut es mit noch mehr Leuten.‹

Liebe

John: ›Das einzige, was zählt. Abgesehen vom Haß.‹

John: ›Ich finde sie nicht attraktiv. Und damit steht oder fällt ihre Bedeutung ja.‹

Mädchen

Ian: ›Das einzige, was zählt. Abgesehen von Jungs.‹

New Musical Express

Ian: ›Eine gute britische Rockzeitschrift. Besonders gut, seit sie uns entdeckt hat.‹

Pet Shop Boys

Ian: ›Okay. Schöne Melodien.

John: ›Aber wo bleibt die Gitarre? Ich wette, sie benutzen bald Gitarren.‹

Revolutionen

John: ›Meine Lieblingsrevolution ist die industrielle. Was wären wir ohne Glühbirnen?‹

Rock-Konzerte

Ian: ›Wir machen keine Rock-Konzerte. Wir veranstalten Ereignisse, an denen alle nur denkbaren Arten von Individuen teilnehmen. Wir kommunizieren mit ihnen.‹

Romantik

Ian: ›Gesund.‹

John: ›Eine gute Sorte Eskapismus.‹

Sex

Ian: ›Ich habe definitiv mehr Sex als Tom Cruise, Olaf.‹

John: ›Jeder ist doch sexy.‹

Smash Hits

John: ›Eine sehr bunte britische Rockzeitschrift. Besonders die Ausgabe mit unseren Fotos.‹

Margaret Thatcher

Ian: ›Der schlechteste Mensch auf der Welt …‹

John: ›… mit der schlechtesten Frisur der Welt.‹

U2

Ian: ›Poseure.‹

John: ›Eine miese Erfindung.‹

Ian: ›Wir werden größer sein als die.‹

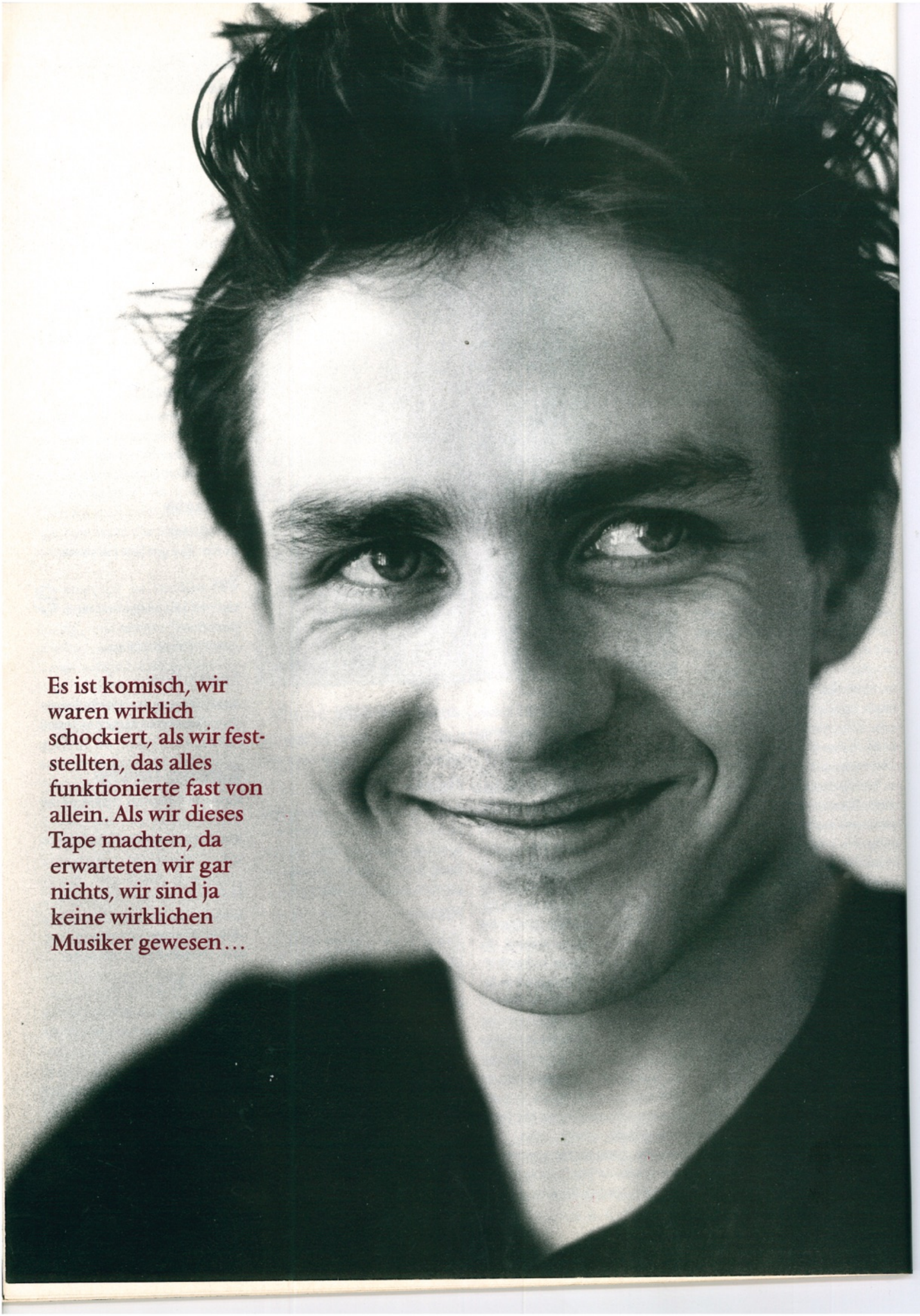
Tammy Wynnette

Ian: ›Sollte ich jemals auch nur entfernt so gut singen können wie sie, wäre ich ein glücklicher Mensch.‹

John: ›Und das zurecht.‹

Diskografie

Singles: „So Young", Thin Line Records, März 1986; „Sally Cinnamon", Black, Februar 1987; „Elephant Stone", Silvertone, Oktober 1988; „Made Of Stone", Silvertone, Februar 1989; „She Bangs The Drums", Silvertone/Ariola, April 1989 (Eine neue Single, deren Titel bei Redaktionsschluß noch nicht feststand, erscheint noch in diesem Jahr bei Silvertone/Ariola.)
LP: „The Stone Roses", Silvertone/Ariola, April 1989



Es ist komisch, wir waren wirklich schockiert, als wir feststellten, das alles funktionierte fast von allein. Als wir dieses Tape machten, da erwarteten wir gar nichts, wir sind ja keine wirklichen Musiker gewesen…

Das Schwierigste ist das Abgegriffene (Oh, diese Obertöne!)

Galaxie 500

Mit einer Musik, die noch intimer und dennoch cooler war als die so oft schon als Vorbild bemühte dritte Velvet Underground überraschten sie im letzten Herbst die Fachwelt. Zur zweiten LP traf Jutta Koether Dean, dessen Trio zur Gefühlsmobilmachung geblasen hat.

Gefühlsmobilmachung. Immer dann, wenn man nicht daran denkt, aber trotzdem weiß, daß das bald einmal wieder sein muß, geschieht Mobilmachung. In bestimmten Teilen von Rockmusik in diesen Tagen ist sie gerade im Gange. Es ist keine wirkliche Mobilmachung, wie Punk eine war oder HipHop eine ist, sondern eine Gefühlsmobilmachung, die schleichend kommt, eine zarte, fast schwebende Art, entstanden im Zusammenhang Rockmusik, immer noch dableibt, aber an einem ihrer zwielichtigeren Enden, pro-Pop, aber nicht wirklich, pro Rockgitarren, aber nicht der lauten, wimpy, aber ohne Stilisierung einer Voll-Wimp-Haftigkeit, der Melodie zugewandt und nicht dem Geräusch, und aus den Sätzen, die in dieser Musik vorkommmen, wird erst etwas, wenn sie zum Klingen gebracht werden, etwa: „It's time to get your clothes off!" Ohne den Klang ist es einfach nur neckisch. Die Gefühlsmobilmachungsband macht aber auch aus diesem Satz etwas. Ihr Instrument: Die All-Time-Rock-Waffe, die Gitarre. Diese weichen warmen Gitarren, die kleinen Melodien. Was für ein Mulsch! Willst Du es hören, willst Du wirklich dieses Lied über den kleinen Plastikvogel und das über den Schneesturm und zerfallende Bäume. Oje, was habe ich gehört. Und was ist daran, oder was macht es mit mir, daß ich das immer wiederhören will? Gitarrenmusik von Galaxie 500 hat tatsächlich diese Qualitäten. Und erst dieses Stück „Blauer Donner"! Ist es einmal wieder an der Zeit eine spezielle Sorte von Uncoolness zu propagieren? Gefühle mobil machen?

Ist nicht alles an möglichen cool/uncool-Rhythmiken in Zeit und Raum schon durchdacht oder zumindest getan worden? Mußte eine Band des amerikanischen Ostens im Jahre 1988 mit einem Blumencover in pastelligen Farben hervortreten, um uns DIE Message zu bringen? Wir wissen nicht, ob es hat sein müssen, aber es ist getan worden. Das zu wissen wurde überflüssig, denn niemand hat versucht zu behaupten, daß hier etwas Neues geschehen wäre. Stattdessen geschah es.

Gefühlsmobilmachung war auf der Suche nach ihrer eigenen Kontinuierlichkeit und hat die Band gefunden. Galaxie 500 wurde so aufgenommen als ein Gebilde in einem großen Gebilde, eigenständig, abhängig, vernetzt, dennoch als Ganzes eine Eigenheit. Die Eigenheit manifestiert sich darin, daß sie all dies als „Today" deklarierten.

Die dir das erzählen, nennen sich nach einem Ford, der schon lange nicht mehr hergestellt wird: Galaxie 500. Sie sind eine amerikanische Band, ein Trio, ein Paar (Naomi Yang, Baß, Damon Krukowski, Drums) und einer (Dean Wareham, Gitarre). Sie sind von der Ostküste (außer Dean, der eigentlich aus Neuseeland stammt), und sie lieben das Zwielicht, die Doppeldeutigkeiten und die Unbestimmtheit. Daher der Name: Galaxie 500, einst ein Gegenstand der Begierde von Autofreunden, jetzt ein Ort, an dem weiche Gitarrenmusik einmal mehr überarbeitet, wiedergewonnen, extrahiert aus dem großen Haufen, Rockmusik wird. Oder?

Dean: »Galaxie 500 ist ein guter Titel, weil es nach gar nichts klingt, nichts bedeutet und nicht zu clever ist, und einen, wenn überhaupt, an eine Disco-Band erinnert… richtige Referenzen zu etwas können so nervend sein!«

Wir gingen recht in der Annahme, daß es sich bei den dreien von Galaxie 500 um nur bedingt Gedichte schreibende Menschen handelt, die zur Mitte der 60er Jahre hin geboren wurden und an der NYU Examen machten. Die, während sie studierten und spielten, ihre verschiedenen Gründe, sich viel mit Musik zu beschäftigen, extrahierten und reduzierten. Die sich erlauben, Gitarrenmusik wirklich schön zu finden, aus rein ästhetischen Gründen. Weil es ihre Natur, Erziehung und Beschaffenheit so will.

Weil ihnen diese Musik die Basis der Unbestimmtheit schafft, auf der es sich entfalten läßt, ein Gefühl, eine Komposition, ein Lied.

Darauf kann man sich dann alles trauen. Kein Druck liegt mehr auf ihnen. Befreite, Mann, Befreite! Hemmungslose Vereinigung von Sounds, immer zusammengefaßt von einer klassischen, schönen, ins Sentimentale lappenden Melodie, mal Lou-Reed-haft, dann John-Lennon-haft, Jonathan Richman-haft undsoweiter, aufbauend auf die Berge von weicher Gitarrenmusik und auf deren Geschichte, die sich manifestierte in unzähligen Bands in den vergangen 25 Jahren von 13th Floor Elevator über VU,VU,VU und Television und Big Star und und und dem ganzen verdammten Repertoire bis hin zu Yo La Tengo.

Galaxie 500 trauen sich auf unglaublichste Weise nach etwas zu klingen, mindestens so selbstbewußt wie die JAMC, als sie zum ersten Mal auftraten, und in diesem Nachklingen ihre Melodien zu finden. Galaxie 500 sehen dabei besser aus.

Nichts mit Sinn anfüllen. Nehmen, was da ist, und weil man es kennt, fragt, wird kein Sinn mehr darin gesucht. Es ist eine Methode, diese Songs zu machen, die man immer wieder haben will und immer wieder haben kann. Fast was Ewiges, Künstlich-Ewiges auf Umwegen hergestellt. Musik wie für Mädchen, die immer wieder das gleiche Stück hören wollen, so sagt man. Stimmt. Riffs von Gitarren, sich wiederholend, wie 1000 Mal Pale Blue Eyes im Leben! Ja, möglichst hintereinander weg. Dann kommt es nur noch auf das Timing an und die Rhythmisierung des Cool/Uncool-Wechsel! DAS will man doch haben! Nebenbei setzten sie sich fest wie andere Gewohnheiten, wie eine bestimmte Sorte Schuhe, die man mag, oder ein Sorte Notizbuch oder Kaffee oder die Farbe von Haar, so setzen sich bestimmte eindringliche Melodien auf Strecken von Zeit oder immer in einem fest, begleitet vom twängtwäng von Gitarren oder vom Schlagzeug wie bei der großen Mo Tucker oder wie vom Harmonium bei der großen Nico (R.I.P).

In den beiden letzteren erkennen Galaxie 500 ihre großen cool/uncoolen Leidenschaften. Letztlich führt natürlich alles, was sie ausmacht, zu VU zurück, aber natürlich trennt sie die Zeit. Natürlich können sie es nicht SO machen. Genausowenig wie Mo Tucker und Nico (bzw. noch weniger als die) es SO machen konnten wie bei Velvet Underground.

Galaxie 500 verstehen sich auf Zeitraumbewältigung.

Sie wählten „Today".

Sie wollen aufnehmen, was an Sounds zu bekommen ist, und machen einen Matsch und Eigenlied daraus. Dabei wählen sie nicht etwa besonders interessante verschrobene Sounds, die zu bekommen sind, sondern das Allgemeinste und Abgegriffenste. Das ist schwieriger, trifft meistens besser den Nerv. Selbst blank und leer sein und dann aufladen!

Beim Laden geholfen hat bei beiden LPs Kramer, als Engineer und Berater/Produzent, den sie durch Mo Tucker, die in Kramers NYNoise-Studio ihre letzte Platte aufgenommen hatte, kennengelernt hatten. Dean empfindet eine gewisse Verehrung für ihn. Während Kramer ein Gespür dafür hat, wo hoffnungsvolle Sounds herkommen, auch wenn er bei Gefühlsmobilmachungen eher Witze reißt, hilfreiche, aber davon später.

Beide Platten leben von diesen sensibel, nasalen, instrumental ins „Poetische" getriebenen und sich schließlich ganz ruhig befreienden, entladenden Melodien aus diesen ewigen, mal folkigen, mal elektrisierenden Harmonien. Oh, diese Obertöne.

Die wird die Geschichte einfach nicht los.

Foto: Wolfgang Burat

Galaxie 500 sind ein Stern in der Nische von Rockkultur der stilleren, zwielichtigen, weißen, sich treiben lassenden Art, du weißt, die immer wieder kommt auf der Suche nach diesem Gefühl, badend in Tagträumerei oder/und Tag-Rausch, das immer mindestens 3-8 mal größer sein soll als das Leben. Viel größer auf jeden Fall. Diese Musik ist der Ort für dieses Gefühl.

Nicht verwunderlich ist, daß eines der besten Galaxie-500-Stücke auf ihrer Debütplatte das Jonathan-Richman-Lied war: „Don't let Your Youth Go To Waste"!

Dean: ›Wir haben ihn einmal getroffen und ihm die Platte in die Hand gedrückt, und seine einzige Reaktion war, daß er uns anstarrte und sagte: 'Ich sage Euch, PT59 !' Ich glaube, das ist die Bezeichnung für einen alten Dampfer, auf dem J.F.Kennedy gearbeitet hat, und dann erzählte er noch von den Original-Aufnahmen des Stücks, das ja eigentlich 45 Sekunden lang ist, und dann meinte er noch 'Kim Fowley ist ein sehr netter Mann als Produzent, aber er ist auch ein verdammter Lügner'. Als wir es aufnahmen, hatten wir keine Ahnung, wie es enden würde. Für uns war es das perfekte Stück zum Covern. Wir konnten wirklich etwas daraus machen, weil es ein zufälliges Nicht-Stück ist‹!

So jung, so unverschämt und doch so alt. Sie leisten sich in den Songs auch ein bißchen Lamenti, nicht zu viel, nicht ZU dunkel, gerade so, daß es rührt (Kinderkopfeffekt!), sehr billig, das Ganze. Aber es ist okay.

Strung-out-in-day-dreams so zart. Ganz klar, daß es sich hier um eine Subform von Dekadenz handelt, etwa so essentiell wie die Begierde nach einer bestimmten Sorte Nüsse. Galaxie 500 heißt der Ort der Ankommenden, Gerührten, Gefühlsmobilgemachten.

Das Ausleben der Dekadenz geschieht bei Galaxie 500 im Beleben des WEICHEN, der weichen Gitarren, der weichen Distortion, die sich weich und ruhig und eindringlich über uns legt. Dieses leichte Vibrieren, diese kleine Unentschiedenheit, immer ganz kurz vor dem Stadium der Abstraktion zu verharren. Oder vor dem Definitven.

Im Unbestimmten verharren. Die weiche Distortion der Gitarren ist neben Deans weicher Stimme und Naomis Backgroundätherik das entscheidende Ausdrucksmittel.

So reden sie nicht viel, aber sie sehen sehr gut aus.

Sie vermeiden ausdrücklich Posen, weil sie mental ja schon alles kennen, sagen sie. Und da verharrt man erst mal vor Schreck? Oder Erstaunen? Oder Coolness?

Ihre Musik ist jenseits der Vorstellung, selbst der allerkleinsten, daß es etwas Neues geben könnte. Ihre Musik ist Anschauung, ist da. Und niemand fragt eigentlich mehr, wo es herkommt, sie machen es einfach unnötig zu fragen, und wenn man doch fragt, geben sie sanft und erstaunt Auskunft darüber, wo sie

von l.n.r.: Damon Krukowski, Naomi Yang, Dean Wareham

„Eines Tages werden wir einen Coverversionen-Set machen, ausschließlich mit Songs von Joy Division, wir arbeiten sehr hart an „Shadowplay".

ihre „eternal sound of hope" Hoffnungen bloß hernehmen, ihre Fähigkeit, geradewegs von Vergangenheit sich verwandelnd in die Zukunft einzubeamen.

So leicht scheint ihre Fähigkeit zum Switch!

Wobei sie ihre drei Geschichten miteinanderverschmelzen lassen.

Damons Leidenschaft sind Gedichte und Jazzmusik, mit der er aufwuchs, alles von Miles Davis, Charlie Parker, Thelonius Monk, Ray Charles... Seine Mutter ist eine Jazz-Sängerin, und Percussion lernte er von einem NYC Opera-Lehrer, wobei er die New Wave Beats, die er hörte, verarbeitete.

Von den Cars bis zu Wire-Stücken. Aber am liebsten und der größte Einfluß waren ihm die Drums von Topper Headon.

›Für mich hat alles mit den Clash angefangen‹, sagt er dazu. Und daß dort verkörpert sei, was er schon immer über Musik gedacht hatte, daß es nicht eine Frage der Harmonien sei, sondern alles eine Frage der Zeit. Nun, für die Harmonien ist in der Band ja auch ein anderer als der Drummer zuständig.

Schon ab 1981 hatten Damon und Dean zusammen mit einem namens Mark eine Band, die Speedy And The Castanettes hieß, sich aber wieder auflöste, weil Mark religiös wurde und R&R - Musik plötzlich für das Werk des Teufels hielt. Das amerikanische Schicksal wollte es so. Wollte es auch, daß das Paar Damon und Naomi an der Uni blieb zum Graduiertenstudium, während es Dean 1986 einige Zeit nach Kiel, BRD, verschlagen hatte. Dann wurde er von dem verlassenen Paar überredet zurückzukommen. Ab dem Sommer 1986 war Naomi Yang als Bassistin im Einsatz. Sie hatte keine ernsthaften Absichten gehabt, das zu tun, es ergab sich aus dem Leben, aus dem Leben mit Damon undsoweiter. Sie mochte Public Image, Joy Division, New Order und Jackson Five. Kendra Smith von den Dream Syndicate war ein ausschlaggebendes Element für den Eintritt von Naomi in die Musik und ist bis heute ein wichtiger Einfluß auf sie. Naomis und Damons Vorstellungen aber lösen sich erst richtig Galaxie 500-mäßig miteinander auf, werden gefühlsmobil/musikalisch gesehen (klarer Fall von „Decomposing"), wenn Dean bei ihnen ist. Sie brauchten ihn. Sie arbeiten zusammen. Sie brauchte nicht nur die eigene, sondern auch noch seine Nähe.

Dean: ›Es ist schon sehr, sehr seltsam mit einem Paar, das einander so nahe ist, zusammenzuarbeiten, aber es gelingt ja.‹

Weil er die Erklärungen liefert, warum das Unbestimmte, das in ihnen liegt, eine gute Sache ist, der sich auf die trash-die-Gibson-Sounds versteht, vor allem, weil er es ist, der sich die Worte sucht. Ein Wort ein Titel. Ein Debütalbum, aufgenommen in NYC im Jahre 1988 (Aurora Records), das „Today" heißt und mit dem Titel „Flowers" beginnt! Darauf muß man erst mal kommen.

Sich diese Verschwommenheit zu erlauben. Naomi steuerte das Coverfoto dazu bei.

Dean Warehams musikalische Vergangenheit ist der große Bruder, der ihm die David-Bowie und die Elvis-Presley-Platten brachte, und vor und über allem Lou Ree

›Und dann sind wir NICHT mit Bla Sabbath aufgewachsen, sondern mit S Pistols und Joy Division... ich wünschte, i könnte singen wie Ian Curtis‹, sagt De Diese Intensität, die man rausholen kann ga einfach aus einem Wechsel eines Griffes! D Möglichkeit der Unaufhörlichkeit. Das ta sendmal Ankommenwollen immer wied Dann aber bezieht sich Dean persönlich lie wieder auf Pere Ubu. Dean kam zurück u spielte, und sie nannten sich Galaxie 50 Galaxie 500 ist ein Ort, wo etwas geschie ist aber sehr gebunden an die Entwicklung der Figuren, die daran beteiligt sind. Dab fällt eine neue Sorte komisches kleines pe sönliches Lied ab. „Isn't it a pity how we bre each others heart"... oder „I can't be insi your dreams" oder „it's time to take your cl thes off". Diese rührenden Versuche, ei weirdness zu erzeugen! Lyrik-mäßig se daneben.

Dean versucht sein bestes, sie morb zu machen.

Dean: ›Ich mag Lyrics eigentlich gar nich und sie sehen so scheußlich aus, Rock'n Roll-Musik-Lyrics aufgeschrieben, das klin so dumm, und überhaupt, ich spiele viel lieb Gitarre... und dann kommt sowas raus w 'Decomposing Trees', basierend auf eine Gefühl, das ich mal hatte, vor 10 Jahre angesichts umgestürzter faulender Bäume‹

Massiv-simplizistsch hier, ist es n ein ganz besonders kultivierter Primitivismu der sich hier entwickelt hat? Von „Decompo sing Trees" zu Decomposing Music. Od liegt da ein Fall von radikalem Eklektiszismu vor, der ihnen auch erlaubt, ohne Hemmun gen „Ceremony" von New Order (eigentlic ist es das letzte Joy Division-Stück) live z spielen oder Stücke von Nico. Ohne Schwuls

›Eines Tages werden wir ein Coverver sionen-Set machen, ausschließlich m Songs von Joy Division, wir arbeiten sehr har an 'Shadow Play'‹, sagt Dean.

Das ist Passion.

Dean: ›Jemand hat uns schon mal de Vorschlag gemacht, daß wir eine ganze Nach lang ausschließlich Velvet-Underground-Stücke spielen sollten, das wäre uns dann aber doch zuviel, zu aufgesetzt. Es ist ja so offensichtlich, wie ich zu VU stehe!‹.

Das selbsterlebte, also mit der eigenen Geschichte direkt in Berührung zu kommmen, ist einfacher, als das Umgehen mit dem Verlangen, das man für Sachen hat, die einer anderen Zeit angehören.

Dean: ›R.E.M. machen zum Beispiel Cover von Velvet Underground-Stücken, und ich glaube nicht, daß sie das besonders gut machen! Die Feelies können es sehr gut...

ich mag sie live unglaublich gerne, habe sie ungefähr 10mal live gesehen.‹

Es mag in den Wechseln der Griffe ein intensives Gefühle evoziert werden, aber es ist kein romantisches Gefühl.

„Today" heißt die Parole, gerade wegen der Bezüge, der Berge von weicher Gitarrenmusik, und die nächste heißt „On Fire".

Galaxie 500: das Modell wird nicht mehr hergestellt, ist aus einer anderen Zeit, verbunden mit den 60ties, doch es wird auf eine neue Art heraufbeschworen, ohne Schwulst, wird zum Ort, der sein eigenes Zwielicht mitbringt.

Sie sind nicht alleine. Sie sind Freunde von Bullet LaVolta oder den Lemonheads, aber sie distanzieren sich von der Bostonszene. Dean behauptet, sie seien auf keinen Fall die „Boston-Types", sondern beliebter in N.Y. Die ernsthafte weich-verzerrte-Gitarrenmusik, teilweise konzeptuell mit freifließenden Einlagen, harmonisch und doch minimalistisch, die taucht an allen Enden der Welt auf: Half Japanese, The Clean,

„Jemand lachte und meinte: 'Ihr on fire? Das ist doch wohl eher ein beständiges Kokeln, was ihr macht.'"

The Chills, Spacemen 3, Loop, Yo La Tengo, The JAMC, The Stone Roses.

Sie alle sind so verdammt offen. Da gibt es nichts aufzuschlüsseln, aufzuknöpfen, aufzusuchen. Die Reflektion über ihre eigene Glaubwürdigkeit und damit die von In-Rockmusik-Sein ist kein Issue mehr, weil sie Bestandteil ihrer Arbeit ist. Alles geschieht, während man es hört. Und so ist es. Es sind immer die ganz oben auf dem Berg. Die weichesten aller Gitarren. Sie trafen ihre Wahl, begrenzen sich (im Gegensatz etwa zu den älteren weisen Sonic Youths, die von der eigenen Begrenzung ausgehend in alle erreichbaren Bereiche der Pop-Musik eingreifen bzw. sie kommentieren wollen).

Dean: ›Sonic Youth's letzte Platte war einfach phänomenal. Sie sind eine so grundlegende Band. Es ist unglaublich. Was sie tun, ist für uns allerdings zu kompliziert. Ich würde außerdem nicht 17 Gitarren mit mir rumschleppen wollen... und sie kommen aus der Downtown-Noise-Art-Musik-Szene, aus dem Dissonanten... wir sind dann eher verwandt mit englischer oder neuseeländischer Musik!‹

Galaxie 500 dagegen sind Intensivierung an einem Ort, innere Expansion (was aber nicht heißt, daß ein Nirwana gesichtet worden sei!), Womit sie eine gewisse leichte, unbedarfte Schönheit produzieren, manche nennen das den Spaß, den man an Rockmusik haben kann. Und sie sind Fans.

Dean: ›Ich sah Spacemen 3 spielen, gestern in London. Es war so toll, diese Trockeneismaschinen, diese Gitarren, sie sitzen alle herum, auf den Boden... oh es war eine hervorragende Performance ich glaube einfach, wir lieben sich wiederholende Riffs! Nicht daß wir die Show als Vorbild nehmen wollten. Wir stehen herum. Wir bewegen uns nicht. Aber wir stehen mehr da wie die Ramones! Wir haben auch Gemeinsamkeiten mit den Chills, die ich kürzlich kennenlernte... es ist interessant, das zu beobachten. Leute, die alle nicht sehr gut spielen können, die sich ein bißchen auf die 60s beziehen... vielleicht ist das der gemeinsame Nenner.

Es ist das, was jetzt gespielt und gehört wird.‹

Und „On Fire?", wie kommt es zu diesem Titel?

Dean: ›Ach es ist ein kleiner Witz! Jemand lachte sich tot und meinte 'Ihr On Fire?!, was Galaxie 500 macht, ist doch wohl eher ein beständiges Kokeln...' Ach, es ist einfach unsere Version von Feuer. Es ist nicht nur, aber es ist *auch* ein Witz. 'On Fire', setzt frei!‹

Gefühle, ein nächstes Klischee (set free), oder es entfesselt das gewisse humoreske Element in Kramer... der sitzt dabei, kriegt diesen Blick und sagt in sich hinein und zu uns herüber, wißt ihr, was jetzt WIRKLICH lustig wäre. So kamen einige Sachen in die Lyrics rein und die Orgel in „Isn't It A Pity", oder er schnippt mit den Fingern ins Gitarrsolo rein und macht näähnäähnähh...

›Es ist komisch, wir waren wirklich schockiert, als wir feststellten, das alles funktionierte fast von allein. Als wir dieses Tape machten, da erwarteten wir gar nichts, wir sind ja keine wirklichen Musiker gewesen... und wir waren sehr überrascht, als dann eine Single daraus gemacht, es im Radio gespielt wurde! Ja, wirklich schockierend, aber wir sollten nicht *zu* überrascht sein.‹

Keine Vorstellungen! Nur Anschauung!

Singles:
Tugboat/King Of Spain 1987
EP von CHEMICAL IMBALANCE mit einer früheren Version von „Oblivious" 1988

LPs:
„Today" (Aurora Records/RTD) 1988
„On Fire" (Aurora Records/RTD) 1989

THE JESUS ★ and ★ MARY CHAIN
»AUTOMATIC«

CD • LP • MC
Blanco y Negro
★ THEIR BEST ALBUM EVER ★

ON TOUR IN DECEMBER

2. 12.	BIELEFELD	PC 69
3. 12.	BERLIN	Metropol
4. 12.	HAMBURG	Docks
5. 12.	FRANKFURT	Volksbildungsheim
6. 12.	MÜNCHEN	Theaterfabrik
14. 12.	KÖLN	Stadthalle Mühlheim

Veranstalter: Blindfish Promotion

wea
VON DER WEA MUSIK GMBH © EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

This is SKA

Foto: Alexander Hüfner

Von Ska bis Skacid – der große Remix

Die Mutter aller jamaikanischer Musik erlebt derzeit nicht nur ihr zweites Revival – und das an so eigenartigen Plätzen wie BRD, Italien und USA – sie kehrt plötzlich auch zurück auf den Stand der Zeit gebracht, als Ska-House, Skacid, New Ska. Günther Jacob über Geschichte und Gegenwart eines Sound, der mehr ist als happy, seine Kultur, seine Geschichte, seine Kämpfe (incl. Laurel-Aitken-Interview).

This is SKA

Rudies SKA

– „the mother of all Jamaican music" – erlebt gegenwärtig ein mittleres Comeback. Die in den 50er Jahren aus dem jamaikanischen „Rudie Blues" – eine anfangs wenig anspruchsvolle Variante des amerikanischen R&B –, lokalem Mento und einer Handvoll weiterer Einflüsse hervorgegangene Musik mit dem schnellen, von Bläsern, Piano oder Gitarren gespielten Afterbeat verhalf seinerzeit Jamaika zu einer eigenständigen, um die Sound Systems herum aufgebauten Musikindustrie. Ohne Ska hätte der spätere Reggae auch aus ökonomisch-infrastrukturellen Gründen niemals weltmarktfähigen Popstandard erreichen können. Von den Jazz beeinflußten Instrumentals der Skatalites über die Popmarktorientierten Uptempo Balladen von Owen Grey, Jackie Edwards und Jackie Opel bis zur sarkastischen Ghettomilitanz der **Ska/Rocksteady**-Titel von Prince Buster hat **Ska** eine bemerkenswerte Stilevielfalt hervorgebracht. Mit den westindischen Einwanderern kamen Ska, Rocksteady und alle daran haftenden Lebensstile nach England. Diejenigen, die schon auf Jamaika ahnten, wie westliche Konsumstandards mit Arbeitsethos und privatem Wohlverhalten zusammenhängen, kamen mit dem festen Willen, sich in die neue Wahlheimat ordentlich einzupassen. Für diese Option stehen viele Namen und Titel britischer Blue Beat Bands (Blue Beat nannte man in England – nach einem Sublabel von Melodisc – Ska und Rocksteady), zum Beispiel „Whiskey & Soda" von Cindy Star & The Mopeds oder „Lovers Like You" von Dave Smith & The Astronauts. Etwas anders verhielten sich die ebenfalls ins Land gekommenen Rude Boys. Die Rudies waren so etwas wie eine antiautoritäre Bewegung ziemlich mittelloser Ghettojugendlicher. Kriminell, um zu überleben, ablehnend gegenüber den Unterwerfungszwängen normaler Lohnarbeit und daher auf *andere* Weise am schnellen Geld und an westlichen Konsumleitbildern (Mode, Motorräder, Filme) interessiert. Die Rudies verweigerten sich nicht generell der Integrationsidee – Black Power war damals in England noch kein Thema – sie waren nur etwas weniger brav und legalistisch. Wahrscheinlich waren sie die erste größere Gruppe auf englischem Boden, die Arbeitslosigkeit nur als Geldmangel, nicht aber als Sinnkrise interpretierte. Dem Respekt, den sie sich damit bei weißen Streetkids verschafften, die eigentlich alles andere als Antirassisten waren, verdanken sich die Ska Stile Skinhead Reggae (1969) und Two Tone (1979). Alle anderen Engländer lernten Ska meist nur durch Millies 63er Welthit „My Boy Lollipop" kennen.

Von Ska zu Skacid

SKA ist vor allem Happy Rhythmus, energiegeladener Offbeat, der zum Tanzen geradezu zwingt. Das rasch abwechselnde „Loslassen und Anziehen" (Push & Pull Beat) der Instrumente mit Schwerpunkt auf dem Gegentakt erzeugt ein verrücktes, mitziehendes Uplifting Gefühl, auf das dann die Horn Section noch ihre jazzigen Riffs draufsetzt. Nach dem Ende der Two-Tone-Welle schien jedoch dieses „Ich-will-Spaß-ich-geb-Gas"-Lebensgefühl nicht mehr zeitgemäß zu sein.

Doch es kam anders. Eine neue Generation von **Skasters** drängt plötzlich mit Power an die Öffentlichkeit. Die überraschte Musikwelt sieht sich diesmal gleich mit zwei ganz unterschiedlichen Ska-Varianten konfrontiert: **Computer Ska** und neuen Big Band Ska. Nachdem bereits die Fine Young Cannibals und Fishbone Dance/**Pop Ska** und Culture **Shock Punk Ska** im Programm hatten, kreierte der Londoner Mixmaster Longsy Dread mit „This Is Ska" eine völlig

69 Dean Street, Soho. Seit ewigen Zeiten befindet sich hier der Keller-Club Gossips. Vor zehn Jahren spielten hier allabendlich Punkbands, jetzt hält man sich mit täglich wechselndem Programm über Wasser. Jeden Freitag legt Simon Goffe, Echoes-Journalist und Labelmanager von Desire Record, HipHop und House auf, tags zuvor prangt über der Bühne eine Tafel mit der Aufschrift „GAZ's ROCKING' BLUES". Gaz Mayall, Sohn des Bluessängers John Mayall, gehört zusammen mit Buster Bloodvessel und **Laurel Aitken** zu den zentralen Figuren der Londoner Ska-Szene. Und die trifft sich jeden Donnerstag im Gossips. Für diesen Augustabend ist Laurel Aitken, der **Godfather Of Ska,** angekündigt.

GAZ'S ROCKIN BLUES

Gaz

Ab 10 p.m. füllt sich der Club mit zumeist sehr jungen Skasters, von denen wohl die wenigsten die 79er Two-Tone-Zeit bewußt erlebt haben dürften. Die Mehrzahl der Rudies bevorzugt an diesem Abend die eher unauffälligen, stets eine Nummer zu klein geratenen Anzüge, wie man sie von dem tragischen, Vespa fahrenden Helden des Who-Filmes „Quadrophenia" kennt. Doch auch die anderen Rude-Boy-Symbole sind vertreten: Fred Perry Sport Shirts, Pork Pie Hats (auch Stingy Brims genannt), Hosenträger, Hochwasserjeans und weiße Socken, dunkle Brillen... Gaz Mayall läuft mit seinem obligatorischen Cowboyhut mit aufgeklebtem japanischen Schriftband hin und her. Die anwesenden Musikerinnen von Londons **All Girl Ska** Band The Deltones haben auf solche Zeichen der Zugehörigkeit ganz verzichtet. Mark Johnson von Unicorn Records und Jan Brahms, Trombonist der Heidelberger **Ska Big Band** The Busters und gerade von einer USA-Tournee mit den Bad Manners kommend, machen mich mit Freunden bekannt. Zum erstenmal lerne ich schwarze Skinheads kennen. Etwa zwanzig Prozent der Aitkenfans sind Schwarze. Das ist sicherlich nicht viel, doch nach mehreren Rap- und Raggamuffin' Shows in den Tagen zuvor, spürt man plötzlich geradezu körperlich, wie erstmals die ständige innere Alarmbereitschaft überflüssig wird. Auf den Dancehall-Veranstaltungen in London ist die idiotische Frage der Hautfarbe unausweichlich allgegenwärtig. Wenn man sich durch das Gedrängel am Eingang schiebt, ist man sich immer bewußt, daß der versehentliche Tritt auf den Fuß des Danebenstehenden vielleicht für diesen mehr *bedeuten* kann als ein Versehen. Ein Schwarzer würde sich in einem weißen Pub (so sagt man in London) ganz ähnlich fühlen. Ein kleines Mißgeschick *kann* jederzeit in einen rassistisch motivierten Übergriff umschlagen. Und die Black Music Veranstaltung ist die Umkehrung der Situation im weißen Pub. Vor dem Bedürfnis nach Genugtuung zählt die persönliche antirassistische Einstellung schlicht nichts.

Im Gossips ist alles anders. Hier herrschen Verkehrsformen zwischen Schwarzen und Weißen, wie man sie in England nicht allzu häufig vorfindet. Hier gibt es nicht nur keinen gewöhnlichen Rassismus, sondern auch nicht diesen verlogenen differentialistischen Rassismus („Respekt vor der Differenz") mit kulturanthropologischem „Identitäts"-Dogma, wie er von schwarzen „Rasse"-Ideologen und weißen Liberalen gleichermaßen gepflegt wird. Hier spielt die Hautfarbe einfach KEINE Rolle. Daß ausgerechnet die Ska-Szene eine nichtrassistische Insel in einer rassistischen Gesellschaft sein soll, ist zunächst schwer zu begreifen.

neue Fusion Music – SKACID. Der Titel schlug in der Londoner Clubszene wie eine Bombe ein und löste eine Welle von **Ska House**-Produktionen aus, an denen zum Teil auch Musiker der Two Tone Zeit mitwirkten. Den vorläufigen Höhepunkt dieses neuen Dance Trends schafften The Beatmasters mit **„Ska Train"**. Doch alles deutet darauf hin, daß diese geradezu ideale Verbindung – gleicher BPM-Bereich, gleiche bezwingende Monotonie – durch die Aufnahme zusätzlicher Spannungsmomente lebensfähig bleibt. Momentan geht die Entwicklung sowohl in Richtung **Hip House Ska (Skacid plus Rap)** als auch in Richtung „Deep House" **Skacid** (mit Bläsern aufgefüllte Ska House-Tracks). Der Anstoß zu diesem **Dancefloor Ska** kam nicht aus der traditionellen Ska-Szene – die fühlte sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eher enteignet und hält Skacid häufig für Discoschrott. Ska House entstand sozusagen als Hybrid zweier anderer Crossover Genres: HipHop Reggae und Hip House. Skacid ist also ein originäres Produkt der britischen Black Dance Musicscene, deren Verbindung zum **Original Ska** und zum Reggae durch die Dominanz der Westinder gegeben ist. Oder wie es DJ Maxi Jazz, der unter dem Namen Jamaican Mean Time die Skacid Rap-Maxi „Rock To Dis" (mit Samples von Busters „Al Capone") verantwortet, kürzlich in London sagte: ›People will think that we don't actually know anything about Ska. I grew up listening to Ska. If only they knew about my father and his Ska music – my God!‹.

Revival?

Auf der anderen Seite schießen nun zwanzig Jahre nach dem Ende des jamaikanischen Original Ska und zehn Jahre nach dem Two Tone Boom (Specials, Madness, Selecter, The Beat…) nicht nur in England, sondern auch in den USA, in Japan und in Westeuropa (vor allem in Frankreich, Italien, Holland, BRD) neue Ska-Gruppen aus dem Boden, bzw. werden viele der 1984/85 neu gegründeten Bands stärker wahrgenommen. Neue Namen gehen um: Toasters, Boilers, Bim Skala Bim (alle USA), Ska Flames, Tokio Ska Paradise, Town Boys (Japan), Loafers, Deltones, Rude Boys, Hotknives, Arthur Kay's Originals (UK), aber auch The Busters (Wiesloch), Skaos (München), No Sports (Mannheim)…

Natürlich gab es seit 1959 durchgehend irgendwelche Rude Boy Possees, Bands und Szenetreffs. Musikalisch gab es jedoch ganz entscheidende Brüche bis hin zum Stillstand. Auf Jamaika mußte der Ska Mitte der 60er Jahre dem Rocksteady und frühen Reggae vollständig weichen. Der 60s Ska war musikalisch einfach in die Sackgasse geraten. Der Gesang stand zu sehr im Vordergrund. Die Leute wollten mehr Baß und mehr Gitarren hören. Die gesamte fanfarenartige Horn Section empfand man plötzlich als eintönig. Das wichtigste Soloinstrument des Ska, die Posaune, verschwand praktisch über Nacht von der Bildfläche (um nun bei vielen New Ska-Bands wieder aufzutauchen). Der damalige Ska war nicht in der Lage gewesen, den sich ändernden Lebensgefühlen gerecht zu werden. Die Two Tone Bewegung war wiederum das Produkt von (und die Antwort auf) ganz anderen Verhältnissen. Der 79er Ska hat seine Vorgeschichte in der Vorliebe von Teds, Mods und 69er Trojan Skins für Ska und Reggae und in der unerwarteten Aufkündigung dieser Verbindung durch die Westinder. Two Tone entstand erstaunlicherweise mitten im schönsten Punk- und Reggae-Boom als Mod-beeinflußte Mixtur aus Punk Rock, Ska und Early Reggae. Es wurde ein neuer **Gitarren-Ska** mit nur wenigen oder überhaupt keinen Blechbläsern. Diese Musikrichtung war derart an eine ganz spezifische gesellschaftspolitische Konstellation gebunden, daß sie mit deren Änderung schon innerhalb von zwei Jahren wieder untergehen mußte. Vor diesem Hintergrund ist es durchaus gerechtfertigt, von einem Ska-*Revival* zu sprechen.

Foto: Phoenix J. Bay

Seit 1960 dabei: Ska-Godfather Laurel Aitken

Revival!

Die ersten nennenswerten Wiederbelebungsversuche sind auf das Jahr 1984 zu datieren. Sieht man einmal von den diversen Auftritten von Toots & The Maytals und Desmond Dekker sowie von den durchgehend mit Singles und Alben präsenten Bad Manners bzw. Busters All Stars um Buster Bloodvessel ab, dann war der überraschende Auftritt der legendären Skatalites auf dem 84er Reggae Sunsplash auf Jamaika (im selben Jahr erschien auch ihre LP „Return Of The Big Guns") das Startsignal. Ein Jahr später erschien das **Pop Ska-Album** „Wild Child" der amerikanischen Gruppe The Untouchables (immerhin mit einem Rap) und die Bad Manners LP „Mental Notes". Bis zu den ersten Samplern, etwa „Ska-ville USA", und den überfüllten Londoner Konzerten von Potato 5 sollte es doch noch zwei weitere Jahre dauern. Potato 5 waren es dann auch, die den Alt-Stars wie Floyd Lloyd und **Laurel Aitken** eine neue Plattform verschafften. Auch viele prominente Two Tone Musiker versuchten ein Comeback. Andy Cox und David Steele von The Beat brachten ihre Ska-Kenntnisse in den Soul- und Techno-Beat der Fine Young Cannibals ein. Ranking Roger, der ehemalige Frontman von The Beat, beteiligte sich in diesem Jahr (analog der Longsy D/Buster Bloodvessel-Kooperation auf dem „This Is **Ska"-Remix**) zusammen mit Lynval Golding, früher Gitarrist der Specials (später Fun Boy Three) an dem Skacid-Projekt „Children Of The Night". Ex-Special Dick Cuthel traf schon 1987 als Produzent der Potato 5 in Erscheinung. Die Sensation des 1. Londoner International Ska-Festivals am 20./21. Dezember 1988 war der Auftritt des Über-Ichs aller Ska-Fans – **Prince Buster.** Nach 20jähriger Pause erschien in diesem Frühjahr die Maxi „Stack-O-Lee" (ein Cover des Professor Longhair-Bluessongs „Stagger Lee") des 51jährigen Superstars. Mit Gaz's Rockin' Recordings, Rockit, Unicorn, Ska Records, Link (Skank, Staccatto).

Beechwood, Drolltone, Top Beat, Blue Beat (dieses traditionsreiche aber abgewirtschaftete Label hat Bloodvessel erst kürzlich gekauft) übernahmen in nur wenigen Jahren

This is SKA

New Ska-Labels die Rolle, die einst das Label 2-Tone spielte, während sich die 60s und 70s Ska/Rocksteady/Early Reggae-Labels wie Trojan, Treasure Isle, Prince Buster und Studio One weiterhin auf die Oldies konzentrierten.

Die neuen Bands wurden von Beginn an von einer engagierten und über unzählige **Skazines** wohlvernetzten Fangemeinde getragen. Für diese ist Ska nicht nur Musik, sondern – manchmal noch stärker – subkultureller Lebensstil, dessen Inszenierung sie bisher immer wieder in die Vergangenheit trieb.

Rude & Cool

Hinter der humorvoll gemeinten Losung „Be Rude And Cool" versammelt sich eine teils laute und trinkfeste (Skinrudie-Richtung), teils dem Typus des proletarischen Dandy nahestehende (Mod-Richtung) Schar chaplinesker Robotic-Pogo-Dancer.

Man trägt, wie vor 10 Jahren, das Pork Pie-Hütchen oder den Ami-Parka über dem zugeknöpften Anzugjackett. Allen gemeinsam ist eine spezifische Gestik, Mimik und Sprache: Eckige, auslandende und gespielt schwerfällige Bewegungen, übertrieben ironische Grimassen, eine leicht naive Ausgelassenheit, stimmliche und bildhafte Nachstellung der Kunstfiguren der Unterhaltungsindustrie (King Kong, Skankenstein, Al Capone…). Dieser Stil ist die ästhetische Überhöhung einer als besser und „echter" empfundenen vergangenen, vom Thatcherismus längst zerstörten Lebenswelt. Die zur Schau getragene Selbstzuordnung und Abgrenzung ist Ausdruck eines bestimmten, an der stark angeschlagenen Kultur der Working Class Communities orientierten, ideologie-geleiteten Lebensstils. Diese Distinktion richtet sich allgemein (und ohne wirkliche Alternativen) gegen die Begehrlichkeiten einer konsumorientierten und hippen Westend Clubszene und gegen die Unbeständigkeit des immer schneller drehenden Karussells der computerorientierten Musik. In einer derartigen **'keep Ska clean'-Atmosphäre** werden musikalische Experimente nicht gerade gefeiert. Daß der **New Ska**, was die Musik betrifft, bislang nur selten mehr als eine mehr oder weniger schöpferische Zusammenfassung ist, geht mehr auf das Konto der Fans als auf das der Bands. In einer Zeit, in der Millionen an Computerarbeitsplätzen ihre Nerven ruinieren, pflegt man einen gutgemeinten aber dennoch bornierten Working-Class-Mythos von der „ehrlichen und handgemachten" Musik, vom Musiker, der schweißgebadet vor's Publikum tritt und sich seinen Lohn sichtbar durch harte Arbeit verdient. Diese zum Teil beim Punk Rock ausgeliehenen Sichtweisen werden häufig durch eine gewollt-unpolitische (das soll vor dem unerwünschten Skinhead-Zugriff schützen) Einstellung nach unten abgerundet. Vor zehn Jahren hatte der sarkastisch alberne Nutty Style noch eine andere Bedeutung. Damals war er gewissermaßen eine Ergänzung oder auch Alternative zum Nihilismus der Sex Pistols und der kämpferischen Rhetorik der Clash. Two Tone war dort, wo er politisch wurde, einfacher, unmittelbarer, weniger soziologisch, weniger raffiniert-assoziativ. An die Kritik der Arbeitslosigkeit wurden niemals weitergehende Überlegungen, etwa hinsichtlich der psychischen Kosten lebenslanger Lohnarbeit, geknüpft. Two Tone kam nicht aus London, sondern aus Städten wie Birmingham, wo verarmte Weiße und schwarze Einwanderer im Alltag viel enger zusammenlebten. Wo die Punks weitschweifige populär-politologische Erklärungsgebirge errichtet hatten, stand bei den Two Tone **Skapellen** eine Verbindung von traditionsreichem hintersinnigen britischen Working-Class-Humor und westindischem bad-mouthing im Stil von Prince Buster. Der näselnde Irish/Cockney-Akzent, die Selbstironie, die Tanzstile (Robotic Dance und Ghost Dance), die gesamte komödienhafte Slapstick-Kleiderordnung, die gesamte Street Romance, etc., waren nichts als eine sentimentale Working-Class-Hero-Karikatur. Auf dem Gebiet der „ethnischen" Beziehungen war die Two Tone-Bewegung der Versuch, eine neue aktionsbezogene Unmittelbarkeit zwischen schwarzen und weißen Kids herzustellen. Wenn man erst einmal gemeinsam seinen Spaß hatte, so die offen ausgesprochene Hoffnung, dann wäre alles so einfach wie die überall angebrachten schwarz/weißen Karos. Das es für solch einfache Lösung längst zu spät war, hatten die britischen Punks besser begriffen. Die jungen Afro Caribbeans hatten sich bereits, anders als ihre Eltern und im massiven Konflikt mit diesen, für ein *Nebeneinander* getrennter „ethnischer" Sinngemeinschaften entschieden. Ska, und zuletzt der sog. Skinhead Reggae, enthielt von Seiten der ersten Einwanderergeneration noch das an gutmeinende Weiße gerichtete Angebot auf Übereinkunft. Reggae beinhaltete hingegen – spätestens ab Mitte der 70er Jahre – eine schroffe Absage an jede Konsenslösung. Reggae verkündete nun den innerlichen Auszug aus Babylon. Die bedrohlich düsteren zeitlupenhaften Afterbeats, die jetzt aus allen Take Aways und Afrolockglattziehläden in Brixton oder Notting Hill wummerten, waren so etwas wie eine Geheimsprache einer enger zusammenrückenden Black Community. Die Texte der Reggaesongs handelten nun fast ausschließlich von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Schwarzen. Für viele weiße Kids war diese Umkehrung der Ausgrenzungspolitik nicht mehr nachvollziehbar. In dieser Zeit gingen unzählige schwarz-weiße Nachbarschaftsfreundschaften in die Brüche.

Untouchables

The Busters

The Deltones

Die individuelle Einstellung zum Rassismus verlor fast jede Bedeutung. Schwarz/weiße Kontakte wurden auf die diplomatische Ebene kollektiver Bündnisbewegungen gehoben. Die „Punky Reggae Party" war die erste Begegnung der neuen Art. Die Punks hatten sich auf den neuen schwarzen Separatismus eingestellt. Es war die Geburtsstunde dieser neuzeitlichen bis heute verbindlichen **Sorte von „Respekt"** vor der Andersartigkeit der jeweils anderen, die jede gegenseitige Kritik per Definition ausschließt. Von den anderen übernimmt man nur das als positiv Empfundene (etwa das **Moment der Verweigerung), den „exotischen" Rest gibt man vor, nicht zu durchschauen**. Das ist heute auch die übliche Verkehrsform zwischen Hip Hoppern und vielen weißen Berichterstattern (eine rühmliche Ausnahme: das Interview mit Lakim Shabaz in SPEX 10/89). Auf der gleichen Ebene respektierten Schwarze damals auch die Punks. Two Tone und die Punk Reggae Party **sind zwei unterschiedliche historische Gestalten der** schwarz/weißen Begegnung in England.

Gespaltene Gesellschaft

Der 62jährige Laurel Aitken hat diese Veränderungen seit 1960 durchlebt und zwar als schwarzer Musiker. Um Laurels Wahrnehmungsweise zu verstehen, muß man zunächst einmal wissen, daß er – die elf Jahre kubanischer Kindheit spielen keine besondere Rolle – einer Generation angehört, die an den antikolonialen Bestrebungen teilhatte, die auf fast allen westindischen Inseln von politisierenden Hafenarbeitern oder Plantagenarbeitern getragen wurden. Selbst Marcus Garvey, dessen borniert rassistisches Programm (›Je dunkler die Haut einer Person, desto besser ist sie‹) sogar die „Mischlinge" ausgrenzte und das auf Jamaika zweimal mangels Anhängern scheiterte, begann als Gewerkschaftsführer. Der Widerstand gegen die Kolonialmächte spielte sich im wesentlichen sowohl im Rahmen der von ihnen installierten Institutionen (Gesetzgebung, parlamentarische Formen, Verbände etc.) als auch im Rahmen der von ihnen – z.T. über in Europa ausgebildete Schwarze – importierten Ideologien, Wertvorstellungen und Erklärungsmodellen (Religion, Klassenkampf, Fairness, etc.) ab. Die Vorstellung, daß man in einer **sozial gespaltenen Gesellschaft lebt, war für diese Generation durchweg relevanter** (und ist es z.B. auf Trinidad noch immer) als die Reduktion aller Widersprüche auf ein „rassisches" Geschichtsbild (›die Konflikte auf dieser Welt spiegeln den Kampf zwischen den

No Sports

This is SKA

Rassen um die Vorherrschaft‹). Gerade bei denjenigen, die zu Beginn der 50er Jahre und in den 60er Jahren hoffnungsfroh nach England kamen, handelte es sich um Menschen, die von sich den Eindruck hatten, mit der westlichen Lebensweise gut zurechtkommen zu können. Ob Schulsystem, Mode, Kirche oder Linksverkehr, man war ohnehin englisch bis ins Detail. Alles, was die Raggamuffin Generation heute als „our own culture" zu bezeichnen liebt, ist entweder gerade erst seit 10–20 Jahren populär (vom „ethnic food" bis zu den Afro Style Frisuren) oder nur eine leichte Variation der Vorgabe (Rasta als Variante des Christentums). Und was ist das schon gegen die Tatsache, daß man die relevanten Vorstellungen, etwa von gut und böse, gerecht und ungerecht, etc. aus dem westlichen Wertekatalog hat.

Laurel Aitken

Aitken begann als Sänger einer Calypso Band, die die Kreuzfahrtschiffe im Hafen von Kingston begrüßte. Mit einer Onkel Tom-Mentalität hatte das nichts zu tun: Aitken, ein Musiker durch und durch, wollte von Anfang an ein Popstar werden. Und er schaffte es 1958, als erster einheimischer Künstler in die Charts der nationalen, mittelschichtorientierten Radiostation JBC zu kommen und dort noch vor den US-Importen mit dem Ska-Stück „Little Sheila" Platz Eins zu belegen: ›The first Jamaican pop star, whether people like it or not, was me‹. Wegen dieses Selbstverständnis' als Popstar fehlen ihm alle Berührungsängste gegenüber anderen Musikrichtungen. ›Ich mache noch immer Ska, weil Ska an meinem Namen klebt. Aber meine Stücke sind kaum vom Jamaika Stil beeinflußt, ganz einfach, weil diese Zeit vorbei ist und ein moderner Titel, wenn man damit in die Charts will, ein Pop Feeling braucht. Manche meiner Fans sind in dieser Hinsicht sehr konservativ. Wenn wir Ska nicht fortlaufend modernisieren, wird sich bald kein Mensch mehr dafür interessieren und das zu recht. Irgendwann im Frühjahr kam meine Tochter, die Ska nicht besonders bemerkenswert findet, ganz aufgeregt nach Hause und sagte, 'Laurel, heute habe ich einen Wahnsinns-Ska-Titel gehört'. Sie meinte **'This Is Ska'** von Longsy D. Ich habe mir die Platte sofort gekauft und war absolut begeistert. Ich bin dann zu Mark Johnson von Unicorn gegangen und habe angekündigt, daß ich sofort auch einen **Skacid-Titel** aufnehmen werde. Aber sie haben mir abgeraten, und zum Schluß kam dieser Discomix von **'Everybody Ska'** heraus. Du mußt mit Mark reden und ihm klarmachen, wie wichtig diese Skacid-Sache ist. Ich mag es durchaus, wie manche der jungen Bands den traditionellen Ska spielen, aber ich mag eben auch die Art, wie Longsy D. Rebel MC und The Beatmasters den Ska auf den neuesten Stand gebracht haben.

New Ska

Aitken will auch die Westinder wieder an den Ska heranführen: ›Vielen Schwarzen gilt Ska heute als eine 'weiße' Musik. Diese Leute kennen nicht mal ihre eigene Geschichte, von der sie sonst so gern reden. Ich erinnere mich noch, wie sie den Two Tone Ska kritisierten. Einmal hieß es, die Weißen hätten uns den Ska gestohlen. In Wirklichkeit war es so, daß die Schwarzen nichts mehr davon wissen wollten. Das kam praktisch über Nacht. Ohne all diese hervorragenden weißen Musiker würde Ska heute überhaupt nicht mehr existieren. Schon in den 60er Jahren gab es rein **weiße Ska-Bands**. Aber heute gibt es abgesehen von Fishbone keine einzige **schwarze New-Ska Band**. Ein anderes Mal hieß es, The Specials spielten den Ska zu schnell und nur mit einem Rhythmusgitarrebeat. Das war ihnen dann zu flach. In Wirklichkeit war das aber eine notwendige Anpassung an den Zeitgeschmack. Beim Reggae hingegen wollten ihnen die Gitarren und die fehlenden Blechbläser nicht auffallen. Dann gab es das Argument mit den National Front Skins. Nicht wenige Schwarze setzen auch heute noch Two Tone und Rassismus umstandslos gleich. Aber erstens gab es immer auch schwarze Skinheads, und zweitens richtete sich die Mehrheit der Two Tone-Fans – die Bands sowieso – eindeutig gegen die weißen Faschisten. Wir hatten und haben immer Skinheads bei unseren Gigs. Sie sind alle aktive Unterstützer der Ska-Musik und ich selbst hatte niemals eine Begegnung mit den Right Wing Skinheads. Die werden immer schon am Eingang verprügelt.‹

Laurel Aitken gehört zu den Schwarzen, die den ab Mitte der 70er Jahre einsetzenden Prozeß der Separation nicht mitmachten. Er hält die Absonderung nicht für einen Beitrag zum antirassistischen Kampf. Für Aitken steht der Ska für ein in dieser Hinsicht anderes Modell. Ihm ist klar, daß sich viele Schwarze deshalb vom Ska fernhalten und auch daß man ihn für seinen fortdauernden unmittelbaren Umgang mit weißen Fans und Musikern kritisiert. Doch so sehr er sich auch mehr schwarze Ska-Fans wünscht, so sehr hält er auch an seinem Weg fest. Seine vorletzte Unicorn-Single hieß demonstrativ „Skinhead".

Black Ska

Doch das Karo-Modell, so sympathisch es auch ist, hat momentan nur wenig Chancen. Vordergründig sind die Beziehungen zwischen jungen Schwarzen und Weißen heute recht pragmatisch. Doch dahinter steht, und das zeigt der Zulauf der Black Kids zum HipHop, der Boom des Modells „Identität". Diejenigen Schwarzen, denen die Black Community wegen der dort vorherrschenden Neigung, alle sozialen und kulturellen Widersprüche unter den Teppich der Solidarität zu kehren, auf den Nerv geht, bevorzugen meistens das moderne Image der Dance/House Club-Scene und somit Skacid vor Big Band Ska. Die schwarz/weiße Eight Piece-Band Maroon Town versucht auf ihrer Maxi „Pound To The Dollar" eine Verbindung von OriginalSka und Rap. Der Leadsänger Lenval Brown begründet das so: ›One of our aims is to attract more black people to Ska gigs.‹ Potato 5 ärgerten die Bewahrer unter ihren Fans schon mit der poporientierten 88er LP „True Fact". In diesem Sommer erschien auf Rhyme & Reason/EfA ihr „Do The Jerk": ›We're using some House ideas and notice particularily that House and HipHop is scratching in some Ska tunes at the moment.‹ Ein HipHop Titel mit Ska Beat ist z. B. „Bo Bo Bo" auf dem letzten Album von KRS One. Bemerkenswert ist auch die programmatisch betitelte Maxi **„Ska Soul"** der Soul Brothers Inc. (Blue Beat).

Fortsetzung auf Seite 70

Foto „Beatmasters": Delphine Bedel, Foto oben: Alexander Hüfner

Ska-House-Crossover: Beatmasters

Laurel Aitken war in den 50er Jahren von Rumba, Calypso und Mento und auch von R&B und Boogie („Boogie In My Bones") beeinflußt. 1960 wanderte er nach London aus. Sein „Boogey Rock" war die erste Single des legendären Blue Beat Labels. In den Skinhead Reggae Jahren hatte er mit „Jesse James", „Landlord & Tenants" u.a. einige auf England beschränkte Erfolge. Auch seine Blue Beat-Songs zirkulierten nur in der britischen Community. Blue Beat war die Wochenendtanzmusik (›Every Saturday At The Marquee, Oxford Street‹) der gutwillig-optimistischen Einwanderergeneration, mit der die heutigen Raggamuffins in den 70er Jahren einen harten Generationenkonflikt ausfochten.
Aitkens Beitrag zu dieser Zeitstimmung ist auf dem Album „Laurel Aitken & Friends" dokumentiert. An der Two Tone-Welle war Aitken mit vielen Tourneen (mit der Band Secret Affair) aber nur mit einer Hitsingle beteiligt – „Rudy Got Married", eine ironische Anspielung auf die gesetzter gewordenen Rude Boys.
Der New Ska begann für ihn mit einer zweijährigen Zusammenarbeit mit Potato 5. Danach gründete er seine eigene Band The Pressure Tenants, tourte aber gleichzeitig mit the Loafers und den Bad Manners um die Welt. Nach „Skinhead" und der von Unicorn vermasselten Single „Everybody Ska" (Laurel wollte einen Skacid und bekam einen Disco-Ska) nahm er mit The Busters den Rocksteady-Titel „She Was My Girl" auf. In diesen Tagen erscheint ein weiteres 12-Track Album mit frühen Aufnahmen. Eine neue LP ist in Vorbereitung.

Beängstigende Raserei: überkritisch, straight, Rilke, Dischord, Bier

FIRE PARTY

Die beste Girl Group, die zur Zeit around ist. Vier Mädchen aus Washington, DC, die für südamerikanische Literatur und hospitalistischen Hardcore liebgewordenen Mythen killen und über Leute lachen, die bei Dischord eintreten wollen, wie in einen Club. Für Hans Nieswandt hatten sie allerdings Verständnis.

Dies ist die Geschichte von Fire Party. Nicht Birthday Party. Nicht Firehose. Fire Party: Vier junge Mädchen aus Washingtn DC, mit einer Mini-LP auf Dischord-Records, aber ein Hardcore-Straight-Edge-Thema ist das, worüber wir hier reden, nur am Rande.

Ich: War es eigentlich von Anfang an ausgemachte Sache, daß ihr…?

Alle: ›Nein!‹ Allgemeines Gekicher. Die kannten sie schon.

Etwas problematisch, sich mit einer Mädchenband zu unterhalten, die zwar empirisch nachprüfbar aufgrund ihres Alters und ihrer Geschlechtszugehörigkeit eindeutig als solche gesehen werden kann, die aber genauso eindeutig nichts mehr auf dieser Welt haßt, als als Mädchenband bezeichnet zu werden.

›An diesem Problem arbeiten wir noch. In einer Band zu sein, die aus vier Mädchen besteht, damit sind vielleicht Probleme aufgetaucht, das hatten wir uns nie träumen lassen!‹

Welche zum Beispiel?

›Wie zurückgebliebene Idioten behandelt werden zum Beispiel.‹

›Zum Beispiel: Wir fuhren mal zu einem Auftritt, und unterwegs fragte Amy so einen Typ nach dem Weg, worauf er sich umdrehte und mit überheblichem Blick seinem Kumpel den Weg erklärte, ohne Amy auch nur einmal ins Gesicht zu sehen.‹

›Das Personal in Clubs kann auch so idiotisch sein. Manche kommen damit überhaupt nicht zurecht, als hätten sie noch nie ein Mädchen gesehen. Sie sehen dich nicht direkt an. Benehmen sich völlig unnormal. Wollen einem ständig alles abnehmen. Als könnte man Scheiße nicht von Schuhcreme unterscheiden.‹

Dann kamen wir zur Musik. Noch nicht zur Fire-Party-Musik, erstmal Mädchen in der Musik allgemein. Die Diskussion verlief hartnäckig. Mein Standpunkt: Es gibt zwei Arten von Mädchenbands.

1.) Bands, die aus Mädchen bestehen wie Fire Party. Oder die Slits, aber ohne das schamanenhafte; die Throwing Muses, aber ohne das Frauenbuchladen-mäßige; Mädchen wie aus Godard- und ein bißchen auch Rohmer-Filmen (wie es sich im vorliegenden Fall bei genauerer Betrachtung aufs Schönste mischt) und

2.) Girl Groups, die spezielle mädchenhafte Musik machen (die im allgemeinen von Männern geschrieben wurde, die Klassiker, Motown, Phil Spector) oder sich in einer Tradition mädchenhafter Musik befinden wie, sagen wir, die Bangles.

Amy Pickering, die Sängerin von Fire Party, eine wahnwitzige Kreische, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, bestreitet sogar das: ›'Mädchen' kann nicht als Adjektiv zur Beschreibung von Musik herhalten, das geht auf keinen Fall.‹ Die anderen drei, Natalie Avery, Kate Samworth und Nicky Thomas, stimmen mir unter bestimmten Umständen zu. Ja, es gibt eine Tradition des mädchenhaften Songs. Nein, es gibt keinen Ur-Sound, der Mädchen in den Genen liegt. Meine Rede. Sie bestehen mit Recht darauf, daß ihre Musik nach musikalischen Gesichtspunkten und nicht nach geschlechtlichen zu beurteilen ist.

Wie auch sonst. Unnötig, im Zusammenhang mit Fire Party zu diesem Thema viele Worte zu verlieren. Aber es ist eine Grundsatzfrage, die ihnen täglich gestellt wird, und neue Standpunkte interessieren sie natürlich, schließlich sind sie sich selbst ihrer Position und Wirkung noch nicht ganz sicher. Ich wollte auch nur wissen, ob sie extra keine Jungs dabei haben wollten (solls ja geben) oder die Dinge eben so kamen wie sie kamen, wie auch immer. Mir tut es nur noch leid, so eine Frage gestellt zu haben, aber du mußt verstehen, Fire Party sind noch sehr neu, nicht sehr bekannt hier, und wenn man wissen will, was es mit ihnen auf sich hat, müssen eben so grundsätzliche Dinge wie die Gesichtspunkte bei der Bandgründung geklärt werden. Alle vier waren dann aber noch sehr verständnisvoll:

Kate: ›Wir nehmen's dir nicht übel. Wir waren Freundinnen, schon immer, Amy, Natalie und ich, und plötzlich hatten wir diese Instrumente und nichts besseres zu tun, und wir fingen an rumzumachen, ohne auch nur den geringsten Gedanken daran, jemals aufzutreten.‹

Natalie: ›Nur ganz im Hinterkopf hofften wir, daß wir vielleicht, ganz vielleicht, mal im allerkleinsten Club von ganz Washington spielen könnten.‹

Kate: ›Und irgendwann kam dann der große Tag, an dem wir unser erstes richtiges Stück fertig hatten, mit allem drum und dran. Plötzlich merkten wir: Wir brauchen ein Schlagzeug!‹

Amy: ›Eine befreundete Band hatte dann gleichzeitig diesen Streit und diese Schlagzeugerin, und so kam Nicky zu uns. Weil sie so toll Schlagzeug spielt. Und nicht weil: 'Oh, sie ist ein Mädchen!' Oder etwa: 'Oh, sie ist schwarz!'‹

Wobei das natürlich schon ein bemerkenswerter und neuartiger und toller Anblick ist. Nicky Thomas, eine schwarze Schlagzeugerin in einer All-Girl-Hardcoreband, die spielt, als wäre es Jazz, also ohne Schweiß, ohne Körpereinsatz, auf eine sehr, wie soll ich sagen, *persönliche* Art. Und das ist überhaupt das wesentliche Merkmal von Fire Party. Alle vier haben einen persönlichen, besonderen Umgang mit ihrem Instrument entwickelt, ihren mentalitätsmäßigen Unterschieden und den mentalitätsmäßigen Unterschieden der Instrumente entsprechend. ›Die Revolution in der Musik lag stets im Rhythmus, nicht in der Melodie‹, behaupten sie unter Ignorierung harmonischer Möglichkeiten, ›und auch unsere Anstrengungen beziehen sich folglich auf den Rhythmus, nicht auf die Melodie.‹ Das fließt, besonders auf Platte, zu einem eindrucksvollen Strom von Eigenart zusammen, mit dem Schlagzeug als Boot, dem Baß als Steuer und der Gitarre als breit angelegte, mannigfaltig gekräuselte Wasseroberfläche. Der Gesang und die Texte bezie-

Fotos: Karstin Oesterlin

›So etwas wie die Fabrik – in Hamburg – sollte es in Amerika geben. Genau so etwas will ich machen. Ein großes Kulturzentrum, in dem alle Arten von Dingen passieren können und das für jeden offen ist, auch für Kinder und Alte.‹

hen innerhalb dieses Bildes natürlich die Position einer potentiell Ertrinkenden, es können aber auch die „Intentions" sein, die untergehen (wie nämlich im gleichnamigen Stück).

Amy Pickering ist im Interview ziemlich zurückhaltend, mißtrauisch und prüft überkritisch rigide jedes Wort. Sie ist am ehesten das, was ich einen Hardcore-Charakter nennen würde. Auf der Bühne zieht sie in klassischer, leicht hospitalistischer DC-Manier ihre Runden, während die anderen statisch auf der Stelle verharren; sie braucht viel Raum, drängt alles andere in den Hintergrund und illustriert mit theatralischen Gesten Texte, die sehr viel um das Bitte-In-Ruhe-Gelassen-Werden-Möchten kreisen. ›Don't touch me, don't you fuckin' look at me, these walls around me, etc.‹, aber auch Rilke zitieren wie in „Engine", wo es heißt: ›Rilke says: we arrange it, it breaks down/we re-arrange it, then break down ourselves‹ Nun, mit „we" meint sie natürlich trotzdem eher „me", sie pflegt die klassische introspektive Lyrik, das Wühlen in sich selbst, wie es ernsthafte junge Mädchen nicht nur in Washington, sondern weltweit gerne tun, nur verfällt nicht jede in eine derartige, beängstigende Raserei wie die hier.

Kate Samworth, die Bassistin, ist hingegen im Gespräch freundlich, wortführend, auf der Bühne still und bedächtig und eindeutig die musikalisch ambitionierteste. Mit ihrem Seitenscheitel sieht sie aus wie eine Studentin aus den späten Sechzigern, wie man sie von Anti-Vietnam-Demonstrations-Fotos oder jetzt wieder ganz aktuell, Woodstock, kennt. Natalie Avery, die Gitarristin, bewundert die Fabrik, wo sie an diesem Abend spielen: ›So etwas sollte es in Amerika geben. Genau so etwas will ich machen. Ein großes Kulturzentrum, in dem alle Arten von Dingen passieren können und das für jeden offen ist, auch für Kinder und Alte.‹

Natalie ist auch diejenige, die den positiven Ein/fluß, den Straight Edge auf sie alle gehabt hat, betont wissen möchte (obwohl sie natürlich Bier trinken wie jeder vernünftige Mensch). ›Wir haben erst letzte Nacht wieder darüber geredet, was aus Straight Edge geworden ist. Für mich bedeutete es immer in letzter Konsequenz: Nütze deine Zeit kreativ, anstatt sie zu verschwenden.‹ Folglich sind Fire Party vom Typus des herumhängenden Punkmädels denkbar weit entfernt. Alle vier sind Menschen von Kultur und Bildung, die südamerikanische Schriftsteller der amtlichen Underground-Literatur jederzeit vorziehen, ihren Rollins, ihre Amok-Press zwar kennen, aber auch meinen: ›Es gibt keinen Literatur-Underground, wir haben keinen gesehen. Es ist schwer, dem Mainstream zu entgehen; vielleicht ist das in New York anders, da gibt es einen offensichtlicheren Underground.‹ Kate und Amy arbeiten in Bookshops, Natalie macht irgendetwas nützliches in der Art von Kunstarbeit mit Kindern, und alle haben noch zusätzliche Jobs, arbeiten für Dischord, proben, treten auf, führen ein ausgefülltes Leben. Amy und Nicky spielen auch bei Beefeater mit, kurz: ›Wir sind sooo beschäftigt. Washington hat zum Glück so ein gewisses Kleinstadtfeeling, da wird man nicht allzusehr abgelenkt.‹

Ich dachte, Washington hätte so viele Probleme, Crack und all diese Dinge…

›Oh, du würdest nicht fassen, wieviele Probleme es gibt. Ein Grundproblem ist vor allem, daß es keine gewachsenen Strukturen gibt. Alle vier Jahre ziehen zehntausende von Menschen weg und zehntausende von anderen Menschen kommen neu. Niemand von unseren Freunden hat Eltern, die in Washington geboren wurden. Es ist keine Heimatstadt. Du hast keine kulturelle Bodenhaftung.‹

Was für einen Stellenwert hat Dischord denn so in Washington? Die Leute neigen ja dazu, einen Mythos daraus zu machen.

›Völlig richtig, vor allem je weiter man sich von Washington entfernt. Sie tun so, als wenn es ein gewaltiges Kulturphänomen wäre, aber es ist nur eine Plattenfirma, ein großes Independent-Label. Straight Edge ist leider das, was zuerst auffällt, das ist nicht beabsichtigt, aber so stellen es die Leute hin. Die Leute denken, wenn sie nicht rauchen und trinken, machen sie automatisch alles andere richtig.‹

Amy: ›Neulich kam ein Brief an Dischord von einem, der wissen wollte, wie man *beitreten* kann, er wollte da keinen Fehler machen.‹

Fire Party: wieder eine völlig neue Möglichkeit, wie man sein kann und wie man sich kombinieren kann, in der Welt an sich und in der Welt der Rockmusik. Ihre zweite Platte wird demnächst erscheinen und „New Orleans Opera" heißen. ›Nach Louisiana ziehen, das wär was. Wir haben mal in New Orleans gespielt, das war wunderbar. Du kannst nachts um vier in Clubs gehen und uralte Jazzer spielen sehen, und alle Arten von Menschen sind da, und das ist sehr schön.‹ ●

BOBBY WOMACK

„Frauen haben in meinem Leben nie so eine Rolle gespielt, wie Labels."

Mit Katharina Weingartner sprach der jetlag-gestreßte Womack über Familienverhältnisse und die neue LP.

Pressekonferenz Summer-Dance-Festival Berlin '89:
›Wo ist eigentlich die andere Hälfte von Womack & Womack?‹, lautet da eine der schleppend eintrudelnden Fragen. Bobby Womack klärt mit professioneller Abgeklärtheit über die wahren Verhältnisse auf.

Wenig später auf der Bühne des Tempodrom:
›Stimmt es, daß sie seit fünf Jahren mit ihrem erfolgreichen Bruder nicht gesprochen haben?‹, empfängt ihn die blonde Moderatorin. Bobby Womack schluckt, dementiert, versucht zu erklären. ›Wir sind beide sehr beschäftigt, daher kreuzen sich unsere Wege nur noch selten.‹ Sichtlich irritiert setzt er den kurzen Promotionauftritt mit einem a-capella-Medley seiner größten Hits fort.

Eine Kurzbiographie der Plattenfirma wird verteilt:
›Er, der Bruder von Cecil Womack‹, heißt es da. Selbst zur offiziellen Bestimmung seines Stellenwertes muß die Womack & Womack-Brücke herhalten. Ein Kommentar bleibt Bobby Womack hier erspart.

Bobby Womack fängt wieder einmal von vorne an. Vor vier Jahren, als er, angetrieben vom 82er Riesenerfolg von „The Poet", einen Industrievertrag bei MCA unterschrieb, brauchte es keine Verweise auf berühmte Familienmitglieder. Er war der Star, der „Soul Survivor", der letzte überlebende Soulman.

Nach einer triumphalen England-Tournee und der ersten LP auf MCA, „So Many Rivers", schien sich der künstlerische Erfolg endlich zu konsolidieren, und Womack war offensichtlich bereit, sein zerfahrenes Privatleben in ruhigere Fahrwasser zu manövrieren. Doch schon mit der nächsten Platte, der grandiosen „Womagic", zeichnete sich ein Ende der sensiblen Balance zwischen dem Soul-Verständnis des Musikers und den Vorstellungen seiner Firma ab. Spartanisch-

zurückgenommen produziert ließen die wunderschönen Songs zwar Womacks rauhe, markante Stimme gut wie selten zuvor zur Geltung kommen. Auch die Herzen aller Modern-Soul-Fans schmelzen, wogegen er selbst von dieser Sprödheit letztlich wenig überzeugt war, und nach schleppenden Erstverkäufen zog MCA „Womagic" aus den Regalen zurück.

Heute macht er allein das falsche Verständnis der Produktmanager und den daraus resultierenden Mangel an Promotion für den Fehlschlag verantwortlich. Kein Wort von den eigenen Zweifeln. Es wurde eine überarbeitete Version angekündigt, die jedoch nie erschien. Ergebnis dieser Verunsicherung war der Nachfolger „The Last Soulman", auf der drei „Womagic"-Songs in seltsamen Remix-Versionen auftauchten. Wie überhaupt die musikalische Spanne zwischen dem Pop-Heuler „Living In A Box" und Soulballaden wie „Gina" überdehnt und richtungslos wirkte. Nach so vielen anderen schien auch diese schillernde Soul-Karriere zu einem Ende gekommen zu sein, zum Stillstand zumindest.

›Musiker neigen dazu, nicht zu verstehen, warum es im Rennen um die Musik nicht funktioniert, warum sie plötzlich nicht gefragt sind. Wir fühlen uns unerwünscht und unverstanden, wenn wir einmal keine Platten rausbringen. Musiker sind wie Kinder: Sie wollen die ganze Aufmerksamkeit ihrer Eltern, doch Plattenfirmen können diese nicht allen zugleich schenken. Wilson Picket und so vielen anderen ist das passiert. Ich bin auch ein Opfer dieser Umstände, nicht enttäuscht, aber auch nicht glücklich. Denn wenn ich keine Musik machen kann, dann möchte ich lieber tot sein.‹

Bobby Womack hat wieder eine Plattenfirma gefunden. Vorerst abgewendet ist damit das ständig präsente Trauma vom endgültigen Versagen, gewichen einer Vielzahl von Aktivitäten. Im Duett mit Shirley Brown sang er auf ihrer großartigen neuen Maxi, die er auch produzierte. Für John Travoltas neuen Film „Change To Gold" arbeitete er am Soundtrack, und mit der Rap-Crew D.C. war er ebenfalls im Studio. Das Demotape der ersten Produktion für Solar Records steckt bereits in seiner Tasche, als er munter und aufgeräumt im Glanzanzug beim Festival in Berlin erscheint, um für die demnächst erscheinende 12-LP-Box seines United-Artists-Kataloges aus den Jahren 1968-76 zu werben. 45 ist er inzwischen, Fitnesstudio, Designerzopf und kitschige Klunkerketten kaschieren die Spuren der harten Jahre, und lässig steht er da mit den Händen tief in den Taschen. Er wirkte etwas verloren und bedroht unter all den Jungspunds im B-Boy-Outfit, die noch bemüht sind, sich zwischen Sports- und Afrika-Look einzupendeln; hat er doch Entscheidungen dieser Art längst hinter sich gebracht. Er zeigt ein überlegenes Lächeln, denn schließlich ist er es, dem man hier zu Lebzeiten museale Würden verleiht, die bisher Klassikpinanisten, Jazzsaxophonisten oder einzelnen Labels für ihr Gesamtwerk vorbehalten waren.

›Klar bin ich ein alter Hase, der fünf Jahre bei Ray Charles gespielt hat und Charlie Parkers ersten Bassisten Al Cotton kennt. Neulich begegnete ich Mary Wilson von den Supremes, und sie fragte mich, wann ich denn endlich mein Buch schreiben würde, ich hätte doch sicherlich eine Menge zu erzählen.

Sie besorgte mir dann gleich einen Schreiber, mit dem ich die alten Sachen zusammentrug: Mein Verhältnis zu Sam Cooke, meine Ehejahre mit seiner Frau, die Gospel-Zeiten und die Arbeit mit den Valentions. Ich versuche, die vielen Veränderungen mit dem zu vergleichen, was beständig blieb über all die Jahre, wie z. B. die Vereinnahmung der schwarzen Musik durch die Weißen. Warum ist ein Typ wie Pat Boone, der immer nur von allen gecovert hat und schon längst hier raus gehört, immer noch da, während Sly Stone mit zwei fertigen LPs in der Entziehungsanstalt sitzt und keine Zähne mehr hat?‹

Es ist eine Mischung aus Fatalismus und frischem Kampfgeist, mit der Bobby Womack aus seinem ereignisreichen Leben erzählt (›You know, I'm just a rocker!‹) und die nächste Runde einläutet: ›Ich habe es auf jede Art probiert, doch meine Identität habe ich dabei nie verloren. Jeder denkt, es sei vorbei mit mir, doch ich werde euch zeigen, daß Gott der einzige ist, der mir meine Fähigkeiten wegnehmen kann.‹

Bobby Womack liegt mit gelöstem Haar auf dem zerwühlten Bett seines Hotelzimmers und gibt Interviews. Der Jet-Lag steckt ihm sichtlich in den Knochen. ›Früher hab ich in so'ner Situation halt eine Nase genommen, und alles war super.‹

Leicht benebelt und etwas überdreht kommentiert er die ersten Mixes seiner neuen LP „Too Close For Comfort", doch schon beim ersten Song „She's My Girl" ist die rückwärtsgerichtete, wirre Aura, die den alten Soulmann umgibt, wie weggeblasen. Alle Widersprüchlichkeiten in seinen Statements verblassen hinter der entstaubten, eindringlichen Direktheit des Stücks. Genial-einfache Tanzmusik, die an die Spitze der amerikanischen Dance-Charts gehört. Gleichzeitig eine LP, die getreue Fans vor den Kopf stoßen wird, denn sie erfüllt keine der Modern-Soul-Kriterien wie etwa delikate Arrangements, sanfte Übergänge und feingliedrige Instrumentierung. Bobby Womack programmiert simple Studiotechnik mit der Sensibilität eines Dampfhammers. Hier werden keine Gourmets bedient, sondern ein junges, urbanes Durchschnittspublikum. Womack hat sich mit all seiner Erfahrung an einer schwarzen POP-Platte versucht. Daß dieses Experiment bei einigen Stücken schon allein wegen der Besetzung mit Gastmusikern wie Rod Stewart und Carlos Santana in übersteigerten Soli endet und Bobby Womacks altbekannte Affinität zur weißen Popmusik sich ein weiteres Mal als Problem zeigt, nimmt man leicht schaudernd in Kauf. Songs wie „Baby I'm Back", „Tough Job" oder eben „She's My Girl" könnten dagegen 24 Stunden lang aus aufgeregten US-Privatsendern dröhnen. In Verbindung mit dieser aufgeladenen, reifen und leicht angeknacksten Soulstimme wird daraus ein sehr eigenwilliger Sound, aus dem ein neuer kraftvoller Charakter entsteht und kein „Ausverkauf" und keine „Nivellierung"! Was daraus wird, und in welche Richtung sich dieser Neubeginn bewegt, ist nicht zuletzt eine Frage der Politik seines neuen Labels, das in erster Linie Danceacts betreut.

›Man muß einfach eine Plattenfirma finden, die einen liebt wie eine Frau. Dabei haben Frauen in meinem Leben nie so eine Rolle gespielt wie Labels. Sie waren schon wichtig, aber ich konnte sie auch aus der Entfernung lieben. Eine Firma zu lieben ist dagegen ganz leicht.‹

Womack lebt seit kurzem getrennt von seiner zweiten Frau Regina, in der er oftmals seinen letzten Rettungsanker sah. Doch sie forderte zuviel von ihm, sagt er, und das sei auf Kosten der Musik gegangen. ›Wenn ich keine Musik mache, bin ich wie der Teufel. Ich wollte mehr für meine Familie tun, mehr für die Welt, aber manchmal kam es mir vor, als würden alle nicht antworten.‹ Sein 21-jähriger Sohn liegt mit gebrochenen Knochen und Nierenversagen in Los Angeles im Krankenhaus, nachdem er sich bei 60 mph aus einem Auto fallen ließ: ›Er hat sich als mein Ebenbild entpuppt, mit dem einzigen Unterschied, daß er kein Talent hat. Ich habe wegen meines Talents überlebt. Seit ich vor 6, 7 Jahren mit den Drogen aufhörte, habe ich nichts mehr angerührt. Aber wie kann ICH ihm erzählen, er solle mit dem Zeug aufhören?‹ Seitdem sein Bruder wegen ›irgendwelcher Drogensachen, mit denen er eigentlich gar nichts zu tun hatte‹ im Gefängnis sitzt, kümmert sich Bobby Womack um dessen fünf Kinder und seine Frau.

Private Tragödien, die er nahtlos in Erzählungen von Musik und neuem „Aufschwung" einreiht, als wären Katastrophen unablösbar von seiner Biografie. Von den erwähnten ruhigeren Fahrwassern vom Anfang der Achtziger ist jedenfalls nichts mehr zu spüren. ›Ich bin ernsthafter geworden. Auch in meiner Musik. Es gibt noch soviel zu sagen, bevor ich zu denen da oben stoße, die auf mich warten. Sam Cooke, Marvin Gaye und all die anderen. Es heißt immer, ich hätte es nie wirklich geschafft, weil ich ein Opfer der Umstände gewesen wäre, doch immerhin bin ich noch hier, und jeder Rückschlag machte mich nur stärker.‹ ●

Foto: Holger Rabe

Dandy in Dublin

Vom lehmverschmierten Spaß im Wald über trunkenes Kabarett zum artsy Crooner – Wege irischen Manierismus'. Ex-Virgin-Prune Gavin Friday betrachtet sich mittlerweile am liebsten im Spiegel und beschreibt dann Hal Willner wie sich sein Sound anfühlen soll. Dirk Schneidinger vertraute er ein paar Bono-Anekdoten an.

Düsseldorf, kleiner Saal der Tonhalle. Als ob es ein evangelisches Gemeindehaus wäre, so wie man sie vor zwanzig, fünfundzwanzig Jahren ausgestattet hat. Unverputzte, von Kiefernlatten unterbrochene Backsteinreihen, notorisch zwanglos gruppierte Tische mit notorischen Blumengestecken, kein Höhenunterschied zwischen Piano und Zuhörer. Ein Hüne geht dazwischen hinweg, worauf der Sänger seinen Musikern Einhalt gebietet: Nicht nur er, auch sein Publikum fühle sich gestört. Klatschen.

›From rags to riches and back again‹, stimmt Gavin Friday an, ›I throw my pearls at you swine.‹ Keine Pose, keine aufgesetzte Fratze, für die er sich zu schade wäre. Er spielt den delirierenden Entertainer, der dem Publikum mit dem Knauf seines Stockes droht, dann den Chansonier, der Kitsch und Cafehausweisheiten wie ein persischer Teppichhändler feilbietet. Den Stock hat er schon bei den Virgin Prunes geschwungen. Dann die Retourkutsche des hünenhaften Ordners: Er kommt auf Gavin zu, das absolute Rauchverbot hier gelte auch für ihn, basta. Gavin drückt die Zigarette aus, spricht leise etwas Lästerliches in die erste Reihe. Nach seinem Auftritt wird er sagen, daß für ihn nichts schwieriger zu bewältigen sei als ein Konzert, bei dem er sich nicht an einer Zigarette festhalten könne.

Es ist nicht allein die Zigarette. Seine Stimme schimmert nur in einem bestimmten Ambiente, ist bei maximaler Wirkung auf den rauchgeschwängerten Club angewiesen, wie Bono auf das Stadion. Gavin Fridays Habitus ist manieristisch, das Produkt nicht weniger: Anders als Bono, den Gavin seit seinem zwölften Lebensjahr als Freund kennt und mit Unterbrechungen schätzt, scheint sein Werk gebrochen. Aber es ist keine Gebrochenheit des schönen Scheins: Die Gebrochenheit des Gavin Friday ist eine des Individuums, die ähnlich wie die des Tom Waits denjenigen Kulturkonsumenten in mundgerechten Häppchen und von einer Panade à la Hal Willner umhüllt serviert wird, die sich denn auch als Kulinariker verstehen. Die Gebrochenheit selbst wird zum schönen Schein, und es interessiert niemanden, wie authentisch diese Gebrochenheit ist. Was interessiert, ist vielmehr: Hilft ein Megastar zum Freund beim Kultivieren der eigenen Gebrochenheit?

Gavin: ›Ich kenne Bono seit siebzehn Jahen, und die fünf Jahre, in denen ich ihn als Megastar kenne, haben mir nicht soviel gebracht, wie die zwölf Jahre davor.‹

SPEX: Ihr gehörtet beide zur Lipton-Village-Clique, deren Attitüde recht *artsy* war. Später scheint ihr euch allerdings entfremdet zu haben – die Virgin Prunes tapezierten Bonos neues Auto mit einer Blümchentapete, weil er sie nicht zu seiner Hochzeit einlud.

Gavin: ›Ja, irgendwann sind die Prunes ihren Weg gegangen und U2 einen anderen. Ich sah Bono von 1980 bis 1985 kaum, höchstens zu Weihnachten. Dann lösten sich die Prunes auf, und Bono wurde zum Megastar. Ein Megastar muß weniger arbeiten. Seitdem sehen Guggi, Bono und ich uns oft in der Kneipe. Wir besaufen uns, reden über alte Zeiten, lästern über die Ideale und die Musik des andern – wäre es eine Freundschaft, wenn man das nicht tun könnte? Was keiner weiß: Bono hat sehr viel Humor, auch andere Eigenschaften, die keiner seiner Fans vermutet. Was auch besser ist.‹

SPEX: Bekamst du deinen LP-Vertrag mit Island über die Bono-Connection?

Gavin: ›Nein, höchstens indirekt. Ich betrieb mit The Man Seezer in Dublin ein kleines Kabarett; nach dessen Schließung nahmen wir einige Demotapes auf, das Übliche halt. Im Oktober 1987 gab es nach einem U2-Konzert im Madison Square Garden eine riesige Party, und ich füllte meine Taschen mit den Cassetten. David Geffen, Seymour Stein, Chris Blackwell, jeder bekam eine. Stein war interessiert, wollte aber mehr Rhythmus hineinarbeiten. Nur hatte ich gar kein Interesse daran, Rockmusik zu machen, und deshalb bekam Blackwell den Zuschlag.‹

SPEX: Mußten es unbedingt Musiker der Tom-Waits-Band sein?

Gavin: ›Nein. Ich finde natürlich, daß sich eine Platte, ähnlich wie ein Film oder ein Buch, stilistisch möglichst geschlossen präsentieren sollte. Ich konnte Hal nur beschreiben, wie sich mein Sound *anfühlen* sollte, und er kam mit Personallisten 'rüber; ich hätte zum Beispiel statt Marc Ribot auch Robert Quine, Keith Levine oder Richard Lloyd an der Gitarre haben können. Dann, unmittelbar bevor wir aufnahmen, schwante mir, daß die Platte vielleicht *zu* geschlossen erscheinen könnte - deshalb haben wir alles innerhalb von vierzehn Tagen 'runtergedroschen.

SPEX: Kann man an Tom Waits irgend etwas schätzen?

Gavin: ›Sicher, er hat gute Songs geschrieben, er ist ein noch größerer Performer. Wir haben aber nichts gemeinsam: Er ist durch und durch amerikanisch, ich bin beeinflußt von Vaudeville und Kabarett. Meine Vorbilder heißen Piaf, Brel und Weill.‹

SPEX: Was bedeutet dir traditionelle irische Musik?

Gavin: ›Hmm, Dublin ist sehr modisch geworden. Ein gigantisches Folk- und Hippie-Revival, ich schätze, 120 Bob Dylans leben in Dublin…‹

SPEX: Immerhin hast du Dylans „Death Is Not The End" interpretiert.

Gavin: ›Weil ich den Song mag, nicht seinen Sänger. Wie gesagt, Dublin ist sehr in Mode gekommen, Elvis Costello lebt dort, Spandau Ballet und Def Leppard sind dorthin gezogen. Terence Trent D'Arby hat sich einen zweiten, irischen Namen zugelegt – seine neue Single ist irische Musik. It's hip now, irische Musik ist der Reggae der Neunziger, falls du mich verstehst, hehe.‹

SPEX: Was war das für ein Kabarett, das du mit The Man Seezer hattest?

Gavin: ›Ich war betrunken, erzählte Witze, trat schlechte Künstler von der Bühne, haha. Wir betrieben jeden Freitag abend einen Club, zuerst kamen Leute wie Phil Chevron, dann die Hothouse Flowers und die Waterboys. Es wurde *zu* trendy, deshalb haben wir's aufgegeben.‹

SPEX: Davor hast du gemalt.

Gavin: ›Ich habe es ein Jahr lang ernsthaft betrieben, aber ich würde mich nicht einen Maler nennen. Man kann nur malen *oder* musizieren; musizieren und zugleich schauspielen, malen und dazu noch den Regenwald schützen – so etwas ist mir suspekt. Guggi würde sich wohl als Maler bezeichnen, er hat in zwei Monaten in Köln eine Ausstellung.‹

SPEX: Du schätzt…

Gavin: ›…Valasquez, Goya, italienische Renaissance-Maler, Picassos rote und blaue Phase, Häckel.‹

SPEX: Live sind deine Lieder viel spröder arrangiert als auf Platte.

Gavin: ›Das gute an meiner Live-Band ist, daß keiner Ahnung von Rockmusik hat: The Man Seezer hat eine klassische Ausbildung, meine Cellistin Julia auch, Sarah ist Multiinstrumentalistin und begleitet ansonsten Dagmar Krause. Alle drei sind exzellente Techniker, aber sie vermißten am Konservatorium den Umgang mit Emotionen. Aber es ist halt das gleiche, wie mit Popmusik. – Ich meine: Heute fragt dich der Lehrer in der Schule: Willst du Schriftsteller werden? Oder Maler? Oder Popstar? Es wird als Karriere betrachtet, nicht als ein Weg, um mit seinen Gefühlen umzugehen. Studiere es, laß' deine Haare lang wachsen, ordne dich in die Schublade ein, schwenke die weiße Fahne.‹

SPEX: Danke für dieses Gespräch. ●

Foto: Anton Corbijn

GAVIN FRIDAY

Grabgesänge a.k.a. Good Clean Fun

Musik, die sinnlos brutal (Säurebad! Aufschlitzen!) über die Beatles und neuen Prog-Rock a.k.a. SST hinwegstiefelt. Der freundliche Knabe in Skater-Kinder-Outfit hat wie immer keine Ähnlichkeit mit den Monstern, die er verlegt. Clara Drechsler im Gespräch mit Crypt-Labelboß Tim Warren.

Grafischer Stürmerstil!

Foto: Wolfgang Burat

CRYPT

Muß ich etwas über Crypt sagen? Wenn euch eine mit „Adlib"-Lettern beschriftete Platte auffällt, auf der kurze Linernotes etwas von „raunchy" und „wipe out the squares" motzen und mit bitterem Sarkasmus über neue fake- psychedelia und Prog-Rock (= SST) und *die Beatles* hinwegstiefeln, handelt es sich um ein Warren-Produkt. Dann seht ihr den zackigen „Crypt"-Schriftzug und ein schwarzes Grabräubermännchen daneben. Dann genehmigt ihr euch diesen Haufen unreflektierter Scheiße. Ich ärgere mich jedesmal, bis der Bauch steif ist wie ein Brett, über die nackte Beziehungslosigkeit dieses Unsinns, über diese *Existenzen*, deren Leben davon bestimmt wird, den Art-Fags eins auszuwischen, und allen Weibern, die ihnen nicht zu Willen sind. (Sie: „Ich koche vor Wut." Er: „Dann esse ich heute auswärts." Ha- Hass!) Crypt vertreibt zahllose gefällige bis sehr schöne Serien raunchier Musik mit und ohne Gesang, DMZ- und Lyres-Meisterwerke (*die* einzige Punk-Band der Welt außer den Ramones), „Sin Alley" und „Las Vegas Grind" macht Warren selbst, die Zierde des Programms war und bleibt allerdings die „Back From The Grave"-Reihe mit ihren liebevoll gestalteten Comic-Covern, auf denen Vampirfrauen und hessische Zombiemesserstecher das Gute, Hippies, FM-Djs, und fette Frauenrechtlerinnen aber das Böse darstellen, das von den anderen im sog. *Stürmerstil* fertiggemacht wird (Säurebad, Aufschlitzen, Fressen, Zerhacken). Rückansicht: zarte Knaben in Konfirmationsanzügen, die linkisch hinter ihren Gitarren/Brillengläsern vorschauen; wie immer haben sie keinerlei Ähnlichkeit mit den Monstern auf der Vorderseite, wie immer freut man sich, sie mit ihren unfaßbar wilden („raunchy") Tracks auf der LP in Verbindung bringen zu dürfen. Versenke Dich! „Desperate" ist ein häufig verwendetes Adjektiv, das ich mehr liebe als „raunchy", weil es das Moment der Rührung einbringt, weil es besser der Tatsache entspricht, daß diese Musik zu einer Zeit (Parallel-Zeit) entstand, da junge Männer bei Vollmond in die Wälder (auch Kneipen/Clubs) geführt wurden, um sich dort *weinend* in die Arme zu sinken, um anschließend (hier: alles wirklich Niederträchtige, Sinnlose, tief Gesunkene, Heroische, Geniale, außer schwul werden bzw. Kunstgalerie eröffnen) erstmals zu tun und zu werden (und dazu Gitarre zu spielen), um anschließend zu verdampfen. Was Tim Warren nicht weiß (das darf er niemals erfahren), ist, daß nur (verkappte) Art-Fags und verwirrte Frauen diese Musik in ihrer ganzen Tiefe erleben. Alle anderen erblicken und hören nicht mehr, als a) ihre eigene tranige Dauerabsage an Gitarrensolos, b) immer denselben sexistischen und reaktionären Schaum, auf den sie können oder nicht. Manche Leute können nicht, daher hat sich Rough Trade auch geweigert, Sin Alley 2 und Back From The Grave 5 in den Vertrieb aufzunehmen. Daß Tim Warrens Leben *Kunst* sein soll, ein kompliziertes Gefüge aufreibender *Beschränkung* und *Disziplin*, zu dem auch dick aufgetragene Sex-Schlampen mit furchtsam aufgerissenen Augen oder Messer im Strumpfband gehören, diese schrecklichen Schundromanabbildungen, die den Geist überschwemmen und nach einigen Jahren/Tagen eine starke Neigung zu Jugendstilornamenten oder ähnliche Überreaktionen bei sensiblen Menschen fördern, konnten sie natürlich nicht ahnen, sie hätten natürlich ahnen können, daß es irgendwie schon in Ordnung geht, ebenso, wie die vielen Bands, die Tapes mit satanischem Okkultmetal an Crypt senden, hätten ahnen können, daß SATAN allein ihnen auch keinen Deal bringen würde.

Tim: ›Das ist nichts anderes, als was diese Scheiß-Performance-Künstler machen, die in Kaliforien Leuten den Kopf abhacken. Das ist auch kein schöner Anblick. Die Cover für Sin Alley und Las Vegas Grind mache ich selbst, und die Back From The Grave Cover hat ein Freund für mich gemacht. Ich habe ihm immer nur Skizzen gemacht, wen ich wie geschändet haben wollte.‹

SPEX: Und Andrea Dworkin mußte dran glauben.

TIM: ›Tja. Das war nicht sie, sah ihr aber etwas ähnlich. Mit diesem blöden „Stop exploiting my body"-Badge auf diesem Körper.‹

SPEX: Was für ein unglaublich scheißblöder Scherz. Ich falle um vor Lachen. Es liegt

Raunch Hands: Dufte Kumpels, die hier erklären, was „raunchy" bedeutet.

Foto: Wolfgang Burat

auf der Hand, daß dieses Argument genau die Rechtfertigung für Dworkins Badge ist.

Tim: ›Ich weiß. Ein Freund hat uns mal mit diesen schrecklichen Pornos gequält, mit diesen GIGANTISCHEN Frauenleibern… Ich kann diese Weiber nur nicht ab. Das ist wie an meinem beschissenen College, ja, ich habe den Fehler gemacht, so ein Jahr und zwei Monate auf's College zu gehen, auf das superliberale Hampshire College, wo all die Kinder von alten Hippies drauf waren, und das zu einer Zeit, als alle Frauen sofort lesbisch wurden, sobald sie auf's College kamen. Ich ging zu einem Treffen vom Vergewaltigungs-Ausschuß. Da saß diese Frau und versuchte zu erzählen, wie sie vergewaltigt worden ist und was jetzt mit ihr los ist, und unserer Schul-Andrea-Dworkin fällt nichts besseres ein, als sich hochzustemmen und zu sagen 'Lady, was du brauchst ist eine *richtige Frau*'. Na toll.‹

SPEX: Ich weiß. Und Bob Guccione ging hin und weinte bitterlich.

Tim: ›Ich hasse Arschlöcher jeder Sorte, jeden, der rumläuft und anderen Leuten an den Arsch packt.‹

Kleine Diskussion über Ursache und Wirkung des Fehlverhaltens von Frauen und über blutige Horrorfilme, denen Warren, der eine lebhafte Phantasie hat, aus dem Weg geht, auch, weil sie die Menschen der Gewalt gegenüber abstumpfen, ein bekanntermaßen absurder Vorbehalt. Warren gehört zu den Menschen, die es sich gönnen, alle Dinge das sein zu lassen, was sie zu sein vorgeben: also ist ein Horrorfilm Aufruf zur Gewalt und „Raunchiness" immer „raunchy", sobald sie sich so nennt – und die Raunch Hands haben den richtigen Umgang damit ans Volk zu bringen. Daß Mike Chandler Komiker war, macht ihn *nicht* mißtrauisch.

Tim: ›Weiß auch nicht. Ich bekomme auch jede Menge Tapes mit satanischem Heavy Metal, wegen der Cover, oder wegen Crypt… was weiß ich. Aber mit den Covern will ich nur ein bißchen die Leute ärgern, auf kreative Weise… sie ein bißchen zum Denken bringen, ist doch heiter. Und wenn mir einer erzählt, daß das, womit die Kids heute großgezogen werden, Sisters Of Mercy und so, daß das Rock'n'Roll ist – in Lederhosen rumlaufen, das war es schon? Deswegen hasse ich eine Band wie die Fuzztones, die sind nicht echt, abgesehen davon, daß ihre Musik das letzte ist. Dann bewundere ich noch eher Sonic Youth – ich habe in meinem Leben erst einen Song von denen gehört, „Teenage Riot", im Video, und er gefiel mir nicht, aber sie sind mir immer noch lieber als die Fuzztones, die Miracle Workers und dieser ganze Haufen. Wenigstens ruinieren sie nichts, was früher mal gut war. Ich mag einfach Leute, die wissen, was sie tun.‹

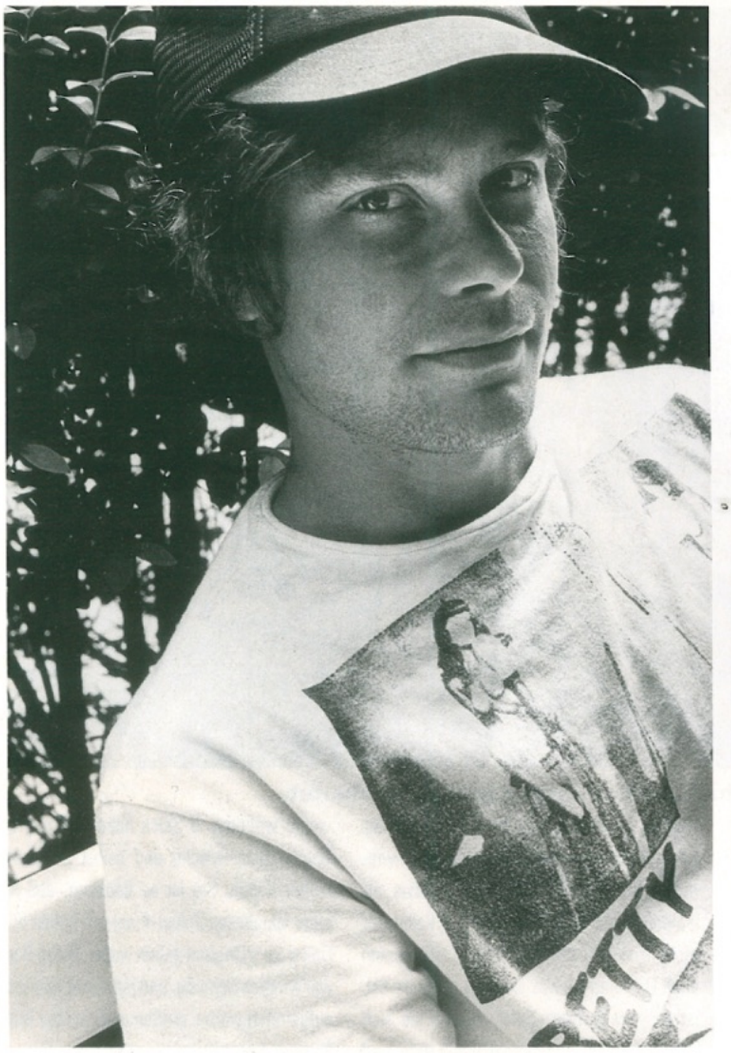
SPEX: Ich würde immer denken, solche Fuzztones wissen genau, was sie tun, laufen in Lederhosen rum und schinden Eindruck bei blonden blutjungen Kellnerinnen, erfreuen ihr Publikum mit Ersatz-*Angst*… Mädchen, junge Leute im allgemeinen brauchen solche Musik, und reichlich Detroit-Geplärre, solche Musik macht eben sentimental.

Tim: ›Mich nicht. Ach, bei der letzten Psychedelic Night im Cavern in New York hatte ich mal wieder gedacht, ich müßte hingehen und mir das ansehen, und was sehe ich wieder: die Fuzztones spielen Sonics-Cover, als wären se von den B52s. Und ich konnte es nicht fassen, daß sie GROSS rausgekommen sind. Das einzige, was sie groß gemacht hat, ist das ewige Rock-Spiel, an das sie sich gehalten haben, Lederhosen anziehen und sich aufführen wie Gott und sich mit Cramps-Image schmücken. Ich liebe die Cramps, eine wundervolle Band, aber mit ihren Klamotten und allem haben sie jede Menge schlechten Modestil zu verantworten, ach seufz, kennst du dieses Video, von einem Auftritt, 77 in einer Nervenklinik in Vermont, T-Shirts, Jeans, wundervoller Rock'n'Roll… ach, das ist Genie.‹

›Mich siehst du nicht in Paisley-Hemd und spitzen Boots, (stimmt, er trägt freundliches Skater-Kinder-Outfit und eine Baseballkappe), und Back From The Grave hatte auch nichts mit Sixties-Sehnsucht zu tun, das war nur some raw fuckin music. Bis auf so 30% bin ich mit den Sachen zufrieden, und das war's jetzt. Zuerst bin ich ja durch meine Plattensammlung gegangen, dann bin ich drei Monate rumgefahren, um die Bands aufzutreiben. Das erste war noch ein Bootleg, war ja auch egal, ich hatte auch keine Ahnung, wie ich an die ganzen Bands rankommen sollte. Als es sich dann langsam zum Geschäft entwickelte, dachte ich, ich treibe die Bands besser mal auf und zahle sie aus. An den Keggs hatte ich mich besonders festgebissen, drei Tage hing ich in einer gräßlichen Absteige, weil sie nur zwei Blocks weiter wohnten. 5 Stück haben sie von der Single rausgebracht, und selbst die wollte keiner haben. Sie ist so daneben, daß mir einer von diesen Velvet-Freaks in Italien 500 Dollar für's Original geben wollte. Diese Band war wirklich Scheiße, und jedesmal, wenn sie aufgetreten waren, mußten sie nachher ihren Namen ändern, und es gab eine Zeit, da spielten sie jede Woche. Jetzt sind sie totale Einsiedler geworden, und jeder scheißt auf sie. Die Band mußte sich auflösen, weil der Gitarrist mit dem Motorrad unter einen Laster gekommen ist. Das war wirklich eine ganz traurige Geschichte.‹

Mit dem prunkvollen Doppelalbum „Back From The Grave 7" geht diese Ära zu Ende; Tim Warren hat seine Singlessammlung ausgeschlachtet und schließt mit einer stolzen Bilanz von nur 30% peinlichen Ausfällen. Beweist es tragische Größe, oder ja, wenn ein Mann, der wenig anderes hören kann als desperaten Teenage Punkrock From The Mid 60, desperaten Rock'n'Roll, und die Ramones sich selbst so kasteit? Er rät in seinen Abschiedsworten dem Käufer, niemals klebrigen Ersatz zu akzeptieren, sondern notfalls auf ein immer wieder gutes altes Wilson-Pickett-Album zurückzugreifen.

Nach den kindlichen Frühjahren beginnt nun die Neuordnung des Cryptwesens; mit den Gravediggers, den Raunch Hands und den Devil Dogs („some young snotty kids", einer war zwar mit 14 in einer Hardcoreband, ist aber jetzt GEREINIGT) ist Warren auf dem besten Wege dahin, recht



„Jesus, ich hasse Musik. Rattle and Hum! Und jetzt habe ich dem System schon sechs Jahre die Stirn geboten, ich kann es mit der ganzen Welt aufnehmen!"

nette Musik zu verbreiten und seinem Label das Gepräge eines echten dufte-Kumpels-bis-zum-Abwinken-Programms zu geben, wie es immer geschieht, wenn man alles, was man macht, ausschließlich darüber definiert, was man alles NICHT machen, noch besser: gar nicht erst denken darf. Die einzigen, die die erwünschte Wildheit wirklich delivern, sind bisher „Wild" Billy Childishs Mighty Ceasars, es ist kein Zufall, daß dieser Mann ja erstens den Namen Hendrix gelassen aussprechen kann, zweitens in seiner Freizeit „Ouvertüren" schreibt und drittens „Seargeant Pepper war der Tod der Rockmusik" als keltisches Epos versteht. Die Raunch Hands sind hier, um zu erklären, was „raunchy" bedeutet. Ich weiß, was „raunchy" bedeutet, wenn es im Zusammenhang mit einer Band gebraucht wird, der das bedauerliche, aber irgendwie gerechte Schicksal zuteil wurde, von allen amerikanischen Schreibern, die sich aufraffen konnten, über sie zu schreiben, als Wachablösung für die Rolling Stones bejubelt zu werden (tatsächlich!) …

›Nun, 'raunchy' ist irgendwie das niedrigste, ich glaube, es ist irgendwie *schmutzig*. In einem fast sozusagen pornografischen Sinne.‹ ›Was ist das?‹ Die Raunch Hands sind natürlich ein Witz, Witzbolde, die sich zwischen guter Band, die sie einst hätten werden können, und der allerletzten Schmierenexistenz längst selbst überholt haben. Es ist die Strafe dafür, daß man seine von Eltern und Steuerzahlern vom Munde abgesparte College-Bildung verleugnet. Daß der Saxmann auf Grateful Dead steht, ist die gerechte Heimsuchung für Tim Warren, mit der er ebenso gelassen zu leben versucht wie mit unserem Vorschlag, man sollte mit den am gleichen Abend im Rose Club auftretenen Ut ein Symposion über Sexismus in der Rockmusik veranstalten. (Denn er ist eigentlich ein netter Mann, der mit sich reden läßt.) Ranch Hands sind Leute, die auf der Ranch niedere Arbeiten verrichten, Wassereimer schleppen, und Raunch Hands sind fiktive Produkte/Auswürfe des Establishments mit niederen Instinkten, für die Frauen nur Eimer sind (vielleicht noch bestenfalls Pferde), tz, tz. Natürlich unterscheiden sich die Raunch Hands, als eine der Stützen von Tim Warrens weiterem Labelleben, von nichts mehr als von den klassischen Geheimexistenzen und zufälligen Genies (womit hier fast nie die Leute, sondern nur ihre Songs gemeint sind), die die dramatischen Crypt-Punk/Rock'n'Roll-Kompilations bevölkern. Sie haben keine einsame Größe, sondern kommen aus New York, und Mike Chandler hat fast alle guten Fuzztones-Stücke geschrieben. Gibt es etwas billigeres?

Das Interview beginnt mit dem Ende eines Plädoyers für „Niggers With Attitude" für ›YEAH, great, beautiful, Uzis, no goody goody shit and hands across America. Bitches! Bitches! Machine guns and drugs!‹

Tim: ›Soweit richtig. Tatsächlich *werden* diesen Kids ihre Uzis an jeder Straßenecke nachgeschmissen, gut so. ALLES ist besser, als Lionel-Ritchie-Songs singen zu müssen. Ich will zwar nicht von Drogensüchtigen erstochen werden, aber dazu wird es ja schon nicht kommen.‹

SPEX: Aber du würdest dich eher erstechen lassen, als einen Lionel-Ritchie-Song zu ertragen?

Tim: ›Neeein, oder doch, ja, ich glaube schon. Dreieinhalb Jahre habe ich in einem Plattenladen gearbeitet, und, Jesus, ich hasse Musik. Rattle *and* Hum! Und jetzt habe ich dem System schon 6 Jahre die Stirn geboten, ich kann es mit der ganzen Welt aufnehmen. Es ist mir egal, daß Vertriebe in aller Welt auf meinem Geld sitzen. Ich muß auch keine Platten rausbringen, die sich verkaufen. Ich will lieber eine Bank ausrauben, in einem unblutigen genialen Coup.‹

›Diese ganze Velvet-Underground-Verehrung macht mich fertig, auf der ersten Seite der ersten LP waren ein paar nette Drogenstücke, der Rest ist doch zum Kotzen, da ist mir zuviel Radiomusik drin. Und die Stooges. Bei drei LPs hast du vielleicht 10 Songs, und der Rest ist Mist, und trotzdem noch diese unendliche Verehrung. Die ersten drei Ramones-LPs treten die Scheiße aus den Stooges, richtig?‹

SPEX: Richtig.

Tim: ›Fuckin richtig. Ist das Rock'n'Roll?‹

SPEX: Woher rührt dieser enorme Haß auf die Beatles, der nur übertroffen wird von der Begeisterung, mit der andere Leute die Stooges verehren?

Tim: ›Durch meinen gräßlichen Bruder … damals in Griechenland hatten wir zusammen ein Zimmer …‹

CRYPT

SPEX: Ist Greece eine kleine Stadt in Amerika, die wir übersehen haben, oder das europäische Land?

Tim: ›Nein, wir haben in Athen gelebt, Athen, Griechenland, nicht Athens, Georgia. Mein Vater war bei Exxon. Die ersten zwei Lebensjahre war ich in New York, dann auf den Philippinen und dann in Griechenland, und 1975 mußte ich in die Staaten zurück, um mir von morgens bis abends Allman Brothers und Jackson Browne und James Taylor anhören zu müssen. Oh, ich hasse weiße Bluesbands, außer sie sind es unabsichtlich … Tja also, ich lebte da in Griechenland, und es war wundervoll, ich war auf einer netten Schule, und dann kam ich auf diese Redneck-Klitsche in Maine, wo sie zwei Jahre hinterher waren, und damals habe ich dann mit meiner geistigen Ausbildung abgeschlossen.‹

SPEX: In groben Zügen. Was hältst du von Celli?

Tim: ›Ächz.‹

Ist ein Cello nicht immer noch besser, als sich zwei Seiten Scherze auf Wavy-Gravy-Compilations anhören zu müssen?

Tim: ›Ja, die erste war schön, die zweite ein totaler Ausfall, aber die dritte ist fantastisch. Wir haben uns mit den zwei Typen aus England zerstritten, die die Sachen machen, deshalb bringen wir sie nicht raus, aber die dritte ist wirklich toll, mit diesem unglaublichen Country&Western-Song, 'The California Hippie Murders'. Aber die zweite war wirklich daneben. Das Problem mit diesen Jungs ist, sie sind einfach zu hungrig nach Musik. Sie müssen einfach zuviel rausbringen, was unterste Novelty ist. Sowas wie 'Slip Her Under The Door' nenne ich pures Genie, aber auch an diesen ganzen köstlich lustigen Filmtrailer hört man sich so müde.‹

Chandler: ›Musik ist wirklich so wichtig wie Klopapier, aber die meisten Menschen legen mehr Wert darauf.‹

Tim: ›Das kann ich nicht sagen, hätte es nicht die ganze Musik gegeben, die ich um mich aufgetürmt habe, Punk-Rock, dann wäre ich längst tot.‹

Chandler: ›Meistens ist es doch so, daß man jemand kennenlernt, mit dem man sich gut versteht, aber wenn sich dann rausstellt, daß man andere Musik hört, werden sie merklich kühler.‹

Tim: ›Das stimmt. Darüber habe ich auch einige Freundinnen verloren. An ihre Bowie-Platten. Vielleicht nehme ich alles zu wichtig, aber ich finde, meine Ideale sind jedenfalls in Ordnung. Ich *weiß* auch, daß alle anderen von ihren Idealen dasselbe annehmen, der Unterschied ist nur, alle anderen sind irregeleitete Arschlöcher.‹ ●

Foto: Wolfgang Burat

A.R. KANE

Nach dem gefeierten LP-Debut »69« folgt jetzt ein Doppelalbum mit einem breiten Spektrum von psychedelischer bis tanzbarer Popmusik.

"True POP, ein Album mit DER Musik".
SPEX-Coverstory 10/89

"i" can make you dream

Aktuelle Do-LP: L1-316 · CD: CD1-316

GALAXIE 500

ON FIRE

Galaxie 500 sind neben den **Pixies** die derzeit interessanteste Band aus Boston: frisch und neu klingende Rockgitarren, produziert von Kramer (Shock-a-billy).

Aktuelle LP: L1-340 · CD: CD1-340

O·N T·O·U·R

GALAXIE 500
& STRAITJACKET FITS

26.11. NÜRNBERG -Trust Club
27.11. FRANKFURT - Cookys
28.11. MÜNCHEN - Nachtwerk
29.11. HEIDELBERG - Bad
1.12. BERLIN - Extasy
2.12. ENGER - Forum
3.12. KÖLN - Rose Club
4.12. HAMBURG

Tourneeleitung:
PASTELL 0221/245936

RED LORRY YELLOW LORRY

BLOW

30.10. MÜNCHEN... Theaterfabrik
31.10. FRANKFURT Batschkapp
1.11. BREMEN..... Modernes
2.11. BERLIN..... Loft
3.11. MÜNSTER ... Odeon
5.11. KÖLN..... Luxor
6.11. BIELEFELD ... Cafe Europa
7.11. HAMBURG .. Markthalle

Aktuelle LP: L1-315 · CD: CD1-315

TOM MEGA

Love Lies from Central Europe

"Ein Sänger-orientiertes Album, das an internationalen Standards gemessen werden kann". WIENER 10/89

Aktuelle LP: L1-322 · CD: CD1-322

O·N T·O·U·R

31.10. BERLIN..... BID
17.11. HAMBURG ... Prinzenbar
18.11. HAMBURG.... Prinzenbar
22.11. MAINZ..... KUZ
23.11. OBERHAUSEN
30.11. HEIDELBERG . Bad
3.12. HANNOVER .. Pavillon
7.12. KASSEL ..... Spot
20.12. KÖLN ..... Luxor
22.12. DÜSSELDORF Zakk
26.12. BOCHUM..... Logo

Straitjacket Fits

Zusammen mit **The Clean** und den **Tall Dwarfs** zählen sie zu den härteren Acts der neuseeländischen Szene..

HAIL

Aktuelle LP: L1-331
CD: CD1-331

ROUGH TRADE

ROUGH TRADE RECORDS GmbH · Eickeler Str. 25 · 4690 HERNE 2 · Tel.: 02325-697-0 · Fax: 02325-697-222

MEGA CITY FOUR

Sie sind so unspektakulär wie sie Tonnen von Weltschmerz hin und her bewegen können. Jeder ist Ihr Fan und sie fahren immer noch 50 Meilen, um einen Fan zu treffen (Dirk Schneidinger). Ihr Home Turf ist Farnborough oder grobe Auslegeware in den Midlands. Ihre LP ist eine einzige große Single.

Was das Aussehen und die Umgangsformen betrifft, sind Mega City Four die unspektakulärste britische Band dieses Jahrzehnts. Sie tragen pyjamaweite, senkrecht gestreifte Hemden à la Boomtown Rats zu enganliegenden Jeans, wie sie zu Beginn der Dekade jeder trug. Ihre Umgänglichkeit ist mindestens überwältigend – sie! – fahren! – fünfzig! – Meilen! – nur! – um! – mich! – zu! – treffen! –, manchmal irritierend. Zum Beispiel, als Bassist Gerry wortlos und in Druckbuchstaben eine Adresse in Farnborough auf ein fettverschmiertes Stück Papier schreibt und ich ihm daraufhin sage, daß er vor dem Beginn der Deutschland-Tour mit keinem Belegheft zu rechnen hat. Gerry ächzt auf – das Wort ›Belegheft‹ scheint ihm tatsächlich wehzutun – und sagt, daß ich den Zettel gut aufheben soll; herrgottnochmal, ich bräuchte doch einen überdachten Fußboden für meinen Schlafsack, sollte ich jemals in meinem Leben nach Farnborough kommen, kapiert?!

Mega City Four, oder kurz: MC 4 (hehe, kommt noch, kommt noch) haben ein enges und schmerzliches Verhältnis zu Fußböden. Platten haben sie in den ersten beiden Jahren immer nur dann aufgenommen, wenn es sich

nicht umgehen ließ, dafür wie die Irren getourt. Kommt ja auch mehr Feeling 'rüber: Taube Beine und Kopfschmerzen auf schottischem Parkett, merkwürdiges Drücken im Rücken auf grober Auslegeware irgendwo in den Midlands. Motelbetten können sich Wiz, Gerry, Danny und Chris nämlich nicht leisten, und das hat nicht nur finanzielle Gründe. Die Gegend, aus der sie kommen, wird im Norden Englands nur verächtlich als *tory heartland* im Mund geführt; sich *posh boy* zu nennen, mag an der US-Westküste witzig sein – im Norden Englands ist so etwas gefährlich. Und Rückenschmerzen sind nicht das Schlimmste.

Das Schlimmste ist vielmehr... TRANZOPHOBIE! Was das ist? ›Wenn du müde und gleichzeitig so gaga im Kopf bist, daß du nicht schlafen kannst‹, grinst Wiz, Gerrys Bruder. ›Die Pupillen wachsen, die Augäpfel werden rot, schließlich das ganze Gesicht. You just go bananas, y' understand. Es ist dieses *thousand yard stare*- Syndrom, das man bei US-Soldaten in Vietnam diagnostiziert hat.‹

„Tranzophobia" ist zugleich Titel der ersten LP der MC 4; eine Platte, der man das höchste Lob zollen kann, das im Pop-Kontext für eine LP zu vergeben ist: Sie ist eine einzige Single. Mancher fühlte sich auch – sozusagen notorisch – dazu angeregt, dies Quartett mit dem einen oder anderen Buzzcocks-Vergleich abzusegnen. Schauderhaft! Die Gitarren jingeln und jangeln hier nicht – sie perlen in Kaskaden, greifen nach großen Flächen; der Beat hetzt und ist zugleich konstant, und trotzdem: in welch mächtigen Hymnen sich der Refrain ergeht! Tonnen von Weltschmerz, die damit herniedergehen, und da deckt sich dann zufällig doch etwas bei Wiz (der alle Texte alleine schreibt und die Song-Rohformen auf der Akustischen dazu) und Shelley: Die Liebe zur für viele Konnotationen offenen Sentenz, die trotzdem ein gewisses Fragment der *real world* wehmütig und fest umschließt.

Doch *real world*, das ist für Wiz nicht *art school* und Manchester, sondern ladmäßiges Abhängen in Farnborough. 40.000 Menschen und kein Park, kein Kino, kein Club, in denen Bands spielen könnten, die es bis auf MC 4 in Farnborough nicht gibt. Die Stadt bietet nicht einmal etwas wirklich Hassenswertes; ein Ort, an dem man vermutlich tatsächlich nicht auf den Gedanken kommt, daß Verse wie *›Is it too much to ask/ To walk the sea of Gallillee/ Or dig up all the money/From the great train robbery‹* abgegriffen sein könnten.

Wiz: ›Ich kann halt keine konkreten Texte über konkrete *issues* schreiben, wie sollte das auch aussehen? Unser Leben im Tourbus? Kann keiner was mit anfangen, ich auch nicht. Wenn ich dagegen Zeilen schreibe wie: *'And now your only god/ Is paper in a purse'*, das kapiert jeder. Weil es da um gutes oder schlechtes Leben geht. Eine Entscheidung, die jeder jeden Tag für sich fällen müßte, was aber eben nicht jeder tut.‹

SPEX: Auf der 'Tranzophobia'-Innenhülle bekommen James Joyce *und* Enid Blyton *inspiration-credits*...

Wiz: ›...Oscar Wilde, Stephen King und H.E. Bates auch...‹

SPEX: ...und ich weiß nicht, ob ich das jetzt nur als beknackt oder aber als befremdlich empfinde.

Wiz: ›Ich lese zwar viel, aber ich gehe nicht vollständig darin auf, verstehst du. *'Thanks for inspirations'*, das bedeutet tatsächlich nur, daß ich mir eine griffige Sentenz von Wilde merke und sie irgendwie in einem meiner Texte unterbringe. 'Dancing Days Are Over' zum Beispiel besteht aus einem Lebensabschnitt einer meiner Freunde plus einigen Zeilen von W.B. Yeats.‹

SPEX: Interessieren dich konkrete politische *issues*?

Wiz: ›Wir wohnen in einer Gegend, in der du zwischen zwei Wahlen von jedem ein Lippenbekenntnis zur *labour party* haben kannst. Von jedem! Trotzdem haben die *tories* nach jeder Wahl stets wieder die absolute Mehr-

Fortsetzung auf Seite 70

ga bist, daß du nicht schlafen kannst

LP KRITIK

Speedniggs
Boston Beigel Yeah!
Beat All The Tambourines/EfA

Arm
It's A Kind Of War
Collision/EfA

Deutsche Hoffnungsträger. Der manchmal übernervöse, aber immer herausragende Schlagzeuger Stephan und Danielle's Xmal-Grace-Slick-Stimme sind die auffälligsten Merkmale von Hamburgs Arm — eine break-intensivere, weniger populäre Antwort auf Jingo De Lunch? Kann sich ebenso mit Fire Party messen und steht bei soviel nicht wegdiskutierbarer Brillanz und Engagiertheit natürlich oft vor dem Abgrund der bekannten Musikerreligion „pure Intensität": dagegen hilft die enorme Spielfreude, die komplizierte Organisation des Sich-die-Haut-vom-Leibe-Reißen-Wollens, von dem Danielle spricht kreischt, und das eins-zu-eins umgesetzt ein ziemlich blöder Wunsch wäre, nicht hinter unserer Haut oder unter ihr sitzen wir, sondern durch sie breiten wir uns aus, gewinnen an Fläche. Das ist unser Selbst, diese Ausdehnung, kein Kobold dahinter. Großartige Kompositionen, die bei aller Aufgeschlossenheit für die Welt unbegrenzter Breaks und Tempowechsel etwas angenehm konventionell Punk-Rock-Rebellion-haftes haben. Weniger eigen, dafür virtuos bis zur Eigensinnigkeit im Umgang mit Fremden, Bewunderten (du darfst sagen: Angeeigneten) sind die Speedniggs, die trotz ihres modischen Namens etwas anderes mit Neil Young und Jimi Hendrix machen als sich das jeder zwischen Kiel und Waltrop, zwischen Augsburg und Madrid zur Zeit denkt. Dies ist „Gitarrenmusik", die im besten Sinne, die „Unnatürlichkeit", „Gebrochenheit", die solche Musik heutzutage haben muß, mit einer sehr aktiven Empfindlichkeit für die verlorenen Träume/Wünsche, die jeder dieser Töne und Spielweisen als Erinnerung mit sich herumschleppt, berücksichtigt.

Realismus als melancholische Aufzählung dessen, was nicht mehr geht. Die Welt von nicht nur versonnen vor sich hin spinnenden Epigonen, die über ihre Situation genauer nachgedacht zu haben scheinen als die Flaming Lips oder Nikki Sudden oder die Pixies, indem sie begriffen haben, daß man das, was man wegen einer alten kulturellen Bedeutung liebt, wegen eines Versprechens individueller Wichtigkeit, nicht durch bloße Renovierung in eine andere Situation retten kann, sondern nur eine Hingabe an den jeweils veraltetsten, richtigen Anspruch, die veralteteste richtige Chance, sich herausnehmen, der Geschichte Unrecht zu geben, statt sie zu leugnen oder zu versuchen, mit ihr zu verhandeln. Hier die unübersichtlich befreiende dschunglig, jangly Befreiung in einem Buffalo-Hendrix-Raumfahrt-Befreiungsprogramm, das als Buddelschiff-Revolution von den Speedniggs einerseits von außen in die Flasche praktiziert wurde, andrerseits von innen mit größter Hingabe und Raffinesse selber authentisch erlebt wird. Bei aller Postmodernität — und das gilt auch für die erste Gruppe: gemessen an der amerikanisch-britisch-australischen Ernte, die von der Singles besprechenden Clara in mein Zimmer weht, sind dies auch unglaublich einfallsreiche Platten, Musik, mit Mühe und Liebe gemacht, wenn auch weit davon entfernt, unter Schmerzen geboren zu sein. **Diedrich Diederichsen**

Camper Van Beethoven
Key Lime Pie
Virgin

In welch wundersamer Welt die wohl leben. Wahrscheinlich in einer, in der sich James Joyce und John Ford in trunkener Spiellaune zusammenrotten, um Fairport Convention und Sonic Youth zusammen ins Bett zu legen. Deren bizarres Liebesgestöhn (mit „bittersüß" von Camper-Mastermind Dave Lowery nur unzureichend beschrieben) in ein bright light/white heat-Überbelichtungscover zu stecken läßt mich mal diskussionshalber eine Irgendwie-My Bloody Valentine-Seelenverwandtschaft in den Raum stellen, die sie reptilienhaft um die Knochen eines Vorstadtasphalttrappers herumkratzen und -schnarren läßt, um sich dann aus dem Wüstenstaub der Spät-60er/Früh-70er als verwischte Pastellrocker zu erheben.

Allem anekdotisch-hitmäßigen, was die letzte Platte bei aller Breitwand-Cinemascope-Großartigkeit so unausgewogen-roh, aber auch für jeden Stoffel (einschließlich der Sozialsnobs, die Camper für den Tama Janowitz-Soundtrack schändeten) so offensichtlich brillant aussehen ließ, hat man nun die Spitze gebrochen und diese ganz spezielle Art Spleenig- und Wurstigkeit, die eben nur wahre Aristokraten des Herzens beglückt, in einen novellistischen Rahmen gehängt, der wirklich so kompakt und kohärent und logisch strukturiert daherkommt, daß man nur wispern kann: da paßt keine Maus (geschweige denn: Gassenhauer) mehr durch. Für gesegnete Stunden. **Andreas Banaski**

The Walkabouts
Cataract
Sub Pop/Semaphore

Eine wunderschöne Platte und genau die, die kein Mensch von SubPop erwartet hätte. Ihr Horizont ist der der mittleren Mekons. Marxistischer Country & Western, aber nicht von der dandyistischen Luxusposition, die sich ein Commie-Cowboy in Leeds auf C & W erlauben kann, sondern eben aus Seattle, wo das schon existentiellere Bedeutungen hat. Ihr Herz aber schlägt für Divine Horsemen, die sich parataktisch reihenden und endlos kettenartig abwechselnden Erzählgesänge von Chris D. und Julie Christensen, das ist der Stoff, aus dem auch das Fühlen von Chris Eckmann und Carla Togerson und ihrer Band geschnitzt ist. Songs voller Hingabe und Fruchtfleisch, die nie schnöder Dramatik oder überhaupt aufdringlicher *Struktur* sich fügen, obwohl sie sicherer und festgefügter, ja auch professioneller klingen als das, was junge Bands normalerweise noch aus den gesichertsten Standards von Hank Williams und Bob Dylan machen. Zwischen den Polen Divine Horsemen und Mekons werden noch andere Möglichkeiten einer heutigen Folk-Musik ausprobiert, auch Blyth Power hätten ihre Freude an ihnen (Es ist 0 Uhr 30: wieso bespricht eigentlich Michael Ruff diese Platte nicht?)

Zum Freundeskreis der Band zählt nicht umsonst die Violine des Jonathan Segel, die nach allem offene Musikalität des Campers eignet auch dieser Band. Andrerseits haben die Walkabouts nichts vom kulinarischen Pop-Fan, es wirkt immer, als ob eine Blutbande, eine eherne Verbindung mit Arbeiter- und Bauernmusik sie zwänge, sich diese wunderschönen und ergreifenden Folk-Rock-Songs auszudenken, zum Saufen jedenfalls sind hier selbst die Saufflieder deutlich nicht geeigent, zum postmodernen Ohrenschmaus aber gar nichts. Von 12 Versuchspersonen tippte nur eine auf eine amerikanische Band, eher wurden sie noch in Schweden vermutet. Die Enttäuschung über die neue LP von Brendan Croker wird von dieser hier überkompensiert: »What does he mean, „it's morning again in America"? Why should it be morning?« Eisenbahn, Bergwerke und lange schwarze Schleier, Blue ?????? und Deer Collar.
Diedrich Diederichsen

Primal Scream
Same
Creation/RTD

Bobby Gillespie schaut betreten zur Seite, wenn er an seine 1. LP denkt. Denn mit dieser 2. Primal Scream LP zeigt sich endlich, was ich schon immer vermutete: All die, mit halb spöttischem, halb-augenzwinkerndem Wohlwollen betrachteten, unter dem unsäglichen Schlagwort „Wimp" gemaßregelten C-86 Bands, hatten nie das Ziel, Schulfest-Blues-Runden-Bestreiter zu sein, sondern wollten immer Songs schreiben mit dem, was Musikschreiber seit Jahrzehnten Charakter und Tiefe im Song nennen. Daß das im Falle Primal Scream, nach anfänglichem Überschwungtatendrang, nie funktionierte, lag an einer Unreife, die ihnen verbot, in den Songwriterhimmel für die Klasse der 63 bis 66-Geborenen aufzusteigen, so daß sie sich eher aus Verlegenheit in halbgare Post-Postcard-Spielereien flüchteten. Die neue, namenlose LP läßt die Makel der Vergangenheit vergessen. Wicht Gillespie mit ruhigen, oftmals nur vom Piano getragenen, kleinen Meisterwerken.

Wie aufregend langsam-balladeske Songs plötzlich wieder sein können! Gillespies klar-fließende Stimme schwebt in wunderbarer Leichtigkeit über minimaler Instrumentierung und fügt sich nahtlos in die bis zum Knochengerüst reduzierten Songs ein, so als könnte einer, der über Tonfolgen am Piano sinniert, auf einmal mit beinahe sachlicher Überlegenheit (oder ist dieser Versuch nur ein schützendes Schneckenhaus?) Stimmungen einfangen. Und dennoch: Primal Scream haben ihrer Leidenschaft zum Rock'n Roll nicht ganz abgeschworen und zeugen mit harten Gitarren-Riffs ein neues Kind: Griesbreirock! Hat kaum einer dieser Brit-Duckmäuser mit Stars-and-stripes-corruption-Hemd in den letzten Monaten gewagt. Hier kommen Rockgitarren plus Rotweinpianospritzer gemeinsam durch den Stau. Ganz einfach.
Sandra Grether

Mekons
The Mekons Rock'n'Roll
Rough Trade

Rock'n'Roll? Als wenn das nicht immer so gewesen wäre bei den Mekons. Eine Titelidee wie seinerzeit „Demasked" — das Gesicht bleibt (fast) das gleiche. Für alle, die glauben, daß Fiedeln und Akkordeon gleich Folk sind, hier ein deutlicher Gegenbeweis. Nicht, daß die LP unfolky klingen würde: die entsprechenden Instrumente sind da, aber durch kleine Veränderungen im Mix erfährt der Hörer, daß eben diese eigentlich nie den Hauptcharakter der Mekons darstellten. Rock'n'Roll setzt Betonung auf Jon Langfords derbe Akkorde/sorgsam gepickte Licks sowie Gouldings stoische Drums. Als The Pogues einen Rock-Drummer einbauten, war der Schritt weitergehend, aber auch von verflachender Wirkung. Im vorliegenden Falle kann man sich spätestens im Laufe der zweiten Seite vorstellen, daß Rock'n' Roll als Antwort auf Peace and Love gedacht sein könnte. Etwas klingt hier nach Clash, Ruts, aber noch mehr nach

der legendären ersten Mekons-LP „The Quality Of Mercy Is Not Strnen", die für die Mekons-Geschichte das R&R-Urerlebnis darstellen muß. Jetzt zeigen sie, daß sie das merkwürdige Zeugs von damals auch richtig spielen können (still Meeky-Styley, though). Das neue Material enthält mehr Biß, mehr Variation als die letzten beiden LPs. Die Balladen sind kräftiger, und die Rocker...yeah. »Blow that tuneless trumpet/the choice is yours«. Gute Platte! **Michael Ruff**

Tackhead
Friendly As A Hand Grenade

World Records/EfA

Lobte ich Tackhead noch vor einem guten Jahr u.a. für die Fähigkeit, das in Wahrheit so wichtige Nebengeräusch endlich auch mal von Nicht-Trash/Unschulds-Musiker-Seite so ernst zu nehmen, es in den Mittelpunkt der Musik zu stellen, statt es nebenbei geschehen zu lassen, überlagert diesmal ein mächtiger, aber etwas behäbiger Funk, von echtem Baß und echter Gitarre, trotz allen Geräusch-Samplings und Rhythmus-Reichtums, alles andere, und die verschleppten HipHop-Beats oder direkt von P-Funk abgeleiteten Synkopenverzahnungen ohne Hetze und Getriebenheit verwandeln sich in Material für fast schon musikantische Interaktionen. Geräusche, bedeutende Samples, ja selbst das Ska-Intro und -Outro geraten vor diesem mächtigen Synkopenstrom dreier Sessionmusiker zu reinen Gimmicks, was deutlich anders war, als Gary Clail noch mehr zu sagen hatte. Auch die Neuerwerbung Bernard Fowler, der u.a. bei der Mittachtziger Paradise-Garage-Disco-(House-Vorläufer)-Formation Peech Boys elegant deep sang, hat hier weniger zu melden als Mark Stewart je, ist eher Klangfarbe als der Sänger, als der er angekündigt ist.
Als souveräne Vorstellung der wirklich schwersten und heftigsten Rhythmusgruppe der Welt überzeugt „Friendly As A Hand Grenade" durchaus, zur neuartigen auch die neusten Beats verdauenden Produktionsform, als die sich Tackhaed mit Gary Clail seinerzeit darstellten, fehlt eine unübersichtlichere Verteilung der Rollen und weniger eindeutige Beats (in schwächeren Momenten unterscheidet sie sich durch nichts von einer aufgeschlosseneren Talking-Heads-LP oder einem auf Prince Charles' 84er Stand festgeschriebenen Elektro-Funk, in den besseren gelingt ihr sowas wie eine elektronische Dub-Version von rarem Groove und den dazugehörigen raren Melodien.)
Diedrich Diederichsen

Gang Green
Older...Budweiser

Emergo/Roadrunner

LP-Titel des Monats, aber: Wer Gang Green für den „This Is Boston Not L.A."-Beitrag und „Another Wasted Night" geschätzt hat, wird von „Older...Budweiser" noch mehr enttäuscht sein, als er es von „You Got It" ohnehin schon war. Chris Doherty hat mit dem alten Personal auch alle Spritzig- und Wendigkeit eingetauscht, und zwar zugunsten metallischer Kampftrinker-Hymnen (schaut euch auf dem Backcover an, welche Bierwampe er sich zugelegt hat). Gitarrenarbeit wie gehabt, dafür rückte diesmal ein großer und angeheiterter Backing-Chor ins Studio ein. Neu auch für Gang Green eine Ballade, die mit Violinen, Piano und Tuba instrumentiert ist — das Motto bleibt freilich dasselbe: „Some beer and good clean fun". Bassist Joe Gittleman hat Gang Green nach den „Older...Budweiser"-Aufnahmen übrigens verlassen, neuer Mann: Josh Pappe von DRI.
Dirk Schneidinger

Young MC
Stone Cold Rhymin'

Delicious Vinyl/Island

Ein kalifornischer Tag beginnt, und irgendwo in Los Angeles, in einem Schlafzimmer, klingelt der Wecker. Der Young MC dreht sich langsam aus seinem Bett und schaut verschlafen auf die Zeiger. Waaas! schon neun Uhr...verdammt. Hastig steigt er in seine Sneaker, zum Schnüren ist jetzt keine Zeit mehr. Young MC hat wieder einmal verpennt und wird an diesem Morgen zu spät zur Schule kommen. Der Lehrer schickt ihn zum „Principal's Office" — so beginnt eine der Geschichten seiner LP. Doch das ist lange her, aus dem Schüler ist der graduierte Wirtschaftsstudent geworden, und man wird den Eindruck nicht los, daß der smarte Young MC vor allem zu rechnen gelernt hat. Im schnellebigen Geschäft um Rhythmen und Reime ist „Stone Cold Rhymin' " eine sichere Anlage. Es ist schon vorgekommen, daß ein Künstler mit seinem LP-Debut leer ausgegangen ist, nur weil der Zeitpunkt schlecht gewählt war. Der Young MC und das Delicious-Vinyl-Produktionsteam alias Dust Brothers haben dieses Risiko klein gehalten. Die neuen Stücke der LP sind nach bewährtem Muster eingespielt worden. Zum einen kraftvoll-funky — „I Come Off" — den überwältigenden Chart-Erfolg des Labelkollegen Tone-Loc im Hinterkopf. Oder etwa „Non Stop", eines dieser Quiet-Storm-Rap-Stücke, eine Disziplin, die von den Dust Brothers schon mit Def Jef's „Just A Poet" so eindrucksvoll vorgeführt wurde. Den Rest von „Cold Stone Rhymin' " hätte man getrost mit „Best Of..." betiteln können: Alle bisher erschienenen 12" es sind auf der LP zu finden. **Markus Jähnig**

The Dubrovniks
Dubrovnik Blues

Timberyard Records/Fire Engine

Auf unendlich eingestellt! Dieser Blues ist ein Fake-Blues, und wohl gerade deshalb klingt er ewig. Es bedarf keiner Gewalttätigkeit, keiner drastischen Maßnahmen im Moment, um diese spezielle Neueinstellung australischer Gitarrenmusik vorzunehmen, es braucht nur ein paar Mitglieder der „Beasts-of-Bourbon" bzw. der „Scientists"-Familie, die abgeklärt eine Vorstellung von Blues zusammenspinnen, einfach behaupten, die in sich, in den Riffs, kühn klingt. Es ist eine leichte, eingeschobene, künstliche Kühnheit, für die das Wort dandyesk noch viel zu dramatisch ist, zumal es ohnehin keine ausdrückliche Dandy-FIGUR in der Band gibt.
Im Fake-Blues, der die Realität des Dubrovnik Blues ist, ist vieles erlaubt. Boogie on! Aber der Boogie hat uns, bevor wir uns auf ihn festlegen können. Emphase entwickelt sich nicht in der Musik (etwa durch Steigerungen, Gitarrendramatik etc.), sondern durch uns. Es gibt nicht einen Witz, sondern alles ist ein großer! So geht die Darstellung des Lebens und des Blues bei den Dubrovniks: Aneinanderkoppelung von Blues, wie man ihn kennt, mit anderen Riffs, wie man sie kennt, mit Standard-Ausdrükken wie Highway to Hell, Promised Land, Graveyard Of The Souls, The Other Side Of Town...und Geschichten, wie man sie kennt aus der Rockmusikgeschichte wie »I had a dream, it was obscene, about a girl that I met, it was not love, it was lust! It was a dream, it was obscene«. Sie singen alles ganz präzise, wodurch jedes Wort in seiner ganzen Künstlichkeit entfaltet wird. Zitat-Zeit ist vorbei. Nun kann man sich ganz der Künstlichkeit hingeben.
Fein schwingend die Gitarren bei diesem speziellen Bekenntnis, dem ein vollkommener Jungs-Rock-Klopper „I'd Walk The Plank For You Baby" folgt, in dem einer schwört, daß er seinen Farbfernseher für sein Baby zerstören würde und auf einen schwarz-weißen umsteigen würde, wenn sie nur...
Alles beste 70ies Punk/NewWave-Rockschule. Alle Register.
Von Televisionesk bis Ramonesk mit einem Einschlag Radio Birdman bwz. der schon verarbeiteten, wiederaufbereiteten Energien dieser Band in der Kraft/Haltlosigkeit eines Gun Club, der These Immortal Souls oder aber auch der Celibate Rifles. Doch die Dubrovniks haben ein neues interessantes Verhältnis zur Sprache entwickelt. Keine Düsternis, keine Messages, keine Lyrik, kein Erzählen. Texte sind Vignetten oder Spaß oder zusammengeklaubte Teile von Texten, die in der Rockmusik vorkommen. Von da aus einen Schritt weitergegangen. „Run Baby Run". Sich Verhaltenheit erlauben, Zartheit und Sentimentalität, aber auch Bewegtheit und Straightness, Schnelligkeit.
Keine Klagen aber sehr feine Melodien. Die Platte erreicht einen Höhepunkt in dem Stück „Angel Of Love", wo ein geniales Zusammenspiel von schnellem Piano mit schneller Gitarre vorkommt. The Dubrovniks bestehen aus James Baker (Drums), Peter Simpson (Voc., Guit., Piano) und Boris Sujdovic (Vocals, Guitars, Bass). Produziert wurde „The Dubrovnik Blues" von Chris „Klondike" Masuak (ex Radio-Birdman und Grandfather of Diverses in der Geschichte der Aussie-Indie-Rock-Bands). Ewige australische Rockmusik von allem Überflüssigem befreit.
»Yeah, baby let's take the trip in my brandnew rocket-ship!« **Jutta Koether**

Fire Party
New Orleans Opera

Dischord/EfA

Was Fire Party nicht passieren darf, wäre auch nur für einen Moment die Anspannung, unter der ihre erzählerisch gedehnten, aggressiven Songs stehen, zu lockern, denn dann zeigt sich kurz die Fratze einer durch nichts erbetenen (weiblichen) Selbsterfahrungsauskunft. Doch in der Regel wird dieses Bekenntnishafte von den selbstsicheren Techniken des Frauenpunkrock organisiert: Übertreibung; keine Angst vor Peinlichkeiten, ständige Dramatisierung der kleinsten Unregelmäßigkeiten als weltenbrandige Erderschütterungen plus der im Ästhetischen mitgelieferten Erklärung, warum es richtig ist, so vorzugehen. Hörte man dem einfacheren Vorgänger noch seine Verwurzelung im DC-Underground an, geht die Öffnung diesmal bis zum Quasi-Sampling-Zitat-Einsatz von Julie Londons „Cry Me A Ri-

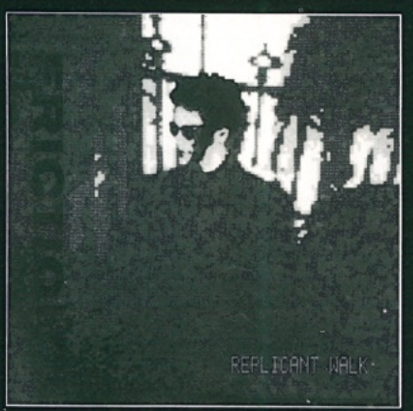
ENEMY RECORDS/EFA Vertrieb

Back Catalogue

EFA 06225 **Last Exit**
EFA 06226 **Sonny Sharrock – Guitar**
EFA 03503 **Last Exit – The Noise Of Trouble**
EFA 03504 **Sonny Sharrock – Sieze The Rainbow**
EFA 03505 **Last Exit – Cassette Recordings**
EFA 03506 **SXL**
EFA 03507 **Blind Idiot God – Undertow**

NEW RELEASES

EFA 03508 LP CD



EFA 03509 LP CD

ENEMY RECORDS Germany
Alfonsstr. 9 · 8000 München 19 · ☎089 - 123 64 66

ENEMY RECORDS USA
11-36 · 31st. Ave. Suite 2 · L.I.C., NY 11106 · ☎118-956 45 30

LP KRITIK

ver" (einer anderen Frau, die genauso vorgegangen ist). Ob sie in die Geschichte als die Au-Pairs der 90er, als verhält-sich-zu-Fugazi-wie-Au-Pairs-zu-Gang-Of-Four eingehen werden, oder ob von ihnen nun endgültig etwas fundamental Neues ausgegangen ist, entscheiden eines Tages Spätere.

Diedrich Diederichsen

24-7 Spyz
Harder Than You

Relativity/Metronome

Es gibt ein nachhaltiges Foto, auf dem die vierköpfige New Yorker Crew um ein brennendes Ölfaß tobt. Gitarre und Baß im Anschlag, umringt von einer dichtgedrängten, sichtlich gut-gelaunten Meute. Frauen und Männer, Schwarze und Weiße feiern mit einer farbigen Band, die verdammt noch mal keine „schwarze" Musik machen will, sondern das größtmögliche Crossover anstrebt. Programm und Wirkung auf einen Blick: Ein spontanes Gegenmodell zum Separatismus? Trockene Metalcore-Standards wie „Grandma Dynamite" oder „Spill My Guts" bilden die Basis, von der aus die Spyz zur Titelabfolge „Sponji REGGAE" und „Tango Skin POLKA" starten. ROCKmusik und Funky-Dread-Frisuren — Rückkopplungen und eine latente HipHop-Attitüde: Alles verknüpfen, was „modern" und „hart" ist, wobei auf *sensationelle* Soundneuheiten genauso verzichtet wird, wie auf die pädagogische Ernsthaftigkeit von Vernon Reids „Black Rock Coalition". Bulliger als die Bad Brains, weit weniger experimentell als die Beatnigs und aufgeregter als Living Colour schlagen die 24-7 Spyz ihre Breschen durch die (Sub-)Kulturen. Im FUNK-rockigen „Jungle Boogie" bedient man sich gar bei Kool And The Gang... Gitarrist Jimi Hazel und Sänger Thoughtman P. Fluid sind musikalische Volkstribune, deren gemeinsames Songwriting keine Noise-Kunstwerke, sondern solides, klotziges Handwerk gebiert. Wo die allgegenwärtigen Vorgänger um Askese und filigrane Eleganz ringen, ist ihre Spiel- und Break-Technik eher kernig. 24-7 Spyz - die Rasselbande der Cross-Culture-Zunft.

Ralf Niemczyk

Feedtime
Suction

Aberrant/Vinyl Solution

It's Feedtime — zum (vorläufig) letzten Mal. Aufgelöst Anfang dieses Jahres, erscheint jetzt mit „Suction" posthum die vierte und wohl beste LP der Megagrunge-Botschafter aus Down Under, Sydney. Produziert von Butch Vig, Mann fürs Grobe, für den fiesen fetten Sound (siehe Killdozer, Laughing Hyenas, Bastards). Ja, dieser Sound — bei „Suction" zu prachtvoller Schönheit gereift, teils so von gnadenlos beinharter Stumpfheit umweht wie gegen einen Baum geknallt oder wie Treckerfahren auf steinigen Äckern, solch ein Onerifforama, wie, richtig geraten, es sonst nur die Cosmic Psychos zustandekriegen. Doch was bei diesen als Wahwah-Overkill Steine zum schmelzen bringt, erfüllt bei Feedtime, einzigartig, „that heavy slide stuff". Da rollen Songbrocken, z. B. „Drag Your Dog", „Valve Frank", „Motorbike Girl" oder „Highway", wie losgetretener Granit, unbeirrbar, und einen Augenblick später senkt sich der Slidegitarrenheaven par excellence hernieder, summt „Ever Again", wie nicht von dieser Welt oder höchstens von den weiten Ufern des Mississippi-Delta herübergeflogen. Mississippi Fred McDowell, Blind Willie McTell, Blues, Country, Cajun, vielleicht auch etwas Bluegrass — Feedtime sagen „adopted from the works of other fine singers and players who are mostly all gone now, but what they did isn't", und das Ergebnis ist die einzigartige bandgewordene Kombination aus Härte (Feedtime stehen den zu Beginn erwähnten Gruppen in nichts nach), gepaart mit kontinentgroßem Herz und Seele für alte Tradition, „gefeedtimed" für die Neuzeit in ihrem wesentlichen Element: „Good Feed". Das Zauberwort der Gefühle „River deep, mountain high", alles, was sich dazu an schummrigen Bartheken ansammeln läßt: Liebe, Lagerbierdosen, Slidegitarren, Bottleneck, Feierabend, Trouble, der letzte Dollar für die Jukebox — „singin' about the bad times, smilin' at the good ones". Und Feedtime schöpfen noch einmal aus dem Vollen: „I'll Be Rested", im Himmel, auf einer kleinen flauschigen Wolke, so original Blues-, Countrypicking, das selbst eingefleischte Fachmänner im Blind Test-Verfahren auf Ry Cooder tippen. Würde nicht kurz mal die original Feedtime-Restband durch den Song rumpeln, dann wäre auch Nitty Gritty Dirt Band ohne weiteres erratbar, „Will The Circle Be Unbroken"-Triple-LP. Seufz. Und so soll es sein: Mit „Suction" könntest du ein Bier trinken gehen. Wie mit deinem besten Freund....

Andreas Schiegl

Ferryboat Bill
Luke The Drifter

Big Store/EfA

Eins vorweg: Eine der besten Platten aus deutschen Landen dieses Jahr. Klingt natürlich nicht einen Atemzug lang typisch schwarz-rot-gold (wenn das für irgendjemand wichtig sein sollte) — auch die Vermutung, daß hinter Waltrop die Prärie, die amerikanische, anfangen soll, sei heute dahingestellt, auf „Luke The Drifter", Ferryboat Bill's drittem Album, entwickelt die Band eine völlig eigene, eigenwillige, verspielte, verdaddelte, ländliche (ohne jeglichen Provinzgedanken) Sicht der Dinge auf Musik, von der unsere bekannten und beliebten US-Wissenschaftskollegen herausgefunden haben wollten, daß sie zu gesteigertem Trinkverhalten animieren soll. Und wo die recht haben, da.... Logischerweise ist hier die Rede von Countrymusik, im Falle Ferryboat Bills mehr Country-Rock: Mal mit richtig wohlig knarzenden Untertönen versehen wie auf „Small Dots In The Distance" — „and there's beauty in the sunlight in the sky" bleibt keine leere Versprechung —, mal tröpfelt ein Piano genüßlich einher, siehe „Every Man's Dew" oder die Singleauskopplung „Sidewalk" (der LP übrigens liegt bei den ersten 1500 Einheiten eine Bonus-7" bei). Oder es wird straight gerockt — „The Big Boiler", wie „Johnny Cash goes Hardrock" (O-Ton einer der Uebelhöde-Brüder). Musik, zu der du locker einen Sixpack daneben stellen kannst, rundherum gelungen, legt einen Arm um deine Schultern, Balladen, Mid-, Uptempo, keine Beschwerden. Und nu', wer „Mother Earth", das schönste Gun Club-Stück, das je vom Gun Club für Ferryboat geschrieben wurde, live (wird allerdings nie auf Platte erschei- ▶

SERIOUS

Wenn Rap-Größen heute ein Album veröffentlichen, folgen in kurzer Zeit die Maxiauskopplungen, die ein Stück mit Hitambitionen durch eigene 12-inches nachrüsten. Reizvoller dagegen ist der Remix, die Neubearbeitung der LP-Version. „You Must Learn — Live From The Caucus Mountains Remix" (Jive 12") von **BDP** hat mit dem Original — wie auf der B-Seite zu hören — nichts mehr zu tun. Lediglich der Text ist geblieben und um folgende comichafte Vorstellung der an Metaphern reichen Rap-Sprache erweitert: „If one doesn't know about the other one's culture, ignorance hoops down like a vulture". Das Stück drumherum haben die Soundingenieure KRS-1 und D-Nice völlig neu entworfen und mit einer schmissigen Basslinie alter Sugarhill-Schule versehen. Eine der 24 Spuren ist mit Publikumsgejohle belegt und sorgt so für Livestimmung.

Ms. Melodie ist in der Zwischenzeit nicht untätig geblieben. „Wake Up, Wake Up" (Jive 12") wurde im zweiten Wohnzimmer der Parkers, den Power Play Studios in Queens, aufgenommen. Produzenten Teddy Ted und Sam Sever versorgen die Dame mit einem soliden Break. Am ausgiebigen Scratching beteiligt sich auch Ehemann Kris. Die Produktion steht mit ihrem weit ausschlagenden Bass und dem wüsten Durcheinandergetrommel immer am Rande eines Kollaps, doch dieser Verzicht auf kommerzielle Verträglichkeit schafft Freiraum für Experimente; wenn z.B. Tashan auf der B-Seite den Refrain von „Live On Stage" übernimmt. Prinzip: „Anything goes".

Eine Female MC ganz anderen Zuschnitts ist **Roxanne Shante**. Hier bedeutet der Titel MC immer noch „Master of Cusswords", und ihr fiepsiger Rap auf „Live On Stage" (Breakout 12") wirkt nach dem Vortrag einer erwachsenen Frau wie Ms. Melodie ziemlich ungezogen. Der schnelle nach vorne polternde Track droht auszubrechen, doch Produzent Marley Marl hat einige Takte aus Booker T's „Melting Pot" eingestreut, die das Stück zusammenhalten.

Jamose ist der „Rhymethologist" (Wild Pitch 12") und beweist einmal mehr, daß des guten Rappers wichtigstes Arbeitsmaterial nach dem Mikrophon ein Lexikon ist. Und wenn auch das nicht hilft, dann erfindet man die Wörter eben neu. Die Rückseite heißt „Dance To The Megablast", hat aber mit Crack nichts zu tun, sondern ist eher ein High-Speed-Track auf bewährter JB's Drumrole.

Nicht zu überhören: **Ice T** wetzt die Messer. Mit Schleifgeräuschen und einem gräßlichen Schrei beginnt „Lethal Weapon" (Sire 12"). Er hat eine neue, hochkomplizierte und absolut tödliche Waffe im Kampf gegen schlechte Entertainer-Sucker MC's gefunden: „My lethal weapon is my mind". Diese typische Afrika-Islam-Produktion erinnert mit fiesen Emulatorgeräuschen an die unsägliche erste Ice-T-LP. Der „Heartbeat"-Remix auf Seite zwei verbrüdert die Steeldrums der Gruppe War mit Ice T's cooler Schnauze. Ein gelungenes Abkommen.

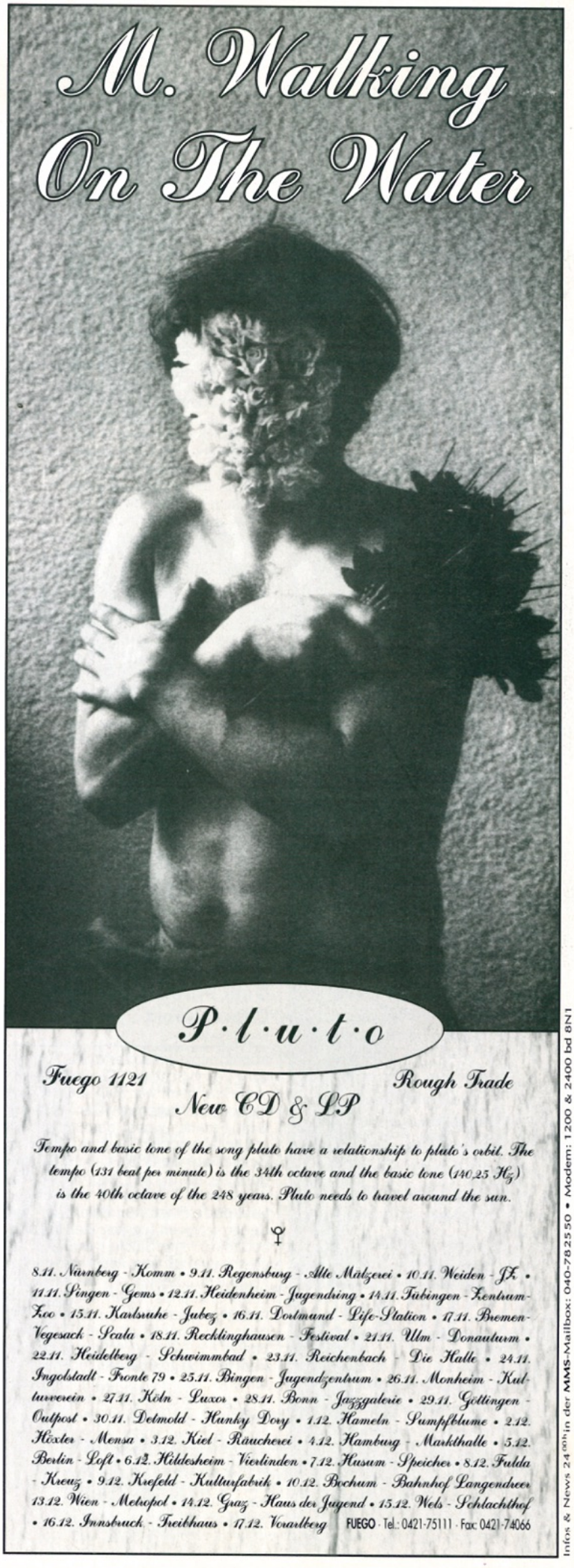
Ständig auf der Suche nach einem Hit: **MC Duke**. Jetzt versucht er es mit Swingbeat. „Throw Your Hands In The Air" (Music of Life/BCM 12") wirkt allerdings sehr bemüht, wie überhaupt der gewünschte Swingbeat-Moment lediglich im müden Refrain angedeutet ist. Schlappe Sache.

Chill Rob G „Ride the Rhythm" (Wild Pitch LP)
The New Style „Independent Leaders" (MCA LP)
Tuff City Crew „Breakmania Vol. II" (Tuff City LP)
Jazzy Jay „Cold Chillin' In The Studio" (UNI LP)

Die Straßen von Manhatten, grimmige Cops, ein Mädchen und ihr schneller Wagen. Chill Rob G in der Pose eines G-man, den Finger am Abzug, hellwach, immer auf dem Sprung. Das ist die schicke Covergestaltung in bester James-Bond-Filmvorspannmanier. Das kleine, aber umtriebige Wild Pitch Label stellt mit Chill Rob G einen weiteren Angehörigen der Flavour Unit vor. Doch es scheint, als hätte die Arbeit der letzten Monate viel Kraft gekostet. Die Flut der exzellenten 45King-Produktionen weckte einige Erwartung an das Chill Rob G Album. Auf Anhieb erscheint es nun weniger originell, doch mit „Dope Rhymes" und „Court Is Now In Session" sind zwei HipHop Klassiker der New-School auf der LP. Und das reicht aus, um über dem Durchschnitt zu landen. Die starke Debut-LP der New Style Posse bringt die höchsten Cameo-Cuts nach den avantgardistischen Haartürmen von Kid'n'Play. Vom Hardcoretrack, eingeläutet mit Sirenengeheul, über die totale Entspannung bis hin zum großartigen „Smooth Move" beherrschen sie alle Spielarten.

And the Break goes on: „Breakmania Vol. II" zeigt die einfachste Methode, eine LP aufzunehmen: Breakbeats samplen. Nimm die ersten vier Drumbeats bis zum „Ouh!" aus Rufus Thomas, „Funky Penguin", drück die Looptaste deines Samplers und fertig ist „Word To The Snowbird". Schön zu hören, daß es noch so etwas wie den vitalen Underground gibt. Jazzy Jay macht's möglich. Seine LP dokumentiert die Studioarbeit mit elf neuen Leuten, die sich auf der Rückseite zum Mannschaftsfoto versammeln und bis auf Ice Cream T noch völlig unbekannt sind. Bei Stücken, wie „Yo Stupid", treffender Titel einer überdrehten Blödelnummer aus Rap und Popsongzitaten, wird einiges von dem Spaß übermittelt, den die Crew beim „frösteln" im Soundlabor hatte. Selbst wenn wir von „Ultimate Force", dem „Def Duo" oder „MobVersa" nie mehr etwas zu hören bekommen, allein die Momentaufnahme entschlossener Selbstdarstellung rechtfertigt solche LP's.

M.Jähnig, Word to the Lars.



CASSETTEN COPY SERVICE
Cassetten nach Mass !
AUDIO
VIDEO
DAT
Kopien
Überspielungen
Vervielfältigungen
Leer-Cassetten
VHS -HGX CASS.:
E 30 DM 6.95
E 60 DM 7.95
E 90 DM 8.95
E 120 DM 9.95
auch in anderen Längen vorrätig !
Video-Buchhüllen 1.95
DAT - CASS.:
DT- 60 DM 17.50
DT- 90 DM 19.50
DT-120 DM 21.50
Audio-Cassetten in Cr-S-II und LH-D Qualität!
Super-Chrom-II Cassetten
(jeweils bei 50 Stückabnahme per Cassette)
C 20 DM 1.60
C 30 DM 1.98
C 40 DM 2.18
C 50 DM 2.37
C 60 DM 2.57
C 90 DM 3.24
auch in beliebig anderen Längen vorrätig
CASSETTEN COPY SERVICE
1000 Berlin 30
Kluckstraße 35
Tel.:030- 261 57 88
...Preisliste kommt sofort!

nen) hinreißend zu covern versteht, na denn, Freunde, sollte eigentlich alles klar sein. **Andreas Schiegl**

Chemical People
Tenfold Hate
Cruz/Semaphore

Durch eine Reihe von Singles mit geschmackvoll ausgewählten Camp-Sex-Models schon aufgefallen war die zweite Band auf Ginn's Cruz-Label, bevor sie für ihre von Labelmate Bill Stevenson produzierte LP jetzt diesen reizenden kleinen Teufel als Covergirl fanden, dessen leicht sichtbare Brustwarzenhöfe farblich genau zu Kostüm und Dreizack passen. Die Gemeinsamkeiten mit All sind unüberhörbar — wenn auch die Chemical People halb so alt, doppelt so schnell und nicht ganz so komplex sind — und gehen bis zur Analogie, daß auch hier der Drummer, nämlich Dave Nazworthy, Songwriting und Band, wie dort Bill Stevenson, dominiert, nur daß alles etwas abrupter, schneller und jugendlicher klingt. Also extrem sympathisch und unterhaltsam. Ein Stück ist ein Instrumental, es heißt ,,Metallica" und klingt auch so. An die Stelle der All'schen Faszination für Fressen und Fressalien tritt bei Chemical People eine Faszination für Sex und Sexalien, natürlich nie für Sex als wirkliche, junge Männer erschütternde Erfahrunmg oder Vorstellung, sondern für die Repräsentation von Sex in billigen und lustigen Bildern und Ideen wie dem Nudist Camp, weil die eben noch immer die lustigsten, peinlichsten, unsichersten und vor allem in jedem Sinne unbeherrschtesten unter den Repräsentationen sind: also kichernde Jungs. Und stell dir vor, alle Mädchen im Nudistencamp sind wirklich nackt! Unfaßbar. Ganz vor diesem Horizont geht die Musik auf und hat viel von der schönen Kraft, die ein Körper hat, den diese Vorstellung noch zu einem Punk-Rock-Stück inspirieren kann (allemal den Stone Roses vorzuziehen).
Diedrich Diederichsen

Guilt Parade
Coprophobia
Fringe Product

Koprophobie heißt soviel wie ,,Abneigung gegen Scheiße". Die Sprache verstehe ich, denn wer mag schon Scheiße? Ich jedenfalls nicht. Genausowenig Guilt Parade, wobei deren Idee von ,,Scheiße" vor allem die Idee ,,Amerika" ist. Haß auf die USA — auch dies eine Sprache, auf die hier jeder hört. ,,Fuck Off America", ,,Religion In American Life" und ,,Frustrated Americans" beziehen schon im Titel klar Stellung, aber auch die übrigen Stücke nehmen sich in aller genreüblichen Todernsthaftigkeit derjenigen Themen an, die US-Hardcore-Punkbands schon seit jeher ein Anliegen waren. Nun, Guilt Parade sind zwar aus Toronto, aber die Unzumutbarkeit der Zustände scheint in Kanada wohl ähnlich groß zu sein (oder sie fahren eben sehr oft runter!) Im wesentlichen geht es um die verschiedenen Variationen bigotter Arschlöcher, in denen sich die Perversionen Amerikas ja am deutlichsten ausleben, als da wären: Kirchenkloputzer (,,You can't disinfect a mind/linke you an a toilet!"), Zen-Yuppie New Age Priests (,,No social conscience/just striving for inner peace"), Country Rednecks, die sich über die Undankbarkeit ihrer Frauen beklagen, nachdem sie sie doch mit Bier abgefüllt haben, bis sie ihnen in den Pickup kotzten (,,Ode To An Asshole"), Dr. Wallace, der Briefkastenonkel des Teenagerblattes (,,I bet you fuck your daughter, I bet you masturbate, I bet you do a thousand things that we're supposed to hate, I bet you put on womans clothes, I bet you import LSD etc.") ... und viele andere, kurz: die große Abrechnung mit allen Sickos, Weirdos, Psychos (oder doch besser: Normalos?), die der Kontinent zu bieten hat. Passend dazu Jeff Beardalls Jello-Biafra-mäßiger (JB!) Bösartigkeits-Gesang, vor allem in ,,Fuck Off America". Guilt Parade stehen knietief in der Tradition von 2000 Jahren Polit-Punk, musikalisch zwar auch eher normalo, d.h., nicht dazu aufgelegt, irgendwelchen aktuellen Wahnsinnigkeiten noch eins draufzusetzen, oder auch: die frühe Dead Kennedys-Schule, aber gut so. **Hans Nieswandt**

Skunk
Last American Virgin
Twin Tone/Semaphore

Ein Hase legt dem steinernen John F. Kennedy seinen Arm um die Schultern — es ist schon bemerkenswert, wie sehr die Schüsse von Dallas die Figur JFK mystifiziert haben, so daß er bis heute das, neben Martin Luther King, ungebrochene Leitbild einer liberalen College-Jugend ist. Last american virgin eben.
Skunk sind vier dieser smarten, intelligenten, jungen Amerikaner: Auf der Coverrückseite reichen sich der Gitarrist Sweeney und der schwarze Schlagzeuger Matt Coleman, an den sich Sänger und Bassist Matt Quingley angelehnt hat, die Hände, während der Gitarrist Stephan Apicella dem Betrachter seine gekreuzten Arme entgegenhält, so, als seien sie gefesselt oder als biete er sie dazu an. Ähnlich sophisticated ist die Musik. Kolossale, beeindruckende, selbstbewußte Schönheit, die am ehesten an Squirrel Bait erinnert, jedoch in all ihrer Wuchtigkeit immer seltsam fragil bleibt. Wenn das kultivierte Tosen von den denkbar flirrendsten Gitarrenläufen unterbrochen wird, dann steht entfernt Bob Mould (daneben gibt es Menschen, die Grateful Dead gehört haben wollen, als die Gitarren in ,,Rosie" eine großzügig ausgebreitete, fast kühne Daddelei beginnen, ich aber glaube das Thema von ,,Wimoweh" zu erkennen, über das hier improvisiert wird). Dann wieder: pralle Rocksongs wie ,,(I'm Such A) Chump", die mit verzögernden Breaks euphorisieren, wie ich es zuletzt bei Dinosaur erlebt habe, mit dem Unterschied, daß hier alles unglaublich klar und *sauber*, durch und durch kultiviert und von einer wissenden Leichtigkeit ist, wie sonst nur Songs von Paddy McAloon. Vielleicht sind Skunk ja die Prefab Sprout Minnesotas und ,,Last American Virgin" bürgerlicher, amerikanischer Realismus, der mit Zeilen wie »put your hands together/ come on let's get free« ähnliches offenbart wie McAloon mit »you're only as good as/ the last good thing you did«, nämlich das zu nichts verpflichtende Ästhetisieren, der Zweifel an sich selbst und der Welt, in der man sich bewegt. Aber ,,Last American Virgin" ist auch *die wirkliche Welt*, wenn ich davon ausgehe, daß *meine* Welt die wirkliche ist. Neben Nirvana die beste Platte in diesem Monat. **Sebastian Zabel**

Nirvana
Bleach
SubPop/Tupelo/RTD

Nur 600 $ kostete diese Produktion incl. Engineer Jack Endino (of alle Sub-Pop-Platten-fame), der es gelang, den historischen Kompromiß zu formulieren, auf den so mancher gewartet haben wird. Diese Melodien werden auch den Fans zartesten Pops nicht zu schwer und männlich klingen, dieser Sound ist andrerseits kaum weniger grungy und schwer als alles andere, was bisher von SubPop kam oder von Jack Endino produziert worden ist. Dabei mutet diese Kombination von Früh-70er-Metal, New-Wave/Power-Pop-Melodien und Grunge kaum je beliebig und ebensowenig raffiniert oder kalkuliert an. Gitarre und Arrangement folgen derselben Melodie, die der Sänger vorträgt, durch die gleichen Grungedschungel, dessen Elemente hier lediglich etwas unterscheidbarer gemixt sind. Die neue Mischung ist also im Grunde nur graduell von Vorgängerversionen unterschieden, aber wie etwa auch bei der immer noch wachsenden letzten SWA, steht ein Drittes dahinter, ein unausgesprochenes Gefühl für Notwendigkeiten und dafür, wie Dinge am besten zusammenpassen. Dies ist bei den Kindern von Nirvana, die von Themen wie ,,School", ,,About A Girl" oder gegen den ,,Negative Creep" singen, natürlich nicht die Weisheit und künstlerische Abgeklärtheit von SWA, sondern ein durchaus pubertäres Gefühls- und Melodienspektrum, das eben trotz aller Entschlüsse zu Härte und daraus zu gewinnenden neuen Melodien gerne immer wieder Hallo zu den Buzzcocks sagt. Am rührendsten sind die Momente, wo man in z.B. ,,Floyd The Barber" New-Wave-Altmetall wie Punishment Of Luxury wiedererkennt, in ,,About A Girl" Merseybeat oder bei ,,Paper Cuts" XTC — alles im Grunge-Kostüm, versteht sich. Dann kann man bezweifeln, daß sich jemals zu objektiv neuen Gefühlen noch objektiv neue, andere Melodien fügen werden (das Vorfeld, wo aus Erfahrung ein Verständnis der Erfahrung entsteht, das klar genug ist, um sich in ,,entsprechende" Melodien zu verwandeln, wie es das bei SWA natürlich in höchster Kultiviertheit gibt, ist halt nicht mehr genügend organisiert, in der Individualisierung verloren gegangen...). Keine Abstriche an einer sehr gelungenen Konsens-Platte.
Diedrich Diederichsen

The Jesus And Mary Chain
Automatic
WEA

The Mighty Lemon Drops
Laughter
Chrysalis

The Beautiful South
Welcome To The Beautiful South
Go Discs/Metronome

Mit der Gelassenheit eines Raddampfers bewegt sich die Songschreiber-Laufbahn der Brüder Reid den Zeitenfluß hinauf: ,,The song remains the »same« verkündeten sie bei den aktuellen Interviews, und technisch besser geworden seien sie auch. Warum also noch immer an die Feedback-Stürme oder gar die ,,Skandale" der Frühzeit erinnern? Die gleiche Problematik wie ▶

CONTROL

SOUL

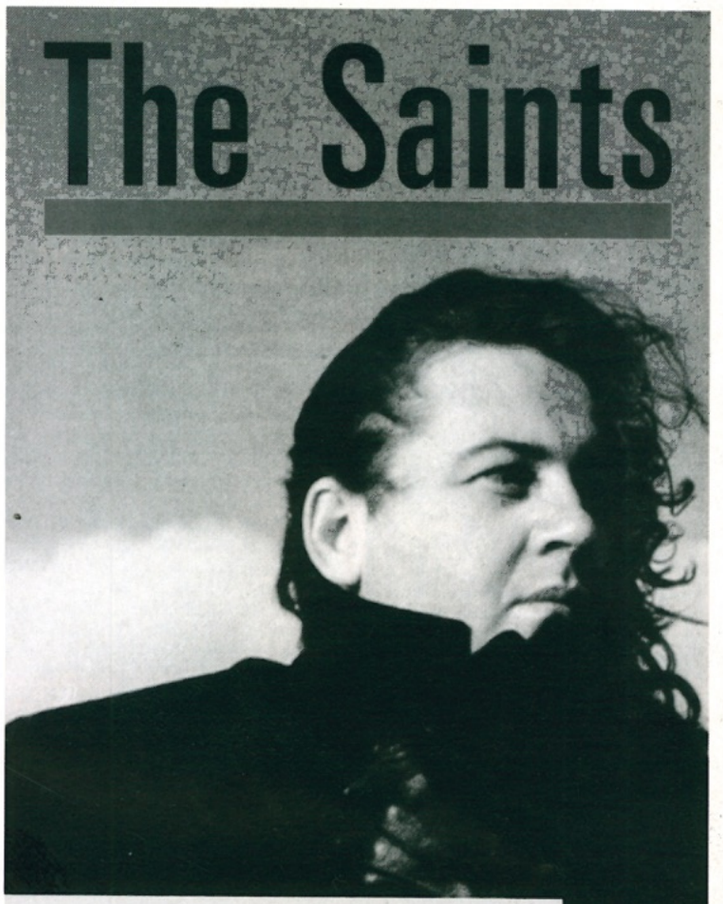
Wer sich an Hochklassik wie Donny Hathaways „Someday We'll All Be Free" und Marvin Gayes „Save The Children" heutzutage versucht, der kann die Glocken kaum höher hängen. Der, d.h. die, will und muß sich messen lassen mit den Besten. Mit ihrem Debut „All By Myself" hatte **Regina Belle** dabei selbst schon für einen Maßstab gesorgt, der künftiges Scheitern nicht nur verzeihlich, sondern sogar wahrscheinlich machte. Nun, Wunder dauern etwas länger, in diesem Fall zwei Jahre, und **„Stay With Me" (CBS)** leistet Planübererfüllung in allen Belangen. Die vereinten Anstrengungen von Barry Eastmond, Nick Martinelli und Narada Michael Walden (der wächst hier wahrhaftig über sich und seine sonstigen Simpeleien hinaus) an der Produktionsfront stehen Michael J. Powells Wertarbeit beim Vorgänger in nichts nach, bzw. haben ihm in „When Will You Be Mine" und „Good Lovin'" die Hand am swingbeatenden Puls der Zeit voraus und lassen dabei Regina Belle nicht zum Opfer der Geschwindigkeit werden. Denn auf ihre Stimme kommt's an. Immer. Die entfaltet sich natürlich am besten bei verhaltenen Tempi wie in der luftigen Single „Baby Come To Me" und dem emphatischen „Make It Like It Was". Und was sie aus „Someday.../Save..." macht, nämlich eine Jazz cum Gospel-Elegie, dürfte für ihr Vorbild und ihre Beraterin, die große Nancy Wilson, die Nachfolgerinnen-Frage überzeugend lösen.

Brauchen wir das? Noch 'ne prächtige Sängerin, die von Jimmy Jam, Terry Lewis, Jellybean und Konsorten auf Flyte Tyme-Normalmaß gestutzt wird? Nönö. **Rhonda Clarks** Single „Sugar" für das Winzlabel „SpectrumX" war die Sorte Vinyl, die (Indie-) Soulstern mächtig zu Kopf steigt: tief **und** urban, Groove **und** Song. Platten, die beweisen, daß „Real Soul" eine Zukunft hat und nicht bloß Tradition bewahrt. „Sugar" und der Titelsong, die beide nicht vom Erfolgsteam produziert wurden, sind also die Glanzlichter von **„Between Friends** (Tabu). Was sage ich, Glanzlichter? Meisterwerke, Meilensteine. Tief und urban, wie Rhonda Clarks Stimme. Danach nun der Auftritt von Flyte Tyme. Was machen die? Groove und Song. Sehr gut. „Stade Of Attraction" ist ein Swingbeat, der erreicht, was das Genre leisten kann: Schlagkraft, aber leichtfüßig. „Stay Here, Stay Near" kommt als Leisetreter von höchster Eleganz daher. Nehme also mit tiefstem Bedauern alle gegen Jam, Lewis usw. geäußerten Verdächtigungen zurück und empfehle dieses Debüt allen, die nicht glauben wollen, daß auch junge Sängerinnen gegenüber Baker-Belle-Allen einen Härtegrad zulegen können.

Juchhu, Neues von Frankie Beverly und **Maze**. **„Silky Soul" (Warner Brothers)** heißt das erste Werk für die neue Firma — und bietet Altes. Wie es ja auch niemanden gibt, der seit Mitte der siebziger Jahre bis heute so auf der Stelle tritt wie die musikgewordene Sanftmut aus Los Angeles. Und es ist eine sehr schöne Stelle, die Frankie Beverly besetzen hält. Nachdenkliche bis nachsingbare Stücke, die von einer richtigen Band instrumentiert werden. Sie fließen und winden sich dahin wie die Flüßchen, die man nur noch von Postkarten kennt. Gerne spaziert man an ihnen entlang, betrachtet all das Kleingetier, das man erst beim zweiten Blick wahrnimmt und genau dann, wenn das sanfte Plätschern nicht mehr entspannt, sondern zu ermüden droht, hört man das laute Rauschen eines Wehrs. Und keiner dieser Bäche ist wie der andere. Nur wo man früher „ooh" und „aah" rief, sagt man irgendwann nur noch „hübsch". So wie hier. Jeder Song lohnt das Verweilen. All die Kleinigkeiten der Musik und die einnehmende Wärme von Beverlys Gesang, ob er seinem Vorbild Marvin Gaye im Titelstück huldigt oder umwerfend naiv Freiheit für „Mandela" erbittet, lösen alle kritischen Einwände beinahe in Wohlgefallen auf. Beinahe. Denn die Platte wird mit jedem Hören blasser, kein Song hakt sich fest, alles verschwimmt, und die liebliche Unaufgeregtheit des Sängers verwischt irgendwann alle Höhen und Tiefen, an denen man sich in dieser Klanglandschaft orientieren könnte. I like it, but I don't love it.

Auch diesmal zum guten Schluß ein Mann, der den Hemdkragen nach längst vergangener Sitte übers Jackett drapiert: **Jesse James**. Seit zwanzig Jahren hüpft dieser Sänger von Label zu Label, hatte ein paar kleine Hits, dann ganz viele keine Hits und liefert damit Eingeweihtenkreisen seiten- und stundenlangen Stoff für Debatten über das beliebte Thema „Warum glänzt er nicht in dem Ruhm, den er verdient?". Weil's ihm meist so ging, wie mit seiner letzten LP auf dem (GoGo-)Label „T.T.E.D.": Die Produktion war lausig, für die Werbung fehlte erst recht das Geld, und von Vertrieb konnte keine Rede sein. In den letzten beiden Punkten dürfte es auch diesmal nicht besser sein, aber die Produktion von **„I Can Do Bad By Myself" (Gunsmoke)** ist tadellos. Das Titelstück bietet einen (erheblich verdichteten) Remix gegenüber dem Original auf T.T.E.D, die Live-Aufnahme des Z.Z.Hill-Epos „Cheatin' In The Next Room" holt den Hörer direkt hinein in ein Beziehungsdrama, bei dem eine Gänsehaut noch die mildeste Reaktion ist, und „Love On The Side" und „Another Man's Woman" fügen der alten Geschichte neue Kapitel zu. Songs von Harvey Scales, Philip Mitchell und George Jackson, das spricht schon für sich. Eine offenbar in den Tanzhallen des Südens gestählte Band läßt sich mit Computerklängen auf einen Wettbewerb ein, bei dem Jesse James gewinnt. Was muß ich noch sagen, um Euch diese Kämpfer für „Music of yesterday, today & forever" (so seine Parole auf dem Cover) und gegen Windmühlen (er wird's auch hiermit, so wie die Dinge heute liegen, nicht schaffen) nahezubringen? Einordnen zwischen Tommy Tate und Randy Brown — ja, so gut ist der.

Gerald Hündgen



LIVE

›Prodigal Son‹ Tour

★ Guests: INDIGO GIRLS

★ 19.11. — Hamburg/Markthalle
★ 20.11. ——— Berlin/Loft
★ 22.11. ——— Köln/Luxor
23.11. — Frankfurt/Batschkapp
24.11. —— München/Manege

"Als The Saints 1977 mit der Single ‚I'm Stranded' herauskamen, galten sie als Punkband. Zwölf Jahre später hat Gründer Chris Bailey einen Sinn für ausgefeilte, stimmungsvolle Songs entwickelt und kommt mit einer durchweg überzeugenden, neuen LP. Folk, Rock und Country, auch Blues und Gospel bringen die Saints zu einer fein abgestimmten Mischung . . .
. . . So ist ihre Version von ‚The Music Goes Round My Head' von den Easybeats ein genialer Abschluß dieses Meisterwerks"
(Michael Ruff)
aus ME/SOUNDS 9/89

PRODIGAL SON · LP · CD

TELDEC
RECORD SERVICE GMBH
Eine Warner Communications Gesellschaft

GIFT OF LIFE

GIFT OF LIFE RECORDS

NUMBER 9
"NOWHERE FAST"-LP
RADIO BIROMAN - beeinflußter Noise Rock'n'Roll aus NZ!

AGENT ORANGE
"LIVING IN DARKNESS"-LP
LA. Skate/Surf Punk Klassiker!

RIK L RIK
"ATOMIC LAWN" 7"-EP
Ex-F-WORD Sänger!
RAMONES-beeinflußter Surf Punk

DEMNÄCHST:

THE LEFT
"THE LEFT"-LP
Klassischer US-Punk-Rock aus Pennsylvania!

MARKETED + MANUFACTURED BY
FIRE ENGINE RECORDS
TURMSTR. 15 · 4300 ESSEN 1
Tel. 0201-237674
Fax. 0201-238347
(Mailorder-Katalog gegen 1,-)

IM EFA-VERTRIEB

LP KRITIK

schon zur zweiten LP, mit dem entscheidenden Unterschied, daß „Darklands" ein schillernder, spannungsreicher Melodiebogen war, wogegen „Automatic" einen satten Reifegrad erreicht hat. Zu „Between Planets" wird eine normale Rock-Soundwand aufgebaut und disziplinierte Songs incl. Gitarrensolos ersetzen die Lärm-Modulationen. Auf modische Sperenzchen — wie sie etwa ex-Bassist Douglas Hart bei den Acid Angels versuchte — verzichten Douglas und William in stoischer Gelassenheit. Dieser musikermäßige Ausbau ihrer nöhligen Aura mag von der Haltung her sympathisch konsequent erscheinen, und der wahre Fan wird sie dafür weiterhin lieben. MEHR war diesmal nicht drin.

Ein Produktionsbäuchlein haben sich die Mighty Lemon Drops im Nordseeort Bath zugelegt; was den eher drögen Wolverhampton-Boys gar nicht mal schlecht steht. Lebenslustiger und saftiger wirkt damit ihre klassische Gitarrenpop-Schule. Mit etwas mehr Dekadenz und einem verschämten Tastengeklimpere unter der Lederjacke sind sie aus der Schönheitsfarm von Produzent Mark Wallis zurückgekehrt. „Beautiful Shame" singen sie jetzt: Ein feistes Grinsen über die Sünde an der reinen Lehre.

Im klatschgelben Tulpenfeld vom Singlecover zu „Song For Whoever" hat die Housemartins-Splittergruppe ihr wahres Glück gefunden: Landpartie-Liedchen in Duett mit der besten Frauenstimme aus dem Country-Chor. Pianogeklimper, selig dahindröppelnd, bis plötzlich eine Bläsergruppe dazwischenfährt. Ausgelebte Schrullen, Liebeleien und völlig in Wohlklangs-Spirenzchen absumpfende Spinnereien, die erst dann von neuem Schwung erfaßt werden, wenns gar zu süßlich wird. Croonend geht die Welt zugrunde but I LOVE it (sometimes)! **Ralf Niemczyk**

Beat Happening
Black Candy

K/RTD

Kurz bevor die neue sympathische Platte der sympathischen Indie-Band aus Olympia, Washington, um den sympathischen und umtriebigen Leiter verschiedener sympathischer Projekte, Calvin, wenn man sie wie ich immer mit der B-Seite zuerst hört, an Freundlichkeit stirbt, wie so manche Core-Platte an Aggressivität, kommt der beeindruckend mehrdeutige Titelsong und gleich danach „Knick Knack", das schon diverse Konzerte dieser Band rettete und das Drummerin Heather, der Abgedroschenheit aller Mo-Tucker-Mythen zum Trotz, singt wie der gerade erfundene Mensch sein erstes Lied, Beat-Happening-Konzert-Besuchern schon nach einmaligem Hören unter dem Arbeitstitel „Ghosts"/„Halo" bekannt. Freunde dieser Band, zu denen ich mich nicht im gesteigerten Maße zählen konnte, bewerten diese Platte als zu glatt, bereits Bekanntes wiederholend. Ich finde sie kondensiert, kenntlich, deutlich und sehr gut.

Die vier einfachen Songtypen, die sie gerne haben, furchtlos herausstellend. Von Menschen, die im wirklichen Leben so vorbildlich wirken, zu erwarten, daß sie täglichen Umgang mit faszinierend idiotischen Axtmördern pflegen, ist so idiotisch wie nie meine Sache gewesen. Ich predige nur immer, daß man, wenn man sich technische, ökonomische und ästhetische Mittel, das zu tun, was man gerne tut — und alle bisherigen Ergebnisse der Drei lebten vom Kampf um diese Mittel-, schließlich erfolgreich erkämpft hat, es langsam Zeit wird, sich zu fragen, warum man das, was man gerne tut, gerne tut. Denn was an z.B. Jonathan Richman — um einen der Songtypen bei Vor- und Nachnamen zu nennen — gut ist, wissen ja inzwischen alle, seit allerneustem sogar wieder Jonathan Richman.

Diedrich Diederichsen

Bo Diddley
Breakin' Through The B.S.

Triple X

Bo Diddley
Living Legend

New Rose

Schrägster der Schrägen ist heutzutage der alte Sheriff Bo Diddley. Nach einigen Auftritten im letzten Jahr, bei denen Rührung und ein deutliches Empfinden von demnächst anstehendem Abschiednehmen (wenn nicht in ein besseres Leben, dann doch zumindest von der üblen Westcoastlohnsklavenblase, die die Band darstellen sollte) vorherrschten, kommen jetzt gleich zwei fast gleiche LP's in fast gleichen Covern/Innersleeves. Hier erfährt der Diddley-Beat, von abertausenden Bands bis zur Vergasung verinnerlicht, verdaut und zelebriert, eine wunderliche Metamorphose ins künstliche, in jenen Fred-Feuerstein-vs.-Spacezeitalter-Sound, der neuen Low-Budget-Platten alter Rocker oft zu eigen ist, und manchmal zu ihrem Vorteil. Auch hier einiges angenehm Sonderbare, eingeläutet durch „Turbo Diddley 2000", die schrill begeisterte Feststellung, daß es in echt Bo Diddley ist, der hier bei dieser Band mitmacht. (Er dankt allen Freunden und Nachbarn, die ihn in dieses Unternehmen gepreßt haben.) Auf der New-Rose-Fassung erfrecht sich ein gewisser Scott Free, sich sämtliche Instrumental-Credits unter den Nagen zu reißen, und die Besetzungsliste ist einem Brief Diddleys an die Menschen zum Opfer gefallen, in dem er vor Drogen warnt. Trotzdem ist die Altwelt-Ausgabe eher vorzuziehen, z.B. fehlen zwei steinerweichende Mahnkompositionen, in denen Soulfunkhiphop etc. hochuptodate verschmelzen, und man konzentriert sich voll auf Knarzstandard, dafür ist hierdrauf noch die lustige Nummer „I'll lick yo face" (Weißbart Bo Diddley leckt einer Frau das Gesicht ab „wie ein junges Hündchen", tz, tz). Kein total unverzichtbares Teil, aber das Cover: Bo Diddley als Bleistiftgemälde reitet auf einem Stier durchs Papier und hat sich zu einem scharfen Lederschwulen verjüngt, mit Cruiser-Käppi und Zackenbrille. Heiß.

Clara Drechsler

Hass
Zurück in die Zukunft

Hass Produktion/SPV

Wenn in 4711 getränkte Rentnerinnen nicht mehr mit BDM-geschulter Stimme schnarren, daß es doch noch anständige junge Menschen gäbe, nachdem man ihre mit Ziegelsteinen gefüllten Koffer ins Gepäcknetz gehievt hat, und wenn nach Hoffnungslosigkeit duftendes Gesindel nicht mehr versucht, einen in Buchclubfilialen zu zerren, merkt man, daß man älter geworden ist. Und an mangelnder Toleranz gegenüber gereimten Platitüden über den Zustand der Welt. Tatsächlich hatte man schon bei der ersten Hass-Ep, die ihren hohen Merkwert allein der Tatsache verdankt, daß sie für jeden Single-Schuhkarton zu groß eingetütet war, das Gefühl, den eigenen Jahrgang nur noch mit der C 14-Methode bestimmen zu können. Übelnehmen konnte man ihnen das komischerweise nie, und auch der verschärfte Hass-Rock 89 hat eine Cred und Lauterkeit, die einem die Schuhe auszieht. In den Texten die ganze Palette, von Geldgier und Konformität über Rep-Scum bis zum Waldsterben. Generelles Schnauze-voll nicht zu vergessen. Und Punkrock-Verräter, offensichtlich auf den alten Sänger, Stefan, gemünzt. Und Betonstädte. Das ein Cover von Thunders, „Born to Lose", was zu Berties Selbstentwurf besser paßt als die Klage übers Ozonloch. Den moralischen Rigorismus etwas zu knacken, wär nicht schlecht. Und Hand aufs Herz, es gibt doch gar keine Städte ganz aus Beton und Glas, in denen man direkt vom Nazis umgenietet wird, wenn man die Nase zur Tür rausstreckt und in der die Kumpels alle vom Fensterkreuz baumeln, weil sie die Arbeitslosigkeit nicht verkraftet haben. Wenn man in Marl auf die Schnauze fällt, liegt man mit dem Kopf im Münsterland. Aber von edelster Gesinnung, das Ganze. **Harald Hellmann**

Kursaal Flyers
A Former Tour De Force Is Forced To Tour

Line/Aris

Sprechen die Kursaal Flyers etwa über sich selbst, wenn sie dichten: »When it's no longer champagne and roses / Or new movie scripts in the mail / When all of the offers have dried up / At last you're succeeding to fail / When the transportations no longer stops at your door / Then a former tour de force is forced to tour?« Denn zwölf Jahre nach ihrem Schwanengesang „Five Live Kursaals" hat sich, wie so viele Kollegen aus vergangenen Jahrzehnten, auch diese immer etwas exzentrische britische Pubrock-Band zu einem zweiten Versuch entschlossen. Nach der Auflösung waren nur die Songwriter, Will Birch und Greame Douglas, noch eine Zeit im Musikgeschäft geblieben, Birch als Chef der blöden Records, Douglas bei Eddie & The Hot Rods, der smarte Sänger Paul Shuttlerworth gründete eine Werbeagentur, die unter anderem mittelmäßige Plattencover (auch dieses hier) entwarf.

„A Former Tour De Force Is Forced To Tour" ist überraschend gut gelungen, nicht so prächtig wie die ersten beiden Alben („Chocs Away" und „The Great Artiste"), aber deutlich besser und ausgeschlafener als alles, was irgendein Bandmitglied danach produiert hat. Schon damals hatte die Band eine starke Country-Neigung, die sich unter anderem darin zeigte, daß sie sich einen hauptamtlichen Pedal-Steel-Gitarristen leisten und die heute deutlich durchkommt in Songtiteln wie „If You Would Only Talk To Me (Like You Talk To The Dog)", „Old Men Need Some Loving Too" oder „Monster in Law", die allesamt auch aus dem Repertoire eines George Jones stammen könnten. Neben dieser verbalen Stärke (die auf Birchs Konto geht) ist auch Graeme Dougals zu loben, der einen Ohrwurm nach dem anderen zaubert, während

man dem etwas holprigen Zusammenspiel der Fünf schon anhört, daß man eigentlich mit der Musik bereits abgeschlossen hatte. **Detelef Diederichsen**

Jefferson Airplane
CBS/Epic

Für diese Reunion haben sich Jefferson Airplane vorgenommen, den Kotzsound von Starship vergessen zu machen. Sie froren also einen mit modernen Mitteln reproduzierten Sound von „Volunteers" bis „Long John Silver" ahistorisch ein, ließen ihn von einem allerdings zugegeben üppig schönen Piano (ich habe nur eine Vorabcassette, aber dies ist mit ziemlicher Sicherheit ein vollreifer Nicky Hopkins) im Stile großer Nummern wie „Hey Frederick", „Eskimo Blue Day" oder „Wooden Ships" etwas barock ausbuchten und gossen einen Haufen neue Nummern in diese Sound-Paßform. Um es vorweg zu sagen: diese Platte ist dazu angetan, den größten lebenden J.A.-Fan (mich) vieles überdenken zu lassen. Ich habe selten gehört, wie jemand so stumpf und ohne jedes Bewußtsein für das, was seitdem geschehen ist, alte Formeln reproduziert wie vor allem die nach Paul Kantners Handschrift klingenden, sinnlosen Hymnen, aber auch der oberpeinliche, alles entwertende Dreck eines Liedes wie „Summer Of Love", der alles Politische dieses und anderer Sommer, wofür selbst in trübesten Starship-Tagen bei *dieser* Band und *diesen* Leuten immer noch ein Funken Sensibilität zu finden war, in eine Gewaltphantasien mobilisierende Debilität abdrängt und sich in ein schwachsinniges, geschichts- und bedeutungsloses, flaches Geschwärme verliert, gegen das jede Weltkrieg-2-Erinnerung eines noch so verfinsterten Landser-Gemüts historisches Material allererster Sahne darstellt. Zwischen all dem Mist singt Jorma Kaukonen, ein Mann, der in all den Jahren, wo die anderen den letzten Respekt, den man ihnen hierbei noch mal willens war, vorzuschießen, schon mal verspielten, akzeptable bis gute Sachen gemacht hat, ein für seine Verhältnisse schwaches Nümmerchen; und einmal singt Grace Slick „Freedom", einen schönen, abwechslungsreichen Blues, der, wenn man ihm wohlwill, zu den besseren Stücken von „Manhole" hätte gezählt werden können. Zwei Stücke hätten noch als schwache 74-Starship-Nummern durchgehen können, der Rest ist heillos. Nichts erreicht etwa „Baron Von Tollbooth & The Chrome Nun", das letzte sehr gute Album unter Beteiligung von Slick & Kantner, 1973. Jefferson Wheelchair nannte sie „Sounds" schon 77 zurecht. **Diedrich Diederichsen**

Sick Of It All
Blood, Sweat And No Tears
In Effect

Komprimierte Eineinhalb-Minuten-Gewitter von muskulös durchschlagender Urgewalt. Geschaffen für die rauhe Wirklichkeit schweißgetränkter Konzertgruben, in deren Mahlströmen aus zuckenden Leibern sich auf längere Sicht nur die konditionell Stärksten behaupten können. Gerade wegen ihres radikal verschrobenen Ideologiegerüsts sind die New Yorker Hinterhof-Recken samt ihrer meist kahlgeschorenen Gefolgschaft stark in Rede und Verruf geraten. Anhand dieser bombastisch produzierten „Langspielplatte" (18 Stücke in weniger als 25 Minuten — selbst entfernte Vergleiche mit britischer Geschwindigkeitsdekadenz entbehren jeglicher Grundlage — das hier ist New York City, Mann, hier wird gemosht, und zwar richtig!) ist eine intensive Gesinnungsprüfung weniger möglich. Nur ein Text wurde abgedruckt, den Rest kann man diskret über das Plattenlabel beziehen. Wer jedoch das Lyric Sheet zur „Shut The Fuck Up" (sic!)-EP kennt, weiß um die naiven bis rachsüchtigen Statements zu Gewalt, Unrecht oder Männerfreundschaft, deren lächerlicher Pathos wohl keine verheerende Initialzündung bei den Hörern auslösen dürfte.
KRS-One absolviert übrigens ein mikroskopisch kleines Gastspiel auf dieser Scheibe. Straße und Straße gesellt sich gern. **Mark Sikora**

Flaco Jimenez
Entre Humo y Botellas
Zensor/TIS

Flaco Jimenez
Flaco's Amigos
Pläne

Wayne Toups & Zydecajun
Blast From The Bayou
Phonogram

Von den Wogen des Zeitgeistes während des Sturms der Trends auf den Strand des Publikumsgeschmacks gespült: das Akkordeon. Warten wir noch ein wenig mit der Distanzierung, gönnen wir den Hohner-Aktionären die pralle Dividende und examinieren wir erstmal diese drei Platten:
Nach einer über drei Jahrzehnte dauernden Musikerkarriere werden im Jahr 1989 zum ersten Mal Platten von Flaco Jimenez von bundesrepublikanischen Plattenfirmen veröffentlicht. Dabei ist der Mann sicherlich der in Europa bekannteste Tex-Mex-Akkordeonist, dank seiner Zusammenarbeit mit Ry Cooder (seit „Chicken Skin Music", 1976, immer wieder mal, zuletzt auch auf Cooders '88er-Europa-Tournee). Wie schon die jüngst veröffentlichten Jimenez-Konkurrenten Steve Hordan, wurde „Entre Humo Y Botellas" von Carl Finch, Boß der Brave Combo, zusammengestellt.
Verglichen mit Jordan macht Jimenez jedoch konservative, traditionelle Musik. Außer ein paar kurzen chromatischen Ausbrüchen hält er sich an die Ranchera-, Polka-, Bolero- und Walzer-Chemata, spielt also die Musik, zu der in seiner südtexanischen Heimat getanzt und gebalzt wird. Wie es schon in den Liner notes heißt: „Flaco spielt eigentlich nicht anders als andere, nur sehr viel besser." Wobei zu bedenken ist, daß zumindest bei dem unvorbereiteten Hörer etwa nach der Hälfte der 14 Songs Ermüdungserscheinungen auftreten könnten.
Deswegen ist „Flaco's Amigos" vielleicht der bessere Einstieg, denn hier wird Jimenez auf vier Stücken von der kompletten Ry-Cooder-Band (inkl. Van Dyke Parks) begleitet, und das kommt unseren Hörgewohnheiten etwas entgegen. Der andere Ami-Amigo von Flaco, Peter Rowan (bekannt von Earth Opera, Seatrain, Old & In The Way und diversen Solo-Aktivitäten), ordnet sich stilistisch weitgehend unter, auch wenn er englisch singt.
Wayne Toups ist noch ein vergleichswei-

▶▶

SINGLES

von Clara Drechsler

Ich muß die Kolumne mit den weisen letzten Worten verschiedener großer Rockjournalisten eröffnen: Wenn es eine Rock'n'Roll(Rhythmusgitarren)-Hölle gibt, müssen sie ja himmlische Bands da haben. Z.B. diese:

Friction Wheel „Something Tells Me" (SOL/DEIT/Semaphore)
Ich wüßte auch nicht, welchen Song ich immer rausbringen soll. Den ersten? Augen zu, und einen Zettel ziehen? Warum soll es Bob Mould besser gehen mit dieser Entdeckung seines so schön gedachten Singles-Only-Labels. (Boffz, boffz, Schlagzeug. Rabatzrabatz, Rhythmusgitarre.) Aber ich soll mich hier hinsetzen und Behauptungen darüberaufstellen, was das für einen Sinn hat und was man damit anfangen könnte? Oder mit:

Wolfhounds „Happy Shopper" (Midnight Music/EfA)

Mc Carthy „Keep An Open Mind Or Else!", „At War" (Midnight Music/EfA)
McCarthy haben die Unverfrorenheit, gleich 2 „Singles" mit zahllosen Stücken von sich zu geben, die Wolfhounds eine, bei der nur die A-Seite bespielt ist. Sinnlose Powerchords ohne jeden dramatischen Zweck, zu denen die dufte Breitwandproduktion aufgefahren wird, daneben lümmeln sich zuckrige Melodien, denen der Sänger noch ein Oktavchen draufsetzt, was sind das für dreckige kleine Mist-Kicks, die man davon kriegen kann? Warum laßt ihr eure Gitarren nicht spielen, was sie wollen? Sogar einem seelenlosen Stück Holz und Draht fällt doch was besseres ein. Oder gleich in die Ecke werfen. Auf ein geiles Feedback warten. Housemartins, kehrt zurück und zwitschert mir euer süßes Lied.

Das Damen „Noon Daylight" (What Goes On/EfA)
Kann ich der Band irgendwie weh tun, wenn ich sage, daß ich das auch langweilig finde? Nee. Dafür geht's ihnen auch wieder zu gut. Rapunzel, laß dein Haar herunter, da wollte ich immer schon mal drauftreten, schönes Kind.

Servants „It's my turn" (Glass) OK. Schaffen es, sich irgendwie zu artikulieren, und entfesseln beim selben lieblichen Prinzip immerhin kein maßloses Geschränge sondern bleiben einigermaßen seriös. In diesem Stück und diesem Leben wird sich aber gar nichts mehr ändern, darum kann jetzt serviert werden. Wie die Smiths.

Pale Saints „Barging Into The Presgence Of God" (4AD/RTD)
Der freudlose Entschluß, das gut zu finden, entsprang ja wohl dem dunklen Sehnen nach dem ganz kalten Schnitt durchs Bettuch zwischen mir und allem, aber „Sight Of You" ist ein zu würdiger Freund für „Mull Of Kintyre". Ich komme freiwillig nach Scheiß-Welt zurück, Hauptsache, es ist nicht LEEDS. Richtig hinreißend finde ich nur, daß die Livereviews von einem Auftritt mit fIREHOSE im NME *und* im Melody Maker die Headline „Saints And Sinners" hatten. Das finde ich so einsam schön, daß ich singen möchte... tanzen... und dieses Büro verlassen.

Inspiral Carpets „Find Out Why" (RTD)
Eine organbegleitete Schlange, die Olaf Dante Marx an seinem Busen nährt. Ja, ich kann mich darüber freuen.

Beasts Of Bourbon „The Hate Inside" (edle Do-Single, Normal)
Jetzt ist es aus. Selbst die alten Meister stecken mir wie ein Brötchen im Hals. 2x Auskoppelungen und 2x Outtakes von „Sour Mash", die sich langsam ausstrecken, mir gefällt die stumpfe, in die Sitze zwingende Raserei, mit der sie Howling Wolfs „Moaning At Midnight" absolvieren, das gräßlich keuchende Saxofon und der gräßlich krächzende Tex Perkins. „The Hate Inside", kommt mir auf einmal so lieblos vor, jaja, gestreßte Bullen morden ihr irrendes Weib, weil die Justizbehörden zu milde zu Gewaltverbrechern sind? Oder wie? Vielleicht ist es auch nur das sehnsuchtsvolle Insulanergezirpe der Gitarre in diesem Song.

Lazy Cowgirls „The Long Goodbye" (Sympathy For SPEX-Industries/Semaphore)
Hallo, ihr Lazy Cowgirls in the sand! Dekadenzniks der Geradlinigkeit. Was kann diese Rockerbande irgendwann bewogen haben, sich in einem sensiblen Augenblick so einen neckischen Namen zu geben? Ich liebe sie für diesen Namen, und weil sie die Spielart des Punkwrock bewahren und immer wieder neu beleben, deren schlichte Größe sich selbst dem Untergang ausliefert. Es ist trotzdem nicht gerade die Stunde ihres Triumphs, 2 (?) Coverversionen auf der Rückseite lappen geradezu ins kabarettistische, („Mystery Girls" von den Dolls und „Crazy Arms" von weiß Gott, das können sie ja wohl nicht selbst geschrieben haben.) Wenn ich mir eine einsame Insel aussuchen müßte, auf die ich verbannt werden will, wäre es wohl trotzdem die hier.

Fearless Leader „Little Devil" (Trigon)
Ihre martialischen Kumpels, produced by Jeff Dahl, Kaiser der Poser, der ja auch Sympathy häufig mit seiner Anwesenheit auf Singles beehrt. Leadgitarrist und Sänger Sarge sieht aus wie Marc Bolan und wird netterweise auf dem Foto als „der ohne Sonnenbrille" ausgewiesen. Tritt (meinen) Arsch, wie man so sagt, und schlägt wegen Angeberfaktor 12 die netteren Cowgirls. Diese Musik stinkt, aber so sind die Weiber. Ist es vielleicht verwerflich, wenn man sich immer den leichtesten Weg sucht, wie der Fluß?

Jawbreaker „(Busy)" (Shredder Rec.)
Muß man in Klammern schreiben, wie auf dem schönen Cover als Erklärung von Walter Matthaus Befinden, der hochkonzentriert Jim Beam umfüllt. Ist ja geradezu Mod-Core, falls es das geben kann auf Shredder-Records, ein nettes kleines Teil aus Venice.

Exploding White Mice „Make It"
UVs „The 89 EP" (beide Greasy Pop Rec./Fire Engine)
Ach, it's Ian List, der Mann mit den Fliegen, der mit seiner komischen ernsten Stimme der Zusammenkunft von Exploding-White-Mice-, Lizard Train- und Spikes-Membern vorsteht. Klingt alles so unglaublich nachgedunkelt, weit weg und gefestigt. Der starke Arm für schwaches Fleisch. Ich nehme mal dieses coole Wegrollen von „Gallilee" und rolle mich dazu. EWMs „Make It" wird mich mit ting-tang-drums wieder wachmachen, und dann mache ich es. Was auch anliegt. Es ist zwiefach die Stimme der Unempfindlichkeit, nicht die der totalen Größe, die hier so beruhigend auf mich einredet, und wo sie recht hat, hat sie recht. Danke, Mann. Dir auch. Dir auch, den anderen auch.

Sink „Don't Burn The Hook" (Vinyl Solution/EfA) Räms. Schon wieder 4 Stücke. Benetze meine spröden Lippen, du belebende Quitte. Wie gut sind doch Sink, denen man eine ins Abseits geratene englische Abneigungs- und Debattierfreudigkeit anhört, die sie dazu treibt, einen halben Teelöffel voll SINN und Strategie in einen Song zu prügeln, ohne das Statement zum Neutronenstern zusammenzukochen. Protestlerisches, rechthaberisches Zeug, fesselnd, dazu haben sie ein ulkiges englisches Bluestück dazwischengebastelt, „Y.D. Blues". Sie holen so erstaunlich viele Ergebnisse raus aus diesem bißchen Band.

Bomb Disneyland „Nail Mary" (Vinyl Solution/EfA)
BADBADBAD... strenge Sache aus dem selben Stall, kurz, genügsam wie ein lernendes Tier (ich, ein Freund der Ordnung, kann nur dafür sein, wie sie ihre Sachen zurechthauen), aber mir zu blasphemisch, ich kann einfach nicht auf dieses „blasphemische", ein Minivorbehalt.

Filler „No Aims,No Desires" (Vinyl Solution/EfA)
Yep, Schlepp-Core, Gitarre mit Krach. Mein Reden. „Left to leave": I know it's hard/I'm left to leave. Der Song ist nicht so kurz und schnell, wie sich das hier anhört und auch nicht so ultrawahr.

Exit Condition (Pusmort/EfA)
Ha-die hätte ich fast vergessen, jetzt haben sie mich gebissen. Ultra-*schöner* Effekt-Core mit theatralischen Vocalharmonien (naja), vollgesogen mit Klang und Schärfe, wären nicht diese gedrechselten Kürzel, würde ich ja sagen, es ist Punkrock. „Blood From A Stone", eben.

Beef „Head Exploding Experience" (Artlos/EfA) Geil. Hehehe. Solche verdrehten Gesänge können doch nur Anarcho-Syndikalisten oder schottische Separatisten oder andere Privatgelehrte denken, denen der Wind die Scheiße *kalt* ins Gesicht bläst, wenn sie in ihren Punkrock-Lederjacken auf die leeren Straßen treten. Wer in der Gemeinschaft der Seligen grinsen will wie Jane Stokes mit ihrer Zahnlücke, muß auch so gefährlich leere Räume mit seiner Industrial-Folk-Stimme aussingen können. Geht direkt auf die Nerven, wo es auch hin soll. Das ist doch erkennbare Absicht. Dafür gebe ich doch den Nobelpreis. (Für Dynamit zu kaufen).

Gaz „In dieser Illegalen Bar" (von Tommasini, Pfach 5743, 5600 Lenzburg/Schweiz)
Ihr Leben für eine Single. Stelziger, hergemaulter Wort-Punk aus dem Mietskasernenstudio. Danach darf nichts mehr kommen, das müssen ja Nasen sein, aber diese finde ich nett (quatsch, ich liebe sie, ich bin verrückt nach ihnen kein wie immer gearteter Sound spürbar). „Es tut uns leid, daß wir hier wohnen" — mir tut's nämlich auch leid, daß ich hier wohne. Und mach die Tür zu. Von draußen. „...und wie alle Punker haben wir nichts zu tun..." wir treffen uns bei der Auszahlung von Ale Sexfeinds „Punks-Ohne-Perspektiven"-Fonds in 10 Jahren.

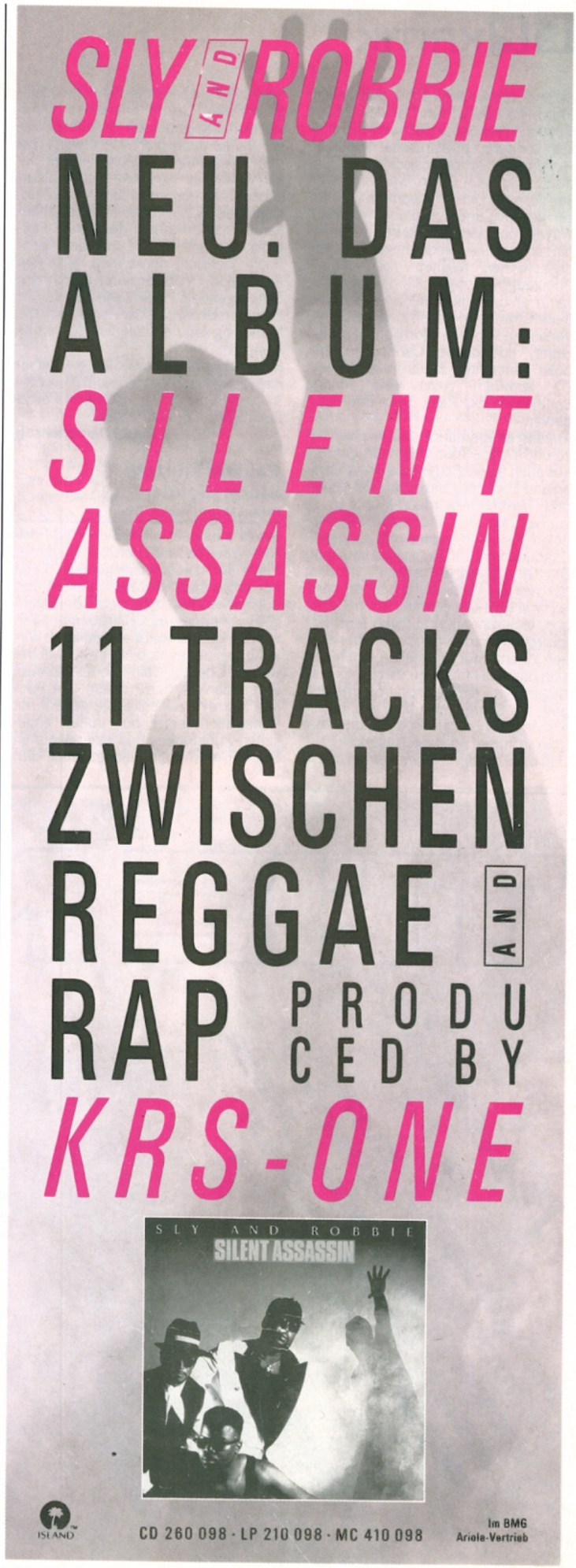
Noise Annoys „My Mommy" (KO Rec./EfA)
1234 rules ok bis ich (ich, Clara persönlich) tot umfalle. Lieblicher MOR-Core, der Sänger hat so ein schmückendes Pizzicato in der Stimme (nein, Scheiße, wie heißt es wirklich?), das klingt doch ganz wie ein Renegat, von dem man (man!) sich noch mal die Zunge in den Hals stecken läßt, ehe man aus der Kneipe wankt, um Ales POP-Preis abzugreifen. Die Antwort des Punk. Love is not for sale. Das ist ja eben das ewige Leid.

Blue Stories „Precious Short Time" (Triton)
Es wäre echt gemein, wenn sie nie bei St. Pauli vorm Spiel spielen dürften.

Angeschissen „Angst macht keinen Lärm" (Buback/EfA)
Ebenfalls Wort-Punk, der beklommeneren Sorte natürlich. Mir gefällt „Wissen Wohin" irgendwie in seinem kindischen Starrsinn. Sie wollen es wirklich wissen. Seltsam und erschreckend. Ich bin etwas aufgerüttelt (ohne spitzfindigen Unterton jetzt).

Cliff Barnes & The Fear Of Winning „Momma" (Happy Valley/EfA)
Wozu ist der Kopf da? Um einen Cowboyhut draufzusetzen. Ein irre guter Witz, ungefähr so gut wie die von CDATFOW, der deutschen Band mit dem amerikanischen Sänger, die eben von einer Ami-Tour zurückkehrt, wo sie hilflosen Amis, die auch in der Ära Bush noch höflich klatschen, pointenlose Geschichten über Nancy & Ronnie erzählt haben.

Laurel Aitken & Busters „She Was My Girl" (Weserlabel/EfA)
Ich bin doch erstaunt. „She was my Girl" ist im „Boppin Dub Remix" so richtig hübsch geworden, nicht irrsinnig aufregend, hat aber einen duftigen Modern-Soul-Garagen-Touch. Ja, ich kann mich nur wundern, daß sich Menschen des Weserlabels zu so vorsichtigen Sachen hergeben. „Do You Know What You Do" ist eine süße Billyska-Nummer, bei der man schon mehr das Schweinehütchen winken sieht, aber wieder haben sie sich Mühe gegeben und z.B. die Bläser ganz zierlich von irgendwelchen Witzen freigehalten. Nicht gerade Groß-Zauber der Insel, aber schlägt doch jederzeit sogenannte Sommerhits, oder?
Das wars. This Place is called Empty.



se unbeschriebenes Blatt, mit „Blast From The Bayou" führt er sich jedoch vorzüglich ein. Seine Heimat ist nicht Texas, sondern Louisiana, der kulturelle Hintergrund ist französisch, nicht spanisch, und heißt Cajun, wenn von Weißen gespielt, Zydeco, wenn von Schwarzen gespielt, und Zydecajun, wenn von Wayne Toups gespielt. Neben der ohnehin schon immer wieder begeisternden, orgiastischen Wildheit dieser Musik überzeugt Toups vor allem auch dann, wenn er das Hauptmenü verläßt und Seitenstränge erforscht, etwa bei seinen Versionen von Van Morrisons „Tupelo Honey" oder des von Canned Heat populär gemachten Blues „Sugar Bee". Da kommen dann eine Menge Southern-Rock, R&B, Spul und Funk hervor.
Auffällig ist überhaupt, daß, wie hier Flaco und Wayne Toups und darüber hinaus auch Steve Jordan, die Brave Combo und Los Lobos beweisen, die Cajun- und Tex-Mex-Akkordeon-Musik es so gut verträgt, mit modernen US-Pop-Stilen fusioniert zu werden, ohne an Charakteristik und Qualität zu verlieren. Der Grund liegt wahrscheinlich darin, daß hier die Verbindung naiv ist, nämlich von vielseitig orientierten, neugierigen, experimentierfreudigen Musikern ausgeführt wird, und nicht um der eigenen Ideenarmut abzuhelfen, um hip zu sein oder weil man Fan von Exotika ist. Gegenüber jenen David-Bayrne-artigen, am Schreibtisch oder am Tresen ersonnenen Folklore-Pop-Fusionen hat man so immer noch die Nase vorn.
Daß mit Phonogram, einer Firma, die in letzter Zeit ja eher auf teutonische Schläge mit dem Elektrohammer setzt und vielleicht infolgedessen (im Info zu dieser Platte) auch nicht mehr weiß, wie man Akkordeon schreibt, eine der bekanntermaßen trägen bundesdeutschen Industriefirmen das Wagnis eingegangen ist, die Toups-Platte dem bekanntermaßen trägen deutschen Plattenkäufer anzubieten, wundert dennoch. Vielleicht denkt man, jetzt den Akkordeon-Trend versilbern zu können. Oder irgendein A&R-Mann konnte der Unwiderstehlichkeit der Platte auch mit Marketing-Argumenten nicht mehr beikommen.
Ich möchte diese Musik übrigens noch nachdrücklich als Tanz- und Wildwerde-Animation für die Quatsch-Acid-Partys der frühen 90er empfehlen.

Detlef Diederichsen

Pauline Murray
Storm Clouds

Cat And Mouse Records / EfA

Etwas aus einer alten Zeit. Post-Post-New-Wave schwebt herüber mit dieser Platte. Nicht verächtlich gemeint. Es ist nur etwas altes, das Risse bekam und nun mit weichen vollendeten Bewegungen in eine andere Zeit herübergetragen worden ist. Das ergibt die komische Wirkung, bei der es sich um etwas wie bewußtes Überholt-Sein handeln könnte. Es funktioniert ohne Problem. Gut, Pauline Murray hat Verdienste gehabt mit Penetration, einer der frühen englischen Punkbands, und einer schönen Solo-LP mit Martin Hannet, aber kein Bild von ihr ist weitergereicht worden. Das bedeutet Vergessen-Sein, bedeutet aber auch daß sie völlig frei handeln kann. Nichts Altes wäre abzubauen oder abzuarbeiten. Sie kann jetzt mit einer Platte mit irgendetwas herauskommen und keiner kann es komisch finden. Das Komische aber ist ihre Zurückhaltung, wo sie doch ein Frei-Spiel haben könnte.
So bei sich ist sie geblieben. Nach Punk und ein bißchen New Wave kam nämlich bei ihr nicht Pop sondern Rückzug, dann irgendwann die Gitarre rausgeholt und den Blumentöpfen etwas vorgespielt, basierend auf ihrer musikalischen Geschichte. Davon dann aber reichlich und üppig. Unterstützt wird sie von einem Rockbandlineup plus drei verschiedenen Keyboardern.
Nichts Schlechtes ist an dieser Platte festzustellen. Von der Verwirrung zum Licht, heißt es in „New Age", und daß alles Neue so überraschend komme. Die Bilder sind abgegriffen, die Texte auch. Alles schon benutzt. Unmißverständlich auf eine konkrete umfassende Harmonie auf diese Platte hinweisend. Und die Coverversionen, die sie sich dazu geholt hat, „Everybody's Talkin'", Chiltons „Holocaust" und selbst „Close Watch" von John Cale, fügen sich ohne Tricks ein. Für Überzeugungswaver und Freunde von pastelligen, aber nicht kränkelnden englischen Frauenstimmen ein Festchen; für Leute die den Wert glücklicher Pflanzen nicht zu schätzen wissen ist „Storm Clouds" eher fad.

Jutta Koether

The Celibate Rifles
Blind Ear

True Tone / EMI / Oz-Import

Highly underrated noch immer „It's A Wig Wig Wig Wig World" von Damien Lovelock himself, ein grundgutes Werk, bei dem zu jeder Jahreszeit der Sommer ausbricht — die eigentliche Band itself kennt dagegen jeder, die Celibate Rifles. Zwar sind seit der letztjährigen „Dancing Barefoot"-Maxi der Gruppe ein paar Tage ins Land gegangen, ist das weltweite Komplott der Treibgashersteller zur Beseitigung der australischen Musikszene um viele Millionen Kubikmeter Ozonloch vorangeschritten... doch die Rifles leben. Leben wie sie spielen (und unterstützen das Wirken von Greenpeace auf eigene Art: „Good planets are hard to find — protect your environment please."). Unumstößlich. Hier investiert jeder Kunde in einen Stein für die Ewigkeit, nützt sich nie ab, zerbröselt nicht an der Tatsache, daß es die Celibate Rifles heute ab und an ruhiger angehen, Akustikintro etc., Sitarwinseln (böh, Pedalsteel wär schöner gewesen), in Detroit längst ein paar Blumen gepflanzt und Farbe in die Stadt, respektive Sound, gebracht haben. Geht in Ordnung. Denn nichtsdestotrotz rockt „Blind Ear" natürlich wie „Distemper" der New Christs — so erfahren, wohlgewachsen, Beine auf festem Boden und ohne die beliebigen alte-Säcke-Allüren, wie das von gewissen anderen Gruppen im zunehmenden Vinyloutputalter nur zu wünschen wäre. Und, meine Herren, da kenn ich welche... **Andreas Schiegl**

The Residents
The King And Eye
EfA

Die Residents auf dem Tiefpunkt ihrer Karriere, und das in einem Moment, wo mir gerade wieder klar geworden ist, wie gut und gedanklich voraus ihre früheren Platten, aber auch noch einige ziemlich neue waren. Elvis-Stücke in ,,fremdartigen", in Wirklichkeit sattsam bekannten Residents-Elektro-Arrangements, Elvis-Hits mit Tuxedomoon-Melodie oder lustig verfremdeter Stimme. Eine Karikatur des Residents-Gedankens im selben Maße wie eine 80er Zappa-Platte eine Zappa-Karikatur geworden war. Ein Furz gegen ,,Third Reich'n'Roll", aber auch gegen die analytischeren Momente auf den ,,American Composers"-Platten eine sture Stumpfheit. Die Beliebigkeit und Impotenz des außer-Kontrolle-geratenen, leicht senilen Verfremdungsgedankens entspricht der Allgemeinheit und Abgedroschenheit des Themas, wie es sich im Wortspiel des LP-Titels zu erkennen gibt. **Diedrich Diederichsen**

Band Of Outsiders
Armistice Day
Nocturnal

Soweit weg. Die letzte Platte. Ein Live-Konzert von vor einem Jahr, im CBGB's, dieser glücklosen Band, die sich in N.Y. nicht zurechtfand, nach Europa zog, in Paris verweilte, mehrere Platten gemacht hat und doch nie wirklich etwas bewirkte. Traurige kleine Gitarrenstücke allesamt gespielt im Stile von Velvet Underground mit charmanter schlechter Produktion. Völlig dysfunktional das Ganze. Einer in dieser Welt war dafür bestimmt, erster Fan dieser Band mit dem unglücklichsten Namen der Welt zu sein: Nikki Sudden. Wie er in seinen Anfängen Bob Dylan, so war die BOO Lou Reed verfallen. Er spielte auf dieser Reunion-Abschiedsplatte (die Band hatte sich nach ihrer letzten Studio-LP ,,Act Of Faith" schon 87 aufgelöst) bei zwei Stücken mit, und sein Freund Jeremy Gluck schrieb ein paar bezeichnende Zeilen: »What the Outsiders stood for and did is too good to justify and too subtile to qualify...they were to an extent old-fashioned, almost hold outs for a lost idea of rock'n roll. I'd risk calling it *spiritual* music, because it *is* of the spirit«. Wie gesagt, dies schrieb auch einer als Brother, erster Fan. Auf der armen Seite der Rockmusik befindlich, wurde die Platte von Marc Jeffrey, dem Sänger, mit ungefähr nichts an Mitteln produziert. Ihre letzte Studio-LP, die auch nicht unter sehr viel besseren Bedingungen entstanden war, hatte ,,Act Of Faith" geheißen. Programmatisch! Vorausschauend? Niemand weiß es; da liegt wirklich etwas vor, das man glauben muß, um was auch immer Willen. Liebhaberobjekt. **Jutta Koether**

Loudon Wainwright III
Therapy
Silvertone/Ariola

Schön, daß wir den auch noch haben, der ja nie jung war, sondern schon mit dem eigentlich unentschuldbaren sozialen Handicap 1946 auf diese Welt geworfen wurde, als Sohn eines ,,Life"-Redakteurs die verschmitzte und von den Widernissen des wirklichen Lebens unberührte WASP-upper class-Noblesse mit der Muttermilch eingesogen zu haben und seitdem unrettbar feinsinnig-altersweiser Skurrilpoesie nachzuhängen. Sie schimpften den Jerry Lewis-Fan auch Charly Chaplin oder (urks) Woody Allen des Folk-Rock dafür. Aber damit konnte man ja um 1970ff und auch heute wieder gut leben. Weshalb man den im Independent-Ghetto versackten Barden angesichts der Nulpen-Songwriter-Hausse um Vega/Chapman nun auch Major-mäßig wieder ins Rennen schickt, zumal da seine ganz spezielle Sicht des Politischen gut passen will: »Ich schreibe keine Songs über Vietnam, über die Situation der Schwarzen oder über Womans Lib. Das sind für mich keine politischen Songs. Die Gegenstände, die mich interessieren, sind jene Dinge, die morgens am Frühstückstisch diskutiert werden. So beispielsweise das Saufen, was meiner Meinung nach eine hochpolitische Sache ist.« Mit derlei hehren Moralansprüchen der Tiefenanalyse kann seine neue Platte textlich nun doch nicht ganz mit, auf der er sich jenseitiger der Altersschmerzgrenze als eh und je über das kleine bißchen Restleben verbreitet, das da für die lost-68er-Summer of sonstwas-Generation dräuend am Horizont aufzieht, und hin und wieder gelingt ihm sogar in aller Milde auch noch eine dieser von Feuilleton-Onkeln so gerne hintersinnig genannten Geschichten, wie die über die Spielplatz-Mütter, die einen als Kindermitschnacker verleumdeten Vater vom Baum knallen lassen (was uns das wohl wieder sagen will?). Musikalisch aber welch honoriges Werk. Kleine schmächtige Liedchen, die sich keine Videos als große Brüder leisten können, nährt er an seiner Brust und kleidet sie fürsorglich in allerliebst zerbrechliche Zuckergußmelodien und East-Coast-Country-Arrangements der Spätlese, die dann ohnehin nur von jemandem mit dem einzigartig-oberjüdischen Schlitzohrnamen Chaim Tannenbaum mit dem Hauch des Dezenten produziert werden können. Und in Zeiten, in denen eine Autorität wie John Cale meint, sich als Mischung aus Phil Oakey und Andre Glucksman den Stempel des serious-Endzeitphilosophen aufdrücken zu müssen, gibts für das zweitlächerlichste Coverrückseitenfoto des Jahres noch den Van Dyke Parks-Preis. **Andreas Banaski**

Dogbowl
Tit...an Opera
Shimmy Disk/Semaphore

Und wieder einmal öffnet Dr.Kramers Freigänger-Irrenhaus in New York seine Pforten, und ein bunter Reigen von duftigen Schizo-Schmetterlingen flattert uns in Form einer psychedelischen, milde-durchgeknallten Rockoper soundmäßig auf Cheap-Organ-Basis zwischen Deep Freeze Mice und nur gelegentlich Zirkus Roncalli entgegen. Kramer hat zwar als Multiinstrumentalist die kleine Schar um den Autor/Sän-

Bob Mould

LIVE

Featuring: Anton Fier
Tony Maimone, Jim Harry

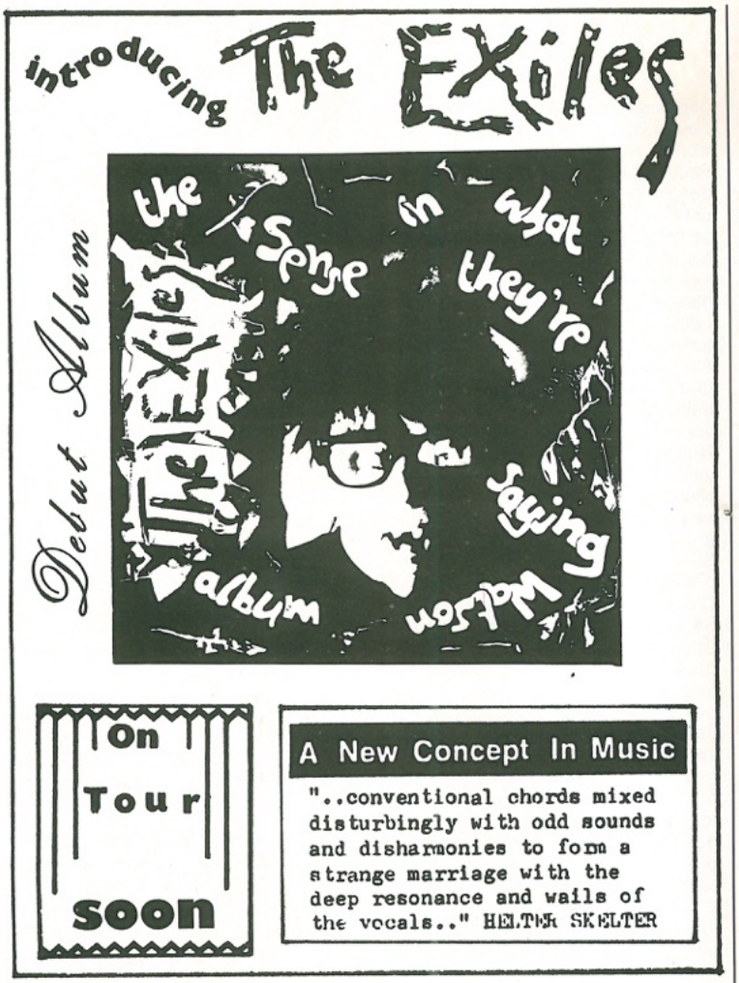
Mit dieser sehr persönlichen Platte offenbart Bob Mould auch im Alleingang ein gewaltiges künstlerisches Potential.

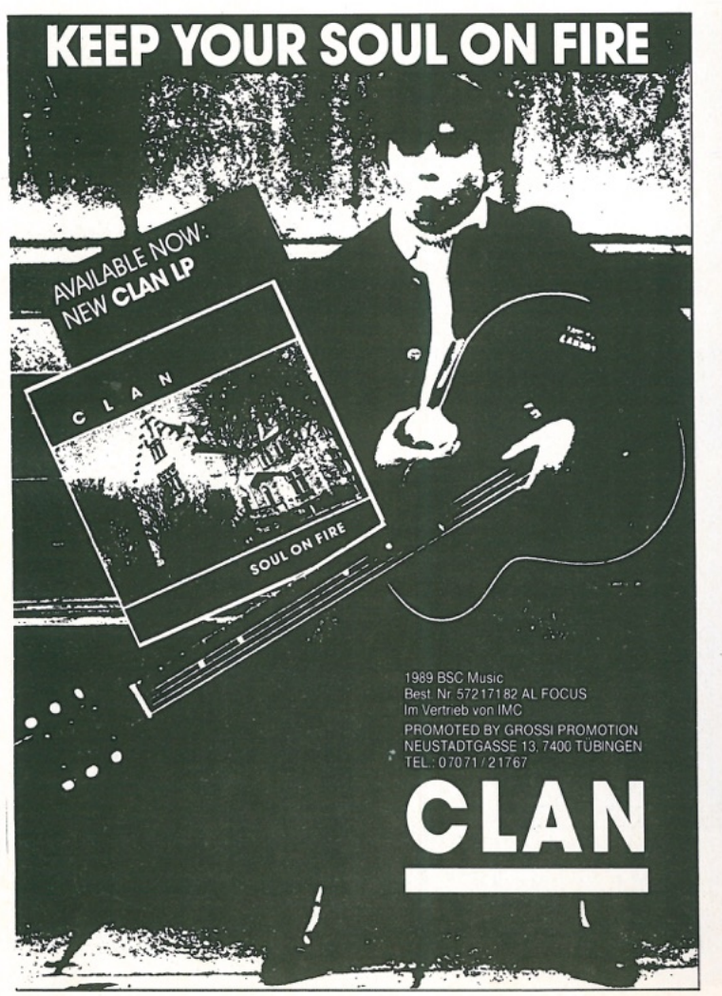
Prinz Juni, 1989

27.11. BREMEN Modernes
28.11. DÜSSELDORF Philipshalle
29.11. HAMBURG Markthalle
02.12. FRANKFURT Batschkapp
03.12. MÜNCHEN Theaterfabrik

Aktuelles Album: »Workbook« • CD 259 938 • LP 209 938

Virgin





LP KRITIK

ger/Gitarristen Dogbowl als Multiinstrumentalist und Produzent fest an der Leine, aber wenn erst Christopher Tunney seine Klarinette auspackt und in „The Girl With The Pelican Hair" bläst wie ein ganzer Schwarm noch zu signender Cordelia-Bands, zu einer der durchaus eigensinnigen und nicht alltäglich schönen Melodien der Oper, denkt man an so abwegige und bis heute in der Popmusik nicht ganz bewältigte Dinge wie „Be Glad For The Song Has No Ending" von der Incredible String Band. Trotz der manchmal vielleicht etwas zu ungezwungen grinsenden Leichtigkeit also ein großes Kompliment an den neusten Patienten von Kramer.

Diedrich Diederichsen

A.C. Marias
One Of Our Girls
Mute/Intercord

Drowning Pool
Aphonia
Fundamental/SPV

Dub Sex
Splintered Faith
Cut Deep/EfA

Signal Aout 42
Pro Patria
LD/Disco Smash/SPV

Greater Than One
London
KK/RTD

Die müssen jetzt aber noch. Mauerblümchen. Eckensteher. In meine Arme, merkwürdige Platten! Signal Aout 42 — sind alle verrückt nach, geht weg wie warme Semmeln. Die Platte hat den denkbar beknacktesten Titel und ein Plastik-Folien-Cover, wie die (guten) Abstract-Sampler früher. Franzosen, natürlich! Ödester Techno-Kram. Die Form ist Gold dagegen. SA 42 hat von Ambient-mäßigem Geplucker bis Dorian-Gray-Dancefloor-Standard alles drauf, so kreuzblöde nivelliert, daß es in jeder Frankfurter Werbeagentur zur Mitarbeiterberieselung Anwendung finden kann. Von Drowning Pool erschien letztes Jahr die Doppel-LP „Satori", ein Kosmos der Merkwürdigkeiten, doch auf „Aphonia" fehlen *Song*-Ansätze fast ganz, das kalifornische Trio verzichtet auf seltsame Samples und Rhythmen, so daß die hier überwiegend sanften Tonfolgen wie Tusche auf einem Löschblatt zerfließen. Der reinste Esoterik-Soundtrack. Ähnlich A.C. Marias' Elefantentreffen mit Bruce Gilbert (Wire), John Fryer (4AD-Haus-Produzent), Gareth Jones (der von Palais Schaumburg bis Depeche Mode und alles mögliche für Mute produzierte) und Paul Kendall, die eine ihrer Marias zartest singen lassen und mit feinster Ambient-Music untermalen, wie ein hauchdünnes Lindt-Schoko-Täfelchen, besser als Enos Flughafen-Mucke, mitunter gar an die Young Marble Giants erinnernd, auch wenn die Herrschaften um Maria weit entfernt von deren zarter Klasse sind. Was ist nur aus den Moxham-Brüdern geworden? Wire machen doch auch ständig Platten! Nicht totzukriegen. Auch Dub Sex hatten neulich eine schöne Single („Swerve"), die schwer nach Wire klang. Auf der Compilation des neuen Labels Cut Deep stehen sie leider noch mit einem Bein in der Goth-Gruft, aber möglicherweise ist „Splintered Faith" ja der Abschluß dieser Phase. Greater Than One sind die Mersh-Version der Meat Beat Manifesto, also im Prinzip reichlich überflüssig. Zudem haben sie sich einen lächerlichen Kunst-Überbau geschaffen, der ihr im Vergleich zu MBM eher konventionelles Industrial-EBM-Crossover mit blöder apriori-cred ausstattet. Das Konzept von „London" ist indes auch bei Meat Beat abgeguckt: Ein Doppelalbum, auf dem alte Tracks der Band (teilweise neu gemischt) aufgekocht werden. Nur hatten MBM die bessere/konsequentere Ausführung und — die besseren Originale.

Sebastian Warentest

Brendan Croker & The 5 O'Clock Shadows
Ariola

Enttäuschung. Zwei interessante Indie-Platten hatte Mekons-Kumpel Croker mit seinen hervorragend musizierenden Schatten schon veröffentlicht, sein Gesang klang wie der von Ry Cooder und von dem und anderen Ethnologen und Roots-Rockern war auch die Musik beeinflußt. Ausnahmsweise hatte mal ein in Ami-Musik verliebter Brite etwas Anständiges hingekriegt. Klang alles herrlich alt. Dieses Industrie-Debüt führt aber in die falsche Richtung, nicht nur weil Eric Clapton und Mark Knopfler mit an Bord sind, nein, es ist das alte Lied, die Erfüllung sämtlicher Indie-Band-macht-erste-Industrie-Platte-Klischees. Wie klingen solche Platten? Eben. Absolut duckmäuserisch also auch dieses Werk: nur Croker-Kompositionen, kein vertrockneter alter Lieblingsblues wurde exhumiert, kein Chuck-Berry-Klassiker zum Reggae umgearbeitet, keine Polka auf dem Fretless-Baß probiert, stattdessen gibt es ein bißchen Proll-Motown, ständig herumnervende überflüssige Bläser und jede Menge Pop, igitt!

Detlef Diederichsen

Sun Ra Arkestra
Hours After
Refelctions In Blue
(beide) Black Saint (Italien-Import)

Cosmos Omnibus Imagiable Illusion — Live At Pit-Inn Tokyo, Japan, 8. 8. 1988
DIW-Records (Japan-Import)

Sun Ra
Blue Delight
A&M-Import

Zwar gibt es pro Jahr bis zu zwanzig coverlose selbstproduzierte Semi-Live-Platten von Sun Ra, die man aber immer nur dann bekommen kann, wenn der Meister selber in der Stadt ist und ein paar dabei hat. Deshalb also hier ein paar in letzter Zeit erschienene reguläre Platten (nur echt mit dem orange gefärbten Kinn-Bärtchen), die der weiseste Musiker und Mensch mit dem freiesten Bewußtsein diesseits von Lee Perry mit seinem Arkestra aufgenommen hat und bei denen ich, jenseits von gut und böse, mich an dem immer selteneren Gefühl freuen kann, daß es immer noch präzise ausdrückbare, andere Welten gibt. Von denen man nichts kennt und nichts einem von der Ethno- und Exotismus-Verwurstungs-Industrie je angeboten worden ist oder werden wird. Freie Köpfe. Die beiden für das italienische Black-Saint-Label (einer der besten Jazz-Firmen dieser Tage) Ende 86

eingespielten Platten zeigen das Arkestra so, wie man es in letzter Zeit auch live meistens zu sehen bekommt: fest verwurzelt in den Traditionen des Big-Band-Jazz zwischen 1920 und 60 mit Schwergewicht auf der klassischen Vorkriegszeit, wobei Solisten wie Arrangement natürlich stellenweise und fast unmerklich innerhalb dieser oberverswingten, spaceigen Poly(est)phonie Dinge tun, die die jeweilige klassische Form nicht vorsieht (bzw. es ist so ähnlich wie bei der Pere-Ubu-Platte dieses Jahres, nur nicht im Jahrzehnt, sondern im Jahrhundertmaßstab: ein völlig ungezwungen, fast körperloses Rückkehren zu alten Formen, die keinerlei Autorität mehr auf den Musiker ausüben und an die er sich deswegen gerne erinnert, wie man sich an die wirklich guten Lehrer erinnert, die man gehabt hat, wenn sie lange pensioniert sind: aber kein back to the roots, keine pathetische Heimkehr verlorener Söhne). Bei ,,Hours After" gibt es den Skandier-Part, der in den 60ern essentiell war, auf ,,Reflections In Blue" — beide an denselben Tagen aufgenommen — das besonders abgehobene Cheap-Organ-Intro von Sun Ra persönlich zu einem Dieter-Kürten-Stomp und den Marsch ,,Nothin From Nothin" vom getreuen Sideman Pat Patrick, der mit seiner Leichtigkeit — und das ist wirklich LEICHTIGKEIT: nicht grinsende Clowns und bunte Ölbilder mit Fischskeletten — jeden Menschen umhaut. Ob der Mensch, der in ,,I Dream Too Much" von Jerome Kern singt, wirklich Sun Ra ist? Die Stimme klingt wie Mayo Thompson. Es ist Sun Ra: Jive, Jump und Shout mit der Würde eines älteren himmlischen Offiziers oder göttlichen Verwaltungsbeamten. Wie er auf der Live-Platte, die er in Japan natürlich am Tag der Jahrhundert-Schnapszahl aufnehmen mußte, nach einem Perkussion/Free-Intro im Wechselgesang mit Gemeinde behauptet: »Outer Space (OUTER SPACE) is a pleasant place (PLEASANT PLACE)« und sich wieder mal zum höheren Wesen erklärt (diesmal gehört er der Angel-Race an — reimt sich auf Space), ist man nicht zum ersten Mal geneigt, ihm genau dies zu glauben (wie auch beim letzten ,,Spin"-Interview). Dieser fast eine Stunde lange Mitschnitt läßt die volle Vielfalt und einnehmende Totalität eines Arkestra-Konzerts ahnen, wo alle Menschen- und Musiktypen, die in den Jahrhundert-Horizont des Ra einen Platz haben, genügend Platz bekommen, sich zu zeigen, auszudrücken, bevor sie sich immer wieder vor dem rundlichen Gott mit seinen mehrfarbig gefärbten Bärten verneigen, einer Nachtclub-Mischung aus Dionysos und Buddha. Auf der Live-LP mit allen Facetten des aktuellen Arkestra.

A&M gibt eine Serie mit neuen Platten von großen alten Meistern des Modernen Jazz heraus. Sun Ra hat für seine erste Major-LP (überhaupt? Ist MPS/Saba ein Major gewesen?) seit ewig zu seinem Arkestra Leute hinzugerufen, die normalerweise nicht dabei sind, wie den eher mainstreamigen Trompeter Tommy Turrentine, den legendären Free-Jazz-Schlagzeuger der ersten Stunde Billy Higgins oder den brasilianischen Percussionisten Elson Nascimiento. Die Musik bleibt im Gegensatz zu der Gesamtheit der italienischen LPs oder der japanischen Live-LP strikt im tonalen Rahmen, benutzt allerdings weniger ,,historische" Muster als die Swing-, Stomp- und Live- und Standard-Nummern, auf die sich die italienischen Platten beziehen, noch die Sixties-Chants oder Coverversionen, auf der die japanische Platte (in ihren nichtfreien Teilen) vorwiegend beruht. Selbst bei den Covers ,,Gone With The Wind" und ,,Days Of Wine And Roses" fehlt diese typische Das-Arkestra-holt-sich-von-unten-einen-hauchzarten-Klassiker-Attitüde, das Sich-Zuspielen zarter, leichter und ausgetrockneter Materie, sondern klingt es nach echter Bearbeitung.

Hier wird erstmalig von Sun Ra Traditionelles *erweitert* und neu bearbeitet, und in manchem erinnert seine Vorgehensweise an die vielen postmodernen Neo-Traditionalisten und weniger an das vom Himmel-in-die-Geschichte-Hinabsteigen seiner Konzerte oder der anderen hier erwähnten Platten. Auf der anderen Seite ist sie natürlich größer, tiefer, weiter und vor allem bei der Anzahl der mitspielenden Genies naturgemäß vielschichtiger als alles, was junge Traditionalisten je hinkriegen werden, von einem verschwenderischen Detailreichtum, der von weitem zu der leichten Geste wird, wieder einmal dem Publikum — hier dem anspruchsvollbürgerlichen Jazz-Publikum eines US-Majors, das Gediegenes, aber nicht überfordert werden will, weder gedanklich, noch emotional — zu geben, was es will und braucht, und seinen Freunden und Fans darüberhinaus die Schönheit der Sicherheit, hören zu können, wie wer sich was leisten kann (und legt ein leises Synthi-Fiepen unter den vielschichtig üppig und liebevoll traditionell komponierten Blues: ,,They dwell on other planes"). **Diedrich Diederichsen**

Contrapunctus
Gone

Greasy Pop/Fire Engine

Wahrlich amtlicher, australischer Rock'n'Roll ohne allzu offensichtliche Vorlieben in irgendeine amerikanische Richtung. Obwohl die allerbekannteste Musik und eine deren Funktionstüchtigkeit hier auf der Funktionstüchtigkeit von hunderten vorher erprobter Modelle beruht, kann man hier keinen Namen nennen, auf den sich das beziehen ließe. Vielleicht, daß es schon eine ziemliche Kunst ist, wenn vier nebeneinander spielende Musiker es schaffen, daß keiner von ihnen als einzelner auffällt, außer dem Sänger, der sich aber auch oft genug in kompetente, schöne harmony vocals hineinwirft. Wer bei ,,Plastic World" vom Niveau des Textes sich schrecken läßt, der sei auf die rührende Liner-Notes-Entschuldigung verwiesen: »...wrote these lyrics, when I was 15. Hopefully I'm a bit more subtile now.« Gelobt sei ihr sense of melody, und wer's nicht glaubt, spielt ,,Forgotten Beach" an — Songs wie dieser werden nicht alle Tage geschrieben.

Diedrich Diederichsen

The Creepers
Sleeper

Bleed/SPV

Die im Schatten sieht man nicht. Marc Rileys Creepers gingen stets als The Fall für Arme durch, obwohl das ziemlich ungerecht ist, denn schließlich hat Riley seit seiner Trennung von der Urbesetzung zig unkokette, von Harmonium und weichem (im Gegensatz zu Smiths hartem) Genöhle geprägte Songs geschrieben, Jahr für Jahr respektable Platten aufgenommen (die keiner kaufen wollte) und zwei mal bei Coverversionen eine glückliche Hand bewiesen (mit Enos ,,Baby's On Fire" und Dylans ,,Yea Heavy And A Bottle Of Bread", beide auf dieser Doppel-LP). 25 Stücke, von den rumpeligen Frühwerken, die u.a. noch von Tny Wilson produziert wurden und auf diversen, teilweise sehr guten In-Tape-LPs und -EPs verstreut sind, bis zu den Northern-Folk-Stullen der jüngsten Zeit (produziert von Jon Langford), sind auf ,,Sleeper" zusammengesammelt, so daß Du bequem und billig an einen Überblick kommst, den Du auch brauchst, wenn Du ,,Baby Paints", ,,Brad Of Working", ,,Another Song About Motorbikes" oder ,,Fillet Face" nicht sowieso schon hast, was ich aber stark bezweifle, denn dann müßte der gute Riley nicht mehr der bestimmt ins Haus stehenden Fall-Ur-Reunion harren. Außerdem sind Rileys Songs bei weitem besser als die der Inspiral Carpets, die mit *seinem* Harmonium derzeit den NME um den Verstand bringen und Indie-Chart-Spitzenplätze belegen. Eine gemeine und undankbare Welt ist das.

Sebastian Zabel

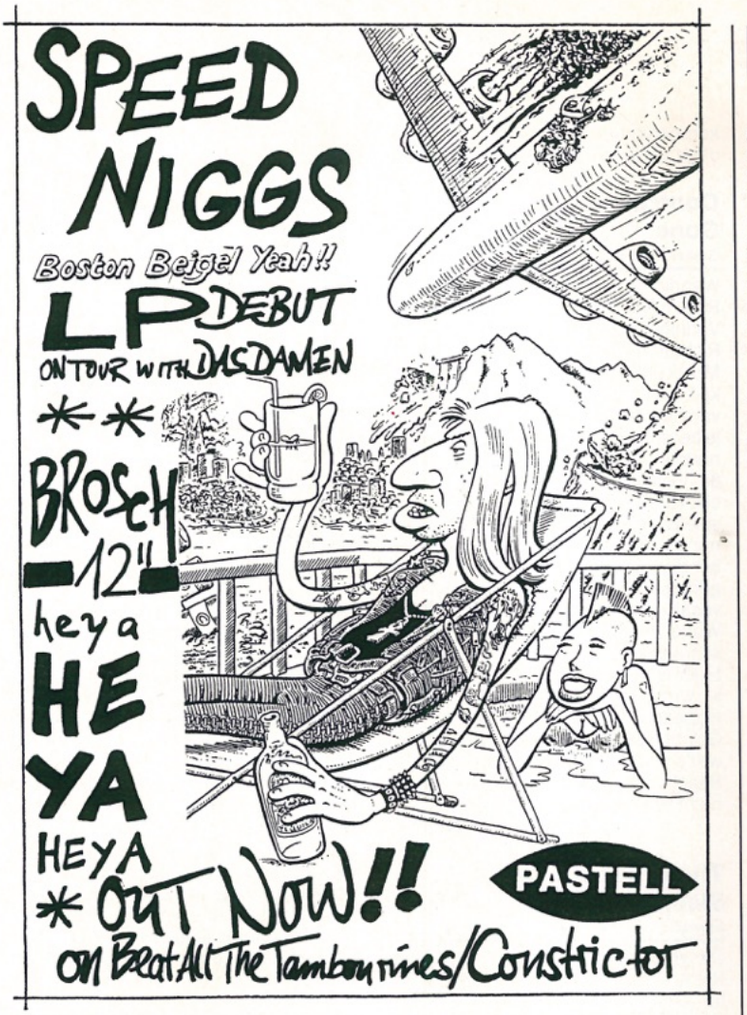
Jah Shaka
Dub Masters Vol. 1

Mango / Aris

Brixton Townhall, London SW 2, ,,Night Of Strickly Rockers 'N' Heavy Reggae In The Company Of The Mighty JAH SHAKA The Spiritual Warrior and TUBBY'S Hi-Fi". Ein Dub Sound System Clash ohne Selector, Operator und MC's. Nur Shaka gegen Tubby. Dub gegen Dub. Neben bekannten Scheiben werden speziell für den Eigenbedarf abgemischte ,,Dub Plates" gespielt. Von diversen Gerätschaften und Tapedecks werden Spacegeräusche oder Echos eingeblendet. Die eigenwillig-verzerrende Einstellung der Höhen- und Tiefenregler schafft eine zusätzliche Verfremdung. Die wenigen Ansagen und Kommentare kommen eindringlich-gedämpft aus dem Echo-belegten Mikro: Lobpreisung des King Of Kings und Lord Of Lords, Selassie The Lion Of Judah. Es gibt nichts Schrilles und Ausgelassenes in diesem riesigen Raum, aber auch nichts Leichtes und Naives. Das hier ist weder eine Raggamuffin Dancehall, noch ein schunkelndes Roots-Konzert. Das hier ist BASS CULTURE. Die große Zahl der ohnehin überdimensionierten Baßlautsprecher (es gibt nur wenige Hochtöner, häufig sogar überhaupt keine) würde ausreichen, ein Fußballfeld zu beschallen. Die ausschließlich männlichen Besucher, meist schon über dreißig, tragen Baumwolle, Leinen, etwas Guerilla Chic hier und da und Natty Dreadlocks unter ledernen oder farbig gestrickten Tam's (Ballonmützen). Als einziges Getränk wird Red Stripe, das jamaikanische Strong Lager-Bier angeboten. Die andere Hand hält häufig einen Spliff. Jeder raucht für sich allein. Eine insgesamt düster anmutende Atmosphäre: Ernste Gesichter, fast keine Gespräche. Die Tanzfläche ist leer. Das Publikum steht in mehreren Reihen entlang der drei von Boxen freigebliebenen Wände.

Statt Tanz nur sparsames Schulterzucken, zeitlupenhaftes Schaukeln der

WEST BAM
LP-CD-MC
841 518-1 841 518-2 841 518-4
THE CABINET
FEATURING NEW SINGLE
COLD TRAIN (WEST BAM PRESENTS RHYTHUM ASYLLUM)/
THE ROOF IS ON FIRE /THE WALL /GO EAST BAM/AND PARTY/AND AND...
First 10.000 copies with free and Party-12"Remix
LOVE SPIRIT marketed by polyGram



Worth Going! Worth Kissing! Worth F***ing!!

TAD
AND
NIRVANA
ON TOUR

7.11. M'gladbach/B 52
8.11. Köln/Rose Club
9.11. Hannover/Bad
10.11. Enger/Forum
11.11. Berlin/Xstasy
12.11. Oldenbg/Alhambra
13.11. Hamburg/Fabrik
15.11. Heidelbg/S'bad
16.11. Nürnberg/Trust
17.11. Gammelsdorf
18.11. Hanau, KuBa
20.11. Linz/Kapu
21.11. Budapest
22.11. Wien/U4
23.11. Graz/Forumstadtpk
24.11. Hohenems/Konkret
25.11. Fribourg/Frison
29.11. Genf/UGDO
30.11. Zürich/Rote Fabrik

Aktuelle LP/CD:
"God's Balls"
Coming up:
"Salt Lick" MLP
Im EFA-Vertrieb.

Glitterhouse RECORDS
LANGE STR. 41 · 3471 LAUENFÖRDE
WEST GERMANY
Ph.: 05273-7831
Fax: 05273-8505

LP KRITIK

Arme, Skanking. Die Blicke sind auf den Boden oder zur Wand gerichtet. Minutenlang sind nur die überdrehten Bässe und kurz eingeblendeten Echogeräuschfetzen zu hören. Das Warten auf die Keyboard-Afterbeats nimmt die Form der Sucht an. Hier wird meditiert, ohne dabei die ganze Welt zu umarmen. Die West London Lions zelebrieren keine Loreley-Woodstock-Kuscheligkeit, sondern eine antibabylonische Kultveranstaltung. Der vorgestellte Gott ist der zornige und grausame Django des Alten Testaments. Man kommt zusammen, aber ein Gemeinschaftserlebnis ist es nicht. Der versehentliche Tritt auf den Fuß des Nachbarn kann eine Katastrophe auslösen. Draußen steht ein Ford-Mannschaftswagen der Metropolitan Police („Met"), in politisch brisanten Zeiten sind es ein paar Wannen mehr. Jah Shaka kultiviert die Stimmung der teils fatalistischen, teils militanten Rastas der auslaufenden 60er- und mittleren 70er Jahre. Doch deren Einfluß auf die Black Kids tendiert heute gegen Null. Das vorherrschende Sturm- und Drang-Lebensgefühl ist beim HipHop und beim Hardcore Reggae besser aufgehoben. Die Vergangenheit lebt bestenfalls in den nunmehr obligatorischen Dub Versions der Rap- und Raggamuffin Maxis fort. Diese Sorte von computerisiertem Dub ist für Jah Shaka natürlich ein moralischer Bankrott, Dancehall Triviality. Shakas Sound System ist heute das Zentrum einer sehr kleinen Untergrund-Szene. Keines seiner rund 20 Alben und keine seiner rund 20 Maxis hat bisher mehr als 1000 Auflage erreicht. Heavy Steppers Reggae (auch als Humble Lion Style" oder „Rockers" bezeichnet) ist auch erst als Live Session wirklich überzeugend. Wenn nicht der Wind der Speakers die Hosenbeine flattern läßt, ist schon die halbe Wirkung dahin. „Jah Shaka Presents Dub Masters Volume One" ist eine aus Shakas eigener Dub Box stammende, Dancehall-erprobte Zusammenstellung von Late Seventies Island Records-Material, das bei weitgehender Beibehaltung der Basisstrukturen für die Bedürfnisse des Sound Systems bearbeitet wurde. Mit Syndrumeffekten, aushallenden Vocal Snatches, hin- und herdubbender Drum 'N' Bass-Section. King Davids Dub, wie man ihn bereits von der „Commandments Of Dub" Serie aus dem Addis Ababa Studio kennt. Die acht Titel arbeiten mit Themen von den Alben „Wild Suspense" (Wailing Souls), „New Chapter Of Dub" (Aswad), „Social Living" (Burning Spear) und dem Soundtrack des Reggaefilmes „Countryman". Keine neuen Gesichtspunkte, sondern Dokumentation des bisher Erreichten in guter Soundqualität. **Günther Jacob**

Westbam
The Cabinet

Low Spirit/Polydor

Westbam als DJ im riesigen Belustigungszelt ist der eine, Westbam im Produktionsteam mit Klaus Jankuhn der andere Fall. Während es Nacht für Nacht knallige Mixarbeit fürs Volk gibt, hat man sich für die LP mehr vorgenommen, als diverse 12"-Versionen mit Füllmaterial zu garnieren. Hinter vorgehaltener Hand wird sogar „Konzeptalbum" geflüstert... Natürlich: „and Party" (der bisher größte Wurf der Berliner...) und „Cold Train" als Verneigung vor den Party People mit der dicken Autostereoanlage sind drauf, ansonsten darf durchaus die Frage gestellt werden: Will Westbam die deutsche Elektronik retten? Der Klaus Schulze der Neunziger?
Insbesondere auf der B-Seite rückt die Tanzfläche als Maß aller Dinge deutlich ins zweite Glied oder soll zumindest neu definiert werden. Samplings von Kraftwerk bis Specials, Tasten-Schmelz wie weiland Art Of Noise („Sentimental Scratching") und das knurrige Sowjet-Rap-Gastspiel von Kumpel Eastbam geben dem „Cabinet" die bewußt „andere" Aura. Ich bleibe dabei: Auch wenn das konsequente Absetzen von den anglo-amerikanischen Standards so manche zusammengepappt oder arg ausgedacht-klingende Holprigkeit hervorbringt, ist die Westbam-Crew auf dem richtigen Weg zur eigenen Identität auf internationalem Niveau. In Deutschland will — so wissen wir — gut Ding eben Weile haben. **Ralf Niemczyk**

Masters Of Reality
Blue Garden

Def American / Phonogram

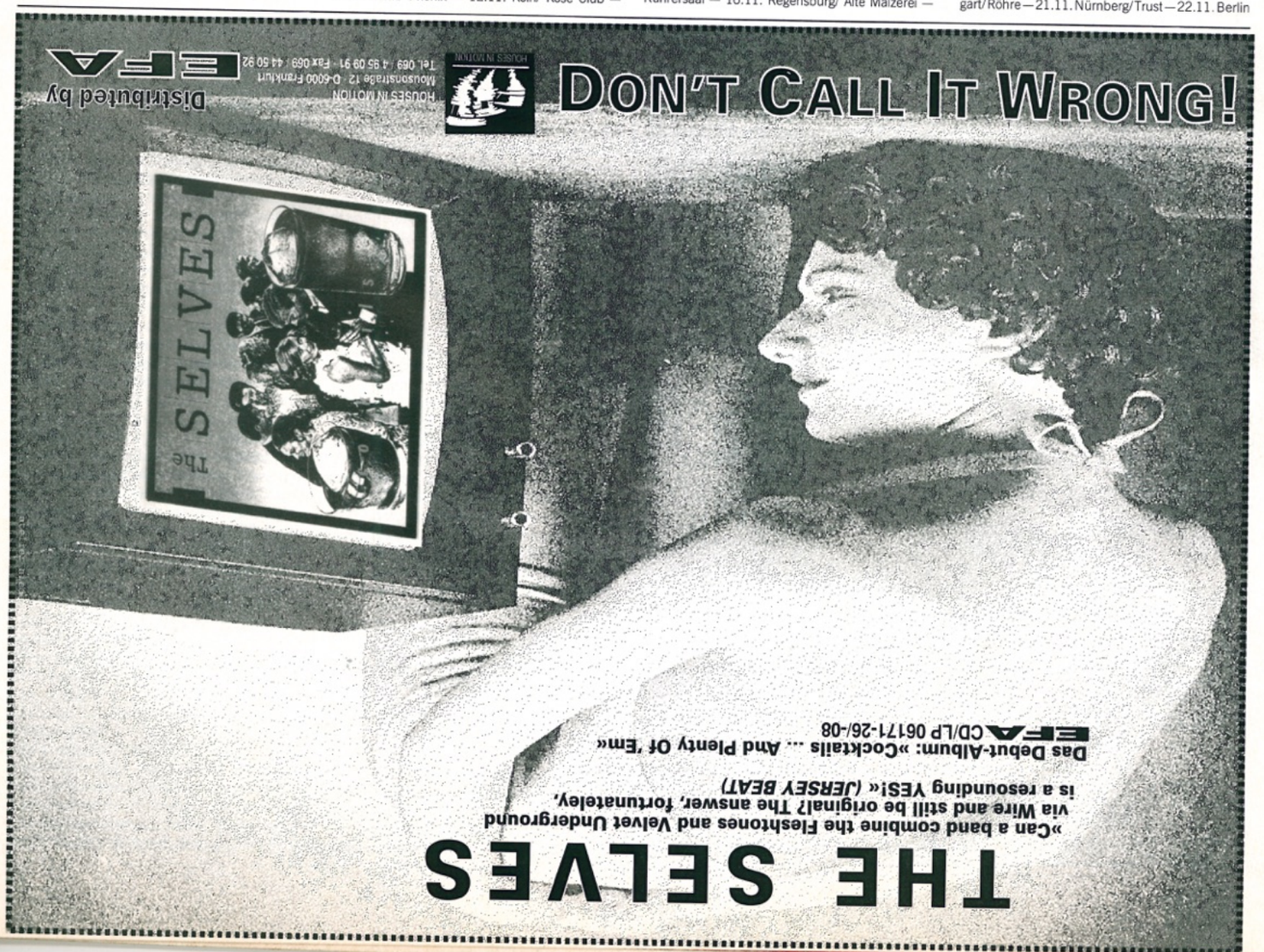
Uhh, brillant, und mehr als die neuen, energetischen Cream, die man den Masters Of Reality zu sein unterstellt. Klar, sie haben einen elektrifizierten Blues, der dem von Cream tatsächlich nicht unähnlich ist; aber es ist Wein in knorplignüchternen Black-Sabbath-Schläuchen, und ab und zu haben die Masters die Chuzpe, diese Schläuche mit einem delirierenden Queensryche-Keyboard elastisch zu machen. Die Musik blasser Leute mit stierem New Yorker Blick, die sich als Texaner ausgeben; zugleich ein weiteres Fürsprechen für die Annahme, daß hier jemand einen universalen, für die erste Hälfte des nächsten Jahrzehnts maßgeblichen Sound unter variablen Bedingungen weiter präzisiert, der mit Def Jam erst sein Gesellenstück ablieferte. Das nächste Kapitel heißt Wolfsbane. **Master Of The Universe**

OHNE GEWÄHR

TERMINE

Abstürzende Brieftauben: 11.11. Nordhorn/ JuZe Scheune — 16.11. Bochum/ Zeche — 17.11. Marburg/ Kulturhaus — 18.11. Attendorn/ Halle — 19.11. Detmold/ Hunky Dory — 21.11. Berlin/ Ecstasy — 22.11. Lüneburg/ Garage — 23.11. Bremen/ Schlachthof — 24.11. Kiel/ Traumfabrik — 25.11. Hamburg/ Große Freiheit — 27.11. Braunschweig/ Jolly Joker — 28.11. Osnabrück/ Hyde Park — 29.11. Höxter/ Felsenkeller — 30.11. Fulda/ Kreuzsaal ● **And Also The Trees:** 20.11. Aachen/ Metropol — 21.11. Detmold/ Hunky Dory — 22.11. Hannover/ Bad — 23.11. Berlin/ Loft — 24.11. Coesfeld/ Fabrik — 25.11. Hamburg/ Große Freiheit — 28.11. Stuttgart/ Röhre — 29.11. Wien/ Cafe Krise — 30.11. Linz/ Posthof — 1.12. Kaufbeuren/ Melodrom ● **All:** 7.11. Hamburg/ Fabrik — 8.11. Hannover/ Bad — 9.11. Berlin/ Ecstasy — 10.11. Mönchengladbach/ B 52 — 11.11. Enger/ Forum — 12.11. Frankfurt/ Negativ — 13.11. Bochum/ Logo — 14.11. Köln/ Rose Club — 15.11. Nürnberg/ Trust — 16.11. Zürich/ Rote Fabrik — 17.11. Basel/ Kaserne — 18.11. St. Gallen/ Grabenhalle ● **Bad Manners, Desmond Dekker:** 30.11. München/ Theaterfabrik ● **Bevis Frond:** 11.11. Grevenbroich/ Erfthalle ● **Bitch Magnet:** 4.11. Leonberg/ Beatbaracke — 7.11. Frankfurt/ Negativ ● **Boptails:** 2.11. Gelsenkirchen/ Cafe Schröder —

18.11. Rheinberg/ Haus Baaken — 25.11. Dorsten/ Brunnenschänke ● **Boxhamsters:** 9.11. Berlin/ Ecstasy — 10.11. Mönchengladbach/ B 52 — 11.10. Enger/ Forum — 12.11. Frankfurt/ Negativ — 13.11. Bochum/ Logo — 14.11. Kassel/ Spot — 24.11. Marburg — 28.11. Köln/ Rose Club — 2.12. Bielefeld/ JuZe Jöllenbeck ● **Burning Spear:** 2.11. Mannheim/ Alte Feuerwache — 3.11. München/ Nachtwerk — 5.11. Berlin/ Quartier Latin — 6.11. Erlangen/ E-Werk — 7.11. Bonn/ Bisquithalle ● **Neneh Cherry:** 17.11. Hamburg/ Docks — 19.11. Düsseldorf Philipshalle — 28.11. München/ Deutsches Museum — 30.11. Frankfurt/ Kongreßhalle ● **Christian Death:** 1.11. Berlin/ Blockschock — 2.11. Hamburg/Fabrik — 3.11. Coesfeld/ Fabrik — 6.11. Stuttgart/ Röhre — 7.11. Linz/ Posthof ● **Cosmic Psychos:** 3.11. Gammelsdorf/ Circus — 4.11. Leonberg/ Beatbaracke — 6.11. Übach-Palenberg/ Rockfabrik ● **Creeping Candies:** 16.11. Berlin/ Pike — 18.11. Bamberg/ Top Act ● **CUD:** 18.11. Marburg/ KFZ ● **The Cult:** 1.11. Berlin/ Deutschlandhalle — 2.11. Münster/ Halle Münsterland — 4.11. Hannover/ Eilenriedehalle — 5.11. Frankfurt/ Festhalle — 7.11. Böblingen/ Sporthalle — 8.11. Mannheim/ Maimarkthalle ● **Das Damen:** 31.10. Leonberg/ Beatbaracke — 1.11. Kassel/ Spot ● **Deja Voodoo:** 1.11. Köln/ Rose Club — 3.11. Bern/ Reithalle — 4.11. Hanau/ Kuba ● **De La Soul (Vorprogramm: Stereo MCs):** 30.10. Hamburg/ Docks — 31.10. Bielefeld/ PC 69 — 1.11. Düsseldorf/ Tor 3 — 2.11. Mannheim/ Capitol — 3.11. Frankfurt/ Volksbildungsheim — 5.11. München/ Theaterfabrik ● **Desaster Area, Flower Buds, No No Yes No, Spermbirds, Idiots:** 26.11. Düsseldorf/ Tor 3 ● **Digital Underground:** 25.11. Düsseldorf/ Tor 3 ● **Dreadbeat-Reggaeparty:** 15. und 29.11. Köln/ Rose Club ● **Family Five, Böser Bub Eugen, Peters Party, Great Big Kisses:** 25.11. Düsseldorf/ Haus der Jugend ● **Fury In The Slaughterhouse:** 3.11. Berlin/ Ecstasy — 4.11. Zerf/ Festival — 5.11. Darmstadt/ Krone — 6.11. Übach-Palenberg/ Rockfabrik — 7.11. Osnabrück — 10.11. Hannover/ Capitol ● **Galaxie 500, Straitjacket Fits:** 24.11. Basel/ Kaserne — 25.11. Ravensburg/ Lambarene — 26.11. Nürnberg/ Trust — 27.11. Frankfurt/ Cookys — 28.11. Saarbrücken/ Kultursaal Riegelsberg — 29.11. Heidelberg/ Schwimmbad ● **Geteilte Köpfe:** 2.11. Göttingen/ Kairo — 4.11. Kiel/ Pumpe — 10.11. Wunstorf/ Wohnwelt ● **Gone To Earth:** 12.11. Marburg/ KFZ ● **Goldene Zitronen, Lüde & Die Astros:** Memmingen/ Hasensaal ● **The Lurkers:** 1.11. Wuppertal/ Börse — 2.11. Braunschweig/ FBZ — 3.11. Wiesbaden/ Tattersaal — 4.11. Wilhelmshaven/ Klingklang — 5.11. Berlin/ Loft — 6.11. München/ Theaterfabrik — 14.11. Hamburg/ Fabrik — 15.11. Stuttgart/ Universum — 16.11. Köln/ Rose Club ● **M. Walking On Water:** 8.11. Nürnberg/ Komm — 9.11. Regensburg/ Alte Mälzerei — 10.11. Weiden/ JuZe — 11.11. Singen/ Gems — 12.11. München — 14.11. Tübingen/ Zentrum Zoo — 15.11. Heidelberg/ Schwimmbad — 16.11. Dortmund/ Live Station — 18.11. Recklinghausen/ Festival — 21.11. Ulm/ Donauturm — 22.11. Karlsruhe — 23.11. Reichenbach — 24.11. Ingolstadt/ Fronte 79 — 25.11. Bingen/ JuZe — 26.11. Monheim/ Kulturverein — 27.11. Köln/ Luxor — 28.11. Bonn/ Jazzgalerie — 29.11. Göttingen/ Outpost — 30.11. Detmold/ Hunky Dory ● **Madcat:** 16.11. Berlin/ Cafe Swing — 18.11. Bamberg/ Top Act ● **Maggies go to Holloway, Kabbari, Birdy Num Nums, Gret Palucca, This Bad Life, Freiwillige Selbstkontrolle:** 24.11. Düsseldorf/ Zakk ● **Melt, Grace Kairos:** 27.11. Düsseldorf/ JAB ● **Mighty Lemon Drops:** 13.11. München/ Nachtwerk — 14.11. Frankfurt/ Batschkapp — 16.11. Hamburg/ Markthalle — 17.11. Düsseldorf/ Tor 3 ● **Bob Mould (mit House Of Freaks):** 27.11. Bremen/ Modernes — 28.11. Düsseldorf/ Philipshalle — 29.11. Hamburg/ Markthalle — 2.12. Frankfurt/ Batschkapp — 3.12. München/ Theaterfabrik ● **Napalm Beach:** 11.11. Schwindkirchen — 16.11. Hamburg — 17.11. Coesfeld/ Fabrik — 18.11. Berlin/ Ecstasy — 24.11. Enger/ Forum — 25.11. Dortmund/ FZW — 26.11. Köln/ Rose Club — 28.11. Duisburg/ Old Daddy ● **Neon Judgement:** 1.11. Bochum/ Zeche — 2.11. Hildesheim/ 4 Linden — 3.11. Coesfeld/ Fabrik — 5.11. Hamburg/ Große Freiheit — 6.11. Berlin/ Loft ● **Pastels:** 2.11. Dortmund/ FZW — 3.11. Oldenburg/ Kulturzentrum — 4.11. Enger/ Forum — 5.11. Köln/ Rose Club — 6.11. Frankfurt/ Cookys ● **The Perc Meets The Hidden Gentleman:** 24.11. Bremen/ Römer ● **Pillbox Boys:** 10.11. Bremen/ Kairo — 22.11. Bonn/ Ballhaus — 23.11. Wattenscheid/ Kulturladen — 24.11. Osnabrück/ Ostbunker — 25.11. Düsseldorf/ Zakk — 30.11. Braunschweig/ Line ● **PopKomm '89, Kongreß, Messe, Konzerte zur populären Musik in der Bundesrepublik Deutschland heute:** 25. bis 28. 11. Düsseldorf/ Zakk (Anmeldung: Rockbüro NRW, Postfach 201414, 56 Wuppertal 1); 26.11. Tag der offenen Tür im Zakk ● **Primevals, Volume Unit:** 1.11. Berlin Ost/ HdJT — 2.11. Potsdam/ Lindenpark — 3.11. Weikersheim/ Club W 71 — 4.11. Kehl/ Domizil — 6.11. Düsseldorf/ Zakk — 7.11. Düren/ End Art Fabrik — 8.11. Lüneburg/ Garage — 9.11. Mannheim/ Cafe Old Vienna — 10.11. Berlin/ OB — 11.11. St. Michaelisdonn/ Phönix — 12.11. Köln/ Rose Club — 14.11. Erlangen/ E-Werk — 15.11. Homburg/ AJZ ● **Rainmakers, Plan B:** 6.11. Köln/ Luxor — 7.11. Tuttlingen/ Akzente — 8.11. Göttingen/ Outpost — 9.11. Dortmund/ Live Station — 11.11. Frankfurt/ Sinkkasten — 12.11. Bad Salzuflen/ Glashaus — 13.11. Berlin/ Quartier Latin — 14.11. Hamburg/ Markthalle ● **Rausch:** 11.11. Hamburg/ Markthalle — 12.11. Bochum/ Zeche — 14. und 15.11. Leipzig/ Staatszirkus — 16.11. Wien/ Metropol — 21.11. Wattenscheid/ Kulturladen — 22.11. Mainz/ Festival — 24.11. Dortmund/ Freizeitzentrum West ● **Saints:** 19.11. Hamburg/ Markthalle (mit Indigo Girls) — 20.11. Berlin/ Loft (mit Indigo Girls) — 22.11. Köln/ Luxor (mit Indigo Girls) — 23.11. Frankfurt/ Batschkapp — 24.11. München/ Manege ● **Schließmuskel:** 3.11. Villingen-Schwenningen/ Jugendhaus — 4.11. Stuttgart/ JuZe — 10.11. Suderburg/ Frostfestival — 18.11. Essen/ JuZe — 25.11. 19 Uhr: Huttenheim/ Buhrainhalle; 23 Uhr: Ludwigshafen/ Klanghaus ● **The fabulous Soulful Shack, Mixmaster Gorrissey, DJ Ralf Odermann:** 26.11. Düsseldorf/ Heavens Club ● **Spermbirds/ Walter 11:** 10.11. Heidelberg/ Triplexmensa ● **SPEX-Radio:** jeden Dienstag 23 bis 24 Uhr, OK Radio Hamburg ● **Starfucker:** 4.11. Darmstadt/ Arheiligen — 10.11. Stuttgart/ Röhre — 11.11. Nürtingen/ Club Kuckucksei — 18.11. Laudenbach/ New Order — 25.11. Schaafheim ● **Storemage:** 10.11. Elwangen/ JuZe — 11.11. Sindelfingen/ Pavillon — 18.11. Hannover/ Capitol — 19.11. Braunschweig/ Jolly Joker — 21.11. Stadthagen/ Hermine — 24.11. Ludwigshafen/ Klanghaus — 25.11. Nürtingen/ Jugendhaus — 28.11. Hamburg/ Logo — 29.11. Kaiserslautern/ Thing — 30.11. und 1.12. Darmstadt/ Goldene Krone ● **Strangeways presents: Bremen Under Cover (Sampler-Präsentation):** 25.11. Bremen/ Lagerhaus Schildstraße ● **Sugarcubes:** 27.11. Stuttgart/ Longhorn — 28.11. München/ Theaterfabrik — 30.11. Frankfurt/ Volksbildungsheim ● **Tad, Nirvana:** 7.11. Mönchengladbach/ B 52 — 8.11. Köln/ Rose Club — 9.11. Hannover/ Bad — 10.11. Enger/ Forum — 11.11. Berlin/ Ecstasy — 12.11. Oldenburg/ Alhambra — 13.11. Hamburg/ Fabrik — 15.11. Heidelberg/ Schwimmbad — 16.11. Nürnberg/ Trust — 17.11. Gammelsdorf/ Circus — 18.11. Hannover/ Kuba ● **Techhead:** 4.11. Schwindkirchen/ Rockhouse — 7.11. Kassel/ Spot — 17.11. Esterhofen/ Ballroom ● **Too Bad, Walter 11:** 4.11. Ulm/ Donauturm ● **Toy Dolls (Vorprogramm: KGB):** 1.11. Bielefeld/ Cafe Europa — 2.11. Köln/ Luxor — 3.11. Trier/ Exil ● **Troggs:** 13.11. Übach-Palenberg/ Rockfabrik — 14.11. Detmold/ Hunky Dory — 15.11. Nürnberg/ Rührersaal — 16.11. Regensburg/ Alte Mälzerei — 17.11. Freiburg/ Bürgerhalle Seepark — 18.11. Remshalden/ Wilhelm-Ennsle-Halle — 21.11. Wien/ Fritz — 22.11. Graz/ Haus der Jugend — 22.11. Ried/ Tanzbär — 23.11. Kufstein/ Kulturfabrik — 24.11. Innsbruck/ Utopia ● **Trojans:** 1.11. Heidelberg/ Schwimmbad — 2.11. Stuttgart/ Röhre (mit Spy Club) — 3.11. Erlangen/ E-Werk — 4.11. Bochum/ Langendreer — 6.11. Münster/ Jovel ((mit El Bosso) — 7.11. Berlin/ Quartier Latin (mit Blechreiz) — 8.11. Hamburg/ Markthalle (mit Blechreiz) — 12.11. Düsseldorf/ Tor 3øUnemployed Ministers:ø 2.11. Osterholz-Scharmbeck/ Kleinbahnhof - 3.11. Bad Segeberg/ Lindenhof — 4.11. Kiel/ Traumfabrik — 5.11. Hude/ JuZe — 7.11. Hamburg/ Roschinskys — 8.11. Kassel/ Kulturfabrik Salzmann — 10.11. Krefeld/ Kulturfabrik — 11.11. Voerde/ Tele Table — 17.11. Karlsruhe/ Jubez — 18.11. Ravensburg/ Jugendhaus ● **Verbal Assault:** 1.11. Siegen/ Rampe — 2.11. Homburg/ JuZe — 3.11. Ludwigshafen — 4.11. Frankfurt — 5.11. Villingen-Schwenningen — 7.11. Wörth/ JuZe — 8.11. Stuttgart-Hohenheim/ Uni — 9.11. Herrenberg/ JuZe — 10.11. Ingolstadt — 11.11. München/ Kulturstation — 12.11. Zürich — 14.11. Linz/ Kapu — 15.11. Wien/ Arena ● **Volcano Suns, Roger Miller:** 28.11. Kassel/ Spot — 30.11. Köln/ Rose Club ● **Walking Seeds:** 8.11. Nürnberg/ Trust — 9.11. Köln/ Rose Club — 11.11. Berlin/ Ecstasy — 12.11. Hamburg/ Kir ● **WDR-Rocknacht mit The Fall, Bob Mould, New Christs, SLF, Bomb Party, House Of Freaks, KGB:** 28.11. Düsseldorf/ Philipshalle ● **Wom-Festival Freiburg Hertiehaus:** 26.10: The Name, Grace Kairos, United Balls, Moses P., Rausch; 27.10. Element Of Crime, Tom Mega, Plan B, Poems For Laila, His Girl Friday ● **Yard Trauma:** 1.11. Köln/ Underground — 2.11. Hannover/ Bad — 3.11. Krefeld/ Kulturfabrik — 4.11. Berlin/ Ecstasy — 5.11. Augsburg/ Siedlerhof — 7.11. Hamburg/ Mitternacht — 8.11. Nürnberg/ Trust ● **Young Gods:** 7. und 8.11. Berlin/ KOB — 9.11. Dortmund/ Live Station — 10.11. Hannover/ Bad — 11.11. Hamburg/ Große Freiheit — 12.11. Bielefeld/ Cafe Europa — 13.11. Köln/ Luxor — 15.11. Stuttgart/ Röhre — 16.11. Frankfurt/ Batschkapp — 17.11. München ● **Saint Vitus:** 2.11. Hamburg/ Kir — 3.11. Enger/ Forum — 4.11. Dortmund/ FZW — 5.11. Osnabrück/ Rizz — 6.11. Aachen/ Rockfabrik — 7.11. Köln/ Rose Club — 8.11. Würzburg/ Labyrinth — 10.11. Gammelsdorf/ Circus — 11.11. Kempten/ Jugendhaus — 13.11. A-Wien/ U4 — 14.11. CH-Schaffhausen, Kammgarn — 15.11. CH-Luzern/ Sedel — 16.11. CH-Basel/ Hirscheneck — 17.11. CH-Bern/ Reithalle — 18.11. Villingen/ Schwenningen — 19.11. Stuttgart/ Röhre — 21.11. Nürnberg/ Trust — 22.11. Berlin



Grandmaster Melle Mel & The Furious Five
Piano
New Day Rec.

The Return Of The Old School. Sie sind zurückgekommen und wollen Rache. Sie haben die Mittel der New und Newest School zur Hand, nur, wie sie damit umgehen sollen, wissen sie nicht so genau. Also werden diese dann erst mal verworfen. Man besinnt sich auf das, was man kann, das Bewährte. Harmonien, swingende JB-Samples und EndlosRaps. Mit „White Lines Pt.II" starten sie ihr Comeback mit einem fast wehmütigen Blick zurück. Produziert von Sylvia Robinson (auch Robin'-Some), wird hier, in völliger Verkennung der Realitäten, die vor kurzem erst hervorragend von KRS-One in „Blueprint..." beschrieben wurden, alte Ghetto-Romantik beschworen, ein Schritt zehn Jahre zurück. Für „Drug Wars" und „Freestyle" klaut man sich ohne Angabe von Credits ganze 45King (ja, der Name schon wieder) Break-Beats von der Rückseite seiner Debut-LP ebenso, wie man sich für „Kick The Knowledge" den Baß von Schooly Ds „Gucci Time" ausleiht. Die Geschichten des besserwisserischen Onkels, denen keiner mehr zuhören mag.

Jähnig/Freisberg

Number 9
Nowhere Fast
Gift Of Life / Fire Engine / EfA

Schon mal bewies das heimische Gift-Of-Life-Label eine sichere Hand, bzw. gute Nase, für Lizenzveröffentlichungen aus Neuseeland jenseits der großen Flying Nun-Family: Siehe die 87/88er „Inner Space EP" von Armatrak aus Auckland. An Number 9 aus Wellington sind sicherlich Gordons und Radio Birdmania nicht spurlos vorbeigegangen, was logisch nicht das schlechteste sein kann, muß, aber eh nur fehlerfrei, aufrecht in Partikeln zitiert, hängen blieb, was gängige Mieslinge schändlich Punkt für Strich für Komma am ganzen Stück nachpressen. Irgendwo muß schließlich noch ein kaltgestellter Eimer Britpunk der alten Stunde rumgestanden sein, aus dem sich das Faible für zwei Reggae-Stücke (inklusive eigenwilliger Wahwaheinlage) abschöpfen ließ, gemütlich zu schunkeln beginnt, was vor Augenblicken noch schwer in den Boden stampfte. Und zwischendurch zerreißt es uns fast den Drummer aus Hypernervosität — zum mittelschweren Grummeln der Restband ein Effekt wie fünfzehn Tassen Kaffee um vier Uhr morgens oder fünf Flaschen Bier zum Frühstück und ein Arbeitsplatz als Anstreicher auf Hängebrücken. Tja, sollte ich es noch nicht erwähnt haben: Eine LP, die stolz auf dem Plattenteller liegt.

Andreas Schiegl

Element Of Crime
The Ballad Of Jimmy And Johnny
Polydor

„Life is just again in the ass" lautet die mit dünner Kopfstimme vorgetragene Essenz des Openers und Titelstückes „The Ballad Of Jimmy And Johnny", der vierten Element Of Crime LP. Nehmen wir getrost an, daß diese Zeile ihren festen Platz in mindestens je einer Ecke der vier Köpfe hat, deren Profil sich Roter-Wedding-mäßig aus dem Cover zur Sonne reckt. Eine souveräne Platte haben sie vorgelegt, die ohne Mühe an unser Lieblingswerk, „Try To Be Mensch", anschließen kann. Praktisch live eingespielt, versorgt sie uns einmal mehr mit EOC-typischen Mischung aus Sehnsucht, Schmerz, Zorn und dem Willen, mit einem Grinsen oder einem Lächeln oder sieben Bier darüber wegzukommen. Eine Platte, bei der man sich ausheulen kann oder mit ihr saufen gehen. Hört sich schlimm an? Ist es gar nicht. Erstens braucht man eben auch das, und zweitens werden EOC nur sentimental, wenn es um Gerichtsvollzieher geht, wie in „Der Mann vom Gericht", überraschend auf deutsch und merkwürdig gelungen, und streifen nur dann den Kitsch, wenn es wie in „Satellite Town" um Soziales geht. Und die guten einfachen Songs scheinen sie mittlerweile aus dem Ärmel zu schütteln. „She's A Barmaid" z.B., ein fantastischer Titel, schnell und immer kurz vor dem Auseinanderfallen, kratzige Gitarre, kratzige Stimmen und viel kratzige Geräusche (lädiertes Leben im Sinne der Plastic Band). Oder „Don't You Ever Come Back", schleppend, mit einer mittelschweren Slide, wie sich das gehört, und trefflich ausufernd in besten Krach und bestes Geschrei. Oder die lockere Weichheit, luftig verzerrt von der Gitarre, von „Waiting For The Morning Train", dessen Strophenverdichtung so gut auf den dramaturgischen Punkt kommt, daß... — Aber die weinende Gitarre des Schlußtitels „Time To Go Home" kann nur als Einladung zum Mitmachen gemeint sein. Keine Kunst, keine Avantgarde, kein Underground. Nur eine echt schöne Platte. Schon wieder hell draußen. Zeit, heim zu gehen.

Klinkmann/Schneider

Stezo
Crazy Noise
Fresh Rec./Intercord

Fresh Records war es vergönnt, mit EPMD und ihrer Hit-LP praktisch aus der hohlen Hand heraus ein Joker-Paar auszuspielen und am Gewinnspiel der Schallplattenindustrie teilzuhaben. Stezo fiel zu dieser Zeit auf, als er den Bühnentänzern von Eric and Parrish durch kühne Tanzschritte die Show stahl. Es dauerte nicht lange, und Stezo hing mit EPMD im Studio, wo er „The Steve Martin" für „Strictly Business" schrieb. Der Anfang war gemacht, und von nun an galt: „I'm Going For Mine", „It's My Turn", „Getting Paid", „To The Max", um nur einige, seine Absichten bekundende Titel zu nennen. „Crazy Noise" ist hierbei der absolut treffende Titel einer höchst eigenwilligen Sample-Composition. Die zwölf Stücke machen es einem wirklich nicht leicht. In „Freak the Funk" treffen GoGo und House in kurzen Passagen aufeinander. Wie bitte, soll man zu „Put Your Body Into It" tanzen, wenn man nicht gerade Bodenturner oder Akrobat ist? Der nachdrückliche Drive dieses Stückes wischt die Tanzfläche schneller als ein Taifun und sauberer als Meister Proper. Wer erinnert sich noch an Springstöcke? Waren ziemlich schwer zu handhaben, aber das federnde Glücksgefühl, das sich bei richtiger Anwendung einstellt, gibt in etwa den Stezo-Bounce wieder.
Mit „Jimmy's Gettin' Funky" zeigt sich eine mögliche Richtung, den Turntable auf einem Stück zu gebrauchen: Der reine DJ-Track. Das HipHop-Instrumental wird zu einem eigenständigen Stück, nicht mehr nur die Version ohne die Rap-Spur.

Jähnig/Freisberg

CONTROL

DEUTSCHLAND

Kerstin und Sandra Grether hörten sich durch 22 deutsche Platten. (Sebastian Zabel reichte die Räucherstäbchen.)

Freaky Funkin' Weirdoz: dto (Sup Up/EfA)
S: Denen ist ziemlich schnell ziemlich viel egal. Das ist eine Band, die würde auch mit Strümpfen um den Schwanz im „Rockpalast" auftreten. *K: Mir gefällt dieser durchgeknallte Dexys-Hardcore. Die versuchen nicht, um jeden Preis originell zu sein, die haben einfach Humor.* S: Kommen ja auch aus Süddeutschland, wo man feuchte, kleine Röck'n'Röll-Stückchen spielen und sich nackt auf dem Cover ablichten lassen kann, ohne daß jeder gleich mit dem Kopf schüttelt.

Plan B: The Greenhouse Effect (Ariola)
K: Ich möchte wirklich nie mehr einen Text hören, in dem behauptet wird: „no one knows the rules/ but everybody plays the game". Mit 14 ist eine go-out--rock-out-change-the-world-Haltung ja okay, aber Plan B sind da noch immer nicht drüber hinweg. Für sie ist Joe Strummer Gott. S: Plan B benutzen den Text nur, um zu übermitteln, sie machen nichts aus den Worten. *K: Das ist das Problem der meisten Bands, über die wir hier sprechen. Musikalisch ist das genau die Platte, die sie immer machen wollten: kraftvoller Sound und gute Produktion, ohne allzusehr in Mainstream-Klischees abzudriften. Er klingt wie einer, der an der Welt leidet, aber nicht zerbricht.* S: Plan B unterstützen Greenpeace.

Tom Mega: Love Lies From Central Europe (Parachute Music/RTD)
S: Ich liebe diese Platte. Keine Musik, die mir normalerweise naheliegt, die man eher wegsteckt, um nicht zugeben zu müssen, daß man dem Nick Cave des Ruhrgebiets verfallen ist. **Z: Eher der Bochumer Dr. Robert...** *K: Tom Mega versteht es, viele Instrumente spärlich und effektvoll einzusetzen. Das sind detailverliebte, versponnene Songs, zartrollender Gesang, weiche Musik, die keinen Moment lang lieblich klingt.*

She Splinters Mortar: Jaguar (Die Schwarze Sieben/Eigenvertrieb)
K: Fängt an wie ein Song auf der letzten Go-Betweens... (singt) »She comes home and she's happy...« Und die war ziemlich schlecht. Natürlich auch hier der berühmte gute Ansatz. Ich bin ja gewillt, bei dieser Art Popmusik vieles erträglich zu finden, aber wo bleibt die MELODIE? **Z: Der Band nun gerade den Mangel an Melodien vorzuwerfen...** *K: Auf Melodie/Pop/Song legen She Splinters Mortar doch ihre verdammte Gewichtung. Mit diesem Anliegen bemalen sie ihr T-Shirt.* **Z: Auf dem T-Shirt steht „De La Soul".** S: Ekelig, der Versuch, konventionelle Vorstellungen von Schönheit zu übernehmen. Natürlich sympathisch. Das ist ja das Problem.

Verschiedene: **Mit Sonnenschirmen Fangen Sie Den Blütenzauber** (Frischluft/Eigenvertrieb)
K: Wer würdigt so was noch? Frischfröhliche Mundharmonika-Stücke, duftender Blütenstaub-Pop. Aus Südwestdeutschland, der Wimp-Hochburg. **Z: Die Bands heißen Honigritter, Merricks, Sheets, Waldmeisterträume... Für mich ist der Sampler die größte Überraschung des Deutschland-Pakets. Die haben eine ähnliche Haltung wie die Bands des englischen Sarah-Labels oder von Fast Weltweit.** S: Jetzt singen sie »nanananananaaa«... Vielleicht sollten wir dem SPEX-Leser die „Krone" in Darmstadt ans Herz legen, legendäre Kneipe mit Talulah-Gosh-Sprüchen an der Wand. *K: Die Bands verschimmeln, einfach an der Kopie klebend, und die heißt hier immer noch Orange Juice.* S: Das ist besser, als wenn sie auf die Idee kommen, sie könnten ja auch mal versuchen wie Spacemen 3 zu klingen. *K: Trotzdem sind schöne Songs darunter.* S: Ich verstehe nur nicht, warum diese Art Bands ihre Popsongs wie Nutellabrötchen anbieten? Die Honigritter hatten mal einen Song, der ging (singt) »ich gehe in die Stadt und kauf mir einen Anorak, einen Anorak, wie ihn keiner hat«. *K: Ein Song über Holden Caufield ist natürlich auch dabei. Der Fänger im Blumenbeet.* (Gelächter.)

Verschiedene: **Hankering For Success** (Eigenvertrieb, Tel.: 07572/2740)
S: Sechs Bands auf einem Sampler ohne übergreifendes Konzept... Quatsch, die hören doch alle Siouxsie & The Banshees zuhause. Wahrscheinlich arbeiten sie schon lange besessen an ihren Vorstellungen vom New-Wave-Song.

The Clan: Soul On Fire (Inline Music/IMC)
K: Straighte, rumpelige Musik, bißchen trashy, bißchen schräg. Hm, vielleicht haben Clan eine Platte gemacht, um ihren Eltern zu imponieren? **Z: Es gibt schlechtere Gründe.** *K: Erst haben sie die Gitarren deftig über die dürftigen Vocals gelegt und dann beim Abmischen wieder zitternd zurückgenommen.*

Trash Groove Girls: dto (Robot/EfA)

Tim Buktu: Living Like A Donkey Shot (HeartBeat/RTD)
K: Ob 50ies-Gerumpel oder bewußt schnulzige Lovesongs — Tim Buktus Songs leben allesamt von der versponnenen Übertreibung. Ins Ironiebad verbannte Kleeblattsucherhymnen. Der weiß, wie man mit hufestampfenden Arrangements gut sitzende Rausgehstiefel schnürt. **Z: Und dann durch die Türe und ab. Ein Spinner, der tatsächlich arrangieren kann, so daß eine midtempo-Ballade wirklicher als ein echtes Stones-Acid-Phase-Stück klingt.** *K: Vom Ansatz her ist „Living Like A Donkey Shot" ähnlich wie die sehr gute Beat-From-Bhagdad-LP, aber weitaus nervtötender.* **Z: „Say That You Love Me" buttert wirklich alles an schaurigschönen 70er-Scheußlichkeiten, von den Stones über Alex-Harvey- und Edgar-Winter-Band bis zur Dave-Gilmour-Gitarre zusammen, sehr lustig und in seiner Beknacktheit besser als Tom Mega** S: Tom Mega hat das Zeug zu einem deutschen Star, Tim Buktu weiß zwar sehr genau, was er tut, aber hat die Mentalität eines Ventilators... hinter der bekannten Düsseldorfer Stripperinnen-Combo Trash Groove Girls steht ja auch ganz groß die IDEE. *K: Nur, daß Tim Buktu sich durch gekonnte Klischeeverwurstung legitimiert, während die TGG schlappen, verstaubten Peter-Glaser--Neon-Telefax-Fernsprechanlage-Idealen nachrennen...was singen die da? »Wir lieben unseren Büdchenboy, den nehmen wir gerne mit ins Heu/ der hat so süße Sachen, an denen wir gerne naschen«.* S: Davon kriegt nicht mal meine

DEUTSCHLAND

Oma Kreislaufstörungen, gegen „Komm in meinen Wigwam" ist das nichts. Mein Bruder sang früher auf Familienfesten: »Zieh dich aus, kleine Maus, zeig dich nackig«...

Wigald Boning: Kapitale Burschen (Polydor)

S: Wieder so ein Witzbold. Frischfischfanatiker mit Synthie-Schlagern. Er möchte mit seinen kleinen Situationsbeschreibungen wahrscheinlich die unbewußte Wahrhaftigkeit eines simplen Augenblicks wiedergeben. *K: Damit der Zuhörer die Marmelade auf seinem Brötchen bewußter erlebt.* (lachen)

Pistoleros: Ein Mythos Wird Wirklichkeit (Pigture Disc/EfA)

S: Mit deren Schlagzeuger Grotzmek bin ich letzte Woche nach Hamburg gefahren. Der redet pausenlos über Hip-Hop, konnte zig Geschichten erzählen, zum Beispiel, daß EPMD auf ihrer Deutschland-Tour ständig zu McDonalds wollten, weil sie behaupteten, das Fleisch sei hier besser als in den Staaten. *K: Und der trommelt auf einer sehr guten Rockabilly-Platte mit starkem Hang zu C&W.* S: Mir gefallen auch die putzigen Effekte, wenn man den Wind rauschen hört, als textlich ein Cowboy über die Prärie trabt. **Z: Es ist überhaupt klasse, daß es eine Countrybilly-Band gibt, die deutsche Texte benutzt. Da sind sie mit Truck Stop alleine.** S: Die Pistoleros rechnen damit, 5000 Platten zu verkaufen.

The Bates: No Name For The Baby (Black Fantasy/Perfect Beat)

S: ...»smoking, drinking, having fun« und unausgegorene, mausgraue Punkrockgitarrenplätschereien. *K: Der Platte liegt ein Comic bei, das von einem Auftritt der Band in Köln handelt, wo dann wieder nur die Leute aus dem Heimatkaff Eschweche hinkamen. Eine geniale, erbarmungslos treffsichere Selbsteinschätzung.*

Freds Freunde: Die Gute Nachricht (Tom/Cod)

S: Eine Band aus der Schweiz, die sagt, sie spiele lieber vor wenig Publikum, weil sie dann die Stimmung riechen könne. *K: Bis auf die Knochen reduzierter, schleppend-simpler Gitarrenrock. Gut möglich, daß man live die Stimmung riechen kann.* S: Lauter Fürze, vermutlich.

The James Last Experience: The Only Sexual Attitude (LuxNoise)

S: Das ist doch gerade der Witz, daß es eben kein Witz ist. *K: Ach so.* **Z: Das beste an der Platte ist das beknackte Cover** S: Aber hymnische Mitgröhlrefrains, sich ständig wiederholende Riffs und übersteigerte Gute-Laune können eine morgens abgesackte Party vielleicht noch mal hochreißen...

The Busters: Couch Potatoes (Weserlabel/EfA)

S: Mir fällt jetzt kein anderes Wort für „konventionell" ein... *K: Ähm, „spaßig" paßt in diesem Fall...* **Z: Hugo-Strasser-Ska, wie gehabt...** S: Eine Gaudi (seufz).

The Hipsters: Back Of Bourke (1st Rec./SPV)

K: Haben das schönste Urlaubsfoto aufs Cover geklebt. **Z: Stimmt, hübsch gestylt, wie die in den frühen 70ern vorherrschende Teenager-Vorstellung von Frrreiheit.** *K: Atmosphärische Weiten, stramme Burschen. Folk-Spitzen und ganz verhaltene 60ies Reminiszenzen.* S: Dazwischen Früh-Wave-Pop-Slips. *K: »I've never seen a popstar smile« klingt natürlich schon ungeheuer peinlich.* S: Ich sehe zweimal die Woche Popstars lächeln, vielleicht sollten die Hipsters mal ihre Sonnenbrillen abnehmen. *K: Trotzdem eine akzeptable Platte und bestimmt eine gute Live-Band.*

The Smarties: Operation Thunderbunny (1st Rec./SPV)

S: Straighter, melodiöser Mainstream-Rock. *K: Sichern wenigstens den Gitarrenfabrikanten das Überleben.* **Z: Für den Einfall, einen Song von ELO zu covern, bekommen sie von mir einen Bonuspunkt, auch wenn ich anstatt „Mr. Blue Sky" lieber eins ihrer Frühsiebziger-Meisterwerke gewählt hätte. Hab die Smarties mal in einem hoffnungslos leeren Club spielen sehen, wobei sie eine bewundernswerte Nervenstärke an den Tag legten.**

Geteilte Köpfe: Hitting The Past (Artland/SPV)

S: Hardcore-Jazz-Crossover. **Z: Neben dem üblichen Stakkato-Gesang, Tanja Nicklisch betont die Endsilben wie Jello Biafra, übt sich die Band in NoMeansNo-mäßigen Stop-And-Go-Breaks. Etwas unübersichtliche Instrumentenspielwiese mit folkiger Geige und auch hier wieder zu trötigem Saxophon. Hoffnungsband, aber die Mucker-Jazz-Anteile müssen raus.** *K: Merkwürdig, daß ausgerechnet diese Jazz-Anteile die Stücke oft metallen und ausgedehnt wirken lassen.* S: Elektrisierend.

M.Walking On The Water: -Titel?-(Fuego/RTD)

S: Kleine Hunde bellen am lautesten. *K: Und wie die gebellt haben, als sie vor zwei Jahren mit dem Jazz Butcher auf Tour waren. Seit dem hat sich leider nicht viel bei M.Walking getan.* S: Ich mochte ihre erste LP, weil sie von einer dunklen, stimmungsvollen Schönheit war... *K: Sie hätten ihre Folk-Rock-Fusion weiterentwickeln müssen. Doch sie beklatschen sich immer noch wegen der Idee mit dem Akkordeon. Die neue LP klingt seltsam aufgebauscht und pompös. Ex-Theaterstudenten, die sich selbst hinterherlaufen.*

Laura Goes Blue Lonely Cars (Industrial Jive/ Eigenvertrieb)

S: Melancholischer Gesang über verblüffend klar fließenden Songstrukturen. **Z: ...verblüffend manierierter Gesang, so geziert, kaum zu verkraften...** *K: Aber das sind auch Leute, die sich schon mal im Übungsraum gegenseitig verprügeln, um anschließend zu einem Byrds-Thema zu jammen.* **Z: Die sind Big in Mannheim. Zweite LP. Gute Techniker.**

Zikato: Beat Bone (Day-Glo/RTD)

S: Das erinnert an INXS. *K: Wie eine dieser Schafstallbands, die von ihren Plattenfirmen dann „Powerpop-Trio" genannt werden. Die wollen zuviel im zu großen Studio.* S: Gutproduzierter Müll. *K: Viele dieser Plattendebutanten haben heute das Pech, daß die Kolossale-Jugend-LP undurchsichtig durchs Zimmer schwebt. Herrjeh, was sind solche Platten rar.*

»VOR BEWEGEN SICH ANSTELLEN. EINFACHES, DER REDE WERT. MÜDE. DRUCK. EINER PACKT. MANCHES MAL NOCH NICHT VERZIEHEN.« (Kolossale Jugend)

GERMANY IS BURNING!

PANKOW

Neue Double-A-Side 12" feat. »My Ding Dong« (version) + »Germany is Burning« CashBeat 12"/3" CD (CB14)

PANKOW Aktuelle LP/CD »Gisela« CashBeat (CB 11)

„Rütteln ... an den Grundfesten ..." **(ME/Sounds Okt. 89)**

„Definitive Kultplatte für Splatterfans" **(Spex Okt. 89)**

LIVE! 1. 11. Berlin LOFT ° 2. 11. Hamburg MARKTHALLE ° 3. 11. Kassel ° 5. 11. München NACHTWERK ° 6. 11. Zürich STUZ ° 7. 11. Basel HIRSCHENECK (wird fortgesetzt!)

KRAFT DURCH FREUDE

KMFDM

Neue 12 " »Virus« (CB 13) ab 11. 11. in den Läden! **LIVE:** 11.11. HH Grosse Freiheit. Aktuelle LP/CD »UAIOE« (CB 12)

DIE ERDE

„ ... stopft Dir wodkagetränkte Watte ins Hirn" **Melody Maker** über die »Party«-12" (WSFA/SF 89). Ab 10. 11. endlich die LP/CD »Kch Kch Kch« (SF 94), produziert von **FM Einheit**

LIVE! 18. 11. MARKTHALLE Hamburg, u. a. mit Lesung/Auftritt des Poesie/Song/Kult-Maniacs

KIEV STINGL

dessen neue LP/CD »Grausam das Gold und Jubelnd die Pest« am 10. 11. bei WSFA (SF 92) erscheint!

F. S. K.

L I V E: 31. 10. Wien CHELSEA ° 16. 11. Berlin LOFT ° 24. 11. Düsseldorf ZAKK (POPKOMM) ° Aktuelle LP/CD »Original Gasman Band« (ZZ 2000)

LOOK OUT, KIDS!

DIE HAUT Neue LP/CD Ende November

FLOWERPORNOES Neue LP/CD Ende November

DIE Independent LABEL im EFA- Vertrieb

WHAT'S SO FUNNY ABOUT... ZickZack CASH BEAT Scratch 'n' Sniff

Beckstrasse 21, D-2000 Hamburg 36, Tel. 0 40/ 43 48 46 ★ 4 39 55 18

THIS IS SKA

Fortsetzung von Seite 39

Andere Bands wollen das gleiche Ziel mit einer demonstrativen Anlehnung an den 60s Ska erreichen, was natürlich – siehe oben – nicht ausreichend ist. Allein schon den frohsinnig polternden Tanzstil des Ska empfinden schwarze B Boys als eine mit ihrem Selbstbild unvereinbare Zumutung. Viele der neuen Ska-Musiker sind einfach viel zu weit von der eleganten Ethno-Militanz der fashionable funk'n'rap scene und von der experimentellen Cut&Mix-Kultur entfernt, um diese Kids irgendwie erreichen zu können. Die schwarze Presse, die sich über das Ska Revival fast völlig ausschweigt, berichtet immerhin zustimmend über Skacid, Maroon Town und Potato 5.

SKA – immanent gedacht, steht der **Neo Ska** auf einem breiteren Fundament als damals Two Tone. Die Anzahl der Bands ist – auch außerhalb Englands – größer als je zuvor. Da sie auf die Rhythm&Groove-Vielfalt einer Genre-Geschichte zurückblicken können – Original Ska, Calypso, Shuffle, Rocksteady, Blue Beat, Skinhead Reggae, Mod- und 60s Beat-Einflüsse, Two Tone, Roots Reggae, Dub – findet man heute eine erstaunliche Stilevielfalt vor, eine Mixtur aus Stilen der *Vergangenheit*. Innerhalb dieser Grenzen, über die bisher wenige Gruppen hinausgehen, gibt es durchaus Beachtenswertes. Schöne Gitarrensoli, hämmernde Pianos, messerscharfe Horn Riffs, Heavy Monster Sound, Pop- und Soul Melodien über Ska Beat, Gospel Style Gesang und Fast Chat Vocals, Punk/New Wave Einflüsse, traditionsschwere Posaunen, tropische Trompeten, eckig, im frühen Punk-Stil gespielter Reggae. In all diesen Medleys steckt natürlich immer auch etwas neues, *so* noch nicht dagewesenes. Insofern ist vieles davon durchaus mehr als eine Ergänzung zur Ska/Two Tone Oldiesammlung, ganz abgesehen davon, daß modernes Equipment und moderne Studiotechnik auch einen besseren Sound garantieren.

Jamaican Ska, Rocksteady, Skinhead Reggae Top Ten (LPs)

DON DRUMMOND: Best Of Don Drummond (Tresure Isle)
Jazz-beeinflußter Ska vom seinerzeit bedeutendsten Posaunisten Jamaikas
THE SKATALITES: Celebration Time (Studio One)
Sie dominierten zehn Jahre lang die jamaikanische Popularmusik
LEE'SCRATCH'PERRY: Chicken Scratch (Heartbeat)
King Scratch in den Jahren 1964–66, unterstützt von den Skatalites
VARIOUS ARTISTS: Intensified – Original Ska 1962–66 (Mango/Aris)
u. a. Baba Brooks, Maytals, „James Bond" von Alphonso
VARIOUS ARTISTS: Club Ska '67 (Mango/Aris)
u. a. Guns Of Navarone (Skatalites), Phoenix City (Alphonso), Shanty Town (Desmond Decker)
PRINCE BUSTER: Judge Dread Rock Steady (Skank)
Das erste Konzeptalbum vom Sound System-DJ und Rude Boy-Verteidiger
VARIOUS ARTISTS: Dancer Crasher – Ska To Rocksteady (Trojan/Aris)
Anzüglicher Calypso, naiver Bonanza Ska und eine Warnung vor dem Weg der Rudies
SIMARYP: Skinhead Moonstomp (Trojan/Aris)
Eine ganze LP von fünf schwarzen Skinheads. Umstrittene Kultplatte der 69er Skins
VARIOUS ARTISTS: Monkey Business (Trojan/Aris)
Eine Sammlung von Ska & Skinhead Reggae, wie sie damals alle Trojan Skins besaßen.
J.J! SPARKS & THE CITY GENTS: Brixton Blue Beat (Echo Records)
Später Blue Beat mit zwei Gitarren und dem militanten „Unity"

New Ska Top Ten

MAROON TOWN: Pound To The Dollar (12", Staccato)
Original Ska Style und Rap
THE POTATO 5: True Fact (LP, Rackit)
Der Szene-Schocker: Pop Ska und Dope Beat-Experimente von Londons bester Band
ARTHUR KAY's ORIGINALS: Sparkes Of Inspiration (LP, Link)
Melancholischer Rocksteady für tragische Helden
VARIOUS ARTISTS: The Rude Awakening (LP, Beechwood)
u. a. Hotknives, Loafers, Trojans, Toasters, Busters, Skaos
CASINO ROYAL: Ten Golden Guns (LP, Unicorn)
Italienische Ska-Eleganz ohne Pogo-Attitüde
MR. REVIEW: Walkin' Down Brentford Road (LP, Unicorn)
In dieser Straße in Kingston/Jamaica liegt das Studio One
THE SKA FLAMES: Ska Fever (LP, Gaz' Rockin' Records)
Die Beatles Revival Band des Ska – aus Japan!
THE POTATO 5: Floyd Lloyd & The Potato 5 Meet Laurel Aitken (LP, Gaz)
Ein New Ska-Klassiker
THE RIFFS: Who Wants It? (LP, Link)
Ska für Punks und 60s Beat-Fans. Sauflieder wie bei den Hotknives
THE TROJANS: The Spirit Of Adventure (LP, Gaz)
Soul- und R&B-orientierter Ska

Skacid/Hip House Ska Top Ten (12")

LONGSY D: Mental Ska/The Rap (Big One)
Posaune von Jan Brahms/The Busters
LONGSY D: This Is Ska/The All Stars Remix (big One) presenting Buster Bloodvessel
JAMAICAN MEAN TIME: Rock To Dis (Savage)
Skacid Rap, Drum Breaks von Bobby Bird, Ska Breaks von Prince Buster's „Al Capone"
THE BEATMASTERS: Ska Train (Rhythm King)
Laurel Aitken's Lieblings Skacid-Titel
DOUBLE TROUBLE & REBEL MC: Just Keep Rockin/Sk'ouse Mix (Desire)
Samples von den Ska Oldies „Fire Corner" und „Liquidator"
ACCES DENIED: Play This, Play That (ZYX)
Ein Mix DJ aus Holland
FLOWERS LTD: The Swingin' Thing (Black Out)
Ein Mix von Westbam
RUFF'N'READY: A-Ba-Ba-Beat (ZYX)
Skacid aus Bielefeld
CHILDREN OF THE NIGHT/RANKING ROGER: We Play Ska (Jive)
Gitarre von Golding (Ex Specials), Gesang von Roger (Ex The Beat)
ROUGHNECK: Guns Of Navarone (Mango/Aris)
Cover des gleichnamigen Skatalites-Klassikers

Skazines

ZOOT, c/o G. Marshall, P.O. Box, Glasgow G12, Scotland.
AL CAPONE, c/o R. Harvey, 5 Cherry Road, Chesterfield, Kent/UK.
TIGHTEN UP, c/o G. Clift, 4720 Misty Court, Bakersfield California 93309/USA.
EAST CAIRO NEWS, c/o Marc Vanesco, Offenburgerstr. 2a, 6800 Mannheim 1.

MEGA CITY FOUR

Fortsetzung von Seite 51

heit. Das liegt zum einen daran, daß die Leute verdammt schnell vergessen – zum Beispiel die Krankenhausschließungen in der Mitte der Wahlperiode –, und der zweite Grund ist, daß jeder Angestellte Muffensausen vor den Änderungen hat, die ein *labour*-Wahlsieg nach sich ziehen würde. Wie gesagt, Lippenbekenntnisse. Es lohnt sich nur über das zu reden, was dahinter steckt: Machtgier, Gier überhaupt, das Fehlen von Solidarität.‹

SPEX: Das Erstaunlichste an MC 4 ist für mich, daß ihr offenbar in einen luftleeren Raum hineingeplatzt seid. Anders als in den USA oder Australien wird Punk samt seinen Neologismen in England seit mindestens einem halben Jahrzehnt nur noch *retro* rezipiert, in letzter Zeit gar – siehe 'Beat Of The Street' sowie diverse Reissues – ausgiebig historisiert. Was ich wissen will: Steht ihr alleine da, oder seid ihr die Vorhut einer neuen Generation?

Gerry: ›Wir haben immer schon mehr mit neuen Ami-Platten als mit alten britischen anfangen können, und das scheint hierzulande tatsächlich eher selten der Fall zu sein. Also: Ich kann mit Dag Nasty oder den Descendents mehr anfangen als mit den Buzzcocks. Die Amis haben halt mehr Druck dahinter.‹

Wiz: ›Manche dieser Platten sind so gut, daß ich vor lauter Übermut mein Zimmer auseinandernehmen könnte. Bands wie Snuff oder Senseless Things – tolle Gruppe! – gleichen uns schon irgendwie, und Sink und die Instigators haben auch nicht viel mit dem alten Brit-Punk am Hut.‹

SPEX: Snuff und die Instigators haben exklusiv auf Ami-Labels veröffentlicht…

Wiz: ›Ja, und im Norden gibt es eine ganze Menge wirklich frischer Bands, ohne Plattenverträge, ohne Presseecho. Sie spielen zumeist ausschließlich in den Clubs ihrer Heimatstadt und wohnen zu nördlich, als das sich die Musikpresse in London für sie interessieren würde.‹

SPEX: Wenn es nicht das altbekannte britische Süd-Nord-Gefälle und somit ein Problem von Zentrum und Peripherie wäre, könnte man verharmlosend Pubrock diagnostizieren. Jedenfalls fallen mir auf Anhieb mehr tolle Bands ohne Platte aus Cleveland/Ohio ein, als solche aus dem ganzen britischen Norden.

Chris, Schlagzeuger: ›Du hast halt keine Chance, wenn du nicht permanent tourst. Voriges Jahr, um Weihnachten herum, haben wir beschlossen, unsere Jobs zu schmeißen.‹

SPEX: Die sich anschließenden Konzerte wurden köstlicher- wie verzweifelterweise als *'Loosing our jobs by christmas*- Tour' angekündigt.

Wiz: ›Wir hatten keine andere Wahl. Ich hatte mir von Ende Oktober an meinen ganzen Jahresurlaub genommen, und der war Mitte Dezember aufgebraucht. Als ich nach meinem letzten Arbeitstag nach Hause ging, las ich, daß 'Clear Blue Sky' *single of the week* im NME war.‹

SPEX: 'Tranzophobia' ist eine erstaunlich glatte Iain-Burgess-Produktion; es gibt eigentlich auch keinen unter den dreizehn Songs, der kompositorisch abfallen würde – eine ziemlich geschlossene Debut-LP also.

Wiz: ›Es ist halt das Beste aus zweieinhalb Jahren. Trotzdem, es sind Stücke darauf, die singletauglich sind, und andere sind es eben nicht.‹

Danny, Gitarrist: ›Iain hat sich ziemlich 'rausgehalten, hehe, er ging gerne hinüber in den Pub. Wir haben die ganze Platte in sechs Tagen eingespielt.‹

SPEX: Hmm. Der Tenor britischer Zeitungen über MC 4 scheint zu sein, daß sie euch als großartige Songschreiber, nicht unbedingt aber als großartige Denker schätzen.

Danny: ›Sie finden uns BANAL, weil sie in die Pixies mehr hineindeuten können. Wir sind ihnen nicht *'arty'* genug. Wir hätten ihnen niemals verraten dürfen, daß wir gerne an Autos basteln.‹

SPEX: Ha, eine Garage-Band…

Gerry: ›Roger, unser Nachbar, wäre beinah daran zugrunde gegangen. Er wachte immer vom quietschenden Garagentor auf, wenn wir morgens um zwei mit unserem Ford Transit nach Hause kamen. Er hat das Tor dann selbst geölt.‹

***

Goldherzige Jungs. Während sie im *Vinyl Solution*-Büro das Artwork für die neue Doppel-A-Seiten-Single (Titel: „Awkward Kid"/„Cradle") kontrollieren, tue ich das gleiche mit dem MC 5-Konzertplakat, das, auf Pappe aufgezogen, neben der Tür lehnt; *›Für das alte Arschloch XY, Wayne Kramer‹*, hat Wayne Kramer unterschrieben.

Ein Plakat mit der Aufschrift: *›Für das alte Arschloch Dirk, gez. Wiz, Gerry, Danny und Chris!*? Unmöglich! Stattdessen drücken sie mir vier lausig gezeichnete MC 4-Aufkleber in die Hand, wünschen mir alles Gute. Fehler: So bringt ihr's nie zu etwas. Sie werden drei Tage hintereinander spielen, erst dann nach Hause fahren. No sleep 'til Farnborough. *Dirk Schneidinger*

TÖNE, TRÄGER, TRANSAKTIONEN

ENDLICH!

12 exciting MONUMENTS
aus dem Südwesten

Der definitive Südwest-Sampler
Bei allen guten Plattendealern
oder direkt bei:

FRI
WANNERSTR. 21
D-7800 FREIBURG
TEL.: 0761/278852

Der Bundesgesundheitsminister:

Bumsen gefährdet Ihre Gesundheit.
Ein Kondom dieser Marke enthält nach DIN 99 % Latex und 1 % Geschmacksverstärker.

HASS, Neue LP / CD „Zurück in die Zukunft"
im SPV-Vertrieb

Weit über *2000* verschiedene
TOURNEE- & PROMOTION-
MUSIK-POSTER
fast aller Interpreten und Musikrichtungen in sämtlichen Größen (bis zu 150 x 100 cm!)
sowie
aktuelle u. ältere internationale
FILMPLAKATE
Außerdem eine Riesenauswahl an
POSTKARTEN
Alles zu sehr "zivilen" Preisen: Postkarten DM 1,20; Poster i.d.R. zwischen DM 5,- und DM 18,60
Katalog noch heute anfordern!
Bitte DM 2,50 Schutzgebühr in Briefmarken beilegen (wird bei Bestellung voll angerechnet!)
POSTER-VERSAND
Harald Wächtler
Kuhnstr. 6 E
7000 Stuttgart 1
Tel. 0711 - 262 36 36

BIZARR-VIDEO präsentiert:
I Was A Teenage Zabbadoing
Der ultimative Trash-Hardcore-Science-Fiction-Vampyr-Film, der binnen kürzester Zeit zum absoluten Kult-Hit avancierte!
Pressestimme: „Kein Profi-Abfuck, sondern echter zitternder Sex ist da drin." (SPEX 4-89)
Mit Ronnie Urini u.v.a. Musik: Modell D'OO
VHS-Cassette, 68 Minuten, zum Trash-Preis von 89 Mark
Bestellungen gegen Nachnahme bei:
BIZARR-Verlag, Kreuzstr. 23, 8000 München 2
Tel.: 089-26 39 29

phase4
SOUND OF THE FUTURE
16 SPUR TONSTUDIO
80qm Aufnahmeraum
eingemessene Regie
große Sichtscheibe
Tascam Jbl Lexicon
ERÖFFNUNGSANGEBOT:
29 DM/Stunde incl.
Kirchstr.5 8901
Aindling08237/5020

FOR SALE
POLISH RECORDS
from punk/hc/wave to reggae and rare edition records west artists from Beatles to Joy Division for collectors. More info:
Jacek Lichon
Kasztanowa 11
30-227 Krakow,Polen

HOWL
Nr. 5
FANZINE + 4-TRACK-EP:
EP: Ignition, Feedtime, Venom P. Stinger, Scab Cadillac
Zine: TAD, Annie Sprinkle, GOD, Beasts Of Bourbon, James Cameron, Feedtime, Umberto Lenzi, Skin Yard, Ignition, Pet Sematary, Giant Sand. 52 S. DIN-A3.
6,50DM in Briefm. oder per Scheck an Thomas Lasarzik, Briennner Str. 49, 8000 München 2. Abo: 4 Ausgaben für 25 DM.

HIER LIEST SICH DIE MUSIK!
WELTBEAT VOM VOODOO ZUM WALKMAN
Das definitive Buch zum Thema Ethnopop und Artverwandtes im LP-Format: Youssou N'Dour, Nusrat, Martin Denny, WOMAD, Akkordeon, Najma, Pop Rai, 3 Mustaphas 3 etc. Rave reviews überall: „Ausnahmeerscheinung!" *(Rec. Records)*
ISBN 3-925817-32-8 22 DM/SFR
Außerdem lieferbar:
Das SCHEISS-BUCH, Ronald Rippchens HEITER WEITER Drogenkolumnen, Heathcote Williams' AUS DEN VORHAUT AKTEN plus viele TRANSMITTER CASSETTEN, neu: Youssou N'Dour Talk, Mani Neumeier live in Bali u.v.a.m. .....
Das ganzheitliche Geschichte der Rockmusik, von Michael Ventura: Spiritualität, Sexualität, Rhythmus von Afrika bis New Orleans... „... erstklassig geschrieben, fesselnd und frisch" *(Sonntagsblick)*
ISBN 3-925817-34-4 15 DM/SFR
Kostenloser Katalog (mit Produktroman von Micky Remann!) durch WERNER PIEPER'S MEDIENEXPERIMENTE, Alte Schmiede, D-6941 Löhrbach

Und es gibt sie doch.
Die Pistoleros

EIN MYTHOS WIRD WIRKLICHKEIT
Unter Einsatz ihres Lebens haben die PISTOLEROS eine bestialische LP mit 13 Gassenhauern zum Leben erweckt.
Ob Western oder Trash, ob deutsch oder englisch, für sie gibt es keine Grenzen.
Fremder, kauf sie schnell, sonst kauft sie ein Anderer.
PICTURE DISC
Kontakt: Christoph Grote-Beverborg, Hohenstein 15, 5600 Wuppertal 2, Tel.: 0202 / 88 94 18
Verlag Ciko Music & Publishing Hallerstr. 40 2000 Hamburg 13
PD 013 EFA

INDEPENDENT
PSYCHO ■ SIXTIES
HEAVY METAL ■ CD
AVANTGARDE ■ PUNK
SECOND HAND ■ MAIL
ORDER ■ NEW WAVE
LP SCHALLPLATTEN
Laden & Versand
Bergheimerstr. 29
[illegible] Heidelberg
(6221) 161694

SEKTOR
23.11. Ludwigshafen LOFT
24.11. Nürnberg Kulturladen

Splatting Image
HORRORMAGAZIN
Dario Argento, Tsui Hark, Cicciolina, Schnittparade, Film-Reviews und mehr
für nur 6 DM
Graf Haufen
Zossener Str. 20
1000 Berlin 61

CLUBLAND TÖNE, TRÄGER, TRANSAKTIONEN

ANGEBOT DES MONATS

NTT MAILORDER ZEISIGWEG 2 4355 WALTROP

Als die POQUES noch POQUES MAHONE hießen:
Ihre allererste 7" Single!
Limitierte Auflage! Solange Vorrat reicht!
DARK STREETS OF LONDON **DM 10,-**

BEEF Debüt LP
Living in a HII HII HEY
FERRYBOAT BILL 3. LP/CD
LUKE THE DRIFTER
LP: 13,47 DM CD: 19.90 DM
alles plus Versand und Verpackung
Katalog anfordern!

Wir machen DIE ROCKBÜCHER:

THE JESUS & MARY CHAIN
Eine Feedback-Geschichte
von John Robertson
120 Seiten, 80 Fotos, DM 28.–

THE SMITHS
Die authentische Biographie
von Mick Middles
144 Seiten, 156 Fotos, DM 28,–

UP-TIGHT
Die Velvet Underground Story
von V. Bockris/G. Malanga
144 Seiten, 150 Fotos, DM 24,80

In Vorbereitung:
THE FALL
von Brian Edge
120 Seiten, 80 Fotos, DM 28,–

Sonnentanz–Verlag Roland Kron
Oblatterwallstraße 30a · 8900 Augsburg

Buchmarkt
Medium

Sonder-angebote Musik & Kunst Bücher z.B.

Art Of Rock
N.Y. 1987, 515 Seiten
Großformat,
1500 farb. Abb.
Nur DM 98,—
oder

The Motown Story
N.Y. 1985, 256 Seiten
mit kompletter
Discographie
Nur DM 14,80

Liste anfordern

Rosenstraße 5-6
4400 Münster
Tel. 0251-46000

SPOT KASSEL
LIVE IM NOVEMBER !!! INFO: 0561/42179

MI. 1.11. DAS DAMEN + SPEED NIGGS DM7/9
DI. 7.11. TECH AHEAD DM 5
DI. 14.11. DM7/9 THE ALL + BOXHAMSTERS
DI. 21.11. INFERNO DM 5
DI. 28.11. VOLCANO SONS + ROGER MILLER DM8/10
DO. 30.11. DM 6 IMPULSE MANSLAUGHTER + ROSTOK VAMPIRES

EINLASS: 20h
BEGINN : 21.30h
W.-HILPERTSTR.9
3500 KASSEL

Sound Fabrik
24-Spur-Studio & PA-Verleih
Peter Lubke Hofmannstr. 7
8 München 70
Tel. 089 / 7 85 13 12

CRASH RECORDS
Industrie & Independent Mail-Order

New Wave, Punk, HC, EBM, Psychobilly, Oi!, Noise, Rock, Pop, Psychedelic, 60's, Ska, Avantgarde, Fanzines, Bücher, Videos

Regelmäßig Neuheitenlisten
Umfangreicher Gesamtkatalog
gegen 2 DM Rückporto
in Briefmarken an

crash records
Hauptstr. 81a
7415 Wannweil

DISCOVER
VINYL / CD

POP SKA
DANCEFLOOR WAVE
HARDCORE
CROSSOVER
PSYCHOBILLY
AVANTGARDE

SECOND HAND
AN- UND VERKAUF

4630 **BOCHUM** Bleichstr. 8a Postfach 100311 Tel.: 0234-65533
KEINE LISTEN!

JETZT ENDLICH IN DEUTSCHLAND ERHÄLTLICH!
INCREDIBLY STRANGE FILMS:
H.G. LEWIS DORIS WISHMAN & MORE, MORE, MORE...
US-KULT-KLASSIKER PER VIDEO-MAIL-ORDER ★ AB 18 JAHRE ★ UNGESCHNITTENE ORIGINALKOPIEN ★ BESTELLISTE BEI:
KONG FILMS · BRABANTER STR. 8-5 KÖLN 1 ·

LOVE LIKE BLOOD

Out now! Mini-LP
Ein Muß, das Beste aus Deutschland im Stile Sisters of Mercy und Fields of the Nephilim. Oder etwa besser?

Contact & Management

TECHNO CLUB TECHNO CLUB

AT DORIAN GRAY • FRANKFURT AIRPORT
EVERY FRIDAY
DOORS 21:00 H • OPEN END

FRIDAY NOVEMBER 10, 1989

KUZ
KULTURZENTRUM MAINZ
DAGOBERTSTR. 20b · 06131/22 18 04

SUB-POP FESTIVAL
TOM MEGA · RAUSCH
K.G.B. · NOISES FROM ...
MI.. 22.11.89 · 21 h

Übach-Palenberg b. Aachen Borsigstr. 7
Rockfabrik Live
Einlaß 19.30 h · Beginn 21.00 h
Tel. Kartenbestellung: Tel. 02451/46 50 4 Do-So 19-22 h

Mittwoch 1.11.	WET PATCH – TIN DRUM ART DE FUCKED
Montag 6.11.	COSMIC PSYCHOS (AUS) ST. VITUS (USA)
Montag 13.11.	THE TROGGS (GB) THE CENTIMETERS
Dienstag 14.11.	THE NOMADS (S) & SUPPORT BAND
Montag 20.11.	INVISIBLE LIMITS
Montag 27.11.	DIMPLE MINDS LIAR
Montag 4.12.	FRANTIC FLINTSTONES (GB) MAD SIN
Montag 11.12.	BORGHESIA (YU) & SUPPORT BAND
Montag 18.12.	LEMON HEADS (USA) TWO BONES

Rockfabrik-Konzerte: 02451/4 53 95 Änderungen vorbehalten

THE UNEMPLOYED MINISTERS

Spirit-Tour '89

01.11. NORDHORN scheune
02.11. O.-SCHARMBECK kleinbahnhof
03.11. BAD SEGEBERG lindenhof
04.11. KIEL traumfabrik
05.11. HUDE jz
06.11. BREMERHAVEN delta
07.11. HAMBURG roschinsky's
08.11. KASSEL kulturfabrik
10.11. KREFELD kulturfabrik
11.11. VOERDE tele table
17.11. KARLSRUHE jubez
18.11. RAVENSBURG jugendhaus

---

easar concerts
Tel.: 089/201 14 92, Fax 089/201 44 16
präsentiert in München

2.11. **BAD BRAINS** — Theaterfabrik
5.11. **BILL PRITCHARD** — Manege
13.11. **MIGHTY LEMON DROPS** — Nachtwerk
18.11. **RUNRIG** — Manege
24.11. **THE SAINTS** — Manege
27.11. **KLAUS LAGE** — Theaterfabrik
28.11. **SUGARCUBES** — Theaterfabrik
3.12. **BOB MOULD** — Theaterfabrik
6.12. **THE JESUS AND MARY CHAIN** — Theaterfabrik

Karten an den bek. VV-Stellen,
tel. Kartenservice: 069/49 04 06

LIVE
Tanzlokal
Ausweg

23.10. LIVING in TEXAS / JUDICIOUS BROTHERS
28.11. LYRES
27.12. ABSTÜRZENDE BRIEFTAUBEN
6300 GIESSEN · FRANKFURTERSTR. 185 · 0641/24902

KUBE
NOVEMBER
Fr. 3.11. BIX (UDSSR)
Sa. 4.11. Deja Voodoo (Kanada)
Sa. 18.11. TAD + Nirwana (USA)
Fr. 24.11. Green Valley
KASTANIENALLEE 20, 6450 HANAU-KESSELSTADT, ☎ 06181/28840

ROTE FABRIK
KULTURZENTRUM
Seestr. 395, 8038 Zürich

2. 11. FAITH NO MORE
4. 11. JOE KING CARRASCO
5. 11. BAD BRAINS
16. 11. NEW CHRISTS / ALL
18. 11. UNKNOWNMIX
24. 11. AFTER DINNER
25. 11. FUCK THE ARMY mit RAMS/BÜCHSENBEERS
30. 11. TAD / NIRVANA

kein Vorverkauf - Abendkasse ab 20.00

Di 7.11. BITCH MAGNET (USA) Prod. by Steve Albini!
So 12.11. ALL (ex-Descendents) (USA) · DISTORTION X · BOXHAMSTERS · 19⁰⁰
Di 28.11. CROPDUSTERS (UK)
So 3.12. VULCANO SUNS (USA)
FRANKFURT
WALTER-KOLB-STR. 1
20 UHR, VVK!

LOFT
MUSIKFABRIK
6700 LUDWIGSHAFEN, LAGERPLATZWEG 3
TELEFON 0621/655519 od. 0621/510635 FAX 0621/65487

DO. 16.11. GWEN STACEY
DO. 23.11. SEKTOR

JEDEN DONNERSTAG INDEPENDENT-NIGHT

FZW

2.11. PASTELS
4.11. SAINT VITUS
21.11. KGB
24.11. RAUSCH

OKTOBER

FREIZEITZENTRUM WEST
NEUER GRABEN 167
4600 DORTMUND
02 31/16 27 86

THEATERFABRIK
Föhringer Allee 23, Unterföhring, Tel. 950 49 49

2.11. BAD BRAINS
5.11. DE LA SOUL & STEREO MC'S
6.11. LURKERS & BITCH MAGNET
12.11. ANDREW TOSH & THE TOSH BAND
13.11. ASIA
16.11. MELISSA ETHERIDGE
19.11. ZIGGY MARLEY
20.11. TEXAS
21.11. ROXETTE
23.11 CLIMIE FISHER
28.11. SUGARCUBES
29.11. GRACE KAIROS

MANEGE
Steinseestr.3 U-Bahnhalt Innsbrucker Ring

17.11. YOUNG GODS
18.11. RUNRIG
24.11. SAINTS

Tel. Kartenservice: 089/50 60 84 Special Concerts

---

15 JAHRE...
FORUM ENGER
SPENGER STR 13
4904 ENGER
05224.4545

FREITAG 3.11.
SAINT VITUS

FREITAG 10.11.
NIRVANA TAD

SAMSTAG 11.11.
ALL BOXHAMSTERS

SAMSTAG 18.11.
THE NOMADS

FREITAG 24.11.
NAPALM BEACH

Cooky's
DRINKS FOOD DANCING
22.00-4.00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 28762

6.11. HIP HOUSE DANCE NIGHT
SILVER BULLET / COMPANY 2
JAMAICAN MEANTIME
Feat. DJ MAXI
JAZZ
13.11. the Deltones
20.11 HENRY ROLLINS & Band
27.11. GALAXIE 500
STRAIGHTJACKET FITS

C·A·F·E
OLD VIENNA

Do. 9.11. **Primevals/ Volume Unit**
Di. 14.11. **Gone To Earth**
Di. 21.11. **Charles Lemming**

Mannheim, U 1, 17,
am Kurpfalzkreisel,
Tel. 06 21/20 227

IN GOD WE TRUST

MORE FIENDS — NOV 5.
YARD & TRAUMA — 8.
WALKING SEEDS
TAD & NIRVANA — 16.
ST. VITUS — 21.
GALAXIE 500 — 26.
ALL — 29.

KLINGENHOFSTR. 52 NUERN
0911-51742 · 555166 BERG

CLUBLAND

BLINDFISH PROMOTION

7.11. Markthalle
RED LORRY YELLOW LORRY + Marquee Moon
13.11. Markthalle
RUNRIG
16.11. Markthalle
THE MIGHTY LEMON DROPS
19.11. Markthalle
THE SAINTS + Indigo Girls
29.11. Markthalle
BOB MOULD + House Of Freaks
4.12. Docks
THE JESUS AND MARY CHAIN
5.12. Docks
THE SUGARCUBES
9.12. Markthalle
WEDDING PRESENT
28.11. Gr. Freiheit 36
DEACON BLUE

tel. Kartenservice: 069/490406

BATSCHKAPP

Maybachstr. 24, Frankfurt, Tel. 069/531037

1.11. **KLINIK**
2.11. **NORMAHL**
4.11. **JINGO DE LUNCH**
6.11. **JOHNNY DIESEL**
12.11. **EDWYN COLLINS**
13.11. **MARIA McKEE**
14.11. **MIGHTY LEMON DROPS**
15.11. **RUNRIG**
16.11. **YOUNG GODS**
23.11. **THE SAINTS**
27.11. **AND ALSO THE TREES**
28.11. **GRACE KAIROS**
30.11. **RED HOT CHILI PEPPERS**

Telefonischer Kartenservice: Tel. 069 / 49 04 06

Ear-Regular Tours Presents

Volume Unit (USA)
+
The Primevals (GB)

German Tour - 27.10.89–16.11.89

Rose club

Mi. 1.11.
Deja Voodoo
Do. 2.11.
Trilobites/Dog's
Sa. 4.11.
Shotgun Rationale/
More Fines
Di. 7.11.
St. Vitus
Mi. 8.11.
TAD/Nirvana
Fr. 9.11.
Walking Seeds/Steppes
Sa. 11.11.
M.D.C.
So. 12.11.
Primevals/Les Thugs
Di. 14.11.
The Nomads
Mi. 15./29.11.
Dreadbeat
Do. 16.11.
Lurkers
Mo. 20.11.
Impulse Manslaughter/
Rostock Vampires
Di. 21.11.
Lolitas/Truffauts
Mi. 22.11.
Cropdusters
Do. 23.11.
Ringlets Trio/Boptails
Fr. 26.11.
Death Of Samantha/
Napalm Beach
So. 28.11.
ALL
Mo. 29.11.
Volcano Sons/Roger Miller

LUXEMBURGER STR. 37
5000 KÖLN 1
TELEFON: 0221/325373
EINL. 19 UHR/BEG. 21 UHR

KREUZ SAAL

KULTURZENTRUM FULDA e.V. PRÄSENTIERT:

DONNERSTAG, 2.11.
UNIVERSAL CONGRESS OF
DIENSTAG 21.11.
„KONTINENT DER WALE" MIT LUDWIG HIRSCH
DONNERSTAG 23.11.
THE KLEZMATICS
DONNERSTAG 30.11.
ABSTÜRZENDE BRIEFTAUBEN
FREITAG 8.12.
M. WALKING ON WATER

IM
KREUZ-SAAL
6400 FULDA,
SCHLITZERSTR. 81
TEL. 0661 / 51 828

THE LEGENDARY
LOGO CLUB
BOCHUM
CITY-PASSAGE

3.11. — 22 h
Goind Underground Reggae, Dancehall mit den DJs Gary Grand/Helmut Phillips
10.11. — 22 h
Tommi Stumpff „Ultra Lp-Premiere"
13.11. — 21 h
ALL

LUXOR

Do. 2.11. **Toy Dolls/KGB** — So. 5.11. **Red Lorry/Marquee Moon** — Mo. 6.11. **Rainmakers/Plan B** — Mi. 8.11. **Bill Pritchard** — Fr. 10.11. **Edwyn Collins** — Mo. 13.11. **Young Gods/Kabbahari** — Di. 14.11. **Runrig** — Do. 16.11. **The Name** — Mi. 22.11. **The Saints/Indigo Girls** —Mo. 27.11. **M. Walking On The Water** — Di. 28.11. **Click Click** — So. 3.12. **Jonathan Richman** — Mo. 4.12. **And Also The Trees/Myrna Loy**

Luxemburger Str. 40 · Köln · 21 95 03

KLEIN ANZEIGE 1 FELD IM FORMAT 30 x 50 mm KOSTET 75 DM.

BIS ZU 4 FELDERN KÖNNEN BELEGT WERDEN.

Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto Spex, Postgiroamt Köln, BLZ 37010050, Nr. 34097-500) an SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.

Chartbusters the legend

»Don't want your love« Autumn Tour

22.11. Luxembourg
23.11. Amsterdam
24.11. Bielefeld, AJZ
25.11. Lübeck, Alternative
26.11. Hamburg, Lehmitz
27.11. Michaelisdonn, Phoenix
28.11. Brüssel
30.11. Mulhouse
02.12. Freiburg, Jos Fritz Café

Aktuelle Single:
»Don't want your love«
Limited Tour Single:
»Too Old to Die Young«
on FRI Records/No Return Vertrieb
Contact/Booking 0761 / 77842

WDR I Rocknacht

THE FALL
STIFF LITTLE FINGERS
BOB MOULD
THE NEW CHRISTS
THE BOMB PARTY
HOUSE OF FREAKS
K.G.B.

28.11.89, 20 Uhr, Düsseldorf, Philipshalle
Karten im VVK: DM 25,- Geb.
Karten bei allen bek. VVK Stellen erhältlich oder tel. CCB Bestellservice: 0228/361013

KULTURSCHOCK e.V.

präsentiert im Siedlerhof

30.10. Das Damen
05.11. Yard Trauma

Bruckenstr.22, 8900 Augsburg, 0821-153211

BATSCHKAPP Konzert GmbH präsentiert

Fr. 3.11. Volksbildungsheim
DE LA SOUL
Di. 14.11. Volksbildungsheim
MELISSA ETHERIDGE
Mi.22.11. Stadthalle Offenbach
RAMONES
Do.30.11. Volksbildungsheim
THE SUGARCUBES
Mi.5.12. Bürgerhaus Griesheim Frankfurt
THE JESUS AND MARY CHAIN

Telefonischer Ticketservice: 069/490406

LABYRINTH

Würzburg
Beethovenstr. 3
Mi. 8.11.
SAINT VITUS
Mi. 29.11.
teutonic dancefloor:
THE INVINCIBLE SPIRIT
Booking: E. Steinmetz
0931/2 67 11

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi. 1.11. **The Trojans** Ska aus GB
Do. 2.11. **Carey Bell and the Fabulous Bluestrain**
Mi. 8.11. **Henry Rollins**
Do. 9.11. **Bernies Autobahnband**
Mi. 15.11. **TAD & Nirvana**
Do. 16.11. **Deltones** Frauen-Ska aus GB
Mi. 22.11. **M. Walking On Water**
Do. 23.11. **Wladimir Estragon** feat. FM Einheit/ Phil Minton/ Alfred 23 Harth/ Muta Theresa
Mi. 29.11. **Lolitas/Galaxie 500**
Do. 30.11. **Susu Bilibi**
Mi. 6.12. **Skaos**
Do. 7.12. **Steve Gibbons**
Mi. 13.12. **Borghesia**
Mi. 20.12. **Dimple Minds**
Do. 28.12. **Hermann Brood**

— jeden Mittwoch Independent-Night —
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten

Bahnhof Langendreer

Sa. 4.11. 20h **The Trojans — Ska Against Racism**
So. 5.11. 20h **Rock & Blues Circus '89** feat. Pete York, John Lord uva.
Di. 7.11. 20h **Paul Roland and Friends**
Mi. 22.11. 20h **Ringsgwandl** „Trulla Trulla" — Ein bayerisches Genie

Vorschau: 10.12. M. Walking On The Water

Wallbaumweg 108, 4630 Bochum-Lgdr., Tel: 0234-26613

Disco: So. The perfect beat · Fr. Der Soul lebt · Sa. On the beat

GLASHAUS

Disco-Rest. Bad Salzuflen am Hauptbahnhof
Telefon Büro: (05222) 7 35 65 - Telefax (05222) 7 39 54

So. 12. 11. **Alex Oriental Experience**
Sa. 18. 11. **Back to the 50 th** Party
Sa. 25. 11. **Shakatak** Down on the street, Mr Manic & Sister cool Turn the music up
So. 14. 1. **Georg Danzer & Band**

Telefonischer Kartenservice: (05231) 27027, (0521) 131044, (05251) 58844

PITZA MUSIC

presents

Sa. 11.11. Hasensaal / Memmingen 21.00 h
LÜDE & DIE ASTROS
+DIE GOLDENEN ZITRONEN

Fr. 01.12. Melodrom / Kaufbeuren 22.00 h
AND ALSO THE TREES
support: MYRNA LOY

Mi. 06.12. Siedlerhof / Augsburg 20.00 h
FLOWERPORNOES

Fr. 15.12 Melodrom / Kaufbeuren 22.00 h
BORGHESIA

"Christian Death" verschoben auf Januar!

Informationen und Kartenbestellservice:
08231 / 46 69

PC69

Musikbetrieb · Bielefeld

31.10. DE LA SOUL + Stereo MC's
3.11. CAMOUFLAGE
5.11. NINA HAGEN
10.11. MELISSA ETHERIDGE + Andrew Cash
19.11. THE DUBLINERS
28.11. RAMONES + Ghost Dance + Plan B
2.12. THE JESUS AND MARY CHAIN

Am Stadtholz 11a · 0521/6 08 93

KULTUR FABRIK

Tel. (02151) 547994

3.11 Yard Trauma (60'Rock)
11.11 Wishbone Ash (70'Rock)
18.11 Jazz-News Vladimir Estragon -F.M. Einheit (Einstürzende Neubauten)
24.11 Avantgarde-Festival The Ex, Ix-Ex-Spiue, Arch Bishop Kebab

die börse

Kommunikationszentrum
Viehhofstraße 125
5600 Wuppertal-Elberfeld
Telefon 02 02 / 42 10 81

Mittwoch, 1.11., 20 Uhr **The Lurkers/Noise Annoys** — *Freitag, 3.11., 20 Uhr* **Ivo Papasov & His Bulgarian Wedding Band** — *Freitag, 10.11., 17 Uhr* **„Pogo Pleasure" mit Rim Shout, Molotov Cocktail, Anhrefn** — *Samstag, 11.11., 17 Uhr* **„Pogo Pleasure" mit Blue Stories, Maniacs, Instigators** — *Sonntag, 12.11., 17 Uhr* **„Pogo Pleasure" mit Normahl, Bambix** — *Mittwoch, 29.11., 20 Uhr* **The Cropdusters**

LOFT

LOFT KONZERTE SCHMITZ & SCHULZ GbR
IM METROPOL, NOLLENDORFPLATZ 5, 1000 BERLIN 30
030 216 10 20 (nur an Veranstaltungstagen)

29.10.—31.10. Berlin Independence Days '88 Showcases im LOFT...
Mi. 1.11. PANKOW (Italien, nicht DDR)
Do. 2.11. RED LORRY YELLOW LORRY
So. 5.11. THE LURKERS
Mo. 6.11. NEON JUDGEMENT
Di. 7.11. THE NAME
Mi. 8.11. YOUNG GODS
Do. 9.11. FAITH NO MORE
Mo. 13.11. VÖGEL EUROPAS
Di. 14.11. EDWYN COLLINS
Mi. 15.11. DAMO SUZUKI / JAKI LIEBEZEIT BAND (CAN) + FSK
So. 19.11. VLADIMIR ESTRAGON (feat. Mufti)
Mo. 20.11. THE SAINTS
Do. 23.11. AND ALSO THE TREES
Di. 28.11. BEATITUDES, FENTON WEILLS, RASCA COCOUS

BARNERSTR. 36 · 2000 HAMBURG 50 · 39 15 65

FABRIK CONCERTS

Di. 7.11. 20.00 Uhr
Ex Descendents and Million of dead Cops
ALL + M.D.C.
Do. 9.11. 20.00 Uhr
1. International Ska Allnighter Hamburg
SKANDAL 89 mit...
THE DELTONES (England)
SKAOS (München)
MARK FOGGO And The SKA STARS (Holland)
BRACES (Krefeld)
Mo. 13.11. 20.30 Uhr
Howl/Glitterhouse Swamp Pack
TAD + NIRVANA
Di. 14.11. 21.00 Uhr
Wild Times Again!
THE LURKERS
Mo. 20.11. 20.30 Uhr
Hardcore Pack
THE EX
ARCH BISHOP KEBAB

Vorschau Dezember: 3.12. **FUGAZI** / 15.12. **MUDHONEY** / 20.12. **MEKONS**

FILM UND FRAU

James Cameron – ABYSS

Frauen, Filme, Fun und Fußball – 1980 wird gut‹, wie ich dereinst zur letzten Jahrzehntwende prophezeiht – und recht behielt. Da bin ich mir natürlich jetzt nicht zu schade, derlei große historische Wahrheiten einfach auch auf die nächste Dekade umzulegen.

A) FRAUEN

›Pro-Feminismus und Anti-Militarismus sind lediglich Slogans. Aber gut, daß du das miteinander verknüpfst, denn es sind zwei Seiten desselben Problems, sich gegen etablierte Machtstrukturen durchzusetzen, obwohl die meisten Leute das isoliert voneinander betrachten. Mir geht es generell um individuelle Entscheidungsfreiheit – egal, was Gesellschaft oder soziale Rollenmodelle erwarten.‹ Sagt James Cameron, der mit Produzentin/Ehefrau Gayle Ann Hurd als kleinste unabhängige Kampfeinheit antrat, das Establishment mit den eigenen Waffen zu schlagen, und mir nun zum guten Gespräch in Günter Gaus-Manier als beredter Zeuge der Zeit gegenübersitzt, um „Abyss", von dem eben dieses Establishment nicht müde wird zu tönen, hier werde dem alten Jahrtausend endgültig der Abflußstöpsel rausgezogen, als Summe der/seiner 80er-Erfahrungen auszugeben – was hier auch bedeutet, korrespondierend mit der bärbeißigen Emanze Mary Beth Mastrantonio, die als Konstrukteurin einer Unterwasserstation mit dem schönpassenden Namen Deepcore in den In-Fight mit einem knarzigen Fahrensmann der alten Bob Mitchum/Indy Jones-Schule geschickt wird: Schlußpunkt unter die 80er-Glaubensgemeinschaft Hurd/Cameron: ›Ich würde nie etwas Autobiographisches verfilmen, denn mein Leben geht keinen was an. Aber als Filmemacher sehe ich schon täglich Frauen, deren Karriereambitionen in Konflikt geraten mit ihren emotionellen Bedürfnissen.‹

Gemäß der Otto-Rehagel-Erkenntnis, hinter jedem mächtigen Mann steht eine kluge Frau, hat sich dieser kreuzbrave ehemalige Physikstudent nämlich schon mal rechtzeitig für die 90er in Semi-Hipness geübt (was sich z. B. in brandneuem Designeranzugträger-Selbstbewußtsein ausdrückt) und geschlechtlich mit der verwandten Seele Kathryn Bigelow koaliert, die in Camerons unsäglichem Spaghetti-Video als Killer-Cowgirl die Westentaschen-Djangos Martini Ranch aufmischen durfte, und nach solider Grundausbildung in New Yorker Trendiness bei Susan Sontag, Rob Rauschenberg (die die 19-jährige in den Mitt-70ern zur abstrakt-expressionistischen Selbsterfahrung anlernten), und Mayo Thompsons Art & Language als hottest gunslinger im Zirkus, seit ihr Oliver Stone nach dem Endzeit-Vampirwestern „Near Dark" attestierte: ›Ich bin an allem interessiert, was du als nächstes machst, und wenn ich es eigenhändig durch die Chefetage boxen muß‹ (Was er dann mit „Blue Steel", ihrem neuen von Wahnsinnsbegierden gepeitschten Frauen-Cop-Thriller auch tat).

Tiefseemenschen vor finanziellem Abgrund

B) FILME

›Wenn 'Abyss' in der gleichen Woche gestartet wäre wie 'Indiana Jones', hätte es den Film umgebracht. Eine Woche später kam 'Ghostbusters II', dann 'Star Trek IV', dann 'Batman'. Da war kein Mauseloch mehr offen. Andererseits waren 43 Millionen Dollar wieder reinzuholen, und mit einem Badefilm wollten wir nun auch nicht bis Weihnachten warten. Zum Glück lief 'Abyss' ganz gut an (und spielte in vier Wochen das Budget wieder ein) – so blieb uns allen eine ziemliche Verlegenheit erspart. Schließlich ist der Erfolg eines Films eine sehr kapriziöse Angelegenheit und basiert am meisten auf Vermarktung. Zu meiner großen Genugtuung hat 'Batman' bewiesen, daß es nicht der Film ist – es ist der Hype. An zweiter Stelle kommt es auf den Starttermin und die Konkurrenz an, dann auf die Filme, die während des Produktionszeitraums ein ähnliches Thema behandelt haben und zuletzt erst darauf, ob dein Film gut ist. Und es ist schon schreckerregend, daß ich lediglich den letzten und für den Erfolg am wenigsten maßgebenden Faktor beeinflußen kann.‹ Dieser long hot Rekordsommer mit seinen Lemming-ähnlichen Panikinvestments hat die 80er noch einmal beispielgebend auf den Punkt gebracht, und mehr noch als 'Batman' verkörperten diesen historischen Einschnitt die „Überraschungs"-

Kassenrenner der Saison 'Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft' (bei dem Stuart Gordon, of 'Re-Animator'-Bloodfame, drei Wochen vor Drehbeginn gefeuert wurde, und der nun im Disney-Sammelpack mit dem neuen Roger Rabbit-Appetit-Cartoon als mechanisch-emotionsloser Laborversuch in hektischem Wahnsinn daherhetzt) und 'Dead Poets Society', in dem Peter Weir derart schwelgerisch im Spannungsfeld zwischen David Lean-„Schiwago"-Breitwandepik (by the way: wichtigstes Kinoereignis '89 für Steven The Boss Spielberg – die Wiederaufführung der ungeschnittenen 'Lawrence von Arabien'-Fassung) und 40er-Jahre Brit-Kammerspiel eine derart Opi-mäßig verschnarchte Prä-50er-Beatnik-Eliteschülerrebellion abfeiert (beim Erschüttern jahrhundertealter Herrschaftsstrukturen durchs radikale Vorlesen spätromantischer Gedichte werden nebenbei noch Rap und Cool-Jazz entdeckt), daß sowas im Einzugsgebiet der milden New England/East Coast-Comedy Woody Allen/Rob Reiner/Lawrence Kasdan'scher Provenienz einfach zum 90 Millionen-$-Hit reifen muß. Mittendrin als Missing Link zwischen Kid-und Adult-Eskapismus: Robin Mork Williams (als dessen follow-up sich übrigens Wabbelkinn Michael Keaton mit derlei larmoyanten End-80er-Zustandsbeschreibungen wie ›Ich sammle Anzüge von Armani und Hugo Boss und hörre Pop von den Fine Young Cannibals und Blues von Van Morrison‹ unlängst profilieren konnte).

Das hätte nur Spielberg selbst noch overthetoppen können, hätte er sein Leib- und Magenrezept 'Rain Man' selber gedreht, anstatt mit George Lucas wochenlang das Trockenlegen ihrer Kleinkinder zu debattieren und nebenbei noch einen Film zu verfertigen, vor dem schon R. Dean Taylor 1970 mit den prophetischen Worten ›Indiana wants me but I can't go back there‹ warnte. Nun jammert er natürlich ›Jeder riskiert was – außer mir‹ und legt die Last der Verantwortung ab auf seinen elitären Debattierclub Scorsese und De Palma, dessen Herzensanliegen seit '69, 'Casualties of War', er schon mal als ›vielleicht machtvollstes Statement über Vietnam‹ anpreist, während die US-Presse unisono kräht: ›Gewaltpornographie – nur daß diesmal die Frau erst vergewaltigt und dann umgebracht wird.‹ De Palma: ›Ich hoffe, dies wird als gereifter Film anerkannt. Ich will nicht senil werden, ohne vorher erwachsen gewesen zu sein.‹

Während diese beiden Gladiatoren auf ihre alten Tage aber noch froh sein dürfen, einige Autorenfilm-Brotkrumen zugeteilt zu bekommen, wo doch Paul „Filming for a new society" Schrader im Gestrüpp des täglichen Existenzgestrampels gestrandet ist, und auch Shane-MacGowan-Lookalike Tim Burton, die andere große weiße Hoffnung für die 90er, im Würgegriff der Bourgeoisie ächzt (nicht nur, daß ihm die Bosse Nicholson als Joker aufgeschwatzt hatten, auch ›hatten wir nicht mal ein Drehbuch. Oder wir hatten eins, und dann hörte ich, da muß aber erstmal noch ein bißchen dran gearbeitet werden, und als Jack mich eines Tages fragte 'Was mache ich hier eigentlich? Wo laufe ich denn hin?', mußte ich eingestehen, ich weiß es nicht. Die furchteinflößendste Erfahrung meines Lebens.‹), forderte Cameron der Centfox-Chefriege nicht nur totale Kontrolle über ein Budget ab, das ganze Wirtschaftszweige an den Rand des Börsenkrachs hätte führen können (›Ich habe dem damaligen Fox-Präsidenten ein Drehbuch auf den Tisch gelegt, und seine Entscheidung als Geschäftsmann war es, es abzulehnen oder zu jedem späteren Zeitpunkt der Produktion nein zu sagen. Im Gegenzug verpflichtete ich mich aufgrund meines Ehrenkodex', genau dieses Buch zu verfilmen – und nicht irgendeinen Spinnkram, der mir vielleicht im Kopf rumschwirren könnte. Denn wenn ich experimentieren will, dann nicht mit dem Geld anderer. Schließlich sind wir verantwortungsbewußte Filmemacher. So ein Wahnsinnsprojekt hätte leicht 60 oder 80 Millionen kosten können, aber es kostet nur 43 Millionen.‹), sondern lavierte sich auch durch die Klippen eines Cimino-„Heavens Gate"-(um hier nicht zu sagen: Watergate(-)Desasters als total filmmaker-Gewinnertyp auf die Zielgerade der 80er. ›Ich habe nie mit großen Namen gearbeitet. Keiner meiner Darsteller trug den Film durch Box-Office-Status. Immer war der Film der Star des Films.‹ Oder wie Centfox im Gottvertrauen auf Camerons generalstabsmäßige Führerqualitäten verlautbarte: ›Uns wurden Stars angeboten wie Sauerbier, aber sowas tut man Jim nicht an. Er ist der Star.‹

C) FUN

›Für Kubricks '2001' wurden viele neue technische Verfahrensweisen entwickelt, und als ich dieses Projekt entwarf, sagte ich mir: 'Das ist eine Herausforderung für mich'. Also ging ich zu Centfox: 'Hier habt ihr das 2001 des Unterwasserfilms. Für viel Geld kriegt ihr ein episches Werk, ob ihr wollt oder nicht, mit einer Bilderwelt, wie sie noch nie vorher zu sehen war.'‹ Nach dem teuersten underground-movie des letzten Maverick-Diktators, der nur sich selbst genügt, nun also das teuerste underwater-movie des Hobby-Tauchers und -Unterwasserbiologen, der allen genügt (was ja auch wieder heißt: keinem).

Denn mehr noch als von pseudoreligiösem Erleuchtungs- und Neu/Wiedergeburtsquatsch des New Age wird 'Abyss' dominiert von den Errungenschaften aus 20 Jahren Hi-Tech-Kino (bis hin zu Leistungsschau-mäßig entfesselten 'Shining'-Kamerajagden). Oder: hier spielt einer mit seiner riesigen Modelleisenbahn.

D) FUSSBALL

Oder: Über den Kampf zum Spiel finden. ›Ich brauche Herausforderungen und Widerstände, auch wenn sie mich diesmal beinahe geschafft haben, und ich verlange auch meinen Spielern die härteste Arbeit ab, die sie je geleistet haben. Aber wenn sie dann das Resultat sehen, sind sie doch dankbar, daß ich ihnen diese Gelegenheit gegeben habe.‹ ›Drin ist drin – egal wie.‹ (Alte Fußballweisheit)

Andreas Banaski

SONY WATCHMAN
Sex, Lügen und Video

So abgeklärt und erwachsen wie „Sex, Lies, and Videotape" von Steven Sonderbergh, 26, ist, sieht er ziemlich nach dem aus, was zu Beginn der 80er schleunigst abgelegt werden sollte – die sogenannten ich-bezogenen (und deshalb unkommerziellen) Exzesse, die unter dem von

Neue Perversionen im Autorenkino?

da an denunziatorischen Begriff Autorenfilm zusammengefaßt wurden. Wäre dieser Film von einem deutschen Drehbuchautor/Regisseur gemacht worden, man hätte ihn gesteinigt („Das ist ja gar keine Komödie!").

Sonderberghs Film hält sich fast nur in Innenräumen auf, und nie werden mehr als drei Personen in einem Raum von sachten Kamerabewegungen abgefahren oder in Bilder eingebaut, die so aufgeräumt wie Sushibrettchen sind.

Eine kleine dramatische Anordnung im neubourgeoisen, säuberlichen Terrain von Twenty- oder „Thirtysomething": ein Quartett, bestehend aus zwei under- und zwei oversexten Teilen, bzw. zwei Männern und zwei Frauen. Ein Schulfreund kommt zu Besuch in das schöne Haus des Ehepaars. Die Männer haben sich seit neun Jahren nicht gesehen. Der Besucher sagt: Ich hasse Lügen. Sein erfolgreicher Freund ist Rechtsanwalt und das reimt sich in Englisch auf Lügner. Er betrügt seine Frau mit deren Schwester. Die Wahrheitsliebe des Außenseiters wird dagegen mit sexueller (beruflicher) Impotenz bezahlt. Aber es gibt noch eine zweite Überraschung. Er wichst auf die Sex-Konfessionen von Frauen, die er in vielen Jahren auf Video aufgenommen hat. Weil die beiden neuen Frauen in seinem Leben, die Hausfrau mit dem Reinigungsfimmel und ihre rohere Künstlerinnen-Schwester, wissen wollen, was es mit den Bändern, die Frauennamen tragen, auf sich hat, geraten sie aus verschiedenen Gründen selbst in den Sog seiner Inquisitionsroutine.

Neben den Assoziationen in Richtung auf Berger und Foucault, die sich leicht durch das offene Wort, das hier geführt wird, einstellen können, ist eine durch die technischen Medien veränderte Sexualität von Belang. Aber da muß man sagen, daß die anwachsenden Möglichkeiten von technischem Kontakt, die zu den Kleinbürgerlichen, neuen Perversionen von heute führen, im Trash ja auch schon höchst fortgeschritten vorkommen, wie in den „sexy follies", wo sie fernsteuerbare Spielzeugautos mit eingebauten Videokameras zwischen die Beine schöner Passantinnen schicken („So ein hübsches Mädchen hätte ich mich früher nie getraut anzusprechen, aber mit der Kamera fühle ich mich plötzlich viel sicherer.").

In „Sex, Lies, and Videotape" wird zwar nicht viel weniger pathologisch von Video 8 Gebrauch gemacht, aber die Voyerismus- und Technologie-Debatte doch an andere Adressaten geschickt.

Tatsache ist, daß dieser Film mit seinen Kategorien Sex, Lüge, Video (guter Sinn für Titelmystik) dem Kritiker einen großen Gefallen tut. Wenn das dunkle Auge einer Kamera im Filmbild funkelt, dann redet der Film über sich selbst, hier tut er es dreifach. Selbstreflexion ist klassischerweise der Boden der Self Fulfilling Filmkunst, d. h. hier ergibt das Erklären noch Sinn – wenn auch einen zweifelhaften und redundanten. (Die andere Seite: Was schreibt man vernünftigerweise über „Lethal Weapon II"? „Klasse! Geht gut ab! Ist besser als Teil 1." Mehr wäre Verrat, d. h., würde die Überraschungen und den Freizeitspaß verraten.)

Manfred Hermes

MITLEIDERREGENDER
MUTANT
Friedhof der Kuscheltiere

Auch darauf haben wir noch gewartet: den Film to end all Stephen King-Filme, bei dem sich alle (inkl. derjenigen, die in den ersten zwei Wochen 40 Millionen Dollar am US-Box Office ließen, bis der Film ins schwarze Loch kommerzieller Zweitklassigkeit abtauchte) im

Hilfsprediger vor letztem Abgrund

neuen blockübergreifenden Common-Sense-Humanismus einig sind, sowas müsse nun wirklich als Jauchegrube menschlicher Abartigkeit gebrandmarkt werden. Das hatte schon so gut als Studie in pathologischer Hipness angefangen, als Kings Lieblingskumpel George Romero unter dubiosesten Umständen aus diesem seinem Lieblingsprojekt (und seiner Produktionsfirma – wegen „Day of the Dead"-Finanzierungsschwierigkeiten und anschließendem Flop) ausgestiegen war und Waldschrat King die Zeit gekommen sah, sich nun mal ausnahmsweise ganz weit vorn vorzukommen und off all people ausgerechnet Madonna-Video-Hausregisseurin Mary Lambert das Kultbuch der King-Jünger „Pet Sematary" in die Artsy-Schlampen-Finger zu legen.

Freundlicherweise hat der Meister höchstselbst immer haarscharf an seinem Lebensmotto entlang (›Ich habe sowieso keine wirkliche Hochachtung vor Filmen. Ich gehe in einen Film, weil es eine Möglichkeit ist, das Gehirn abzuschalten.‹) dieses Heiligtum seiner Gemeinde nicht nur zu einer Story verstümmelt, die gerade mal knapp für 25 TV-Minuten „Twilight Zone" hinreichen würde, sondern auch noch mit den unglaublichsten Anfängerfehlern in Sachen Struktur und Logik angereichert. Da war es dann Mary Lambert ein Honigschlecken, jede Szene derart in Timing, Schauspielerführung, Anschluß und Schnitt zu versauen, daß ihr letztes Fallbeispiel menschlicher Selbsterniedrigung „Siesta" dagegen glatt ein Manifest künstlerischer Omnipotenz war. Und wofür das alles? Im Verbund mit solchen Papistenschockern wie „Der Exorzist" und „Das Omen" soll hier nämlich dem religiösen Tabu, dieser Geißel exzessiver Selbstverwirklichung nicht etwa der Rettungsschuß verpaßt, sondern der kleinbürgerliche Konformismus auf die piefigste Art und Weise hintenrum bestätigt werden. Am blasphemischsten kommt da noch rüber, wie Stephen King als Harry Hamster, das Urviech aus der Kinderstunde, die letzte priesterliche Salbung absabbert. Dazu die gute alte Seele Fred Gwynne (das Frankenstein-Monster aus den TV-„Munsters") hier das harte Brot der späten Jahre kauen zu sehen geht nun auch dem Unerschrockensten ans Gemüt.

So tapert und stolpert dieser mitleiderregende Mutant von Film derart unbeholfen der unvermeidlichen Blutrausch-Katharsis entgegen, daß man es wie eine Erlösung aufnimmt, wenn ein wiedergeborenes Kleinkind, wie es der alte Schlock-Großmeister Larry Cohen auch nicht liebevoller aus dem Schoß der Hölle hätte kriechen lassen können, zur finalen Schlitzerei ansetzt. Was nun wenigstens noch ein schön-sinnentleertes Video zum Titelsong der Ramones abgegeben hätte, die nun auch endlich so klingen wie ihre eigene Oldie-Revival-Band (vollfett gut).

Andreas Banaski

PITTORESKES ELEND
Letzte Ausfahrt Brooklyn

Wir sollten die Leute besser zum Lachen bringen. Wißt ihr nicht, daß das alles ist, was manche Menschen haben? Es ist nicht viel, aber es ist besser als nichts auf dieser Irrsinnsreise… Mann!‹ Dies sind die Schlußworte von Joel McCrae als Star-Regisseur Sullivan in Preston Sturges brillantem Film „Sullivans Reisen" von 1941, gabs neulich im Fernsehen. Sturges hatte schon damals das Kardinalproblem des krassen Sozial-Realismus im Kino erkannt, nämlich daß Burschen, denen es ein Leben lang gut ging, sich an ein Thema machen, von dem sie zwar keine Ahnung haben, sich dabei aber dafür besonders wichtig und wertvoll vorkommen. ›Was weißt du schon vom Elend?‹, wird Sullivan gleich zu Beginn von seinen Bossen gefragt. Weshalb er sich auf Studienreise ins Hobo- und Landstreicherland begibt. Denn nach seinen großen Erfolgen wie „Lustig und froh im Bohnenstroh" und „Sand im Getriebe" hat er den großen Plan gefaßt, endlich einen bedeutenden sozialen und künstlerischen Kommentar zum Thema Armut zu machen, der „Oh Bruder, wo bist du?" heißen soll.

Genau dies ist auch die Geschichte von der Verfilmung von „Letzte Ausfahrt Brooklyn". Im Gegensatz zu Sullivan, der am Ende seiner Reise beschließt, den Film nicht zu machen und stattdessen eingangs zitierten Monolog hält, sind Bernd Eichinger und seine Leute auf diese Idee natürlich nicht gekommen. Sie blieben an ihren „hyper-realistischen" Originalschauplätzen in Brooklyn (die sie komplett umbauten, auf fünfziger Jahre), dirigierten ganz weltmännisch und professionell ein amerikanisches Team und verbrieten 30 Millionen zur Herstellung von echt authentischer Armut und Elend (andere Aspekte – frühes Gewerkschaftswesen z. B. – ignoriere ich mal). Jetzt ist „Letzte Ausfahrt Brooklyn" da, und das Feuilleton ist wieder mal schwer beeindruckt. Nicht so natürlich wir.

Uns hat das nämlich gar nicht gut bekommen, gleich nach dem Frühstück diesen Film da zu sehen. Nicht, daß wir morgens noch nichts abkönnen, ganz im Gegenteil. Es war vielmehr die Wechselwirkung von eingeschlagenen Fressen und anmaßender Ambition, Gang-Bang und Großkultur, Toten, Titten und Theatralik, wie der „Spiegel" wohl formulieren würde, und nicht zuletzt diese niederträchtig-versöhnliche Note am Schluß, die uns übel werden ließ und den Tag verleidete.

Hubert Selby war noch nie mein Fall, aber ich schätze, er genießt nicht zuletzt seit seiner Henry-Rollins-Tour auch in Leserkreisen einiges an Credibility. Da haben wir auch schon den entscheidenden Unterschied zwischen seinem Buch und diesem Film. Ersteres ist, was man auch davon halten mag, wenigstens authentisch und glaubhaft (und selbst das darf angezweifelt werden), hat zumindest einen nicht zu leugnenden historischen Stellenwert; der Film hingegen ist ein typisches Beispiel dieser momentan angesagten, widerlichen Theater-Ästhetik, mit viel Nebel und Wasserschleiern im Gegenlicht. Der Mond in der Gosse.

Bernd Eichinger und Uli Edel, Produzent und Regisseur, nehmen „Letzte Ausfahrt Brooklyn" als Lieblingsbuch in Anspruch. Und das ist ja schon so typisch, daß diese Münchner Schnösel sich schon als Studenten von so was echt Kaputtem, Authentischem irre beeindrucken ließen. Und wie sie es jetzt, 25 Jahre danach, inszeniert haben, zeigt genau, was dem Deutschen von Kultur das Elend ist: Eine Wundertüte pittoresker Ausstattung, eine Bühne voll echter Originale, schriller als man selbst je wagen würde, der Designer war ja echt talentiert, der sich damals das Elend ausgedacht hat. Sollte in die Werbung gehen, der Mann.

Hans Nieswandt

Foto: Mechthild Holter

Jennifer Jason Leigh – Eichingers Edel-Schlampe

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich: Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

- ○ **8-9/83** Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!
- ○ **6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
- ○ **7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- ○ **11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- ○ **1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers
- ○ **3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- ○ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ○ **5/85** Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
- ○ **6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
- ○ **8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
- ○ **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Blegvad
- ○ **10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- ○ **11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
- ○ **12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
- ○ **1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- ○ **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.s Amerika
- ○ **3/86** John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
- ○ **4/86** Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
- ○ **5/86** Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
- ○ **6/86** Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
- ○ **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
- ○ **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
- ○ **11/86** Philip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
- ○ **12/86** Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds, Jörg Schröder
- ○ **1/87** The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
- ○ **2/87** Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser Poll
- ○ **3/87** Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
- ○ **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
- ○ **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime
- ○ **7/87** Neil Young, Just-Ice, Gaye Bikers On Acid, Bad Brains, Primitives, Die Antwort, Thomas Ebermann
- ○ **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp, Suicidal Tendencies
- ○ **10/87** REM, Henry Rollins, Butthole Surfers, Paul Roland, Rainald Goetz: Kadaver, Sport/Spiel/Sputnik
- ○ **11/87** Guns'n'Roses, Public Enemy, 10.000 Maniacs, Chesterfield Kings, Meat Puppets, Hue & Cry
- ○ **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, JAMC, Anthrax, Band Of Holy Joy, Three Johns, Ramones
- ○ **1/88** Sisters Of Mercy, Gun Club, Happy Mondays, R. Robertson, Primal Scream, Chills, 1987
- ○ **2/88** Pop Will Eat Itself, Alex Chilton, Woodentops, They Might Be Giants, à;Grumh, Abwärts
- ○ **3/88** These Immortal Souls, Godfathers, Alexander O'Neal, Pussy Galore, 39 Clocks, Spacemen 3
- ○ **4/88** Pogues, Cold Chillin', dB's, J. Richman, L. Cohen, Screaming Blue Messiahs
- ○ **5/88** Fall, Prefab Sprout, Sugarcubes, Birdhouse, Soul Asylum, Coldcut, Mark Stewart, „Rocky" Rocchigiani
- ○ **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, J. Cash, J. Mitchell, W. Nelson
- ○ **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Prod., Johnny Thunders, Killdozer, Union Carbide Prod.
- ○ **8/88** HipHop-Special, Salt-N-Pepa, Derek B., Eric B., Green On Red, Kevin Rowland, Cassandra Complex
- ○ **9/88** Deutschland-Ausgabe, Goldene Zitronen, Liste, Nick Cave
- ○ **10/88** Independent-Special (SST, Fundamental et al.), Sylvia Juncosa, Universal Congress Of, Go-Betweens, Metallica
- ○ **12/88** Fields Of The Nephilim, Stetsasonic, Fishbone
- ○ **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Tar Babies
- ○ **2/89** Beatnigs, Fine Young Cannibals, Flaming Lips
- ○ **3/89** Hunderter-Ausgabe; Black Flag, Joy Division, Cure
- ○ **4/89** H.R., Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon
- ○ **6/89** Soul To Soul, Soundgarden XTC, Soft Cell, Yo La Tengo

Von August Always bis . . .

ANZEIGE

Die Bibel: seit Jahrtausenden das meistgelesene Buch des Planeten, übersetzt in 52 Sprachen, Trost, Erbauung und Grund zu kleinlichem Gezänk für Milliarden. Diese Schwarte hat nun ausgedient, denn hier kommen 1.500 Plattenkritiken (und ein paar Zerquetschte) von Diedrich Diederichsen. Credos, Gleichnisse, Sinnsprüche, Prophezeiungen und Offenbarungen vom Feinsten, mit einem kommentierenden Anhang des profundesten Diedrich-Kenners Westeuropas (von ihm selbst). Bald in jedem Hotelnachttisch. Jetzt schon bei uns. Die ersten 30 Abonnenten (Zahlungseingang entscheidend) erhalten zusätzlich zu den monatlich anrollenden Reviews diesen opulenten Back-Katalog.

SPEX-SERVICE
BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,– auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

○ ***Diedrich Diederichsen – Herr Dietrichsen, DM 29,50*** ○ ***Jutta Koether – f., DM 14,–*** ○ ***Andrew H. Vachss – Flood (engl. Ausgabe), DM 16,80*** ○ ***Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80*** ○ ***Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,50*** ○ ***Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80*** ○ ***Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,–*** ○ ***Martin Kippenberger – Café Central, DM 25,–*** ○ ***Lord Timothy Dexter – Ein Happen für die Wissenden, DM 16,80*** ○ ***Kathy Acker – Die Geschichte der Don Quixote – ein Traum, DM 24,–*** ○ ***Edward Limonow – Selbstbildnis des Banditen als junger Mann, DM 26,–*** ○ ***Terminal Zone, DM 14,80*** ○ ***Sinnister Times, DM 2,80*** (in Briefmarken)

Im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,–. Liefer- und Rechnungsanschrift, Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEX BUCH + Aboservice · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1

Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 37010050) Konto-Nr. 34097-500

motör

Während Helmut Kohl das Recht auf chice Pullover zu einem Menschenrecht erklärt, feiert Gremliza, der in der allgemeinen Großdeutschlandstimmung einer der wenigen ist, die einen kühlen Kopf behalten, 15 Jahre *neues* „**konkret**". Glückwunsch! Auch die „Titanic" begeht ihr zehnjähriges Jubiläum und wünscht den Zonenzombies GENSCHMAN an den Hals. *** ›Warum überhaupt arbeiten gehn?‹ In „Wildcat" Nr. 48 gibt es Thesen und **Überlebensstrategien** für ein Leben ohne Lohnarbeit. Arbeitsverweigerung einerseits und Arbeitskampf andererseits sind die zwei Pole, zwischen denen sich die neueste Ausgabe der links-anarchistischen Zeitschrift bewegt. In der vorhergehenden „Wildcat"-Ausgabe ist

Foto: D. Swindells

Benneton-Plakat

der sogenannte Pflegenotstand zentrales Thema. Inzwischen werben die Unikliniken in Spanien und Portugal um Personal; die Uniklinik Köln mußte wegen Personalmangel ganze Etagen und OP-Säle dicht machen, akute OP-Patienten kommen auf lange Wartelisten – der Stellenplan und die Gehälter haben sich dennoch bis heute nicht wesentlich geändert. Adresse: SISINA, Postfach 360527, 1000 Berlin 36 *** Eine neue Ausgabe der „radikal" ist draußen. Mit Hungerstreik-Nachlese, einer wirklich sehr ausführlichen und detailierten Chronik der Ereignisse zwischen Februar und April, diversen mehr oder weniger interessanten Erklärungen, einigen Standpunktpapieren, Artikeln zu den Themen Frauenkampf, IRA (in diesem Fall knapp und unreflektiert), Startbahnprozeß und dem Berliner 1. Mai. Neue Adresse: NN, Van Ostadestraat 133-D, NL-1073 TN Amsterdam. Wer die Nr. 138 bestellen will, steckt einen 5-DM-Schein in einen Umschlag, schreibt Z.K. drauf und steckt ihn in einen weiteren Umschlag, auf dem obige Adresse steht. *** Über das Innenleben der „radikal" erfährt man in der Broschüre „radikal 1984 – 1989, Ein Interview", die vom ID-Archiv im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam herausgegeben wurde. Von den gleichen Leuten stammt der Reader „Schwarze Texte; Zensur in der BRD, 1968 bis heute", der in der nächsten SPEX ausführlicher besprochen werden soll. ***

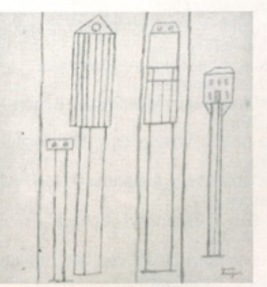
In Berlin streitet der sogenannte Kabelrat darüber, ob ein Pay-TV ab Mitternacht Pornos senden darf, und in New York ist U-Bahn-Schütze **Bernhard Goetz** wegen guter Führung vorzeitig entlassen worden. *** Das Bundesgericht in Karlsruhe hat in einem Grundsatzurteil festgestellt, daß eine Vergewaltigung juristisch nur dann vorliegt, wenn der Täter ›Gewalt anwenden muß, um den Widerstandswillen des Opfers zu brechen‹. Darüberhinaus wurde festgestellt, daß eine Vergewaltigung nicht gleichzeitig den Tatbestand einer Beleidigung erfüllt. *** Ein Heidelberger Richter hat in einer Urteilsbegründung lesbische Beziehungen als ›**unreif**‹ bezeichnet. In Kopenhagen konnten dagegen erstmals elf unreife, schwule Männerpaare standesamtlich heiraten. Das Hamburger Verwaltungsgericht hat nach einem fast drei Jahre währenden Rechtsstreit entschieden, daß ein schwuler Sozialhilfeempfänger mit wechselnden Sexualpartnern Anspruch auf monatlich zwanzig Kondome und Gleitschutzcreme ›im Rahmen des vorbeugenden Gesundheitsschutzes‹ hat. ***

Samuel Nujoma, Präsident der Swapo, kehrte am 14.9., nachdem er 30 Jahre im Exil gelebt hatte, nach Namibia zurück – ohne erschossen zu werden. Eine Rassisten-Kugel traf dagegen den Rechtsanwalt und designierten Justizminister eines künftigen, freien Namibia, **Anton Lubowski**, tödlich. Er war 1984 der erste Weiße, der Mitglied der Swapo wurde. *** Auch unter de Klerk funktioniert der südafrikanische Apartheidsapparat problemlos weiter: Ende September wurden, nach zweimonatiger Pause, wieder die ersten schwarzen Gefangenen hingerichtet. Mit Hunden und Schlagstöcken ging die Polizei Südafrikas am 24.9. gegen eine Frauendemonstration in Kapstadt vor. *** Die Klamottenfirma Benneton hat im Rahmen ihrer United-Colors-Of-Büroangestellte-Kampagne ein Plakat kleben lassen, mit dem man das Thema Südafrika/Apartheid und die dort herrschenden Verhältnisse auf den Punkt bringen kann. Neben dem Foto schwarze Amme/weißes Baby, gibt es ein in gleicher Mapplethorpe-Ästhetik gehaltenes Photo, das einen schwarzen an einen weißen Arm gefesselt zeigt. ***

Während der „Express" auf einen ›Volksaufstand‹ in der DDR wartet ›Stimmung hochexplosiv – und morgen kommt Gorbatschow!‹, lauert die Linke der BRD auf die mögliche **Spaltung** der DKP. Der Reformer-Flügel der Partei hat im Vorfeld seines „Erneuerungs-Kongreßes" eine „Streitschrift" herausgegeben, die – ein Novum – in Form einer Art Zeitschrift im Handel erhältlich ist. Dieser bislang offensivste Schritt der innerparteilichen Opposition, die sich denn auch „Gorbi" auf das Cover geholt hat, zwingt Herbert Mies und Genossen in die Defensive. In der „Streitschrift" ist zu lesen, daß ›Lenins Imperialismus-Theorie umzuschreiben‹ sei, es geht um das sich ›Einfügen in den Hauptstrom der Ereignisse‹; das Heft umfaßt darüberhinaus auch einen klugen Beitrag zur Geschichte der DKP und ihrer Krise von Georg Fülberth und ein Interview mit der niederländischen Europa-Abgeordneten Nel van Dijk über den glänzenden Zustand der holländischen KP. *** Zum Schluß eine gänzlich unradikale Lektüreempfehlung: Hans-Jürgen Wischnewskis Biographie ist üppigste Plauderei aus der Zeit, als die SPD noch mit Notstandsgesetzen regierte. Für das Nachttischchen.

head

Die ART-Cologne, 23. Internationaler Kunstmarkt findet vom 16. bis 22. November statt (Messegelände Köln-Deutz, Rheinhallen). Um die Sache etwas aufzufrischen, wurde ein „Sonderprogramm junge Galerien" in die Wege geleitet. 31 internationale Galerien aus Europa und USA stellen sich vor und zeigen, was kommen wird. So ist das, erst ist es hektisch beim Denken ans neue Jahrzehnt, und dann geschieht es einfach. Anbei wird wieder großes **Galerienprogramm** in Köln stattfinden (zu erfahren über Faltblatt, ausgegeben von den Galerien, Museen oder dem Koordinator, Galerie Jöllenbeck 0221-51-58-52/Fax: 51-92-75)



Louise Bourgeois

Währendessen im Museum Ludwig: **Die Andy Warhol-Retrospektive** (ab 21.11.89.–11.2.90/ 0221-221-23-79). Dazu nun „**Das Tagebuch**" auch auf deutsch (bei Droemer-Knaur, DM 98).

Hamburg

D & S (Differenz und Simulation) vom 14.10-26.11. ist eine Ausstellung des Kunstvereins Hamburg, die sich aber auch in weiteren Räumlichkeiten ausbreitet: Kunsthaus und Innenstadtbereich Hamburg, in der mit 50 teilnehmenden Künstlern Spiegel-der-Zeitmäßig die „Ästhetik und Realität der Welt aus Waren und Werbung und die medialen Bilder reflektiert" werden sollen. Dem „in der Spätmoderne diskutierten Realismusbegriff" eine neue Dimension erschließen und kon-textual bzw. inhaltlich und räumlich dezentralisiert mit Kunstwerken etwas Neues zu tun bekommen soll. Mit Katalog.

Mit **"Einleuchten: Will, Vorstel und Simul in HH„** (kein Druckfehler!) eröffnen am 11. November (St.Martin) im Norden die Deichtorhallen, die ehemaligen Blumenhallen, davor Bahnhof, jetzt umgebaut zur repräsentierfähigen Ausstellungshalle. Kein Wunder, daß die Künstlerliste DAS gängige geile Sammelsurium ist von Carl Andre bis Otto Zitko, als nächstes ist auch die richtig „standesgemäße" Ausstellung **„Zeitgenössische Malerei aus der Sammlung Saatchi"** angekündigt (ca. 70 Stück Malerei von Georg Baselitz über Eric Fischl, Malcolm Morley, Susan Rothenberg bis zum unvermeidlichen Cy Twombly wird dabei sein).

„Seit ich blond bin, färbe ich mir die Haare." Ausstellung des Filmemachers („Die Basis des Make-Up", „Die Wiese der Sachen") **Heinz Emigholz** (geb. 1948) aus Hamburg bei der XPO Galerie Hamburg (11.11.–16.12.). Die Früchte aus Übergriffstrategien, Vermischungstechniken (Arbeit mit Film und in der Bildenden Kunst und mehr); von sehr geordneter Art sind die zeichnerischen Arbeiten, die er ab 1972 gemacht hat. „Die Basis des Make-Up" war nicht nur Film, sondern ist weiterbearbeitet worden über die Jahre, Stück für Stück das Lebenswerk machen, jetzt ausgestellt in 152 gezeichneten Motiven. Die Original-Zeichnungen bekommt allerdings nie jemand zu sehen. Gezeigt werden die Motive als Fotodruck von den Zeichnungen.

Und wie ist es dazu gekommen?

„1974 erfuhr H.E. ein Schlüsselerlebnis, das für ihn und seine Kunst sehr bedeutend werden sollte. In einem ausgebrannten Hochhaustrakt fuhr er aus dem Schlaf hoch, als er im Traum einen Spaten über einem Schiffsdeck schweben sah und eine Stimme

ihn mit „the pain starts at 10 p.m." bedrohte. Der Traum war schwarz-weiß –, er veranlaßte den bis dahin farbig arbeitenden H.E., auf Farben zu verzichten und sich auf s/w-Zeichnungen zu beschränken. Der quadratische Rahmen wurde von nun ab als die neutralste Form für seine Zeichnungen gewählt. Bildnerische Mittel sind Tintenfüller und Tipp-Ex, später kommen Rapidograph und Tusche hinzu: Mittel, die jederzeit verfügbar sind. Die Zeichnung mit dem Spaten war die erste mit der Serie: „Die Basis des Make-Up". Auch Jackie und Ari Onassis mischten da mit.

„Die Basis des MakeUp" von Heinz Emigholz

Düsseldorf

Symposium über Tatlin (1885-1953). Am 25.November ab 9 Uhr (!!!) wird in der Düsseldorfer Kunsthalle ein 3 Tage dauerndes Symposium eröffnet. Leben-Werk-Wirkung des russischen Revolutionskünstlers, dessen bekannteste Arbeit das Modell zum spiralförmigen Turm zur III. Internationalen 1919 ist, der aber unter anderem Zeichner, Maler, konstruktivistischer Erfinder (antifunktionelle Maschine „Letalin", die Fliegen zum körperlich-kinetischen Erlebnis machen sollte), Bühnenbildner und Handwerker war, wird wissenschaftlich/kulturell/ost-west-verbindend von 50 Hochschullehrern und Museumsleuten aus aller Welt gewürdigt, besprochen, interpretiert werden. Parallel wird es Gemälde und Graphiken seiner noch lebenden Witwe **Alexandra Korsakowa** zu sehen geben (bis 10.Dezember).

München

Christine Kubisch (Klanginstallation, zeitgenössisch) im Kunstraum (bis 22.11./ Tel.: 089-34-89-20). Bis 5.11. ist sie außerdem mit einer weiteren Installation **„Orte der Zeit"** in der Städtischen Galerie in Schwäbisch-Hall gegenwärtig.

Wieder Hammer-Klassik von der Seite des Kapitals: **Egon Schiele** und seine Zeit in der Hypo-Kulturstiftung (bis 7.1.90).

Zürich

Louise Bourgeois, Grande Dame-Künstlerin, die mit verschmitzten Lächel-Falten, Federboa und eigener Penisskulptur im Arm, ungeschminkt, so gut auf den Mapplethorpe-Fotos kommt und im Laufe der letzten zehn Jahre erst massiv wiederentdeckt wurde, auch als Beweis dafür, daß Kunst von Frauen frauenkunsthaft und gut sein kann... L.B. also missing-link-haft in jeder Hinsicht. Ihr wahres Lachen und wahre Genialität liegt in ihren Zeichnungen. 100 Zeichnungen 1939–1989 werden ausgestellt bei der Galerie Lelong (0041-1-251-11-20). Ein Buch mit Zeichnungen von LB (hrsg. vom Timkin Verlag in N.Y.) ist außergewöhnlich gut und unglaublich teuer (DM 120), wird aber als Statement wie als Vorlage von den verschiedensten Seiten geschätzt. Ein Buch in deutsch und englisch generell über die Werke von LB hat jetzt Christiane Meyer-Thoss geschrieben: **„Louise Bourgeois-Konstruktionen für den freien Fall"** (Amman-Verlag, DM 39).

Vorbereitung auf die Kunst von 1990

James Ellroy: Blutschatten (Ullstein 24,80)

Ellie Ragland-Sullivan: Jaques Lacan und die Philosophie der Psychoanalyse (Quadriga DM 42)

Charles Baudelaire, Sämtliche Werke Bd.5 : Aufsätze zur Literatur und Kunst 1857-1860 (Hanser, Werkausausgabe DM 115)

Eva Meyer: Die Autobiographie der Schrift (Stromfeld Roter Stern DM 28) **Kunst-Korrektur**: ARTWARE-Bestell-Telefonnummer: 06121-52-41-33

(Vergiß' die magische 7 vom letzten Mal!)

Herbst

Ferdinand Pessoa: Esoterische Gedichte/ Botschaft/Englische Gedichte (Amman-Verlag DM 44)

Manfred Frank: Kaltes Herz/Unendliche Fahrt/ Neue Mythologie (ed.Suhrkamp DM 9)... and the imaginäre Kompensation goes on!

Ray. Buch über Nicholas Ray herausgegeben von Norbert Grob und Manuela Reichardt (edition Filme DM 39,80)

Herbstsalon! findet diesmal in der DuMont-Kunsthalle statt

(Deine private Kunsthalle, nun auch hier, wenn auch am Ende der Stadt, Boltenstern-str.173) und featured ab 11.10.1989 17 junge Künstler aus Köln, Spanien, Amerika und Australien.

A Certain Ratio · A Neon Rome · A Popular History Of Signs · A Split Second · À, Grumh · ABC · ABM · Aaron, Lenny · Abba · Able Tasmans · Abrahams, Mick · Abrassive Wheels · Abwärts · Accused, The · Achilles, Götz · Act, The · Adam And The Ants · Adams, Terry · Adorno, T.W. · Adenauer, Konrad · Adult Net, The · Advert, Gaye · Aerosmith · African Head Change · Afrika Korps · Age Of Chance · Aggression · Air Force · Airfield A · Aksak Maboul · Alarm, The · Albers, Hans · Albertine, Viv · Albertini, Ralph · Albini, Steve · Albrecht, Bernard · Albrecht, Ernst · Alexander, Peter · Alexander, Willie »Loco« · Alexandra Prinzessin von Anhalt · Ali, Amin · Ali, Muhammed · Alienation · Alien Sex Friend · Allen, Woody · Allin, GG · Almond, Marc · Almquist, Jonas · Alomar, Carlos · Alsmann, Götz · Alter Natives · Altered Images · Alternative TV · Alvaro, Peña Rochas · Alvin, Dave · Alvin, Phil · Always, August · Amazing Blondel · Amboy Dukes, The · Amin, Idi · Amon Düül II · Amsler, Ronnie · Amy & The Angels · Anderson, Bruce · Anderson, Laurie · Anderson, Miller · Andresen, Willi · Andrew Sisters, The · Andrews, Barry · Androids Of Music · Animal Crackers, The · Anger, Kenneth · Angst · Anette · Animal Things · Annesley, Ben · Anno · Anonymous · Antena, Isabelle · Antwort, Die · Apathische Alptraum, Der · Apollinaire, Guillaume · Apollinaires, The · Arbeit Adelt · Archies, The · Arkestra, Sun Ra · Armando, Don · Armstrong, Louis · Armstrong, Neil · Arnold, PP · Aroma Plus · Arsenal · Art & Language · Art Bears · Art Ensemble Of Chicago · Art Zoyd · Asheton, Ron · Asmodi, Herbert · Assiter, Alison · Associates, The · Astbury, Ian · Athletico Spizz · Atkinson, Terry · Atoms, The · Atterseemusik · Attila · Attrition · At War · Au Pairs · Auburnaires, The · Aural Exciters · Aus Lauter Liebe · Ayers, Kevin · Ayler, Albert · Ayler, Don · Aztec Camera · B-52s, The · B-Poeple · Baby Buddha · Bad Brains · Bad Company · Bad Karma ...

250 Seiten
Großformat
DM 29,80

Kiepenheuer & Witsch

Kein Bier vor Vier

DAS NEUE ALBUM ZUR TOUR

CD LP MC mit "Hans im Glück"

26.10.	München	Nachtwerk
27.10.	Augsburg	Siedlerhof
28.10.	Kaiserslautern	Grillhalle
29.10.	Nürnberg	Rührersaal
30.10.	Ludwigshafen	Haus der Jugend
31.10.	Darmstadt	Steinbruchtheater
2.11.	Frankfurt	Batschkapp
3.11.	Kaufbeuren	Zeppelinhalle
4.11.	Biberach	Zeppelin Music Hall
5.11.	Göttingen	Outpost
6.11.	Hamburg	Markthalle
8.11.	Osnabrück	Hyde Park
9.11.	Aachen	Metropol
12.11.	Wuppertal	Börse
14.11.	Dortmund	Live Station
16.11.	Bremen	Modernes

Tourneeveranstalter:
Sound Of Future · Tel. 07 11 / 6 48 76 40

das ist NoRMAhl total!

BMG Ariola München GmbH
A Bertelsmann Music Group Company

LESERBRIEFE

SPEX-Redaktion · Aachenerstr. 40-44 · 5000 Köln 1

Brot und Peitsche: Heftchen

Prima Prima! Prima! Endlich ist die Verbindung zwischen Comic und Musik auch zu Euch durchgedrungen. Das solltet Ihr unbedingt beibehalten und zur ständigen Rubrik machen. Vor allem, weil Ihr es — im Gegensatz zu anderen, die selbigen Versuch bisher starteten — geschafft habt, wirklich über das zu schreiben, was momentan in der Comic-Szene gut und wichtig ist. Sogar Winsor McKay habt Ihr nicht übersehen, toll, toll. Vielleicht solltet Ihr auch mal über den großen Teich schauen, vielleicht fällt euer Blick dann auf ,,Brought To Light" — genial und wichtig. Nur... wenn nach Moebius dann auch Pratt und Bilal unters Messer kommen, habt Ihr den falschen Mann an der richtigen Stelle sitzen! Jede Ahnung von Kompetenz und Überblick geriet nämlich ein wenig ins Schwanken, als man die Zeilen über Girauds John Difool las. Was ist mit der Silver Surfer-Adaption von Moebius oder mit ,,Die Augen Der Katze". Viel schlimmer: Hat man etwa ,,Den Tödlichen General" oder ,,Die Luftdichte Garage" schon vergessen? Lieber Christian, persönlicher Geschmack sollte nicht zu objektiven Fehlurteilen führen. Ansonsten: Wie gesagt, sagenhaft. Heftchen-Control, weiter so! Best wishes... *Michael Schneiberg, Haan*

Ruff ein nationaler Volkspädagoge?

Daß nun auch SPEX die neudeutsche Volksgemeinschaftstrunkenheit fordert, ist widerlich. Michael Ruff erhofft sich von ,,Haus der Lüge", daß »die hier locker wirkende Bindung an deutsche Geschichte« bewirken wird, »daß junge Hörer Dinge als interessant entdecken, die nicht in der Fernsehwerbung zu sehen sind«. Der Musikkritiker also als nationaler Volkspädagoge! *Michael Hay, Berlin*

ÅKein Kommentar, gleich weiterlesen...Å

Noch eine deutsche Frage

Leserbrief zum Blixa-Artikel. Ein Aspekt: »Die Ehrlichkeit zum Teufel«? Die SPEX und Schreiberin versuchen doch selbst, ehrlich zu sein. Blixa kann noch so viel posen und Show abziehen: Er war, ist und bleibt ehrlich (bis auf wenige Kleinigkeiten), auch weil er ein guter Deutscher ist. Dies war und ist die Basis seiner Kreativität. Die Ehrlichkeit. Die Windmühle. Sonnige Grüße *Peter Sempel*

Liste nicht komplett

Hallo! Die komplette Liste — alle deutschen, alle, alle...eine repräsentative Auswahl repräsentativer Clubs als Zusammenstellung repräsentativer Anzeigenkunden. Eine Anzeige der Eschweger Band The Bates und keine Erwähnung? Ihr berichtet doch sonst über jede Schwingung Eurer Lieblinge. Ist es Euch tatsächlich entgangen, daß diese auch in Fulda stattfinden, z.B. von Half Japanese, Mo Tucker, Tav Falco, David Garland, FSK, Beasts Of Bourbon. Und alle deutschen Bands? Bitte etwas besser recherchieren und einen an einen Rollstuhl gefesselten Fischmäc für das dämliche Titelbild. Wen Ihr vergessen habt, werdet Ihr schon noch merken. P.S.: Wir haben für Oktober eine Anzeige aufgegeben, das muß für eine Erwähnung 1990 reichen. *Kulturzentrum Fulda, Fulda*

ÅDie Liste wurde nach bestem Wissen und Gewissen zusammengestellt, trotzdem waren und sind wir auf eure Hilfe angewiesen; deshalb vorher in mehreren Heften den Aufruf an alle deutschen Clubs und Bands, sich unter dem Stichwort »Rübenschweine« zu melden. Also: Erwähnung im nächsten Jahr gegen eine Meldung eurerseits, Anzeigenabteilung und Redaktion bleiben weiterhin getrennt.Å

Sprachrichter...

Sehr geehrte SPEX-Redaktion, wie lange noch wollen Sie dem — trotz aller in letzter Zeit unangenehm verstärkt auftretenden Schwächen Ihres Journals — immer noch wohlwollenden und zahlenden Leser die — insbesondere — sprachlichen Auswüchse Ihrer Kollegin Clara Drechsler zumuten?!? Tiefpunkt (nicht mehr zu unterbieten) war deren Besprechung der letzten Pogues-LP. Sprache als Vermittler der Gedanken? Frau Drechsler ist entweder zu faul, zu oberflächlich, zu arrogant (aber worauf sollte sich bei ihr Arroganz gründen, auf Niveau?) oder schlicht desinteressiert, sich dem Leser verständig und verständlich mitzuteilen. Plattenkritiken sollten nicht das Versuchsfeld sein, Bildzeitungssprache auf intellektuelle Art zuzubereiten. Ein staunender und verärgerter Leser.

Marcel Reich-Ranicki, Neuss

...und Scharfrichter

Angeklagt: Dirk Schneidinger. Schon seit einiger Zeit stoßen mir Deine Beiträge im SPEX übel auf. Als alter Clash Village Rocker muß ich meinen Senf dazugeben. Völlig humorlos und ohne jegliches Gespür zur Musik, rezensierst Du Schallplatten wie die neué Schließmuskel-LP. Selbst vor Joe Strummer machst Du mit Deinem halbseidenen Gewäsch nicht halt. Die Plattenkritik zu Strummers neuer LP im Shark war da weitaus aufschlußreicher als Dein fettiger 2-Seiten-Bericht. Beschränk Dich auf das Wesentliche, sonst setzt es Maulschellen für das Nörgeläffchen. In diesem Sinne, Ende der einseitigen Verhandlung.

Reinhard Wolff, Hamminkeln

ÅGnade, habt Gnade! (Schneidinger fällt in den Staub) Darf ich vielleicht Ihr übel Aufgestoßenes wegwischen, Euer Ehren? Im übrigen: Porto hättest Du sparen können, wenn Du die Tourtermine Deiner

Band Schließmuskel im selben Umschlag abgeschickt hättest.Å

Brüder, zur Steiermark...

In Zusammenhang mit der Auflistung deutscher Bands ist Euch ein grober Fehler unterlaufen. „Die Brüder" sind eine österreichische Band und keineswegs aus Eurem Lande. Außerdem muß richtiggestellt werden, daß sie bereits seit langem eine zweite LP produziert haben. Hochachtungsvoll *Mark E., Graz*

ÅDu Austroseparatist, du...Å

Mein lieber Schoolly...

Verehrte Jähnig/ Freisberg, bezugnehmend auf Eure letzte „Serious"-Control fiel mir ein error eurerseits ins Auge. Dort wird behauptet, daß die Two Live Crew das erste Doppelalbum des HipHop veröffentlicht haben will. Dem ist nicht so! Soweit meine Information reicht, war die erste Doppel-LP des HipHop die von DJ Jazzy Jeff And The Fresh Prince („He's The DJ, I'm The Rapper"). Außerdem war ich doch etwas über das zweisätzige Abfeiern der neuen EPMD enttäuscht, so sollte mit einer solchen innovativen Crew wirklich nicht umgegangen werden. Auch dann nicht, wenn es, wie von Euch seltsamerweise behauptet, die Speerspitze des letzten Jahres war. Wie läßt sich dann Schoolly D. erklären, der ja auch eine outige Speerspitze darstellt, aber dennoch an gekrönter Stelle gewürdigt wird? Mir drängt sich mehr und mehr die Meinung auf, daß im HipHop nur noch nach politischer Message bewertet wird, wie im Fall KRS 1 oder Public Enemy. Da bleibt mir dann nur der Griff nach der allumfassenden Message vom letzten Jahr: »Music please!«

Stash Kroh, Köln

Kein Anschluß unter dieser Nummer

Liebe Leute, in SPEX 9/89 habt Ihr unsere Telefonnummer falsch angegeben. Richtig ist: 02331/337937.

No Dance, Minervastr. 23a, Hagen

Elektro-Monopoly

Lieber Jürgen Laarmann, ich befürchte, Du bist Dir nicht bewußt, daß Du mit der Electro-Control-Kolumne in SPEX Monopolist bist. Deutschlands führendes Indie-Magazin widmet der Electro-Indieszene nämlich eine ganze DREIVIERTEL SEITE! Diese dreiviertel Seite darfst Du füllen! In diesem Hippieblatt ist das die einzige Chance, den Menschen einen kleinen Einblick in das Geschehen im Bereich Electro-Indies zu geben. Sicher mag es sein, daß Dir die besprochenen Platten nicht gefallen. Aber bedenke doch bitte, für wen Du schreibst. SPEX mit seiner lächerlichen Einteilung der Menschen in eine Zweiklassengesellschaft von Schrummlern = Gute und EBMlern = Schlechte geht mir langsam auf die Nerven. Du aber leckst den SPEXlern mittlerweile die Stiefel. Bravo! SPEX rate ich: Stellt die Berichterstattung über Electro ganz ein. Wo bleibt der SA 42-Verriß? Das kannst Du ja wieder übernehmen, Jürgen. Mein stählernes Herz schlägt leider weiter, immer noch, nicht nur im EBM-Takt, auch zu Xymox und I Start Counting. Es lacht sogar zu »Schweineschnitzel«. Mit freundlichen Grüßen vom Republikaner-Parteitag

Armin Johnert, Königstein

Invasion of Zabels from Outercologne

Ich heiße wirklich so! Daß mehrere Gläser Kölsch, getrunken im Kölner Rose Club, für einen aus Hessen angereisten Besucher drei Tage Dünnschiß zur Folge haben, ist bekannt. Daß das Publikum im Rose Club besonders begeisterungsfähig ist, so gelesen im Naked Raygun-Artikel, halte ich für ein Gerücht. Ich, der bei diesem Konzertereignis zugegen war, behaupte aus voller Überzeugung: Nirgendwo gibt es ein Publikum, daß auch nur annähernd so bescheuert ist wie die Leute im Rose Club. Nirgendwo habe ich bisher eine Ansammlung von solchen Idioten gesehen. Daß in vorbezeichnetem Club von Belüftung nicht die Rede sein kann und der Besucher spätestens fünf Minuten nach Konzertbeginn am Rande eines Erstickungsanfalles steht, führt genauso zur Abwertung wie der zarte Hinweis eines Angestellten, man solle sein mitgebrachtes Bier nicht im Eingangsbereich trinken. Trotzdem schönen Gruß, besonders an Zabel, von

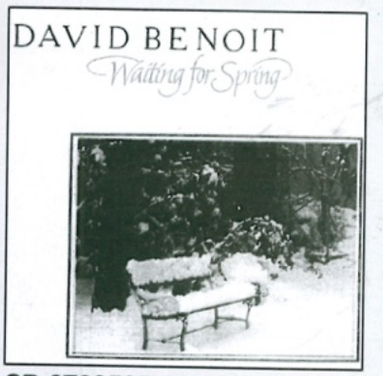
The Fabulous Zabel, Rosbach-Rodheim

Gegendarstellung

In Ihrem Artikel über John Cale stellen Sie die Behauptung auf, ich hätte »anschließend die Rufnummer der SPEX-Redaktion« gewählt, den Termin bestätigt und »Bereitschaft zur Unterstützung« bekundet. Diese Behauptung ist unwahr und aus dem Zusammenhang gerissen. Wahr ist vielmehr, daß ich die SPEX-Redaktion lediglich um die Veröffentlichung einer Vorankündigung gebeten hatte, was aber nicht erfolgte.
Weiterhin unwahr ist die Behauptung, wir hätten »um die Überweisung einer gewissen Summe« gebeten. Wahr ist, daß wir uns mit der Frage nach Übernahme der halben Hotelrechnung an die SPEX-Redaktion gewandt hatten, da das Münchner Hotel eigens zu Interviewzwecken gebucht wurde. Sie schreiben: »Schober rief aus dem Hintergrund, daß man eine Kleinanzeige geschaltet habe«. Dies ist unwahr. Ich rief vielmehr aus dem Hintergrund, daß »die gesamte SPEX-Redaktion eine Ansammlung arroganter Schnösel« sei, die »von unseren Schwierigkeiten hier keine Ahnung« hätten, und daß das Gespräch mit Ihnen »absolut nicht die Gebühren wert« wäre. Insgesamt versucht der Artikel durch das bewußte Verschweigen wesentlicher Tatsachen den Eindruck zu erwecken, ich sei wohl etwas debil und der Stadtjugendring sei ein geldgieriger Moloch. Tatsache ist, daß das Festival, bei dem auch John Cale auftrat, von keiner öffentlichen Institution gesponsort wurde und das finanzielle Risiko in privaten Händen lag. Hochachtungsvoll,

Hubert Schober, Stadtjugendring Weiden

Der Autor des Artikels bleibt bei seiner Darstellung und verbürgt sich für die Richtigkeit der im betreffenden Artikel genannten Fakten, insbesondere der Zitate. Wäre es dem Stadtjugendring tatsächlich darum gegangen, daß SPEX die halbe Hotelrechnung zahlt, würde sich darüber hinaus die Frage stellen, warum sich Hubert Schober mit seiner Forderung an SPEX, nicht aber an die anderen Interviewpartner Cales (darunter ein Münchener Zeitgeistmagazin und eine in diversen Großstädten erscheinende Stadtillustrierte) wandte.

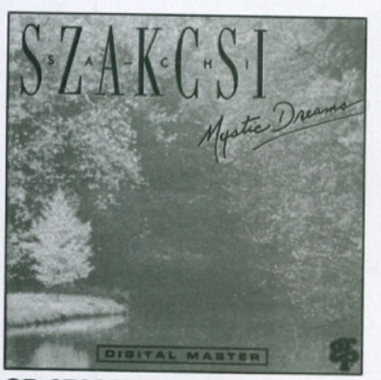


The waiting is over... A very different DAVID BENOIT on his new album ... WAITING FOR SPRING

CD 6739595-2 / LP 6739595-1

The "Golden Boy on a fast track" NELSON RANGELL – the new star on saxophone... PLAYING FOR KEEPS

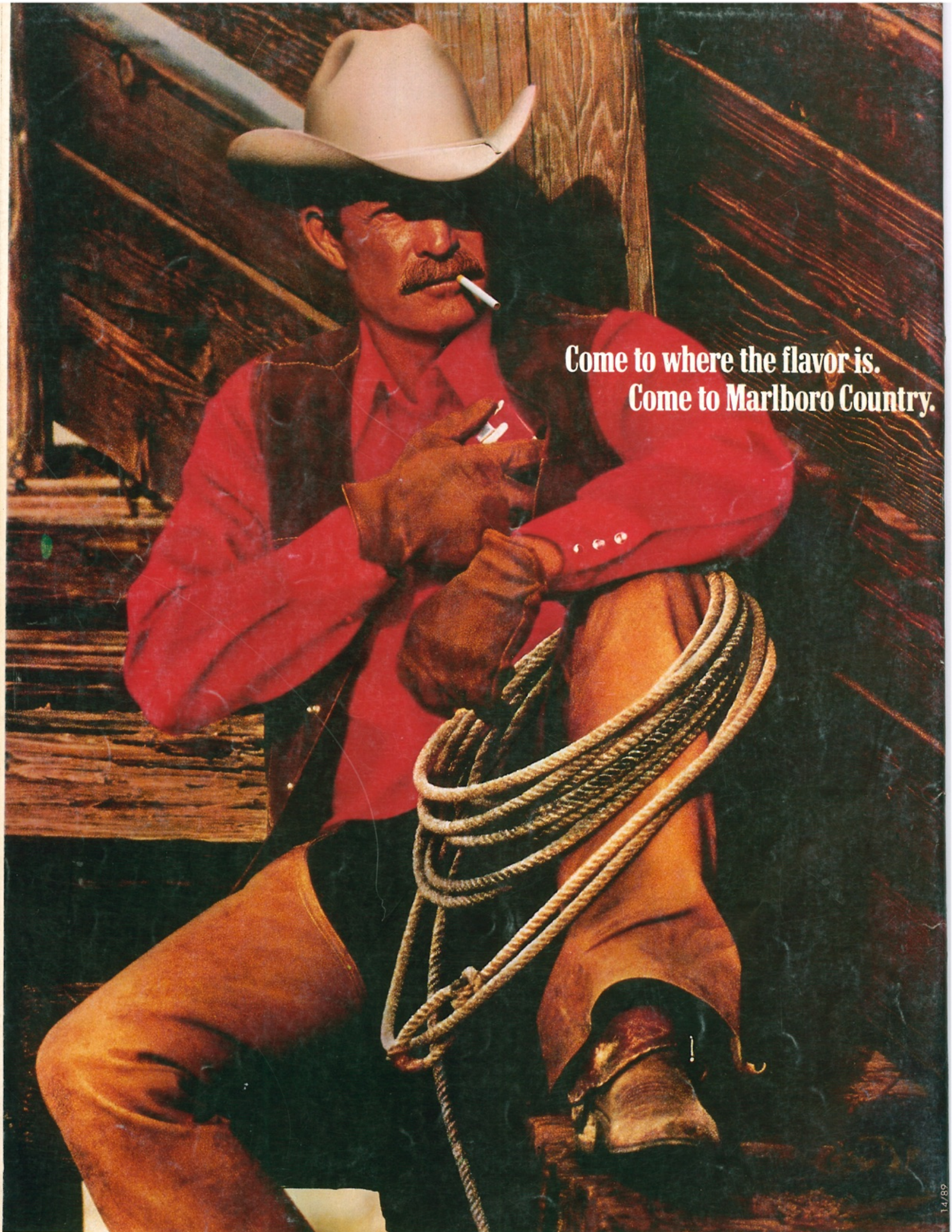
CD 6739593-2 / LP 6739593-1



A unique approach to new-age, romantic music SZAKCSI – just... MYSTIC DREAMS

CD 6739577-2 / LP 6739577-1

good music from cte Distributed by IMC Hamburg



Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)